It. sing. 171 l-2

<36610223320013 S

<36610223320013

Bayer. Staatsbibliothek

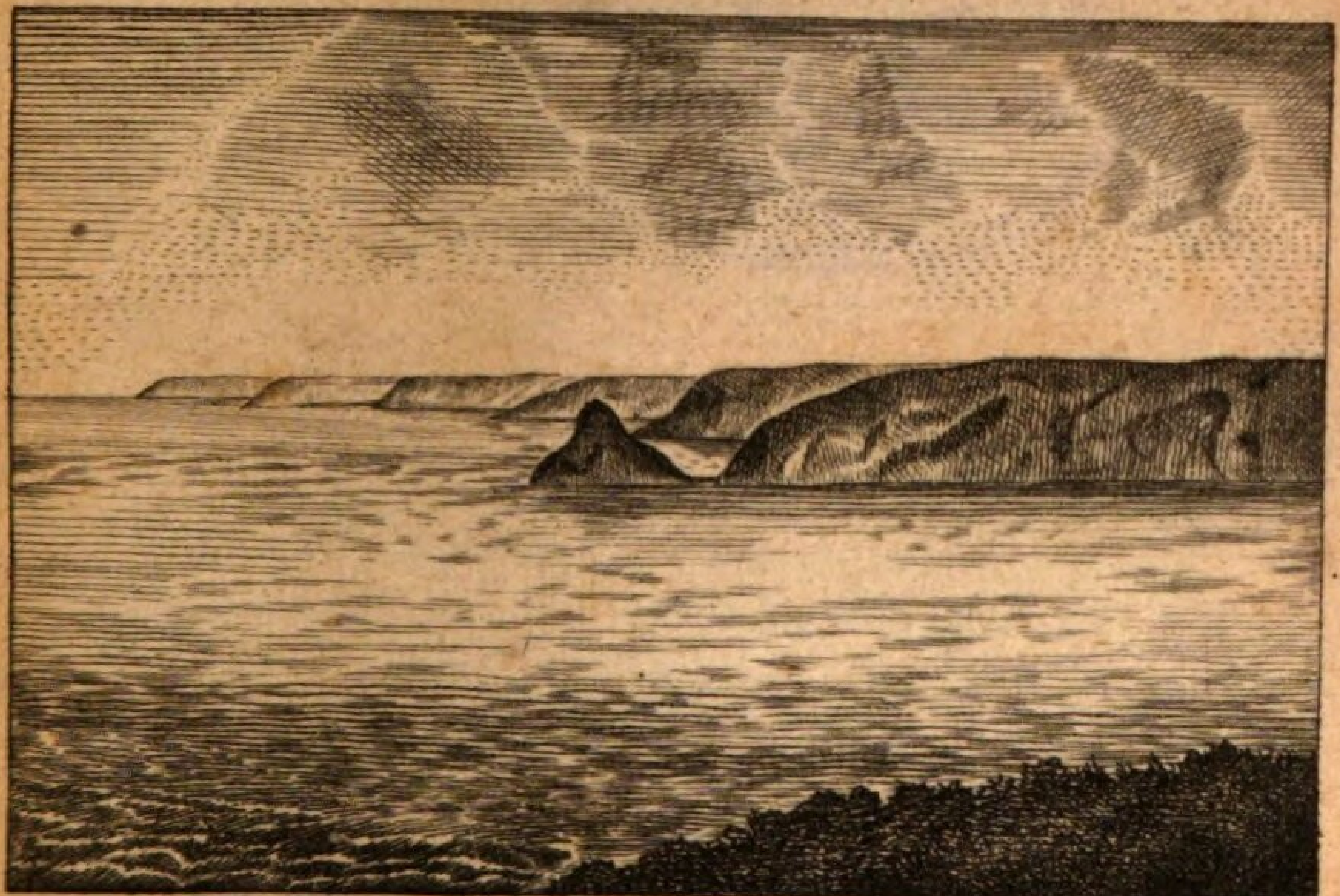
H. sing. 171 l - 2

Reise durch Norwegen und Lappland

von

Leopold von Buch

Mitglied der Königl Academie der Wissenschaften zu Berlin



Nordkyn und Sverholt von Mageröe.

F. Guimpel sc.

Zweiter Theil

Berlin
bei G C Nauck
1810.

H

206/48/10

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reise
durch
Norwegen und Lappland
von
Leopold von Buch,
ordentlichem Mitgliede der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Zweyter Theil.

Mit zwey Karten.

Berlin, 1810.
bey G. C. Nauck.

Zweyter Theil.

Inhalt.

VII. Finmarcken. Seite 3

Ansicht von Alten. — Klima. — Quäner in Alten. — Ursprung der Quäner. — Finnen in Aggershuusstift. — Normänner bewohnen die Inseln, Quäner und Lappen das Innere. — Thonschiefer und Quarz bey Alten. — Reise nach Hammerfest, Zweck der Anlage. — Klima. — Tyvefield. — Gneuß. — Handel und Fischerey der Russen im Norden. — Einfluß und Folgen. — Reise nach Maasöe. — Lebhaftigkeit der Lappen. — Verderblichkeit des Aufenthalts auf diesen Inseln. — Normännerwohnungen auf Mageröe. — Fahrt nach Kielvig. — Lage. — Berge. — Ansicht des Nordkaps. — Thonschiefer, Granit, Smaragdit auf Mageröe. — Rennthiere auf Mageröe. — Winde. — Fahrt nach Rebvog. — Angeln der Lappen. — Olderfiord. — Seelappen. — Uebergang nach Reppefiord. — Kaufleute in Finmarcken. — Ihr Ansehn und Einfluß. — Branntweinssucht der Lappen. — Ursachen davon. — Rückreise nach Alten. — Gewitter. — Talvig. — Gebirge. — Vegetationsgränzen. — Thonschiefer. — Glimmerschiefer. — Akka Solki.

VIII. Reise von Alten nach Torneo. S. 238

Abschied von Alten. — Altensthal. — Lappewohnungen auf dem Gebirge. — Rennthierheerden und Hütten der Lappen. — Ziolmi jaure. — Namen der Lappen. — Aufbruch einer Lappefamilie. — Nahrung der Lappen. — Rennthiermilch. — Siaberdasjock. — Kautokeino. — Ausbreitung der Finnländer in Lappland. — Lachsfischerei an der Tana. — Lauf des Kiölengebirges. — Glimmerschiefer von Nuppi Vara. — Granit bei Kautokeino. — Kein Gebirge zwischen dem weißen Meere und der Bottnischen Bucht. — Abreise von Kautokeino. — Der Kloker, Dollmetscher des Predigers. — Fischfang in Landseen. — Reichsgrenze. Streitigkeiten und Kriege, ehe sie bestimmt ward. — Eintritt in Schweden. — Widererscheinung der Fichten. — Verschiedene Verbreitung des Rennthiermooßes in Schweden und Norwegen. — Lippajärfwi. — Palajoensuu. — Lachsstechen auf dem Muoniofluß — Tannengrenze — Muonioniska. — Lappen und Finnen sind verschiedene Völker. — Granit auf der Reichsgrenze. — Gneuß bei Palajoensuu und Muonioniska. — Wasserfall Eianpaika. — Anblick des Muonioflusses. — Colare Kengis. — Rapa Kivi, rother Granit bei Kengis. — Kengis Eisenwerk. — Lappländische Eisensteinberge. — Tärändoelf. — Abreise von Kengis — Pello. — Pullingi bei Svanstein. — Matarengi. Vortrefflicher Landweg nach Torneo. — Anbau des Landes — Gneuß bei Korpikylä. — Thonschiefer bei Wojakkala. — Uebergangsformation bei Torneo. — Ausbreitung der Finnländer in neueren Zeiten. — Durch Emigrationen wird ein Land nicht entvölkert. — Ausfuhrlisten von Wester-Bottn und Lappland. — Ansicht von Torneo. — Bauart der Stadt. — Lebensart.

IX. Reise von Torneo nach Christiania. S. 277

Wälder von Torneo weg. — Ende der Finnebewohnung. — Prediger Grape. — Calix Elf. — Baron Herme-

lin Anlagen in Luleo Lappmarck. — Raneo. — Luleo. — Piteo. — Skelefteo's prächtige Kirche. — Abnahme des Wasserspiegels im Bottnischem Golf. — Wahlenberg. — Umeo, Clima. — Gneuß in Wester-Bottn. — Angermannland. — Leinwand. — Skulaberg. — Sundsvall. — Veränderungen des Gneusses. — Helsingeland. — Gestrikeland. — Gefle. — Lauf der Eichengrenze über die Fläche von Europa. — Dal Elf. — Upsala. Temperaturbeobachtungen. — Stockholm. — Ansicht der Stadt. — Mineralsammlung des Bergwerks-Collegium. — Abreise von Stockholm. — Söder-Telje-Canal. — Örebro. — Westgothland. — Ruinen von Uddewalla. — Gewitter am Suinesund. — Friedrichshall. — Rückkehr nach Christiania.

X. Rückreise von Christiania nach Berlin. S. 335

Drammen. — Holmestrandt. — Merkwürdige Felsreihe bey Holmestrandt. — Basalt, Porphir auf Sandstein. — Sie gehören der Uebergangsformation. — Jarlsberg — Laurvig. — Buchen und Brombeeren. — Brücke über Louwenelf. — Porsgrund. — Giemsiö Kloster bey Skeen. — Grenzen der Transitionsformation bey Skeen. — Schönheit des Zirconsyenits. — Versteinerungskalkstein. — Quarz. — Mandelstein. — Zirconsyenit auf Veedlösekullen. — Porphyr darunter. — Porphyrgänge in Kalkstein. — Weg von Kongsberg nach Skeen. — Zirconsyenit am Skrimsfieldt. — Am Luxefieldt. Schöne Lage von Skeen. — Abreise. — Söndelev. — Näß Eisenwerk. — Arendal. — Christiansand. — Erwerbsquellen. — Ansicht der Stadt. — Windmühlen. — Fahrt nach Nye-Helliesund. — Sturm. — Lage der Insel. — Signale. — Hummerfischerey bey Helliesund und Farsund. — Kanonboote. — Verunglückter Versuch nach Jütland. — Caperlugger Virksomhed. — Neuer mißlungener Versuch. — Kumlefiord. — Gefahr der Kornschiffe. — Neuer Versuch, Fahrt nach Brekkestöe — Loot-

sen. — Neuer Versuch. — Traurige Ansicht der Jütländischen Küste. — Ankunft in Lycken. — Schwierigkeit an der nördlichen Küste von Jütland zu landen. — Vendsyssel. — Aalborg. — Randers. — Aarhuus. — Oede Heyde. — Flensburg. — Schleswig. — Kiel. — Berlin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reise
nach
dem hohen Norden.

VII.

Finmarcken.

Inhalt.

Ansicht von Alten. — Clima. — Quaener in Alten. — Ursprung der Quaener. — Finnen in Aggershuusstift. — Normänner bewohnen die Inseln, Quaener und Lappen das Innre. — Thonschiefer und Quarz bei Alten. — Reise nach Hammerfest — Havkulje. — Seylands Gletscher. — Wallfische. — Hammerfest, Zweck der Anlage. — Clima. — Tyvefieldt, Gneus. — Handel und Fischerey der Russen im Norden. — Einfluß und Folgen. — Reise nach Maasöe. — Lebhaftigkeit der Lappen. — Verderblichkeit des Aufenthalts auf diesen Inseln. — Normännerwohnungen auf Mageröe. — Rennthiere auf Mageröe. — Winde. — Farth nach Rebvog. — Angeln der Lappen. — Olderfiord. — See-Lappen. — Uebergang nach Reppefiord. — Kaufleute in Finmarcken. — Ihr Ansehn und Einfluß. — Brandweinssucht der Lappen. — Ursachen davon. — Rückreise nach Alten. — Gewitter. — Talvig. — Gebirge. — Vegetationsgränzen. — Thonschiefer. — Glimmerschiefer. — Akka Solki. —

Altengaard den 21sten July 1807.

Was könnte hier wohl in den Sommermonathen des July an 70 Grad Breite erinnern?

Wärmer ist es in dieser Zeit weder in Christiana noch Upsal. Am 13ten stieg das Thermometer bis zu 21½ Grad, und gewöhnlich stand es am Mittage auf 17 oder 18 Grad, und die Mitteltemperatur des Monaths erhob sich bis nahe an 14 Grad R., so hoch wie in den besten Gegenden von Schweden oder von Norwegen. Zwar sollte wohl die Armuth der Vegetation die nördliche Breite verrathen, allein auch das Wenige ist hier von der Natur so reizend geordnet, daß es fast Ueberfluß scheint. Wie einladend ländlich ist nicht Elvebacken, am Ausfluß der Altens-Elv! wie ein dänisches Dorf. Die Häuser, einige zwanzig, liegen am großen Strome herauf, in der Mitte von grünen Aeckern und Wiesen, und rings umher von den hohen Fichten umgeben. Wie herrlich ist nicht der Blick von dem steilen Hügel, an welchem der Fichtenwald sich herauf zieht. Der Strom tritt in weiter Ferne glänzend zwischen den Bergen heraus, windet sich durch die Fläche zwischen Inseln und Büschen und Gaarde, und zieht dann stolz und groß wie der Mayn unter dem Hügel weg, gegen Elvebacken zu. Wie romantisch liegen nicht die Gaarde in kleinen, einsamen Thälern, aus dem Walde gegen den Strom auf prächtig grünen Wiesen, an kleinen Bächen oder Seen, und von Ellern und Espen umgeben. — Und

wo in der Ferne nur Wald und Wildniß zu seyn scheint, da öffnen sich doch auch noch plötzlich die Bäume, und auf der Wiese liegen wieder einige Häuser zerstreut. Das sind keine todte Ansichten; sondern überall ist Anmuth mit Größe vereinigt.

Transeuntibus, sagen die Einwohner. Diese Reize des July werden fast ganz durch neun ununterbrochenen Wintermonaten verwischt. — Möglich; allein wie viel Orte können auch dann den ihrigen mit Altens Sommer vergleichen! Und welcher Kontrast, wenn wir ihn in gleichen Breitengraden über die Erdkugel verfolgen! An Novazembla südlicher Spitze, an den Ausflüssen des Jenisey und der Kolyma wächst kein Baum mehr; auch Birken nicht, — und Nadelhölzer sind schon in 67 Grad Breite verschwunden. Selbst auch im Innern von Amerika sahe Mackenzie die lezten Fichten schon in 69 Grad Breite und ehe er das Ufer des Meeres erreichte. — Und in Alten stehen doch nicht selten im Thale Fichten von 60 Fuß Höhe. —

Altens Clima jedoch noch bestimmter zu übersehen, helfen wieder die verschiedene Grenzen des Aufhörens der Vegetation in der Höhe. Diese Grenzen belehren darüber nicht allein schneller, soudern auch wirklich viel genauer, als selbst

mehrjährige Thermometerbeobachtungen zu leisten im Stande wären. Denn das Wachsthum der Bäume wird vom wahren Mittel der Temperatur bestimmt; nicht von dem, vielleicht ausserordentlichem Mittel einiger Monathe oder einiger Jahre. — Ein steiles und hohes Cap in einer Viertelmeile Entfernung westlich von Altengaard, scheint zu solchen Beobachtungen geeignet. Es schiebt sich weit in den Fiord hervor, und zertheilt dadurch den Grund des Fiord (Fiords-Botn) in zwey Hälften; von welchen in der östlichen die Altens-Elv ausläuft, und vielleicht ist sie deswegen so seicht. In der westlichen Hälfte hingegen finden größere Schiffe Tiefe genug bis nahe am Lande zu kommen, und also am Ufer selbst zu ankern. Dieser Theil Bosecop (Wallfischbucht) wird daher als der eigentliche Hafen von Alten betrachtet; jener hingegen ist nur für Boote fahrbar, heißt aber nach dem königlichem Hause am Ufer Kongshavn, und daher auch das steile Fieldt, das beide Buchten zertrennt, Kongshavn-Fieldt, — Dieser sonderbare Berg ist wie eine Vestung; von drey Seiten ganz steil in das Wasser, ist er nur vom Walde aus zugänglich. Allein mitten zwischen den Fichten, sobald man über einige Felsmassen hinauf ist, öffnen sich auch auf dieser Seite über die ganze Breite der Erdenge

Spalten zwischen den Felsen, von beyden Seiten mit ganz senkrechten Wänden, einige vielleicht nur zwanzig Fuß tief; andere, und vorzüglich mehr gegen den Fuß des Berges herunter, wie Abgründe von 80 und hundert Fuß Tiefe. Der Gipfel des Berges scheint ganz nahe; man sieht kein Hinderniß; aber plötzlich erscheint der Canal unter den Füßen, und man sucht vergebens, wie an solcher Felswand herunter zu kommen, oder jenseit wieder aufzusteigen ist. Einige dieser Gräben sind wie Thäler, zwanzig oder dreyßig Fuß breit; und da finden sich wohl einige herabgefallene Felsstücke, die in den Grund herunter zu steigen erlauben. Andere hingegen sind nur sechs oder acht Fuß breit; und deswegen fast unübersteiglich. Noch andere, und gerade die tieferen lassen sich bequem überspringen; die Wände stehen vielleicht nur ein oder zwey Fuß entfernt. Diese sonderbaren Canäle gehen parallel fort, und von beyden Seiten bis an das Ufer der beyden Buchten herunter. Auf dem Aeusseren des Berges sind sie durch nichts im Voraus bezeichnet; denn nach dem größesten steigt doch der Abhang fast mit eben der Neigung als vorher. Es sind nicht Schichten, die vielleicht fortgeführt wären; die Richtung der Spalten durchschneidet die Richtung der Schichten fast rechtwinklich. Aber es sind ganz ein-

leuchtend Gänge; wahre, offen stehende Gänge, die nicht ausgefüllt wurden. Das sehen wir auch recht deutlich unten, an den Seiten des Berges; denn dort kann man oft in den zwey Fuß breiten Spalten hineingehen, und kann sie dort auf ansehnlicher Länge und Höhe verfolgen. Vielleicht findet man selten einen Berg so belehrend wie dieser für Gangtheorie. Denn auch sogar die Ursache, warum diese Gänge sich gerade hier und in dieser Richtung öffneten, ist einleuchtend und klar. Denn wahrscheinlich erzeugte sie der Sturz der ganzen Masse gegen den Fiord. Senken sich die Felsen nach einer Seite, so müssen sie sich auf der gegenüberstehenden von dem festen Gebirge absondern, und freilich auf keine andre Art, als durch Spalten; welche Fiorde sind, und Thäler, wenn die stürzenden Massen sich über Quadratmeilen ausdahnen; oder Gräben und Gänge und offene Klüfte, wenn nur einzelne Berge oder Felsen sich senken. — Der Abhang des Berges zwischen den Fichten ist besonders trocken und dürr; der Grund der Canäle hingegen ist ein Morast, über den eine fortlaufende Decke von Multebärhaufen schwimmt. Da wachsen auch Ellern (Betula Alnus incana) und einige Birken; eine ganz andere Vegetation, als nur vierzig Fuß höher über dem Rande der Spalte. Und das giebt diesen Oeffnungen noch um so mehr ein wunderbares Ansehn.

Der Gipfel des Berges erhob sich doch nur 526 Fuß über dem Fiord *) daher war es wohl nicht zu verwundern, daß die Fichten noch bis zur größten Höhe heraufstiegen, und ihre Kränklichkeit oben schien eher Folge des Bodens, der nackten und trockenen Klippen, als Einfluß des Clima. Denn auf dem sanfteren Abhange standen die Bäume sogleich wieder frisch, und ansehnlich hoch. — Daher bestimmt dieser Berg Altens Mitteltemperatur nicht genau, sondern lehrt nur, daß sie zum wenigsten einen vollen Grad über die äußerste Fichtentemperatur gesezt werden müsse, und daß sie daher schon nahe die Temperatur der Tannen berühre.

Die Berge, welche den Fiord und Altensthal zu beyden Seiten umgeben, steigen höher und sichtlich weit über die Fichten. Die nächsten und zugänglichsten sind auf der Westseite unmittelbar über dem kleinen und engen Kaafiord, der in Altensfiord auslänft. Da ziehen sich wasserreiche kleine Thäler in Menge am Gebirge herauf, im Grunde ganz mit Ellerngebüsch bedeckt, und unter den Büschen mit einer unübersehbaren Menge von Multebär (Rubus chamaemorus). Aber an den Abhängen und über

*) Altengaard h. 4. 27. 11. 1. 18. bezogen. Südost. Kongshavnsfieldt h. 6. 27. 3. 4. 17.

diesen Büschen erheben sich die Fichten wie ein dichter Wald, und nach den Fichten endlich die Birken. Wenn auch schon die Kälte der Höhe die Fichten zusammen zieht, so stehen doch noch die Birken groß und stark, und scheinen diese Temperatur vorzugsweise zu lieben. Selbst nahe am Gipfel von Skaane-Vara, dem nächsten und auch dem höchsten der Berge, welche südlich um Kaafiord stehen, schienen die Birken noch im frohen Wachsthum; und sie hätten auch wahrscheinlich die Gipfel bedeckt, wenn es ihnen dort die Heftigkeit der Winde erlaubte. Skaane-Vara ist aber 1321 Fuß über den Fiord. *)

In Nordland waren schon in 1400 Fuß Höhe die Birken kraftlose Büsche; hier wären sie als Bäume wohl noch höher gestiegen. Und Fichten standen in 600 Fuß noch groß und schön, und verschwanden erst, ohngefähr zwischen 7 und 800 Fuß über der See. — So würde also Altens Temperatur nahe + 1 Grad R. erreichen, und damit wirklich mehr, als Tannen nothwendig zu ihrem Gedeihen erfordern. Denn Tannen verschwinden erst, wenn die mittlere Tem-

*) Skaane-Vara h. 5. 26. 2. 8. Therm. 7. heftig Westwind
an der See. h. 7. 27. 7. 4. Therm. 9. 25. Still. Barometer im Steigen.

peratur unter + 0. 75 Grad sinkt. Aber es ist doch auch zugleich einleuchtend, daß die Hoffnung einst im Altensthale Tannenwälder zu sehen, nicht sehr begründet seyn würde. Ein Viertel Grad, den Alten über das Tannenclima gewinnt, wäre wohl hinreichend einige Bäume groß zu ziehen, da, wo sie für Wind und Wetter geschüzt sind; aber nicht Wälder. Denn Wälder sind allen Veränderungen des Clima ausgesezt; und diese sind sogleich den Bäumen verderblich, wenn ihrem Leben nur noch ein Spielraum von einem einzigem Viertelgrad Mitteltemperatur gesezt ist; — solche tödtende Zufälle sind aber in jedem Jahre zu fürchten, in einem Clima, in welchem die Mitteltemperatur einzelner Jahre um viele Grade veränderlich ist. — Es wäre ohngefähr, als wollte man bey Christiania Buchwälder anlegen, oder Nußwälder in Dänemark.

Skaane-Vara, ohnerachtet von keiner sehr bedeutenden Höhe, dominirt doch fast alle Berge, die Alten umgeben. Selbst Borrasfieldt, auf Altengaards Ostseite steigt nur im weiteren Fortlauf noch höher; der von unten her sichtbare Gipfel hat Skaane-Vara's Höhe nicht. Noch weniger also irgend eine der Höhen in der Nähe um Refs-Botn, oder an Altenfiords Ostseite herunter. — Die ho-

hen Berge bey Talvig und über Langfiord sind wirklich schon der lezte Rest des großen Gebirges, das so fortdauernd bis hier herauf die nordische Halbinsel zertheilte. — Denn von nun an, und im weiterem Fortlauf zwischen Finmarcken und Schweden und gegen Rusland hin, verlieren die Berge durchaus die ausgezeichnete Formen, das felsige und das zerstückte, das ihnen bisher, und vorzüglich gegen das Westmeer so besonders eigen war, und Berge im Innern des Landes, scheinen nun fortdauernd nur Hügel, wenn man sie mit den Massen in Helgeland und in Nordland vergleicht. — Einzelne Zweige gehen aber doch gegen Ostfinmarcken hin, und vertheilen sich zwischen den langen Fiorden, aber Altens Elv drängt sich durch alle diese Arme, und kommt endlich aus den Engen in das große Thal von Alten heraus, nahe an zwey Meilen über ihren Ausfluß im Fiord.

Von da aus fängt auch der Fichtenwald an, und das bessere Clima, und fast zugleich die Höfe der Einwohner. Und damit auch Kornfelder; denn fast jeder Hof ist von einem kleinen Kornfelde umgeben. Sie liegen auf Hügeln zu beiden Seiten des Stromes fort, bis sie endlich am Ausflus bey Elvebacken sich zum Dorf samlen.

Alten ist nicht allein die angenehmste, die bewohnteste und die fruchtbarste Gegend in Finmarcken, sondern auch sogar nur die einzige, in welcher noch Kornbau getrieben wird; der nördlichste Kornbau der Welt. Das ist ein Verdienst der Quaener in Alten. Ehe sie erschienen wagte man Kornbau noch nicht. Sie mögen jezt ohngefähr ein Jahrhundert lang diese Thäler bewohnen; und mit ihnen sind Fleiß und Betriebsamkeit zugleich in diese Provinzen gezogen. Sehr wahrscheinlich vertrieben sie die Kriege Carl des XII, und vorzüglich die gräulichen Verwüstungen der Russen in Finnland von ihren dortigen Heerden. — Sie gingen höher und höher, endlich über Torneo hinaus, und kamen gegen das Jahr 1708 zuerst in Alten herunter. Die ersten Einwanderungen zogen andere nach sich; und sie haben seitdem zum Vortheil von Lappland, fast unaufhörlich fortgewährt, ja so sehr, daß Lappen selbst und nicht ohne Grund fürchten, die Quäner werden endlich ihr ganzes Land besetzen, und sie gänzlich vertreiben. Das würden sie doch leicht verhindern, wenn sie dem Beyspiel der Quaener folgten; sich feste Wohnsitze wählten, und das Land bauen wollten. — Die Quaener sind jetzt noch ihren Vorfahren ähnlich; sie folgen noch immer derselben Lebensart und denselben

Gewohnheiten. Ihre Sprache ist noch immer die allgemein über Finnland verbreitete finnische, welche mit der lappischen (oder der finnischen, wie man in Finnmarcken sagt) weniger Aehnlichkeit hat, als Schwedisch mit Deutsch (Leem S. 8. 10. 11). Ihre Häuser sind größtentheils ganz eingerichtet, wie überall in Finnland, und wie sie Normänner nicht bauen. Der größte Theil besteht in einer großen Stube aus Balken, eine Perte, die bis unmittelbar unter das Dach reicht. An der einen Seite steht ein gewaltiger Ofen ohne Schornstein, der den größten Theil der Wand einnimt. Der Rauch aus dem Ofen hebt sich bis unter das Dach, steigt dann an den Wänden nieder, und zieht in das Freye, durch einige viereckige Oeffnungen an den übrigen Wänden, und etwa drey Fuß vom Boden. Ist das Feuer ausgebrannt, so schließt man die Schieber, und samlet in der Perte eine syrische Wärme. Der obere Theil des Ofens dient zu den in Finnland und in Rußland überall gebräuchlichen Schwitzbädern. — Nur in der Kleidung unterscheiden sich die Quäner von den Lappen nicht; — aber um so mehr in ihren Sitten. Quäner sind die cultivirtesten Bewohner in Finmarcken, selbst Normänner nicht ausge-

nommen *). Sie sind ausgezeichnet durch natürlichen Verstand; sie fassen schnell und leicht, und scheuen die Arbeit nicht. Deswegen lernen sie leicht und gut alle Handwerke, die zu den gewöhnlichen Haushaltungen nothwendig sind; und wie sehr sie auch in Ackerbau und damit in der Kunst des Lebens weiter fortschreiten können, das lehren Torneo's, Uleoborgs, Cajaneborgs Bauern. Auch selbst der verderbliche Einfluß des Seelebens, die ruhige Erwartung des Gewinns, ohne damit hauszuhalten für die Zeiten der Noth, hat sich auf Quäner nie so geäußert als wie auf Normänner und Finnen; und daher wäre es wohl möglich, daß sie mit der Zeit nicht allein die Finnen aus diesen Distrikten verdrängen, sondern selbst auch die Normänner. Der Wohlstand des Landes wird dabei nicht verlieren. — Warum dies Volk hier Quäner heißt, ist eben so unbekannt, als woher der Name Lappe und Finner entstand; allein auch jener Name ist eben so alt. Schon die ältesten isländischen Sagen reden von Quänern und von Quänland; ja Eigla (Torfäus I. 160) bestimmt die Lage des Landes

*) Quaener ere uden modsigelse de dueligste af Vestfinmarckens Indbyggere sagt der vorige Prediger Dahl in Talvig in seiner handschriftlichen Chorographie von Westfinmarken.

ziemlich genau. Sie sagt: ostwärts von Nummedalen (bei Drontheim) liegt Jämteland, dann weiter ostwärts Helsingeland, dann Quänland, dann Finnland, und endlich Carelen. Man verstand wahrscheinlich darunter den größten Theil des jetzigen Finnlands; und so haben es auch Schöning und Bayer auf ihren Charten verzeichnet. Der Name verschwand, nachdem König Erich der Heilige in der Mitte des 12ten Jahrhunderts das Land eingenommen, und sich unterthan gemacht hatte; und nur der allgemeinere Name Finnland und Finner blieb allein in Schweden zurück. Der älteste Geograph des Nordens, Adam von Bremen hatte doch etwas von diesem Lande gehört, aber, mit den genauen isländischen Schriftstellern unbekannt, hatte ihn der Name getäuscht; Quäner ward ihm zu Quinner (Weiber), Quänland zu Quindeland (Weiberland); daher setzte er hierher ein nordisches Amazonenland, von welchem einländische Schriftsteller nie etwas geträumt hatten. Das ergriffen lebhaft Rudbeck und seine Schüler, und übertrugen diesem Amazonenlande alles was griechische Schriftsteller von scythischen Amazonen erzählen. Schöning hat durch seine vortreffliche Abhandlungen (Gamle Geographie p. 64) diese abentheuerliche Meinungen nicht ganz auszu-

rotten

rotten vermocht. Denn noch in neueren Zeiten hat ein Magister Eneroth wollen beweisen, die Amazoneu hätten nicht in Osterbottn, sondern in der schwedischen Provinz Norrland gewohnt, und mit großem Bedauern sieht man noch ähnliche Dinge in der lezten Ausgabe von Tunelds schwedischer Geographie, ohnerachtet doch der gelehrte Giörwell sich ihren Herausgeber nennt.

Die Quäner waren ein streitbares Volk; sie kamen oft von der Botnischen Bucht nach Finmarck und nach Nordland herüber, und beraubten Normänner und Finnen, was ihnen jene freilich auch wieder auf ihren Streifzügen bis Carelen hin, zu entgelten suchten. Ist es aber diese momentane Erscheinung, welche ihren Namen in dieser Gegend erhalten hat? oder mnßte den Finnländern ein anderer Name verbleiben, da hier die Lappen sich schon im Besitz der Benennung von Finnern gesetzt hatten? Wirklich verschwindet der Name, da wo beide Völker nicht mehr in unmittelbarer Berührung sind. Schon iu Helgeland weiß man von Quänern fast nichts; und noch weniger im südlichen Norwegen und über der, von Lappen bewohnten Gegend hinauf. Da folgt man der schwedischen Gewohnheit, und nennt auch die Finnländer, Finnen; und das erregt wohl

zuweilen Mißverständnisse und Irrthümer. — In dem westlichen Dalecarlien und auf den Bergen von Orsa Socken über der öster Dal Elv leben vielleicht einige Tausend Finnländer, die, wie man sagt, Carl der IX. dort hinrief, und welche noch immer ihre Sprache und Sitten erhalten, ohnerachtet von Schweden umgeben und weit von ihrer Heimath entfernt. Die Gegend, die sie bewohnen, wird in Schweden, Finmarck genannt. Das scheint Tuneld verführt zu haben, dies Finmarck mit dem norwegischen Finmarck und mit norwegischen Finnern in Verbindung zu setzen. Finmarck sagt er (Geographie I. 111.) heißt ein Stück Land, das sich von Bahuslehn heraufzieht längst den norwegischen Grenzen, bis Lappmarcken hin. Da lebt ein Rest der ersten Bewohner des Landes, die durch Othins Begleiter vertrieben, immer weiter nach Norden gerückt sind, und jetzt nur allein noch Lappmarcken bewohnen. Welche Irrthümer! Weder in Bahuslehn, noch in Dalsland, oder in Elvedal, Herjeadalen giebt es Finnländer, daher auch dort kein Finmarck. Und wie ist es möglich Orsa's Finnen mit den Finnen der Normänner oder mit den Lappen zusammenzustellen? Nomaden mit fleißigen Landbauern! Ein Volk, das selbst jetzt

nur Abo's Sprache redet, mit Lappländern, die nie ein Wort Finnisch verstehen! Dalecarlien's Finnländer sind auch nach Norwegen herübergezogen, und haben dort mehrere Gegenden in den Praestegjeldern Trysfild, Grue, Elverum und Vinger besetzt und urbar gemacht. Sie rodeten und brannten die Wälder, bauten Roggen auf der Asche, und erwarben sich auf diese Art reiche Erndten. Aber sie blieben in den Gaarden, die sie sich zuerst im Thale gebaut hatten, und dort wohnen sie noch. Der unermüdete Missionair Thomas von Westen, da er 1719 von seiner dritten Reise nach Finmarcken zurück kam, hatte in Drontheim auch von diesen Finnen gehört. Sein Eifer erlaubte ihm nicht eher zu ruhen, bis er auch sie noch zu Christen gemacht hatte. Aber das Missionscollegium in Kopenhagen widerrieth ihm dies Vorhaben, weil die Orte, welche die Finnen bewohnten, zu Christiania's Bisthum gehörten, und sie den mächtigen und gefürchteten Bischof Deichmann von Christiania scheueten, der des Königs Gnade gewiß, überall sehr eigenmächtig und mit wenig Schonung verfuhr. — Das war dem Hrn. von Westen Oehl in's Feuer geworfen. Mit wahrem Bekehrungseifer warf er muthig die Seelen aller dieser Rugfinnen dem Bischof auf

das Gewissen, und bewieß, wie er einst am jüngstem Tage für sie verantwortlich seyn würde, wenn sie durch seine Unwillfährigkeit umkommen sollten. — Gegen solche strenge Gründe vermochte das Missionscollegium nichts. Sehr vorsichtig, fast zitternd, und doch erst nach mehreren Jahren Ueberlegung, 1727, trugen sie es endlich dem mächtigem Bischofe vor, wie es doch nützlich und nothwendig sey, auch bei diesen Finnen Missionen einzurichten; — welche dann vom Bischofe unabhängig waren, und nur allein unter dem Missionscollegium standen. — Sie erhielten die unerwartete Antwort, daß dieser Eifer hier völlig unnöthig sey, da Christiania's Finnen wie Normänner lebten, und so lange man von ihrer Existenz wüste, Christen wie die Normänner wären *) Hätte man sie Quäner genannt, oder nur Finnländer, so hätte man den H. von Westen viel böse Stunden am Ende seines Lebens erspart, und dem Missionscollegium viele Berathschlagungen, wie eine so bedenkliche Sache einem solchem Bischofe vorzutragen seyn möchte. Denn, daß Finnländer schon seit Jahrhunderten Christen seyn müßten, daran hätte keiner von ihnen gezweifelt. — Diese Finnen meinten damals (1727), seit et-

*) Hammonds Missionshistorie S. 504.

was über hundert Jahr von Schweden gekommen zu seyn, und dorthin von Tawastehuus in Finnland. Beides ziemlich wahrscheinliche Angaben.

Quäner bilden jetzt wirklich schon bei weitem den größten Theil von Altens Einwohner, und im Thale der Altens-Elv sind sie fast die einzigen Bewohner. — Schon im Jahre 1801 fand man unter 1973 Personen, welche in Altens Prästegjeldt lebten, nur 475 Normänner. Unter den übrigen 1498 Menschen waren nur wenige Hundert Seelappen (Seefinner), welche im Langfiord und im Stiernesund wohnen; 1200 aber und daher nahe an ⅔ der ganzen Bevölkerung waren Quäner. Freilich hat eine grausame, schleichende und ansteckende Krankheit im Jahre 1806 ihre Zahl beträchtlich vermindert. Ganze Höfe starben aus; in den entlegenen fand man die Menschen vor den Häusern und auf den Wegen todt liegen, die mitten im Winter ausgegangen waren, der leidenden Familie Hülfe zu verschaffen, aber, ebenfalls von der Krankheit befallen und zu kraftlos auf dem Wege waren liegen geblieben. Das Uebel verbreitete sich über ganz Finmarck, und die Bevölkerung der Provinz litt einen empfindlichen Stoß. Alten wird sich jedoch davon leichter erholen; denn Altens Wiesen und Fi-

sche sind noch immer hinreichend, fleißige Quäner vor Hunger zu schützen; und wie sehr dann die Bevölkerung schnell sich wieder vermehrt, davon liefern Cajaneborg, Kusamo, Sodankylä so auffallende Beispiele, daß sie die größte Aufmerksamkeit eines jeden politischen Beobachters aufrufen. — Normänner haben überhaupt in Finmarck wenig das Innere des Landes besetzt. Sie hielten sich immer auf den äußersten Inseln gegen das Meer, um den Fischen dort leichter nachgehen zu können. Deswegen findet man auch jetzt noch weit mehr Normännerwohnungen in der Nähe des Nordcap, als im Innern der Fiorde; aber auch dort außen setzten sie sich nicht eher nieder, als da der aufblühende Handel von Bergen, Finmarckens Fischereien einträglich zu machen anfing, das ist etwa seit 1305. Man findet keine Nachricht in noch älteren Zeiten von irgend einer nordischen Niederlassung über Tromsöe hinaus. Finmarcken ward als eine tributaire Provinz angesehn und behandelt; und die Lappen als ein Volk, das nicht allein verbunden war dem Landesherrn und seinem Lehnsmand die Produkte des Landes, Felle, Federn, Pelze, zu sammlen; sondern auch manchem Mächtigen in der Gegend, der für sich selbst ähnliche Tribute verlangte. Other erzählt dem König Alfred

von England in seinem Periplus (im Jahr 850) die reicheren Lappen wären genöthigt, ihm jährlich 15 Marderfelle zu liefern, 5 Rennthiere, eine Bärenhaut, 10 Ballen Federn, einen Rock von Bären und einen von Otterfell, und endlich zwei Schiffstaue, jeder 60 Ellen lang, der eine aus Wallfisch, der andere aus Seehundshäuten bereitet. Aermere Lappen nach Verhältniß. *) — Man erstaunt über die Geduld eines ganzen Volks, das sich solchen Lasten gutmüthig unterwirft; aber man begreift, daß Normänner nicht viel Vortheil gehabt hätten, die Lappen hier zu vertreiben. Other sagt, über Senjen hinaus wohnten keine Normänner mehr, und er sey der nördlichste von allen Ansäßigen seiner Nation.

---

*) Schöning Forsöck til Norges gamle Geographie Soröe 1763. und J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden p. 85. Sonderbar ist es, daß sowohl Forster als Sprengel, Schönings vortreffliche Abhandlung nicht scheinen geachtet zu haben. Beide schweigen von ihr, ohnerachtet sie doch andere Werke von Schöning anführen, daher denn auch Forster, Others Wohnung nach dem jetzigen Helgeland setzt, ohnerachtet doch Schöning ziemlich deutlich beweißt, daß er über Senjen hinaus gewohnt haben müsse. Wenn aber Schöning und Forster und andere glauben, Other habe in Finmarcken nicht Wallfische, sondern Wallrosse gefangen, so ist dies wahrscheinlich ein Irrthum. Denn Wallrosse erscheinen, so viel ich weiß, an Finmarcks Küsten nirgends.

Die Normänner, welche jetzt im Innern von Altensfiord leben, sind größtentheils Nachkommen von dort hin geschickten Verbannten; sie haben die ganze Küste besetzt, von Langfiord über Talvig bis Kaafiord und Bosecop hin. Einige wohnen auch in Refsbottn und unweit der Altens-Elv. Jetzt haben sie vergessen daß sie nicht Eingeborne sind, sie leben auf ihren Gaarden erträglich, und würden sich zu einer Art Wohlstand aufheben können, wenn sie mit der Quäner Fleiß ihre Haushaltung führten.

Rechnet man für Altens Prästegjeldt 10 Meilen Länge, und 9 Meilen Breite, und hiernach den Flächenraum zu 90 Quadratmeilen, so erhält man hier nahe an 22 Menschen auf der Quadratmeile. So viel findet man nirgends mehr, weder im dänischen noch im schwedischen Lappland; einige Gegenden von Sodankylä vielleicht ausgenommen. Ganz Finmarckens Areal ist, nach Pontoppidan 1244 Quadratmeilen; aber die Bevölkerung der Provinz war 1801, 7802 Menschen. Die ganze Provinz enthielt also nur etwas über 6 Menschen auf eine Quadratmeile. Des schwedischen Lapplands Flächeninhalt hingegen, ist Baron Hermelins statistischen Tabellen zufolge 1660 Quadratmeilen; und die Bevölkerung des

Landes (1799) 11,162 Menschen. Dort lebten also gegen 7 Menschen auf einer Quadratmeile.

Aber nicht allein in solchen bürgerlichen und politischen Verhältnissen, und in dem äußeren Ansehn des Landes nnd der Gebirge hat Alten etwas Eignes, und Etwas das diese Gegend besonders von Nordland unterscheidet, sondern auch die innere Zusammensetzung der Berge ist in beiden Distrikten gar sehr verschieden. In Alten mag man weit umhergehen, ehe man wieder Gneuß findet, und doch nicht eher, als bis man zum Fiord herausfährt. In den, wohl 200 Fuß hohen Gerüllhügeln, welche Altengaard wie einen Damm umgeben, liegt zwar eine große Mannigfaltigkeit von Gesteinen durcheinander, fast alles Gesteine, die wir vorher auf unserem Wege nicht sahen; aber Gneußstücke sind sehr selten dazwischen.

Die Hügel ziehen sich doch in gleicher Höhe wohl eine Viertelmeile lang fort, von Elvebacken und von Altens Elv aus, bis nach Kongshavnsfieldt hin. Man kann diese Gerülle als eine Sammlung ansehen, von Allem, was bis zum Ursprung der Altens Elv, das ist, bis über zwanzig Meilen hinauf in den Bergen vorkommt; und ist das, so lernen wir hier-

aus, wie auch bis nach den Grenzen, und bis in das Innere des Gebirges ältere primitive Gesteine nur selten sind; und um so mehr wird dadurch bestätigt, wie die Reihe des Kidlengebirges sich zersplittert ehe sie Finmarcken erreicht, und wie sie wahrscheinlich zwischen Quänanger und Altensfiord hin, und über Stiernöe und Seylandt dem Nordcap zuläuft. Denn das Kidlengebirge in Nordland ist ein Gneuß- und Glimmerschiefergebirge; — aber in Altengaards Gerüllhügeln erscheinen kaum andere, als grobsplittrige Quarze, von mannigfaltigen Farben, schwarze und und feinkörnige Kalksteine, Thonschieferstücke, quarzige Sandsteine, feinkörnige Hornblende, und nicht selten graue Diallage und weisser Feldspath in kleinkörnigem Gemenge, oder noch häufiger graue Diallage, feinkörnig und fast unkenntlich, und dann kaum Feldspath dazwischen. Alles Gesteine, welche uns auf eine Formation hinweisen, in welcher alles unkenntlich wird, und in der alle Merkmale, welche die einzelne Fossilien characterisiren, sich in der äußersten Kleinheit der einzelnen Theile verstecken; — sie führen uns der Uebergangsformation zu: doch nicht hinein. Denn ein wahres und ausgezeichnetes Uebergangsgestein findet sich zwischen diesen Gerüllblöcken nicht; und auch die

nächsten der um Altengaard herrschenden Gebirgsarten gehören wohl dahin noch nicht.

Kongshavnsfieldt bis auf die Spitze scheint ein Quarzfels; die meisten Schichten sind in der That nichts anders, als reiner, rauchgrauer, sehr grobsplittriger Quarz, nur wenig durchscheinend, in einigen Schichten roth, in noch anderen röthlichbraun. Daß man ihn hier stets nur grobsplittrig findet, so wenig durchscheinend und so sehr gefärbt, nie weis, graulich oder röthlichweis, und muschlich, wenn noch so unvollkommen, und völlig durchscheinend, das unterscheidet diese Quarzfelsen gar sehr vom Lagerquarz, der wohl zuweilen im Glimmerschiefer in hohen und ausgedehnten Felsen ansteigt, und den man dann oft als eine eigne Formation ansieht. Auch findet sich in diesem letztern doch auch zuweilen hin und wieder etwas Feldspath, oder zum wenigsten doch Glimmer in großen und deutlichen Blättern. Hingegen im Quarze von Kongshavnsfieldt ist deutlicher Glimmer fast nirgends, noch weniger Drusen, ohnerachtet doch kleine weisse Quarztrümmer nicht selten die Schichten durchsetzen. — Unten am Fuße des Berges, vorzüglich gegen Bosecop hin, liegt dieser Quarz auf einem dunkel schwärzlichgrauem, wenig glänzendem Schiefer, der nicht Glimmerschiefer ist, und nicht Thonschiefer. —

Gegen Urnäss zwar, einer reitzenden kleinen Halbinsel ostwärts unter dem Fieldt, ist das Gestein dem Glimmerschiefer etwas ähnlicher, aber der Glimmer befreit sich vom Quarze nicht; er scheint hier nur zufällig, und ist auch als reiner Glimmerschiefer nicht ausgedehnt. Der Quarz mag daher auch hier, wie der Quarz auf Alt Eid seyn; er liegt da, wo auch Thonschiefer seyn könnte, und ist diesem näher als dem Glimmerschiefer verwandt. Noch mehr entwickelt sich das, wenn wir weiter im Thale heraufgehn. Die ersten Felsen an der Altens Elv und nicht weit über Kongshofmarck, des Fogeds Wohnung herauf, scheinen zwar auch noch nichts anders, als Quarz. Wenn man sie jedoch näher betrachtet, so entwickelt sich ihre Masse leicht, als ein wirklicher, quarziger Sandstein. Dunkel rauchgraue Körner, die eine hellere Quarzmasse zusammenbindet; in der That ein Gestein, wie es in der Grauwacke nicht ganz unerwartet seyn würde. Aehnliche liegen an Skaane Vara's Abhängen. Wenn solches Gestein auch nicht zur Grauwacke gehört, so ist es doch weit vom Glimmerschiefer entfernt, und steht vielleicht schon über dem Thonschiefer hinaus. — Und schiene auch die Lagerung dieser Massen hier im Thale für solche Bestimmungen noch nicht ganz überzeu-

gend, so erlaubt doch die Constitution der jenseitigen Ufer kaum noch Zweifel darüber. Dort, an den Höhen, welche den brausenden Bach der Sägemühle umgeben, die Pors-Elv, erscheint der Quarz wieder, und oben darauf liegen ansehnliche Schichten von grünlichschwarzem sehr feinkörnigem Diallagengestein, ohne Feldspath. Unzählige Klüfte zertrennen die Schichten, und auf den Klüften liegt nicht selten ein kaum mehr als Papier dicker Ueberzug von grasgrünem Epidot. Mitten in diesem Gestein erscheinen aber Kalklager, und dieser Kalkstein verräth unmittelbar, wie wenig er, und damit alle diese zusammenhängenden Gesteine in der primitiven Formation heraufreichen. Denn dieser Kalkstein scheint wie aus dem Alaunschiefer bei Christiania gebrochen, oder wie am Storsjö in Jämteland. Er ist dunkel rauchgrau, feinsplittrig, nur wenig durchscheinend, und fast nur im Sonnenlicht feinkörnig. — Wie sehr verschieden von den weissen Dolomiekalksteinen in Senjen, oder nur von den Kalklagern im Glimmerschiefer auf Alt-Eid! — Daß er im Diallagengestein, oder im feinkörnigen Grünstein liegt, ist freilich sonderbar; aber eben dadurch beweist er, wie sehr man diese Gesteine, als zur Formation des Thonschiefers gehörend, ansehen kann. — Auch

die kleine und sehr steile Insel Bratholm mitten im Fiord, zwischen Pors-Elv und Bosecop besteht noch aus diesem feinkörnigem Diallage, und wahrscheinlich auch drei oder vier andere noch kleinere Inseln (Holme) gegen Talvig hin. — So bietet daher Altens Gegend eine Reihe von Gesteinen dar, welche die primitive mit den neueren Formationen verbindet; aber diese neueren Gebirgsarten selbst bleiben in mittleren Breiten zurück, und sind bis hier herauf nicht gedrungen.

Hammerfest, den 23sten July.

Früh am Morgen, den 22sten, verließ ich Altengaard in einem kleinen Boot, und fuhr den Fiord herunter. Ein sanfter und warmer Südwind schwellte das Segel, und schob das Boot in wenig Stunden bis Altennäsz, ein Cap, das weit in den Fiord hervorspringt. Da kam uns die Havkulje der Nordwind aus dem Meere entgegen, den uns das Cap bisher verdeckt hatte; die Quäner griffen zu den Rudern, und es gelang ihnen im Schutze von Inseln und Spitzen unter den Felsen hin ziemlich schnell weiter zu kommen. Die Ostseite des Fiord ist hier überall steiler, und daher auch

weniger bebaut, als die gegenüberliegende Küste von Langfiord über Talvig bis nach Altengaard hin. Bis zum Näss liegt, von Refs Botn aus, nur eine einzige Wohnung in einer Bucht, Storvig, die von einem Bootebauer bewohnt wird; es ist doch mehr als eine Meile. In dieser Bucht wachsen die letzten Fichten; die nördlichsten Fichten in Europa. Sie sind zwar nicht klein, aber doch weit von der Schönheit der Fichten im Altensthale entfernt. Sichtlich haben diese wenige Meilen zum Fiord heraus, schon mächtig das Clima verändert. — Dazu mögen wohl die drei großen Sunde etwas beitragen, Stiernesund, Rognsund und Vargsund, welche zwischen den beiden Caps, Altennäß und Korsnäß wie in einem Mittelpunkt zusammenlaufen, und welche dorthin die Winde, die Wolken und die Nebel aus dem Meere zusammentreiben. Korsneß und Korsfiord (Kreuzcap, Kreuzfiord) haben davon wahrscheinlich den Namen; und wirklich sieht man auch von dort zu gleicher Zeit aus allen drei Sunden heraus; ein Anblick, der um so auffallender wird, da so überaus hohe Berge alle diese Meerengen umgeben. Denn zwischen Langfiord und Stiernesund entfernen sich die Berge von der Schneegränze nicht sehr; auf Stiernöe selbst sind sie noch höher, und auf

Seylandt steigen sie weit über diese Grenze heraus. Wir fuhren durch Vargsund zwischen Seylandt und dem festen Lande; da schien das Wasser ganz schwarz auf Seylandts Seite von den entsetzlichen Felsen, die senkrecht in den Sund hereinfallen. Da uns der Beckerfiord die Einsicht in das Innere der Insel eröffnete, so leuchtete von dort der Kranz des ewigen Schnees über den schwarzen Felsen; eine glänzende Decke, die sich über die ganze Insel verbreitet. Von hier aus scheint diese Insel ganz unbewohnbar und wüst, denn auch nicht der kleinste grüne Fleck ist zwischen den Bergen sichtbar. Gegen Norden fällt sie doch sanfter ab, und dorthin giebt es sogar Hügelreyhen und Ebenen zwischen den Bergen und dem Meer. Wahrscheinlich also steigen die Schichten gegen Südost, und fallen nach Nordwestan hinein; und wahrscheinlich hat also die Erhebung dieser Schichten den Vargsund geöffnet. Und in dieser Hinsicht ist dieser Sund eine Fortsetzung vom Langfiord, der auch wirklich fast in gleicher Richtung in das Land hineinläuft. Denn auch Langfiord entstand wahrscheinlich durch die Erhebung vom Jockulsfieldt; und dies Fieldt und Seylandts Gebirge wären nur eine einzige und dieselbe Kette, wenn sie nicht Rognsund, Stiernsund und Rivar-Eid unterbrä-

terbrächen. Im Vargsund finden wir aber auch in Gebirgsarten die nordländische Natur wieder. Altens neuere Gesteine, die Grünsteine, die Quarze verlieren sich schon in der Gegend von Storvig, und daher vor Altensnäß. Und Aaröe, die Insel zwischen beiden Vorgebirgen, ist schon ganz Glimmerschiefer, in welchem der fortgesetzte und glänzende Glimmer eine Menge Nüsse von muschligem Quarze umgiebt, die in der Richtung der Schiefern fortliegen; aber Granaten finden sich darinnen nicht. Die Schichten auf Aaröe streichen h. 6 und fallen etwa 30 Grad gegen Norden. Jenseit Korsnäß verändern sie etwas ihre Richtung; sie streichen nun h. 4, und fallen gegen Nordwest; — so wie wahrscheinlich auch die Schichten auf Seylandt. So setzen sie fort, den ganzen Vargsund hindurch, und überall bleibt der Glimmerschiefer herrschend; nicht allein rein, sondern recht ausgezeichnet durch seine untergeordnete Lager. Als solche erscheint jenseit Lerritsfiord prächtige Hornblende an dem steilen Ufer. Die Lager werden so mächtig, und sie folgen einander so häufig, daß die ganze Gebirgsart fast nur Hornblende zu seyn scheint, und ihrer tiefe Schwärze ist so auffallend, daß man oft glauben möchte, Felsen von Kohle zu sehen. Aber die Hornblende ist fast großkörnig

und sehr glänzend, und verräth daher sehr bald ihre Natur. Ihre Farbe hat doch wirklich schon bei einigen Hoffnungen auf Steinkohlen erregt; gerade wie hier erscheint sie im Stiernesund, und dort versuchte man sie zu brennen. Als das aber nicht glückte, so glaubte man, wie bei den Versuchen im Alaunschiefer, diese unreife Steinkohle möchte wohl in der Tiefe eine größere Reife erhalten *). Zwischen diesen schwarzen Schichten laufen gar häufig ganz dünne Schichten von weissem und sehr feinkörnigem Kalkstein, den weisse Glimmerblättchen zum Kalkschiefer zertrennen; und dann andere von Glimmerschiefer, die auch nicht mächtiger sind, wie Streifen über die Felsen, und wie Bänder auf der schwarzen Hornblende. — In diesen Sunden hat also der Glimmerschiefer über den Gneuß bestimmt die Herrschaft gewonnen; und da alle Schichten gegen das Meer herausfallen, so können wir kaum mehr erwarten, gegen Norden hin den älteren Gneuß noch irgendwo wieder zu finden.

Gegen Abend fuhren wir im Strömmen (Strömmensund) hinein, die Meerenge, wel-

*) Amtmann Sommerfeldt, Finmarcks Beskrivelse. Norsk topogr. Journal XXIV, 113.

che Seylandt von Qualöe trennt. Die Wallfische spielten überall um das Boot her. Sie erhoben sich, versanken im Wasser, und erschienen gleich darauf wieder, schon weit entfernt, wie kleine, bewegliche Inseln über den Wellen. Ihre mannigfaltige Bewegungen vergnügen gar sehr bei der einförmigen Fahrt mit dem Boot; allein sie sind doch in dieser Paarezeit etwas gefährlich. Die Thiere halten ein kleines Boot häufig für ihres Gleichen, laufen darauf zu, tauchen unter, und heben das Boot in die Höhe, oder werfen es um. Deswegen traut man sich nicht gern, einem solchem Fisch gerade entgegen zu fahren; und die Bootsleute nehmen oft weite Umwege, wenn sie bemerken, daß sie genau in der Richtung der Fahrt des Wallfisches liegen. Erst im vorigen Winter ward bei Hasvig ein ganzes Fischerboot auf solche Art in die Höhe gehoben; da es auf die Oberfläche des Wassers zurück sank, so ging es, durch den heftigen Stoß, sogleich auseinander, und die Fischer wurden nur mit Mühe gerettet. — Man läßt sonst diesen Thieren in den Fiorden und den Sunden ihre völlige Freiheit; sie werden nicht gefangen, und nur dann benutzt, wenn ein todtes Thier an den Strand treibt. Auch ist es die große spizbergische Art nicht, und man behauptet, daß bei die-

ser kleineren die Menge des Specks nicht hinreichend die Mühe und die Arbeit des Fanges belohnt. In älteren Zeiten war doch Finmarckens Wallfischfang sogar berühmt. Other erzählt, daß die Normänner jährlich Finmarcken des Wallfischfanges wegen besuchten, und daß er selbst dort in zwei Tagen 60 Stück Wallfische getödtet habe, jeden von 48 bis 50 Ellen lang. Selbst in späteren Jahrhunderten fand man diesen Fang noch einträglich genug, und noch im Jahr 1689 lagen Schiffe deswegen unter Finmarcken, vorzüglich Holländer. Davon finden sich auch viele Spuren auf den Küsten gegen das Meer. Hasvigs Kirchhofsmauer ist fast nur von Wallfischwirbeln gebaut, und auf anderen Inseln findet man sie häufig am Strande *). Ist der größere Wallfisch von diesen Küsten wirklich gewichen, so darf man sich doch darüber eben nicht wundern; man erlaubte ihm schon bei Spitzbergen nicht mehr, von

*) Sommerfeldt 132. Alle Comentatoren von Other behaupten einstimmig, man habe hier nicht Wallfische, sondern Wallrosse gefangen, und aus ihrer Haut Riemen bereitet. Ich glaube aber zuversichtlich behaupten zu können, daß dies ein Irthum ist. Nie habe ich im westlichen Finmarck von Wallrossen gehört. Das Clima ist hier auch gar nicht, wie es die Wallrosse zu lieben scheinen, denn Eisinseln finden sich in der Gegend des Nordcap niemals.

dort herunter zu kommen; und die Thätigkeit der Compagnie in Archangel, welche ihre Leute auf Spitzbergen überwintern läßt, wird den Wallfisch auch endlich aus jener Gegend vertreiben.

Nahe vor Hammerfest springt eine schmale und niedrige Erdzunge gegen Seylandt hervor; im Sunde bleibt nur noch eine enge Durchfahrt und einige Klippen darinnen verengen sie noch mehr. Die Fluth aus dem Meer drängt sich hier zusammen, und stürzt sich in den Sund mit großem Brausen und wie ein Wasserfall: und gleich heftig kommt die Ebbe wieder zurück. Größeren Schiffen wird hierdurch die Farth in diesem Sunde gänzlich verboten, und auch Boote arbeiten sich nur mühsam aufwärts gegen den Strom. Jenseits der Enge erschien die hohe Pyramide von Tyvefieldt mit steilen Abstürzen. Der höchste Berg auf diesem Theile der Insel, und in der Ansicht, fast wie der Niesen über dem Thunersee. Er bezeichnet Hammerfest's Lage; bald darauf sahen wir die kreisrunde Bucht, und Häuser auf beiden Seiten, und Schiffe im Hafen.

Die Stadt verspricht jedoch mehr in der Ferne, als sie bei der Ankunft zu leisten vermag. Die Häuser auf einem kleinen Vorgebirge an der Südseite der Bucht, scheinen der

Anfang, und man erwartet hinter dem Hügel die größere Stadt fortsetzen zu sehen. Aber da ist Nichts mehr; die ganze Stadt zählt nur diese Häuser, und außerdem nur einen einzigen Gaard jenseit auf der andern Seite der Bucht. Mit dem Predigerhause also keine 9 Wohnungen; Vier Kaufleute, ein Zollhaus, ein Schulhaus und von Handwerkern nur einen Schuster. Hammerfest's Bevölkerung übersteigt daher 40 Menschen nicht, und würde deswegen, wie die nördlichste, so vielleicht auch die kleinste Stadt in der Welt seyn, wenn ihr nicht darinnen den Rang einige russische Städte bestritten; Avatcha. Yumba. Die Erwartung ist hier also noch mehr, als bei Tromsöe getäuscht worden. Beide Orte und Wardöe wurden im Jahr 1787 zu Städten erhoben. Man bestimmte Hammerfest zum Mittelpunkt der West-Finmarkischen Ausfuhr, alle Schiffe sollten nur von hier aus in's Ausland gehen, und kein anderer Hafen in Finmarcken sollte diese Freiheit genießen. Man glaubte Hammerfest würde einen großen Theil des russischen Handels an sich ziehen können, weil nicht allein das Meer am Nordcap stets offen bleibt, sondern auch sogar alle Sunde und Fiorde in Finmarcken niemals zufrieren, und daher zu jeder Jahreszeit zu befahren sind; dahingegen

ist das ganze weisse Meer auf viele Monate mit Eis belegt, und Archangel gesperrt. Man wollte Archangels Produkte nach Hammerfest bringen, und hoffte fremde Nationen würden sie lieber von hier abholen, als den langen und beschwerlichen Weg nach Archangel hineinfahren. Alle diese Plane sind gescheitert; Hammerfest würde wohl schwerlich auf irgend eine Art an Archangels Handel Theil nehmen, auch selbst wenn Finmarcken eine russische Provinz wäre. Der Handel sucht die einfachsten Wege; und einfach wäre es gewiß nicht auf der Insel Hvalöe in 70° 40′ Breite Magazine von englischen und russischen Produkten zum gegenseitigen Austausch an fernliegenden Orten zu errichten, nur der Bequemlichkeit wegen einige Monate länger diese Gegenden zu befahren. Und um fremde Nationen zu bewegen, Hammerfest zu besuchen, müßte ihnen doch der Ort in der That mehr Bequemlichkeiten darbieten, als bloß ein offenes Wasser. Lebensmittel erhält man hier nicht; ja nicht einmal Holz zur Feuerung. Denn mit Recht dringen die Einwohner darauf, daß es den Fremden verboten seyn solle, in ihren sparsamen Birkbüschen Holz zu fallen. Im Winter erlaubt der hohe Schnee nur die Krone der Bäume abzuschneiden; der größere Theil des Stammes, 6,

8 bis 10 Fuß hoch, bleibt unter dem Schnee, verfault, und ist nicht mehr zu benutzen. Die Einwohner hingegen können die Bäume fällen, ehe der Schnee die Stämme vergräbt. Auch selbst Westfinmarckens Handel nur von hier aus zu treiben, kann und wird niemals glücken, wie eine zwanzigjährige Erfahrung jetzt hinreichend gezeigt hat. Die Lage und die Vertheilung der vielen Fischerplätze und der Fischer in Finmarcken, hat auch die Kaufleute, welche den gefangenen Fisch samlen, und dafür Krämermaaren an das Volk absetzen, in die Fiorde vertheilt; und dorthin gehen die Schiffe, und suchen ihre Ladungen an mehreren Orten. — Hammerfest wird daher nie mehr werden als es ist; ja vielleicht weniger, wenn einige der jetzt dort wohnenden Kaufleute den Ort wieder verlassen. — Der Hafen ist nur sehr klein, aber gut. Er wird von dem, in der Bucht vorspringendem Cap gebildet, auf welchem die Stadt liegt. Die Bucht selbst, ohnerachtet tief genug in das Land hinein, ist nicht genug für West- und Nordwestwinde geschützt. In diesem Hafen liegen 3 bis 4 Schiffe bequem und auch sicher im Winter; aber nicht leicht mehrere; sie ankern in 16 bis 18 Klaftern Tiefe.

Hammerfest liegt beinahe einen vollen Breitengrad nördlich über Alten hinaus. Wie

mächtig ist aber nicht auch zwischen beiden der Unterschied in Clima und im äußeren Ansehen des Landes. Diese Insel producirt nichts; die Natur bleibt in ewiger Erstarrung oder unter dem Druck der immerwährenden Nebel. Hier wächst kein Baum, und bei den Häusern sucht man umsonst einige Gartengewächse zu ziehen. Sie kommen nicht fort. In den Thälern der Insel ziehen sich zwar Birkbüsche hin; dicht genug und voll; aber Bäume werden sie nicht. Sie streben vergebens an den Abhängen der Berge herauf. Schon in geringer Höhe schrumpfen sie ein und verschwinden, und sie können nicht einmal bis in die obere Thäler. So ist das hohe Alpengebirge oben auf dem Gotthardt; alles ohne Spur von Cultur oder von Menschen. Zwischen den Felsen liegen eine unzählige Menge kleinerer und größerer Seen zerstreut, und die Bäche daraus stürzen in Fällen von einem Thal in das andere. Selbst oben auf Tyvefieldt stehen noch einige Seen, und dort von der Höhe sind wohl nahe an hundert sichtbar, alle in den Thälern herunter, die von allen Seiten zusammen laufen. Die letzten Birken von einiger Bedeutung standen hier auf 620 Fuß Höhe; Büsche nicht über drei Fuß hoch. Auch an den gegenüberstehenden Bergen stiegen sie nicht höher; auch nicht an den Bergen mehr

im Innern der Insel. Ist weiter hinauf noch irgend etwas von Birken sichtbar, so ist es wie ein Kraut auf dem Boden, aber kein Busch. Hier übersteigt ihre Grenze keine 800 Fuß. Und auf Skaane Vara in Alten waren sie noch groß in 1300 Fuß Höhe! Das setzt die mittlere Temperatur von Hammerfest tief herunter, und kaum höher als — 1 Grad R. *), einen halben Grad unter der Fichtentemperatur. Hammerfest darf sich also in Hinsicht des Clima nicht einmal mit dem Hospiz auf dem Gotthardt vergleichen, sondern erst dann würde man in den Alpen Hammerfests Mitteltemperatur erreichen, wenn man sich noch 3 oder 400 Fuß über dem Paß auf dem Gotthardt erhöbe. Ist aber Altens Temperatur + 1 Grad, so ist auf diesem einzigen Grad der Breite die Temperatur um 2 Reaum. Wärmegrade gesunken. An den Küsten herauf war doch schon 0. 6 Grad Abnahme auf einem Grade der Breite, bisher ein Extrem. So groß ist der Unterschied des Clima im Innern der Fiorde und außen gegen das Meer! Die Sonne zeigt sich auf diesen Inseln nur als eine Seltenheit; der Sommer ist ohne Wärme, und kaum mag man sich eini-

---

*) Doch wird diese niedrige Mitteltemperatur wieder vom verhältnißmäßig sehr gelinden Winter modificirt.

ger wenigen heiteren Tage erfreuen. In wenig Augenblicken treibt der Nordwest aus dem Meer dicke Wolken über das Land; Ströme von Regen stürzen daraus hervor, und die Wolken ziehen Tage lang über den Boden hin. Tiefer im Fiorde sind es nur leichte und vorübergehende Regenschauer, und in Alten sieht man dann bei klarer und heiterer Sonne nichts weiter, als nur ein schwarzes und dunkles Wolkenband gegen Norden am Horizont. Auch im Winter ist es vorzüglich und fast nur allein der Nordwest, welcher die großen Schneemassen nach Hammerfest treibt, und fast unaufhörlich. Deswegen ist aber auch freilich der Winter weniger streng als in Alten, und hier würde man wohl schwerlich das Quecksilber in freier Luft frieren sehen, was doch wohl in Alten geschieht. Vom Südost erwartet dagegen Hammerfest heiteres Wetter, und im Winter die härtesten Stürme; so heftige, daß man sich außer den Häusern nicht aufrecht erhält. Ist es die warme Meerluft, welche die kältere Luft aus den Thälern und aus dem Fiorde mit solcher Wuth herauszieht? —

Wären nicht die Fische im Meer, wer würde sich einen solchen Ort zum Aufenthalt wählen?

Die Insel, auf welcher Hammerfest liegt, Qualöe oder Hvalöe (Wallfischinsel), ist sonst nicht klein, und darf wohl unter den bedeutenderen in Finmarken gezählt werden. Und wenn sie auch nicht Seylands Höhe erreicht, so gehören doch ihre Berge auch nicht zu den unansehnlichsten dieser Gegend. Tyvefieldt zwar ist auffallender durch seine fast isolirte Lage, und durch das schnelle Ansteigen der Masse als durch die Höhe, denn der Berg ist nur 1176 Fuß hoch *). Allein von seinem Gipfel erscheinen die Bergreihen an der Ostseite der Insel; eine Kette tief mit Schnee bedeckt, und diese steigt weit über 2000 Fuß hoch. Sie hebt sich stufenweise von Hammerfest her, und die größten Höhen stehen dem östlichem Ufer ganz nahe; fast wie bei Seyland. Deswegen hätte man wohl sich vorstellen können, die Schichten der Felsen fielen von Osten gegen Westen hinein. Allein so ist es zum wenigsten auf Tyvefieldt nicht, da streichen die Schichten h. 4—5, und fallen sehr stark gegen Südost. In eben der Richtung liegt die felsige Zunge,

*) Hammerfest. h. 2. Bar. 27. 11. 3. Therm. 12. 5. Klar. Still.
Birkegrenze h. 4. Bar. 27. 3. 7. Therm. 11. 25,
Tyvefieldt h. 5. Bar. 26. 8. 2. Therm. 10.
Hammerfest h. 9. Bar. 28. 0. 4. Therm. 9. 5.

welche im Strömensund gegen Seyland hinschießt; und genau eben so ziehen sich Seylands Schneeberge gegen Langfiord und Jöckulsfiords Fielde; das ist von der Höhe des Tyvefieldt recht deutlich zu sehen. Möglich daher, daß dies starke Einschiessen gegen Südost hier nur Anomalie ist, und daß auch auf Hvalöe das allgemeine Fallen der Schichten nach Westen hin geht, und deswegen mögen ostwärts die größten Abstürze stehen.

Aber in der Nähe von Hammerfest findet sich kein Glimmerschiefer mehr. Es ist recht ausgezeichneter Gneuß. So sehr, daß hier nirgends der Glimmer fortgesetzt vorkommt, sondern immer nur schuppig und sehr dickschuppig, schwarz und sehr glänzend. Unten an der Bucht liegt gar viel rother Feldspath kleinkörnig darinnen; wenig Quarz. Höher hinauf wird der Feldspath weiß und etwas seltener, und auch das Gemenge ist etwas kleinkörniger. Dann sind aber dazwischen überall viel kleine rothe Granaten zerstreut; und das bis ganz oben auf dem Gipfel des Berges. Ja, oben sind auch große Granaten nicht selten, und ganze rothe Flammen davon zwischen dem Feldspath. Dem Glimmerschiefer wird doch dadurch dieser Gneuß um nichts ähnlicher, denn die Granaten sind hier durchaus nicht so isolirt und nicht so rein

kristallisirt, wie sie im Glimmerschiefer zu seyn pflegen. Sie fallen eher durch ihre Farbe in die Augen, als durch ihre Form. Ob aber wohl Glimmerschiefer südlich oder nördlicher auf der Insel vorkommt? Es wäre zu wissen ganz merkwürdig; denn bis dahin bleibt es immer noch dem Gutdünken überlassen, ob man diesen Gneuß für den älteren ansehen will, oder für den neueren, welcher dem Glimmerschiefer aufliegt.

Hammerfest den 24sten July.

Der Hafen ist lebhaft geworden. Nun liegen acht Schiffe in der Bucht, vier Briggs, zwei Jachte und zwei Russen. Jene kommen von Copenhagen und von Drontheim, und sie sind zum Theil Eigenthum der hiesigen Kaufleute. Der getrocknete Fisch wird von hier fast immer nach Copenhagen gebracht, und dort oder in Häfen der Ostsee abgesetzt. Die Drontheimer Brigg führt eine neue Garnison und Provision nach Wardöehuus, und die Russen sind im Innern ihres Fahrzeuges mit dem Salzen der frischen Fische beschäftigt, die ihnen die Finnen von überall zuführen. Drei andere Russen liegen gegenüber auf Sörde. Andere sind in Qualsund, andere bei Jelmsöe, bei

Hasvig, und wo nicht sonst noch. Wer wollte sie nicht gern sehen; sie sind recht eigentlich Finmarckens Wohlthäter, und der Handel mit ihnen ist eine große Herrlichkeit für das Land. Sie kommen mit Mehl von Archangel, und vertauschen ihr Mehl unmittelbar gegen die Fische, die der Finn eben gefangen hat, und sie nun dem Russen auf das Schiff bringt. Der Russe salzt den Fisch, und bereitet ihn auf seine Art, und wie man ihn in Archangel und in Petersburg gern hat; und das ist ganz verschieden von der normännischen Art, und wie ihn Barcelona, Livorno oder Neapel verlangen. Die Finnen haben daher die Mühe der Bereitung nicht; sie können um so mehr ihre Zeit zum Fischfang benutzen, und können sich nicht allein ihre ganze Mehlprovision für den Winter erwerben, sondern sie auch wirklich sogleich von den Russen erhalten. Bekäme der Finn Geld für seine Fische, so würde er sich wohl sogleich erinnern, daß der Kaufmann für Geld Brandtwein verkauft; aber nicht, daß er sich auch mit Geld Mehl und Kornwaaren anschaffen kann, und daß er dieser bedarf um den Winter zu leben; und der Gewinn vom Russen würde fast immer wenige Augenblicke nach dem Fange in Brandtwein untergehen. Aber dies Mehl, wenn es auch mit Gelde be-

zahlt werden sollte, wäre doch noch viel wohlfeiler, als man es von Copenhagen und von Bergen erhalten kann. Selbst in Tromsöe bezahlt man noch den Vog Mehl von Archangel mit 1½ Rthlr.; dahingegen Mehl von Bergen 2 Rthlr. kostet. Freilich ist das Brod von Letzterem etwas weisser; welches wahrscheinlich den Mühlen bei Archangel zur Last fällt. Wie oft wäre dies Volk nicht der Hungersnoth, zum wenigsten dem Mangel ausgesetzt, hätten sie diese Leichtigkeit des Erwerbs nicht. Und wie sehr blieben sie nicht immer von dem guten Willen der Kaufleute abhängig? Noch überdies, sollten sie den Fisch für den Vorrath der Kaufleute sammlen und um ihn nach Spanien zu zu senden; sie würden nicht die Hälfte fangen, und sie würden daher sich auch nicht die Hälfte ihrer Bedürfnisse anzuschaffen vermögen. Denn in den Sommertagen ist es kaum möglich die Fische zu trocknen. Würmer erzeugen sich nach einigen Tagen darinnen, und sie verderben. — Deswegen hat die Ankunft der Russen jetzt auch überall Finnen und Normänner auf den Fischerplätzen zerstreut. Haben sie die Fische den Russen gebracht, so reisen sie sogleich wieder aus, um das Russenschiff zu benutzen, so lange es sein Bedarf noch im Hafen erhält. Sie fangen wohl in dieser

Zeit

Zeit täglich für einen Thaler ein Jeder, oder beinahe einen ganzen Vog Fisch; denn die Russen pflegen gewöhnlich einen Vog Mehl gegen einen Vog Fisch auszutauschen. Solchen Gewinn kann man selbst im Winter nicht erwarten. Auch sind nun alle Küsten menschenleer und verlassen. — Dieser Handel ist doch nicht alt. Die Russen fingen erst 1742 an, die Finmarckischen Küsten zu befahren, und in den Fiorden Fische zu kaufen oder zu fangen. Das ward stets als ein Schleichhandel betrachtet, und nur der Bequemlichkeit wegen nachgegeben. Seit aber 1789 die octroyirte Compagnie aufgehoben, und Finmarcken aus ihrer Sklaverei in Freiheit gesetzt ist, so ward den Russen ausdrücklich erlaubt hier Handel zu treiben; und seitdem hat sich jährlich ihre Menge vermehrt. Alle Fiorde, alle Sunde und alle Inseln am Meer sind mit den kleinen dreimastigen Russefahrzeugen besetzt, und man rechnet nun die Anzahl der Russen an diesen Küsten im July und August auf mehrere Tausend. Im Anfange gingen sie nicht sehr über Wardöe hinaus; jetzt sind sie schon bis nach Tromsöe gekommen, und auch dort fangen sie nun an, unmittelbar mit den Fischern zu handeln; und ohnerachtet die Regierung diesen Handel nur in Finmarcken, nicht in Nordland erlaubt, so ist er doch so vortheil-

theilhaft und so natürlich, daß er die Verbote der Regierung durchbricht. Auch wird sehr wahrscheinlich die Erlaubniß des freien Handels mit dem Volk gar bald über ganz Nordland ausgedehnt werden. — Die Russen bringen aber mehr, als nur allein Mehl; vorzüglich in die Fiorde und zu den Kaufleuten. Sie versorgen noch Finmarcken mit Hanf und Flachs und Tauen, mit Segeltuch, Leinwand, Theer, Nägel, Eisenwaaren, selbst auch mit Masten, Bretter und Balken. Dafür erhalten sie Hering, Häute, Tuch, Kattun, Zukker, Kaffee, Franzbrandtwein, Eiderdun u. s. w. Das Mehl ist größtentheils der Gewinn der Bauern an den Ufern des weissen Meeres, und in der Nähe von Archangel. Sie mahlen es selbst auf eignen Mühlen, und packen es in zusammengenähten Matten von Birkenrinde *), jederzeit ohngefähr so viel, als von etwa drei Vog Gewicht. Das Mehl fällt aus diesen Matten nicht; allein es ist den Mäusen sehr ausgesetzt, welche sich darinnen Stollen und Strecken ausgraben, und nur zu häufig eine Sonderung des Reinen vom Unreinen nothwendig machen. Ueber kleine Vortheile der Verkäufer, Steine zwischen

*) Oder von Lindenrinde, welche sie in Archangel in großer Menge von Wologda erhalten.

dem Mehl, oder noch ärger, Sand, klagt man auch wohl zuweilen. Aber doch nicht so sehr, daß nicht Finmarcken jährlich der Ankunft der Russen mit Sehnsucht entgegen sähe; und es wäre wohl möglich, daß jetzt schon diese Provinz kaum mehr Archangels Hülfe entbehren könnte; so wie auch glücklicherweise Archangels Fischer, Finmarcken nicht. Rußland hatte 1807, des Krieges mit Frankreich wegen, ein scharfes Verbot der Kornausfuhr erlassen. Auch in Archangel war das Verbot allgemein; allein Finmarcken hat gar nicht darunter gelitten. Das Mehl fand leichte Wege vor den russischen Zollbedienten vorbei, und die mehlbedürfende Provinz hat, nach dem Zeugniß aller, in diesem Sommer eher mehr als weniger erhalten.

Das ist nicht allein für den Bedarf des Landes, sondern die Kaufleute senden auch von hier nicht unbedeutende Mengen südwärts herunter; theils nach Drontheim, theils selbst nach Kopenhagen. Danzigs und Archangels Kornwaaren kreuzen sich an den norwegischen Küsten. Diese Mehlversendungen haben Hammerfests Kaufleute bisher vorzüglich beschäftigt; und Kaufmann Ebbesen auf Wardöe sandte einst, und nicht vor gar lange, nach Kopenhagen 7000 Vog, die ihm russische Bauern

auf Wardöe selbst zugebracht hatten. Ein sonderbarer Weg, die Hauptstadt zu versorgen; wie auffallend stehen nicht auf Kopenhagens Zolllisten, Schiffe aus dem armen und elenden Finmarcken mit Mehl! Ist aber Finmarcken das zu leisten im Stande, was könnte man nicht erwarten, wenn auf Finnen oder auf Normännern nur ein Theil der bewundernswürdigen Industrie und Thätigkeit der Russen übergehen wollte. Die Russen kaufen nicht allein den Fisch, sie fangen auch selbst, und das mit ganz anderem Erfolg als die Einwohner des Landes. Hat der Normann oder der Finn am Nordcap oder bei Ingen einen Theil Fische gefangen, so fährt er dem Lande zu, ruht sich, kocht seinen Fisch, und fährt dann erst wieder zum neuen Fang aus. Der Russe hingegen geht mit seinem Boot am Montage ins offene Meer, und troz Stürmen und Wellen sieht man ihn nicht eher, als am Donnerstag wieder. Er schläft auf dem Boot selbst, während sein Kamerad jeden Augenblick das Wasser der überstürzenden Wellen ausschöpfen muß. Sie würden nicht einmal schon nach drei oder vier Tagen zurückkommen, wenn der Fisch sich länger halten könnte, ohne gesalzen zu werden. So etwas haben Finmarcker noch niemals versucht, und es würde ihnen eben so unglaublich

seyn, als dem Landbewohner, wenn sie es nicht täglich vor Augen sähen. Aber ein Russe fängt auch wohl 100 Vog, sagen sehr unterrichtete Männer, wenn dagegen der Finmarcker auf derselben Stelle nur 4, höchstens 10 Vog erhält. Dagegen behaupten diese freilich auch, was ein Russeboot aushält, das können sie mit ihren leichten und schwachen Booten nicht wagen. Sehr wahr; allein da sie ihre Boote nicht selbst verfertigen, und doch von anderen erhalten, warum nicht gleich Russeboote von Archangel? Vielleicht wäre es der Regierung Aufmerksamkeit nicht unwerth, solche Boote in Archangel zu kaufen, und sie in einem Depot dem indolenten Volke in seiner Nähe selbst anzubieten. Es giebt doch einige, selbst unter den Lappen, denen der Wille sich aufzuhelfen nicht fehlt; und ein Lapp, der sich Dorschgarne anschaft, würde auch wohl nach dem Besitz eines stärkeren Boots trachten, wenn er die Möglichkeit sähe, dahin zu gelangen. — Die Russen fangen gewöhnlich mit Liner; und auch darin zeichnen sie sich aus. So lange Leinen wie die Russen hat kein Normann. Oft reichen sie eine halbe Meile weit längst dem Grunde des Meeres, und der Fischer sieht am Anfange das Ende nicht mehr. Solche Leine wird aber nicht allein an baiden Enden, sondern auch in der Mitte in die Höhe

gehalten, und sie trägt wohl 6 bis 700 Angeln, jede $1\frac{1}{2}$ Klafter von der anderen. Ist sie völlig ausgesetzt, so wartet der Russe nicht lange; er reist gleich nach dem Anfang wieder herauf, und zieht die Line heraus. Er braucht wohl eine Stunde Zeit wieder dahin zu kommen, und dann zwei oder drei Stunden bis alle Angeln in die Höhe gezogen sind. Länger könnte er nicht warten, weil die Seesterne (Korstrold) sonst den Madding der leeren Angeln verzehren würden. Ist die Line gehoben, so wird sie gleich wieder ausgesetzt, ohne Aufhören Tage lang fort, bis die Fische im Boote nicht mehr Platz finden, oder bis sie in den warmen Tagen das Liegen nicht mehr ertragen. Aber nicht allein beharrlich und thätig sind diese Menschen, sie betreiben auch ihre Geschäfte mit sorgfältiger Auswahl der Mittel. Sie wenden fast eben so viel Fleiß den Köder (Madding) der Angeln zu fangen, als den Fisch selbst. Im Sommer und in der Gegend des Nordcap brauchen sie dazu Smaasey, den sie in den Fiorden fangen, und sich deswegen Tage lang in den Buchten aufhalten. Im Frühjahr ziehen sie Lodde vor. In der Gegend von Wardöehuus nach Vadsöe, Pasvig und Peise kommen dann ganze Expeditionen aus dem weissen Meere hervor; sie bleiben mehrere Wochen, um nichts als Lodde

zum Madding zu holen, und dann gehen sie erst dorthin ab, wohin sie der eigentliche Fischfang ruft. Ob wohl ein Finne oder ein Normann in Finmarcken sich schon nur eine Meile des Maddings wegen bewegt hat?

So ist es denn auch nicht Wunder, wenn die Russen mit reichen Schätzen von Finmarckens Küsten zurückkehren, und der Finmarcker, der sich über des Russen Fortgang beklagt, gleicht vollkommen dem Bauer, der es ungerecht findet, daß des Nachbars Korn auf dem Acker vor dem seinigen so vorzüglich steht; ohne zu überlegen, daß darinnen nur des Nachbars Verstand und Mühe belohnt ist. Freilich ist es wie bitterer Spott, wenn man hört, daß Wardöe jährlich in Meilenentfernung im Meere heraus, wie von den Russen belagert ist. Sie beziehen die ganze Küste mit ihren Linern, schwimmen Wochen lang auf den Wellen im Angesichte der Einwohner, und kehren mit vollen Booten zurück. — Und in Wardöe wollen die Menschen vor Hunger vergehen. Sie fangen nichts. Sie schreien nun schon seit Jahren und immer lauter: die Russen richten uns zu Grunde; sie rauben uns unsere Nahrung. Sie verhindern den Fisch zu uns zu kommen. Wohin? in die Häuser? Die Russen haben nie behauptet, daß sie auf eignem Gebiet fischen; und in allen Klagen gegen

sie, ist doch nie die, daß sie Finnen oder Normänner abhalten ihrem Beispiel zu folgen. — Aber freilich, solches Wasservolk, das nur den einzigen Zweck, den Fischfang, mit so viel Eifer verfolgt, ist wenig geeignet, sich genau an politische und Policeyanordnungen zu halten; und in dieser Hinsicht ist es in der That eher zu bewundern, daß die Unordnungen die von ihnen ausgehn, nicht unendlich viel größer sind. Selbst die neueren Klagen (1807) über der Russen Ausschweifungen auf Wardöe, entsprangen fast eben so sehr aus unglücklichen Zänkereien der königlichen Beamten auf Wardöehuus unter sich, und die Russen dienten ihnen nur zum Stichblatt. — Es ist zu bewunderu, daß nicht schon Wardöe, die Küste, ganz Finmarcken selbst, eine russische Provinz ist. Und ist sie es nicht, so verdankt man das nur allein der kleinen Festung Wardöehuus und ihrem Capitain und Lieutenant und einigen zwanzig Mann Besatzung; denn das ist ein festes und bestimmtes dänisches Etablissement am äußersten Ende von Finmarcken, welches das Land fest an den übrigen Theil des Staates bindet. — Der Mehlhandel hingegen zieht es nach Archangel herunter und in die russische Hände. Und die Russen an der Küste würden völlig den Ausschlag geben, nach und nach alle vorige politische

Bande auflösen und neue anknüpfen, wäre Wardöehuus nicht. Denn sie würden sich auf der öden Küste Sommerwohnungen errichten, ihrer Fischerei wegen; dann festere Sitze; ohne doch weniger mit Archangels Küsten in Verbindung zu seyn. Handel, Religion, Jurisdiction würde sie in das alte Land zurückweisen, Verwandte und Freunde und Nationalgeist. Und dann sind zur Wiedereroberung des Verlornen keine Protestationen hinreichend, und keine Beweise des offenbaren Rechts auf das Land und des ehemaligen Besitzes. Nur militairische Expeditionen entscheiden. Wardöehuus aber erstickt jeden Anfang dieser Art, ehe er sich selbst seines Daseyns bewußt ist. Ob es immer so seyn wird? Daß aber so die Folgen von der Verlassung von Wardöehuus sind, das ist nicht bloß leere Vermnthung. Die Erfahrung hat es bewiesen. — Im Jahr 1793 zog man die Garnison ein, weil man ihre Unterhaltung zu kostbar fand, und Wardöehuus blieb leer. Nur für zwei Jahr. — Die Russen erschienen sogleich, und die Garnison mußte wieder hinauf. — Ist nicht auch die Geschichte sprechend genug, wie Dänemark die Grenze des weissen Meeres, und Candalax und Cola verlohr? und wie es jetzt die drei Distrikte Neiden, Pasvig und Peise verliert? die wirk-

lich nur noch Bücher und dänische Charten zu Norwegen rechnen; aber weder die Meinung der Einwohner, noch die ihrer Nachbaren, oder ihre politische Verhältnisse selbst. Damals, als Normänner noch Biarmaland befuhren, dort handelten, und dann raubten, da waren ihnen weder Russen noch Schweden im Wege. Jene waren von Finmarcken durch die Biarmer getrennt; diese hatten kaum noch die südliche Grenze des jetzigen Lappland, und nicht einmal Westerbottn erreicht. Was konnte also Finmarckens Grenze bestimmen, ohne das Meer selbst? Die Normänner glaubten deswegen stets, wenn sie von Archangel über Sandvicken (dem weissen Meer) das jenseitige Ufer erreichten, sie wären nach Finmarcken gekommen, und nun raubten sie nicht mehr, aber sie verlangten Schatzungen. Alles das beweist Schöning (in Gamle Geographie). Als aber Russen und Tartaren das Biarmerreich zerstört hatten, so drängten sie die dortigen Völker, Finnen, Kareler noch weiter nordwärts herauf, wie sie es schon von Polen her gethan hatten 1); und sie folgten selbst nach, raubten

---

1) Denn die Finner, Fenni wohnten sonst an der Weichsel nach Tacitus. Suhm Vorrede zu Hammond Missionshistorie.

und brannten überall. Da fanden sie nicht allein den Weg bis zu Finmarcks nördlichster Grenze, sondern selbst jenseit nach Nordland und bis Helgeland herunter; und ihre Verwüstungen dort waren so grausam, daß Pabst Johann XXII, um sie zu vertreiben, dem Könige Magnus Smeck im Jahr 1326 die Hälfte des sechsjährigen Zehnten abtrat, den er in Norwegen und in Schweden erhob, um damit Can ans Land zn erobern *) Dazu kam der Diger Död (schwarze Tod) der Halogaland und Finmarcken entvölkerte, wie die südlichen Theile des Landes; und man vergaß über das Elend die weit erstreckten Grenzen. Hätten Russen damals ernsthaftere als bloß Plünderungsgedanken gehabt; hätten sie in Nordland oder in Finmarcken ein Fort angelegt, wie 1324 am Ladogasee Nöteborg (Orechowitz, Peckensaari), Norwegens Grenzen hätten wohl nie wieder das Nordcap erreicht. Aber was die Russen versäumten, das thaten endlich die Normänner selbst. Sie bauten ein kleines Castel auf Aaröe im Altensfiord, und nannten es Altenhuus; und da auch dies nur den westlichen Theil, nicht Ostfinmarcken beschützte, so ward endlich Wardöehuus

*) Lagerbring III. 302.

angelegt, und Altenhuus wieder verlassen. — Wenn das geschah, darüber schweigen die Nachrichten; doch stand Wardöehuus schon im funfzehnten Jahrhundert; denn als der russische Gesandte Gregor Istoma 1496 von Moskau aus über Archangel und durch Finmarcken nach Dänemarck reiste, fand er schon auf dem äußersten Vorgebirge das Schloß Barthuus mit einer Besatzung von norwegischen Soldaten. Dann konnte man wohl noch die alte Grenze bis Sandwik behaupten *); denn man hatte nun Finmarcken im festen Besitz, und die Russen kamen immer nur noch als Räuber, die mit der Beute in ihrer Heimath jenseit Cola und Candalax zurückziehen wollten. Plötzlich erschienen nun die Engländer bei Archangel; man lernte in Rusland Archangels Wichtigkeit kennen; neue Verbindungen mit dem Innern des Reiches wurden eröffnet, und die russischen Räuber wurden nun Fischer. Jetzt entstanden russische Niederlassungen überall bis jenseit Cola hin, und nirgends war eine dänische Vestung, und nirgends ein norwegischer Wohnsitz, der die Besitznahme hätte verhindert. Cola selbst entstand. Um hier wieder die dänische Herrschaft beständig zu gründen, dazu ge-

*) Schöning 134.

hörte jetzt mehr, als die abentheuerliche Jugendreise Christian IV. 1602 nach Wardöehuus und nach Colas Gewässern. Er erklärte dort seinen Unterthanen, daß er nur die Grenze des weissen Meeres erkenne; aber den Nachdruck seiner Erklärung legte er in nichts anderem, als in der ziemlich grausamen Behandlung einiger englischen Schiffe, die ruhig an der öden Küste fischten, und wohl hier eben so wenig, als bei Spitzbergen geträumt hätten, in verbotenen Gewässern zu seyn. — Die Russen blieben auf dem gefordertem Lande, und deswegen mußte die Erklärung ganz ohne Folgen seyn; und noch weit mehr, da die Russen in Cola ein Fort anlegten, und dort einen Commandanten hinschickten und Besatzung *). Gewalt konnte nun nichts mehr ausrichten; da half man sich mit Protestationen. Noch jetzt, in den neuesten Zeiten, reist Finmarckens Foged alle drei Jahre nach Cola, und erklärt dem Commandanten, wie er ein unrechtmäßiges Gut verwalte, uud wie man sich dänischer Seits alle Ansprüche vorbe-

*) Selbst vor Christians Reise war schon Cola eine Art Vestung. In den dänischen Aktenverhandlungen, wegen der russischen Grenze (Büschings Magazin VII.) findet sich eine dänische Klage, daß Cola im Jahr 1582 mit Pallisaden umgeben, und dadurch zum Ostrog gemacht worden sey. Auch kam seitdem schon immer ein Bojar herauf.

halte, bis zum weissen Meer hin. Diese Protestationsreise ist von Anfang an eine Farce gewəsen, wenig der Würde einer Regierung angemessen. Die russischen Bojaren in Cola waren sonst eben nicht als feine Leute bekannt; die Fögde scheueten nicht ohne Grund ihre befohlene Protestation vor solchen Bojaren zu bringen; sie mußten wohl suchen durch Geschenke von Brandtwein, Pelzwerk und Specereywaaren das unangenehme des Eindrucks zu vermindern. Das glückte auch so gut, daß in Cola die Fogedsreise fast als einə Huldigung angesehn ward, und als ein Tribut den Finmarcken entrichtete. Die Protestation selbst hat schwerlich je den Weg bis nach Petersburg gefunden. Jetzt scheinen die dänischen Ansprüche auf das bedeutende Cola und auf die, von Russen so sehr besetzten Küste bis Candalax, in Finmarcken so sonderbar, daß man gar nicht mehr daran glaubt, und zum wenigsten sind die letzten Protestationen (1803 und 1806) in einem Geist gemacht worden, der von dem ursprünglich bestimmten gar sehr abweicht. Von Cola selbst war nicht mehr die Rede. — Die Natur behauptet endlich überall ihre Rechte. — Solche Protestationen gehören in die Cabinette, nicht in den Grenzfestungen; und besser, sie wären gar nicht. Und weit entfernt, daß der dänische Staat je

wieder Hoffnung hat, das weisse Meer an seinen Grenzen zu sehen, so könnte Rußland vielmehr sehr leicht einst Gelegenheit ergreifen, sich ganz Finmarcken abtreten zu lassen, wenn es daran nicht im voraus die Vorsicht der dänischen Regierung verhindert. Dann werden freilich die Normänner wegziehen, und die stets sanfte und wohlthätige dänische Regierung wird nicht mehr Glück und Ruhe bis in diese entfernten Wildnisse verbreiten. Aber Quäner werden bleiben, Russen werden sich überall setzen, und die Provinz wird bevölkerter werden. Die Flensburger werden weniger Brandwein heraufschicken, dafür aber kommen die Russen mit Mehl, und leicht möglich, daß alsdann die Finnen den Ueberschuß, den sie nicht mehr in Brandtwein absetzen können, zum Häuserbau anwenden lernen, und zu Fischergeräthschaften. Und was zu beiden gehört, das liefert ihnen Archangel in vorzüglicher Güte, aber Norwegen jetzt nur mühsam und schwer.

Kielvig auf Mageröe den 27. July.

Drei Finnen führten mich in der Nacht durch die Nebel gegen Maasöe, mit leichtem Winde, und mit kurzen und fast unbegreiflich schnell fol-

genden Schlägen der Ruder. Der Normann senkt das Ruder tief in das Wasser, und stößt dann das Boot mit aller seiner Kraft fort; der Finn ersetzt durch die Geschwindigkeit, was der Kraft abgeht. Jeder von ihnen glaubt mit seiner Art mehr zu bewirken; aber einnehmender ist gewiß des Finnen Art. Denn wir pflegen die Bewegungen des Innern immer nach den äußeren zu beurtheilen, und ist die Ideenfolge der Finnen wie ihre Ruderschläge schnell, so darf man sie in dieser Hinsicht eher mit Italienern, als mit Gothen zusammen stellen; ihre heftige und endlose Raisonnements widersprechen dem nicht. — Die Lebendigkeit dieser Menschen, und ihre bewundernswerthe Ausdauer brachte mich durch Hava Sund in weniger als 12 Stunden nach Maasöe, 5 finmarckische Meilen, die leicht 10 deutsche betragen können, wenn nicht mehr. Der Nebel lag überall tief auf dem Wasser, und verdeckte alle Ansichten. Nur, da wir durch Havasund nahe dem festen Lande vorbei fuhren, so traten dort die steilen, etwa 200 Fuß hohen Felsen durch die Nebel hervor, und sogar ihre Schichtung war deutlich zu erkennen; h. 7 mit starkem Fallen in das Land hinein, gegen Süden. Die Schichten mögen Glimmerschiefer gewesen seyn. — Gegen zehn Uhr des Morgens landeten wir auf der kleinen Insel

Maasöe. Nicht bei den Handlungshäusern, sondern gegenüber in einer tiefen Bucht, die durch ein schmales Eid mit Maasöes Hafen zusammenhängt. Die Insel ist dadurch in zwey Theile getheilt; und doch ist das Eid nur einige hundert Schritt lang und kaum funzehn Fuß über dem Spiegel der See. Es ist recht auffallend, wie von der einen Seite die Anschwemmungsstreifen heraufgehen, paralel mit dem Cirkelbogen der Bucht, und mit kleinen Muscheln und Steinen umlegt, als wenn die anspülenden Wellen nur eben, und nur für einen Augenblick diese Fiäre verlassen hätten; und jenseits ganz eben so nach Maasöes Hafen herunter. Doch weiß selbst die entfernteste Tradition nicht, daß die Fluth je dies Eid überstiegen oder nur die Hälfte der Höhe erreicht hätte. Auch würden Maasöes Häuser nicht stehen können, hätte man jemals solche Fluthen zu fürchten. Das sind Documente, welche die großen geologischen Phänomene mit der neueren Geschichte der Erde verbinden, aber die wir deutlich zu enthüllen noch anderer Erfahrungsreihen bedürfen *).

---

*) Maasöe 70° 59′ 54″. In hac insula, quae olim e duabus, imo tribus constabat insulis, luculentissima habentur signa decrescentiae, seu imminutionis maris. Hoc

Auf Maasöe am Hafen wohnt ein Kaufmann, der Prediger, der Schulmeister und der Lehnsmand; jene in Häusern, diese in Erdhütten, und die Kirche dabey ist ein Bretterhaus. Meer und Himmel, Fieldt, Nebel und Regen sind hier eins. Die Sonne durchbricht diese Wolken fast nie; und nur für Augenblicke erscheint über den ewig schwingenden Wellen die hohe Küste von Mageröe und der sonderbare Fels Stappen gegen das Nordkap hin. Wie Geister, die im Nebel gleich wieder verschwinden. Auf den Felsen sind nur sparsame Kräuter, sonst keine Spur mehr Busch; nichts, war an Bäume erinnert. Welcher Aufenthalt! Der Ausländer wird schon im ersten Jahre vom Scorbut weggerafft, und ist er jung, stark und vorsichtig und überwindet den Pesteinfluß des Klima, so ist doch nach wenig Jahren seine Gesundheit für immer zerstört, auch wenn er dann nach südlicheren Gegenden oder in die Fiorde wieder zurückkehrt. Der Mann von Talent geht in solchem Drang unter. Und doch wohnt hier der Prediger, dem stets Muth und Kraft in seinem Amte so nöthig ist. Und doch hat

---

loco, decrescentia maris a me dimensa reperta fuit in linea perpendiculari a superficie maris, pedum Vienn. 110. sagt P. Hell in Ephem. Vind. Anni 1791. 319.

man diese Prediger hier sechs, acht und zwölf Jahre im Amte gesehen, bis sie Scorbut und Verzweiflung ins Grab legt! Das ist nur ein Wohnort für Fischervolk und für Russen! Der Geist wird unter diesen Nebeln erdrückt. Schickt man denn Priester und Beamte in die pontinischen Sümpfe? oder hat es das Gewissen den Portugiesen erlaubt ihre Landsleute auf St. Thomas nur ein Jahr ohne Auswechslung zu lassen? Auf Kielvig starb vor kurzem der Prediger am Scorbut; ein anderer kam, auch er war nach einigen Wochen nicht mehr; man schickte den dritten, nach wenig Monaten folgte er den vorigen. Da ward endlich aus Nothwendigkeit der Predigersitz in dem Porsangerfiord hinein, nach Kistrand verlegt. Da schien wieder die Sonne, da waren Birkbüsche und Kräuter, und dort war es möglich sich gegen den scorbutführenden Winter zu schützen. Kielvigs Gemeinde hat darunter gar nichts gelitten; der Prediger kommt leicht den Fiord zu ihnen heraus; und kann ihnen nun Zeit und Mühe opfern, ohne damit nothwendig seine Gesundheit. Wartet man auf Kielvigs Erfahrung in Maasöe und Loppen ehe auch diesen Predigersitzen ein gleiches Schicksal zu Theil wird? Aber man sehe doch die Listen der Prediger nach; wie viele gingen mit halber Gesundheit zurück? und wie

viele mit Verlust ihrer Kraft und mit Ueberdruß des Lebens, den die immer fruchtlose Erwartung der Ablösung aus dieser Verbannung erzeugt? Man frage nach der schauderhaften Geschichte des vorigen Predigers in Loppen; — und dann befreye derjenige sein Gewissen, der die Prediger nach diesen öden Inseln heraufschickt, und sie nicht nach Jahresfrist zu besseren Stellen befördert!

Maasöes Prästegieldt umfaßt einen Theil von Mageröe bis zum Nordkap; Jelmsöe und Ingen und dann einige Meilen des festen Landes. Auf den Inseln wohnen 275 Normänner; am Lande 272 Finnen. Dazu kommt im Sommer ein Theil von Kautokejno's Lappen, welche zwischen Porsanger und Altensfiord bis zur äußersten Spitze herunterziehen; aber doch bleibt Maasöe in jeder Hinsicht eins der kleinsten und der ärmlichsten Prästegielde in Norwegen.

Die Insel mag etwa 600 Fuß hoch seyn, in den näheren Umgebungen des Hafens. Das Gestein der Felsen ist wie in Dachschieferplatten zertheilt; doch ist es Gneuß; der Feldspath erscheint sogar kleinkörnig, theils roth und theils weiß; und der Glimmer liegt in getrennten Blättchen aneinander, wie es dem Gneuße zukommt. Das Plattenförmige einzelner Schichten wird nur

durch die, sehr geradschiefrige Zusammenfügung der Gemengtheile erzeugt. Die Schichten streichen überall sehr bestimmt zwischen h. 11 und 12 und fallen gegen Westen; und das ist vielleicht ziemlich allgemein auf allen umliegenden Inseln, wenn man der Form der Felsen und der des Landes trauen darf.

Gegen Abend führten mich Normänner über den Fiord, der hier nahe an zwey Meilen breit ist, nach Mageröesund. Der heftige Strom aus dem Sunde war uns entgegen; wir liefen in Finnbugt ein, ohngefähr in der Mitte des Sundes, und auf der Insel Mageröe selbst, um dort die Rückkehr des guten Stroms zu erwarten. Die Normänner wohnten da in Erdhütten, die mit Graß bewachsen kleinen Hügeln gleich sind; Tungusenwohnungen, oder wie die Gammer der Finnen. Das Innere sieht aber doch mehr aus, wie ein Haus. Hat man sich durch die drey Fuß hohe Thür eingedrängt, die immer von selbst wieder zufällt, so führt ein dunkler Gang zu den verschiedenen Abtheilungen der Hütte, eine andere ähnliche Thür öffnet das Wohnzimmer; und dies Zimmer ist dann von dem gewöhnlichem Wohnort der Bauern bey Bergen gar nicht verschieden. Es ist aus Balken gebaut, viereckig bis unter das Dach, das eine viereckige Pyramide ist, mit

einer Quadratöffnung in der Mitte, welche des Nachts mit einer ausgespannten Fischblase geschlossen wird; und durch welche am Tage das Licht hinein und der Rauch herausfährt. Die Wände sind mit dem Tisch besezt und eine Bank dahinter; dann das Bett des Hausherrn, und Schränke und Kasten umher. Kinder und Diener wohnen außenvor oder bey dem Vieh. Die Küche ist ein großer Camin in der Ecke des Zimmers. Das ist doch wirklich die zweckmäßigste Bauart in diesen Climaten und auf Inseln, welche nicht ein Reiß zur Feuerung liefern. Die dicke Erdwand macht das Zimmer, die Hütte zum Keller, in welchem die Temperatur nur erst nach Wochen mit der äußeren Temperatur in Verbindung kommt. Ob es draußen stürmt oder schneit, ob es Winter oder Sommer ist, das erfährt man in solcher Erdhütte nicht; aber in einem gewöhnlichem nordischem Balkenhaus ist jede Temperaturveränderung des Aeußeren nach wenig Stunden schon im Innern empfindlich. Durch Fenstern und Thüren dringt die Luft ein, und zieht durch das ganze Haus. Sonderbar ist es, daß die Reichern, die Storkarle (Großkerle) wie die Lappen sie nennen, oder die Herren wie man im Canton Schweiz, oder die Conditionirten, wie sie selbst sagen, sonderbar ist es wohl, daß sie diese Erdhüttenbauart

nicht benuzt haben, und den Sommer in dem größerem Balkenhaus wohnen; im Winter zwischen Erdwänden. Denn nichts hindert das Innre so gut und so bequem zu verzieren, als es der Geist des Bewohners verlangt; und hat man auch in solcher Wohnung wenig Licht und fast keine Aussicht, so ist doch auch beydes in vier Monaten fortwährender Nacht nicht sehr zu erwarten.

Die Felsen der Bucht waren Gneuß. Sie sahen doch bey dem ersten Anblick nicht darnach aus; denn sie sind auffallend schwarz. Das kommt von vielen einzelnen Lagern aus Glimmer und wenig Quarz in sehr feinkörnigem Gemenge. Die Glimmerblättchen sind so fein, daß man sie zu erkennen oft Mühe hat. Auch der Gneuß im Allgemeinen ist schon sehr feinschiefrig und daher wegen des wenig Ausgezeichneten der Gemengtheile, nicht angenehm. Oben, gegen den Gipfel, schien deutlich darauf Thonschiefer zu liegen. Alle Schichten streichen h. 2. und fallen ohngefähr 50 Grad gegen Westen; wie fast durch den ganzen Mageröesund.

Langsam führten sie mich am Morgen nach Kielvig; sie sagen es ist eine Meile; wir fuhren doch schon um 4 Uhr ab, und wir waren erst um 12 Uhr dort. Das sind Meilen wie sie öden und wüsten Gegenden zukommen. Es war

herrliches Wetter; der Sund öffnete sich immer mehr; ich sahe Sverholt, das scharfe Cap zwischen Porsanger- und Laxefiord, und endlich auch tief hinein in das Meer, wohl zwölf Meilen weit, Europas letzte landfeste Spitze Kynrodden oder das Nordkyn. Wie nach der Welt Ende hinaus. Die Felsen auf Magerõe schienen immer steiler zu werden; wir fuhren darunter hin, zwischen ihnen und der kleinen Insel Altesula durch, und endlich landeten wir da, wo das Ufer ganz unersteiglich zu seyn schien. Da lag doch Kielvig in einer Bucht; die Kirche, eine verlassene Predigerwohnung und 4 oder 5 Häuser des Kaufmanns und seiner Diener. Mehr wohnen hier nicht. Sie könnten auch kaum; denn in wenig Minuten hat man den ganzen Platz umgangen, auf dem ein Haus stehen kann; ein enger Raum zwischen den Wellen und dem fast immerwährendem Schnee auf den Felsen. Wer doch wohl zuerst den Muth hatte, sich hier anzubauen? Die Elemente scheinen in ewiger Bewegung. Die hohen Wellen und die Stürme von Nord und Nordosten her, dringen ungehindert und mit Macht bis in das Innerste der Bucht, und nur eine kleine Insel, ein Fels wenige hundert Schritt vom Lande giebt den Schiffen einen unsicheren Schutz. Und von Westen her stürzt der

Wind mit solcher Wuth zwischen den Felsspalten herunter, daß die Schiffe oft eilig die Anker aufheben und auslaufen müssen, um nicht an den Felsen zerstoßen zu werden. Nur bey ruhigem Wetter ankern sie gut; aber wenn ist Ruhe am Nordcap?

Doch ist Kielvig sehr besucht. Die Bucht liegt am Eingang des Magerösund allen auf dem Wege, die von Osten her nach Finmarken kommen oder nach Nordland heruntergehen; der große Porsangerfiord endigt sich hier; und auch selbst Archangelsfahrer nach England kommen wohl zuweilen hierher ehe sie das Nordcap umfahren. Dann auch, liegen einige der besten Fischereyplätze ganz nahe, und die Fischer können ihren Fisch hier gleich in der Nähe absetzen. Und wie sehr bedeutend diese Menge seyn kann, und daher wie allein schon Ursach genug einen so unfreundlichen Ort zu bewohnen, das bewies das vorige Jahr. Da lagen die Fischer viele Wochen vor der Bucht und auf Helleneß, eine halbe Meile weiter im Meere hinein, und sie brachten dem Kaufmann fast jeden Tag, gegen 500 Vog. Die Fische versammeln sich hier im May oder im Juny, wenn sie der Lodde nachgehen. Im jetzigen Frühjahr war die Lodde zn häufig gekommen; sie erschien schon im Februar; und da zo-

gen die größeren Fische nicht nach. Das Wasser ist ihnen dann zu kalt, sagen die Fischer; das wäre doch merkwürdig. Ist es denn so viel wärmer im offenen Meere, und in Nordpol-Regionen? Kielvig ist sonst gegenwärtig wie Rebvog eine Faktorey des Hauses Knudson in Drontheim.

Kielvig, den 31sten Julius.

Man steigt hier auf die Felsen, wie auf einer Treppe hinauf; und doch sind sie auch nur dort ersteiglich, wo ein kleiner Bach aus dem oberen Thale herunterfällt. Dies Thal ist ohngefähr 500 Fuß über die See; es ist ein Eid, eine hohe Landenge, welche Kielvigs nach Osten hin vorspringende Landzunge, vom übrigen Theile der Insel völlig absondert. Die Berge steigen zu beyden Seiten noch ansehnlich in die Höhe; und ohnerachtet das Thal sich sogleich nach Kamöefiord heruntersenkt, so folgen die Berge doch nicht; sondern stürzen sich steil und senkrecht in Kamöefiord hinein. Die höchsten Felsen, westlich von Kielvigs Häusern und die unmittelbar über dem Orte zu schweben scheinen, haben zu astronomischen Bestimmungen gedient, und deswegen steht noch jetzt dort eine, weit sichtbare Signalstange, die der Copenhagener Astronom Bützow 1796, aufrichten ließ.

Seine Messungen sind nicht bekannt geworden; aber das Barometer gab für diese Höhe 797 Fuß; hingegen für die, etwas höhere Kuppe in Süden 895 Fuß; und das waren die höchsten Berge im nahen Umkreise. Auch beherrschen sie eine ausgebreitete Aussicht über die Fiorde, und über das Meer nach Osten hin. Sverholt das steile, hohe und fast isolirte Cap jenseit des Porsangerfiord scheint doch schon tief unter den Füßen. Es ist bey weitem so hoch nicht; und nur mehrere Meilen in das Land hinein erreichen Porsangersfielde diese Höhe. Aber jenseit Sverholt läuft das Land unendlich aus, in das Meer hinein, und gleich hoch, bis es endlich mit dem äußersten Fels, mit dem Nordkyn (Kynrodden), plötzlich und steil sich in die See hineinstürzt. Die Berge auf der Landzunge ostwärts von Kielvig, sind doch noch höher. Das Barometer bestimmte sie zu 1036 Fuß *). Da sahe ich das Nordcap, über Kamdefiord und Hulfiord hin, etwa drey Meilen entfernt. Die hohe Kette der Landzun-

---

*) 27sten h. 12. Kielvig Bar. 28. 3. 1. Therm. 7. 25. hell schwacher Ostwind.
h. 2. Kielvig 8. 5. leichte Wolken, Sonnenschein.
h. 3. Stangefield 27. 4. 8. Therm. 6.
h. 4. Steinhaufen in Süd 27. 3. 6. Therm. 5. 5.
h. 8. höchste Field Ost von Kielvig 27. 1. 4.
h. 9. Kielvig 28. 2. 4. Therm. 6. hell. Nordwest.

ge zwischen diesen beyden Fiorden würde das Cap verdecken, wenn sie gleich hoch gegen das Innere der Insel fortsetzte; aber sie fällt ab, und da sieth man deutlich, wie die schroffe Reihe der Felsen des Nordcap in die See hereinschießt, jetzt am Gipfel noch mit Schneeflocken bedeckt. Sie ist höher als Kielvigs Felsen, vielleicht wohl 1200 Fuß hoch; und spitze Pyramiden an einander gereihet, wie man sie an einem Vorgebirge erwartet, das der Wuth des ganzen Oceans trotzt. Es sind gewaltige Felsen, die hier die Fiorde umgeben. Aber das Innere, auf den Bergen, wie traurig und einsam! Alles ist todt, oder nur ein Anfang des Lebens. In den niederen Theilen liegen noch große Schneeflecke; die Höhen hingegen sind ungeheure Steinhaufen, ohne Spur von Gras, und nur höchstens mit weißen Moosen besetzt. Wie eine neue Erde aus der Sündfluth hervor. Hier erwacht die Natur nie, und gern flieht man aus diesen Einödden zurück.

Früh, am 28sten, stieg ich mehrere Meilen auf die Berge gegen das Innere der Insel. So zerstückt ist doch ein langgedehntes Gebirge niemals. Ich kam mehrmalen auf die Höhe der Berge, dann wieder nach einem Eid herunter, das die ganze Insel zertheilt. Wäre der Wasserspiegel des Meeres nur wenige hundert Fuß hö-

her, wir sahen hier statt einer großen, einen ganzen Archipelag von kleineren Inseln. Das erste von diesen Eiden ist schon eine halbe Meile von Kielvig; das Thal bleibt aber doch noch gegen 300 Fuß über die See, und endigt sich mit so fürchterlich senkrechten Abstürzen nach Breivig im Magerödesund, daß man sich kaum ohne Schwindel dem Rande nähern darf. Eine Meile fort, erscheint Honningvogseid, ganz tief zwischen den Bergen. Da ist das Land nicht einmal 20 Fuß über die Seefläche; und den Raum von einer Viertelmeile, die das Eid vielleicht breit ist, erfüllt noch größtentheils ein kleiner Landsee, der sich im Thale fortzieht. Das ist so niedrig, daß die Fischer wirklich diese Landenge wie einen Sund ansehen, der Kielvigs Insel von der größeren Magerde absondert. Sie ziehen häufig und mit nicht viel Beschwerde, Boote von Honningvog über das Land nach Skibsfiord, dem inneren Theile von Kamdefiord, und ersparen sich dadurch 4 oder 5 Meilen einer nicht selten unangenehmen Fahrt, um Kielvigs östlicher und allen Stürmen freyliegender Spitze. Von diesem Eid aus, scheint das weitere Eindringen in das Innere umsonst. Ungeheure Blöcke thürmen sich auf; zu Felsen, zu ganzen Bergen, und ihre Zahl ist endlos. Sie stehen, kaum zusammenhängend, mit son-

derbaren Gestalten, und sie umgeben fast immer kleine Seen in der Tiefe, die nur durch enge Spalten den Ausgang gegen das Eid finden. Wohl nahe an hundert; Kesselumgebungen, wie eine Reihe kleiner Cratere. Das Ganze wird endlich von einer schwarzen, senkrechten, unersteiglichen Felsmauer geschlossen. Auf einem Lande, das schon an sich alles Leben verscheucht, läßt sich kaum ein größeres Bild von Verwüstung und Schrecken erdenken. Gegen die Nordseite war es doch möglich, über die Blöcke weg den Gipfel der Felsreihe zu erreichen. Die Blöcke häufen sich immer mehr gegen die Höhe, und der ganze obere Theil ist nur eine Ruine. Es ist, als wäre hier das ganze Gebirge durcheinandergestürzt, und als wären die Brocken in wilder Verwirrung nach der Landenge heruntergefallen. Von der Spitze der Felsen ist eine weite Aussicht über einen großen Theil der Insel hin; aber das Nordcap sahe ich doch nicht. Dorthin, und auch gegen Westen, sind die Berge noch um einige hundert Fuß höher. Daher etwa 1300 höchstens 1400 Fuß hoch; denn Honningvogfield stieg zu 1089 Fuß über der See *).

---

*) h. 2. Honningvog 28. 1. 8. Therm. 8. 5. starker Nordw.
h. 5. Houningvogs Nordfield gegen Skibsfiord 27. 1. 3. 10. still, klar.

Nun verlor sich endlich um Etwas das bizarr-felsige Aeußere der Insel; jetzt öffnete sich ein grünes Thal nach Skibsfiord herunter, mit kleinen Seen, und mit Wohnungen darin; und jenseit erhoben sich die Berge rund und wellig, und zusammenhängend bis zu ihrer größten Höhe. Und dort lagen noch überall große und ausgedehnte Schneemassen; da hatte der Sommer nur noch wenig gewirkt; und soll dieser Schnee noch die Gipfel verlassen, so kann das offenbar nur für wenige Wochen lang seyn. Diese Berge reichen nahe gegen die ewige Schneegrenze herauf. Sie waren doch nicht völlig 1400 Fuß über den Spiegel der See; nicht höher als so viele Berge bey Alten, auf denen die Birken noch froh und frisch wuchsen. Wohl standen auch hier noch einige Birken auf den Abhängen zu beyden Seiten von Honningsvogseid; aber in welcher Gestalt! Sie waren nicht einmal Busch mehr. Sie erhoben sich nur wenige Fuß über dem Boden, und hatten doch die Kraft nicht auch nur so niedrig ihre Zweige zu verbreiten. Kleine, dürre Aeste, die nur durch ihre Blätter an Birken erinnern. Diese schwache Reste konnte ich bis nahe an 400 Fuß herunter verfolgen; da erst verschwanden sie ganz. Sie setzen daher die Temperatur von Mageröes Küsten, von Kielvig und Sar-

näß noch um einen halben Grad unter der mittleren Temperatur von Hammerfest: auf — 1.5. Grad R. ohngefähr. Und ist die ewige Schneegrenze in diesen Regionen 1600 Fuß von der oberen Birkengränze entfernt, so läuft sie vielleicht etwas höher als 2000 Fuß über Magerøe weg. So hoch ist doch aber kein Berg, oder kein Fels auf dieser Insel; auch nicht auf irgend einer, in gleicher Breite; und daher darf man zum wenigsten hier, ewigen Schnee nicht erwarten, und noch weniger Gletscher.

Die Zusammensetzung der Felsen dieser Insel, alle ihre geologische Verhältnisse sind äußerst merkwürdig; und schon bey dem ersten Fußtritt an das Land bey Kielvig. Sie verlangen um so mehr eine genaue Betrachtung, da sie nicht allein die Constitution der nördlichsten Spitzen von Europa bestimmen; sondern auch, da sie wirklich über die Folgereihe nordischer Gebirgsarten Aufschlüsse geben, die man kaum so deutlich und so vollständig in südlicheren Gegenden auffindet, oder im Innern der Gebirge.

Daß Kielvigs Gebirgsart nicht Gneuß ist, das verräth sich schon von weither. Denn auf allen Klippen und kleinen Felsen am Ufer stehen die Blätter scharf heraus, zackig und hinter ein-

ander fort, wie die Blätter in einem Buche. Deutliche Thonschieferfelsen. Untersuchen wir sie doch genauer; so sind die Schiefern aus feinen und glänzenden Blättchen zusammengesetzt, die vorzüglich im Sonnenlichte sich sehr herausheben; aber das Schimmernde und das Gleichförmig zusammengesetzte der Masse des Thonschiefers ist hier nicht. Zwischen den Blättchen liegen stets eine Menge kleiner, brauner Krystalle, kleine Säulen; die bestimmt zu erkennen zwar ihre Kleinheit verbietet, die aber doch wohl, nach einigen größeren Krystallen, Hohlspath, Macle, Chiastolith seyn mögen. Der Querbruch der Schiefern ist feinerdig und etwas splittrig. Das ganze Aeußere dieser Felsen, die feine Schieferung, das Erdige des Querbruchs sagt also deutlich genug, daß man auf Thonschiefer gehe; wenn aber die Platten das Sonnenlicht glänzend zurückwerfen, so verliert sich in dem Augenblick der Gedanke an Thonschiefer wieder. Es ist doch wirklich nichts anders. Die Bützowsche Signalstange auf dem Gipfel der Felsen steht unmittelbar darüber; und da ist auch in einzelnen Stücken die Natur des Thonschiefers kaum zu bezweifeln. Die Grundmasse ist dort continuirt, und Glimmerblättchen, obgleich auch da noch sehr häufig, sind doch nur auf dem fortgesetztem Grunde zerstreut. Häufig erscheinen

Lager von derbem, braunem Bergkrystalle, inwendig in feinen Klüften mit Chlorit besetzt; dann auch wohl etwas Feldspath darin. Auch große Talkblätter sind nicht ganz selten, und kleine, grünlichgraue, splittrige Keile, die dem Serpentinstein gleichen. Alle diese Schichten vom Spiegel der See bis oben hin, streichen immer noch h. 2, wie bey Finnbugt im Magerösund, und sie fallen unter sehr starkem Winkel gegen Nordwest, dem Innern der Insel zu, und in die Berge hinein. Das ist auf der Westseite von Kielvigs Häusern. Steigt man nach Kielvigs-Eid herauf, so erscheint bald, oben im Thale kleinkörniger Granit statt des Thonschiefers; mit schwarzen, einzelnliegenden Glimmerblättchen, auch mit viel Hornblende darin; und dieser Granit dient dem Thonschiefer keinesweges zur Unterlage; die Scheidung beyder Gebirgsarten ist auf einer bedeutenden Länge zu verfolgen; und es ist ganz außer Zweifel und sichtlich, wie der Thonschiefer unter dem Granit fortsetzt. Deswegen verliert er sich auch bald in das Innere der Felsen, und nach Kamöefiord hin; ja auch in den Bergen westwärts von Kielvigs-Eid nach Honningvogseid zu; und so sehr, daß Thonschiefer überhaupt nur den äußeren Rand zu bilden scheint, vom Magerösund bis zur letzten, östlichen

Spitze der Insel. Der darauf liegende Granit verändert sich häufig in geradschiefrigen Gneuß, und in diesem sind nicht selten große und schöne Granaten. So ist freylich die ganze Landzunge von Kielvig bis zum letzten Cap in das Meer; allein nicht jenseit, westlich gegen Honningvogseid. Da wird bald aus dem Granit ein feinkörniger Grünstein; und dieser behält endlich so sehr die Oberhand, daß er dadurch deutlich erweißt, Granit und Gneuß sind hier nicht selbstständig, sondern nur schwache Wiederhohlungen älterer Formationen. Das hätte man auch fast aus ihrer inneren Zusammensetzung schon können vermuthen. Denn der Granit enthält Diallage gar nicht selten im Gemenge, und nur wenig Quarz, auch erhält er ein fremdes Ansehen durch viele lange und dünne Krystalle von einem eisengrauen, metallisch-glänzendem Fossil, vielleicht Eisentitan. Die Diallage vermehrt sich; Quarz nimmt noch mehr ab, und Glimmer; und so entsteht endlich Grünstein aus diesem Granit, ohne sichtliche Scheidung. Dann verräth auch das Aeußere die Veränderung der Natur des Gesteins. Denn die nelkenbraune Diallage verwittert auf der Oberfläche der Blöcke und erscheint ziegelroth und oft wie Granat. Das fällt dann sehr auf. Der Feldspath bleibt nicht weiß sondern wird

grau; und das Gemenge wird so fest, daß man nur mit Mühe kleine Stücke abschlagen kann. Und nun fehlen auch Schwefelkießpunkte nicht; wie immer in Diallagen und in Hornblendegesteinen. Jenseit Honningvogseid und bis zu den höchsten Bergen der Insel wird endlich der Grünstein ganz grobkörnig, und die Gemengtheile Feldspath und Diallage sind gar schön zu erkennen. Jetzt ist es ganz das Gestein vom Zobtenberge in Schlesien, von Prato in Toscana, vom Berge Musinet bey Turin. Die braune Diallage ist deutlich blättrig, von einfachem Durchgang der Blätter und glänzend; auf dem Queerbruch kleinmuschlig und dort nur schimmernd. Ja, oft glaubt man auch die Krystallformen des eingewachsenen Fossils zu erkennen. Eine breite, vierseitige Säule, mit vier Flächen zugespitzt, welche auf den Kanten aufstehen, wie Stilbit. Der Feldspath wird leichter durch Verwitterung fortgeführt als Diallage, wenn auch gleich diese weit früher ihre Farbe verliert. Deswegen sind alle Felsblöcke dieses Gesteins auf ihrer Oberfläche so rauh. Die Diallage steht hervor, und nebenan sind die Hölungen, in denen vorher der ausgewitterte Feldspath festsaß. Dieses grobkörnige Diallagestein setzt weit fort, in das Innere der Insel, und mag von ihr wohl einen ansehnlichen Theil

bilden. Schichtung ist nur am feinkörnigen Grünstein zu erkennen, aber dann auch deutlich; westlich von Honningvogseid h. 3 mit 50 bis 60 Grad Fallen gegen Nordwest.

Thonschiefer mag also wohl schwerlich noch an anderen Orten vorkommen, als in der Nähe des Magerösundes, und vermuthlich nicht gegen das Nordcap hin. Aber auch das Diallagengestein erscheint dort nicht mehr. Die, wegen des Lundfanges (Alca arctica) so bekannte Insel Stappen (the mother with her daughters der Engländer), besteht aus Gneuß; und so auch die nächsten Felsen des steilen Nordcap, anf denen man landen kann, in der Nähe von Tuenäß. Dieser Gneuß ist mehr streifig als schieferig, und die Gemengtheile sind ganz feinkörnig mit einander verbunden, aber doch deutlich. Der Glimmer schwarz, in ganz feinen, einzeln und isolirt liegenden Blättchen. Der Feldspath in großer Menge, blaß-fleischroth und weiß und fast durchsichtig; und auch die ganz kleinen, grauen Quarzkörner unterscheiden sich leicht: Gewiß ist dieser Gneuß dem Diallagengestein nicht aufgesetzt; denn dazu ist seine Ausdehnung zu groß. Aber wie beyde Gesteine an diesen Punkten zusammenhängen, das ist auf einer so großen, und im Innern so wüsten Insel schwer zu entscheiden. Nicht weit von Kielvig

nach Osten hin, liegt eine ganz kleine Bucht zwischen den senkrechten Felsen, die man Klein-Kielvig nennt. Da ist das Gestein wirklich schon von Thonschiefer in Glimmerschiefer verändert; denn hier ist keine Grundmasse mehr; alles ist eine Sammlung von einer unendlichen Menge aufeinanderliegenden, glänzenden Blättchen; nicht Blättchen wie sie im Grauwackenschiefer vorkommen, sondern frisch, wie sie schuppig aufeinander im Gneusse zu seyn pflegen. Häufig liegen dazwischen ziemlich mächtige Lager von Topfstein, Grydestein; grünlich weiß, grob und sehr häufig splittrig, durchscheinend, dem Jade ganz ähnlich; wenn nur die Härte größer wäre. Allein das Gestein ist kaum halbhart. Kleine, weiße Talkblättchen sind häufig darin zerstreut. Solche Lager sind doch nicht im Thonschiefer westlich von Kielvig, in der Bucht Mået.

Wenn wir alle diese Erfahrungen mit einander vergleichen, so finden wir die Reihenfolge der Gebirgsarten, welche die Constitution des südostlichen Theiles von Mageröe bis gegen das Centrum der Insel bestimmen, so ohngefähr: Zuerst der ältere Gneuß dieser Inseln, und an der ganzen westlichen Küste von Mageröe. In Finnbugt im Sunde lag der Thonschiefer deutlich darauf. Dann Glimmerschiefer in

Klein-Kielvig; dann der Thonschiefer der Felsen und Berge im Mået bey Kielvig. Dann wieder Gneuß oben auf Kielvigs östlichen Bergen, dann feinkörniger Granit; beyde wenig ausgedehnt. Nun sehr klein- fast feinkörniges Diallagengestein. Endlich grobkörniges Diallagengestein bis zum Innern von Mageröes höchsten Gebirgen. Diese Gebirgsart folgt also dem Thonschiefer, und kann von ihm durch eine kleine Wiederholung von Gneuß und von Granit geschieden seyn. Und das grobkörnige Gestein ist nicht das ältere, es liegt vielmehr dem feinkörnigen auf. Daher könnte man jenes auch noch in Alten erwarten, östlich in den Bergen zwischen Alten und Porsangerfiord, und vielleicht an den Quellen der Pors-Elv, dem Bach der Sägemühle.

Und als allgemeines Resultat für die Gebirgslehre, beweisen auch diese äußersten Spitzen, daß Diallagengesteine zu den äußersten Gliedern der primitiven Formation gehören, und die Uebergangsformation nahe berühren, und Schlesien, Prato, Genua, Cuba widersprechen dem nicht.

Das Innere von Mageröe, ohnerachtet so unfreundlich und dürr, ist doch nicht unbenuzt. Zwischen den Bergen laufen 5 oder 600 Rennthiere fast wild; man läßt ihnen völlige Freyheit im Winter, und nur im Sommer treiben sie Fieldtlappen zusammen, und benutzen die Milch. Diese Rennthiere und Hermeline sind die einzigen wilden vierfüßigen Thiere der Insel; denn Bären und Wölfe, die wüthenden und gefürchteten Feinde von Finmarken, haben bis hieher noch nie vordringen können. Die Sunde sind ihnen zu breit, um herüber zu schwimmen. Kühe und Schaafe hält sonst fast jeder Eigenthümer, vorzüglich Normann, in der Nähe seiner Wohnung. Freylich hat man Mühe genug sich für ihre Erhaltung hinlänglichen Wintervorrath zu verschaffen; denn wenn man hier auch wirklich auf Wiesenanlage denken wollte, wo wäre dazu wohl Plaz zwischen den Felsen? Man hilft sich auf eine andere, und gewiß sehr merkwürdige Art. Man kennt im Voraus Stellen unter den Felsen, vielleicht von wenig Schritt Umfang, auf welchen im Sommer Graß wächst, aber nicht groß wird. Es hört aber nicht auf, noch unter dem Schnee zu wachsen. In der Mitte des Winters gräbt man den Schnee auf, und zieht das Gras, hoch, schön und frisch mit Haken heraus. Diese Arbeit ist nicht immer ohne

Gefahr. Da diese wohlthätigen Plätze gewöhnlich nahe unter den steilsten Felsen liegen, so sind sie herabfallenden Lavinen (Sneeskred) ausgesezt. Erst im vorigen Winter (1806) schickte ein Fieldlapp bey Sarnäß seine zwey Söhne, Kinder, ein und eine halbe Meile weit nach einer solchen grasreichen Stelle. Sie kratzen den Schnee auf, füllen ihre Netze mit Gras und eilen zurück. Aber im Herabsteigen vom Field, werden sie beyde von einer niederstürzenden Lavine begraben. Ihr vorausgelaufener Lappehund kommt zurück, findet die Lavine und scharrt so lange darin, bis endlich durch seine Hülfe einer der Jungen hervorkommt. Er sucht gleich den Bruder; aber am unrechtem Ort. Der Instinkt des Hundes führt besser; er findet die Stelle, spürt unaufhörlich fort, und entblößt endlich auch diesen Unglücklichen, der, auf dem Bauch liegend, sich nicht selbst zu helfen vermochte. Auch das Vieh weiß zu finden, was unter dem Schnee wächst; nicht allein Rennthiere sondern auch Schaafe. Herr Bang in Kielvig zwang seine Schaafe im vorjährigen Winter außer dem Hause zu bleiben; denn die Vorräthe im Innern waren erschöpft. Sie scharrten im Schnee wie Rennthiere, 12 bis 15 Fuß tief, und im Frühjahr waren sie fett, wie man sie nie vorher gesehn hatte. Was doch im Winter den Boden

erwärmen mag; in einer Zone, deren mittlere Temperatur unter dem Frostpunkte steht! Das Phänomen scheint für Finmarken allgemein, und ist nicht bloß auf Mageröe eingeschränkt. Der Bach, welcher bey Hammerfest in die Bucht einläuft, fließt den ganzen Winter durch, und von dorther holen Hammerfests Bewohner im Winter ihr Trinkwasser. Die geringe Wärme des Sommers ist doch in den ersten Kälte-Monaten schon verzehrt, und kann unmöglich noch in der Mitte des Winters aus dem Erdboden herauf wirken. In gut geschlossenen Kellern friert es niemals, weder in Kielvig noch bey Hammerfest oder bey Alten. Die Temperatur von Kielvigs Kellern kann daher die mittlere nicht seyn; und was sie also darüber erhebt, das ist ein Zuschuß aus dem Innern der Erde, und von einer unbekannten Quelle her. Wie sehr doch verschieden von den Gegenden Siberiens oder in Nordamerika, wo, wie man versichert, die Erde nur auf Fuße, ja nur auf Zolle tief aufthauen soll!

Kielvig, den 3ten August.

In wenig Tagen ist oben auf dem Fieldt alles mit lebhaften Blumen bedeckt, und nun

sind alle Schneflecke verschwunden. Das Frühjahr ist zum Sommer geworden. Das Thermometer stand einige Tage bis auf 15 Grad, und viel höher mag es hier auch wohl nicht steigen. Denn sobald die Sonne nicht wirkt, und wie oft ist das? so sinkt die Wärme gleich auf 10 Grad zurück am Mittage, und auf 6 bis 8 Grad in der Nacht. Deswegen mögen auch hier die Gewitter so selten seyn; es gehen wohl Jahre vorüber, ehe man ein einziges hört. Aber kommen sie, so können sie noch stark genug seyn. — Herr Bang sahe ein solches und sehr heftiges Gewitter vor zwei Jahren im August, von Nordwesten her. Also vom Meer! — Die Winter sind hier weniger wegen der Kälte als wegen der Stürme gefürchtet. Denn dieser Stürme Wuth geht über alle Beschreibung. Von Westen und von Nordwesten her stürzen sie rasend vom Fieldt herunter. Alles bewegt sich, kein Laut kann sich gegen das Toben und Brausen erheben, keine menschliche Stimme ist hörbar. In dumpfer Erwartung sucht man mit doppelten Kleidern und Pelzwerk der Kälte zu widerstehen, und kann den Hunger nur mit dem Wenigen vertreiben, was man eben in der Nähe um sich her findet; denn kein Feuer brennt, und nur mit Mühe erhält sich das zitternde Haus. — Ein fürchterlicher Zustand, der oft

Tage lang anhält. — Diese Stürme erscheinen gewöhnlich, wenn die Sonne wieder anfängt sich zu erheben; aber sehr merkwürdig, mit Einbruch der Nacht vermindern sie sich jederzeit, und sind schwächer die Nacht durch. Bei Tages Anbruch kommen sie mit voriger Stärke zurück. — Sie mögen wohl auf Kielvig grausenvoller seyn, als an anderen Orten der Küste; allein diese gewaltsame Unruhe des Winters ist doch überall dem Meere um Finmarcken eigen. Auch Pater Hell erzählt, daß er einst auf Wardöehuus das Thermometer vor dem Fenster nicht habe beobachten können, weil niemand sich aus dem Hause wagte, um nicht in die ziemlich entfernte See geschleudert zu werden. Das ist immer Luft, die aus Nordwesten vom Pol herunter, und wahrscheinlich also im Nordmeer, vom Aequator herauffließt. — P. Hell beobachtete das Extrem der Kälte in Wardöehuus 1769 zu — 14 Grad R. im Januar, und zu — 12 Gr. R. im Februar, jenes bei Nordwest, dieses bei Südwind. Das war kein ungewöhnliches Jahr, und doch war die Kälte nicht größer als man sie oft genug in Deutschland sieht und selbst in Paris. Es mag daher viel seyn, wenn die mittlere Temperatur des Januar auf den äußersten Inseln in Finmarck bis auf — 9 Grad R. herunter sinkt;

denn Uleoborgs Januar am Ende der Bottnischen Bucht ist — 10. 83 Grad R., und dort ist doch jährlich das Quecksilber dem Frieren sehr nahe.

Rebvog im Porsangerfiord, den 5ten August.

Die drei Normänner, welche mich nach Porsangerfiord herüberfahren sollten, glaubten, sie würden dazu noch den Nordost benutzen können, ohnerachtet der hohen Wellen, die er vom Meere herein trieb. Auch gelang es bis über der Mitte des Sundes; da aber sprang der Wind in Südosten; die neuen Wellen den Fiord herunter, stießen und kämpften mit den vorigen größeren, und es entstanden überall Wirbel, in denen das Wasser sich weit über die anderen Wellen erhob, und mit großem und wildem Geräusch über einander zusammen schlug. Gegen Wind und solche wirklich erschreckende Wirbel vermag ein schwaches Boot nicht zu streiten. Wir mußten uns wieder in den Sund hereinwerfen; wir folgten dem Laufe des Windes, liefen bei Altesula durch, und landeten wieder auf Magerøe in der tiefen und sicheren Bucht von Sarnäß. — Da standen nur Gammer, Erdhütten, wie kleine Hügel mit Gras und

Blumen bedeckt. Es war doch die Wohnung des Lehnsmanns und seiner Kinder; — das Innere verrieth aber auch eher einen nicht ganz ärmlichen Normann, als einen eigenthumslosen Finn. So sollten alle Häuser auf diesen Inseln seyn. Solche Hütten entführt und bewegt der Sturm nicht. Seine Kraft geht an den dicken und runden Wänden verloren, und kaum hört man sein Rasen im Innern. — Und hier fehlte doch auch das Licht nicht, troß der 3 Ellen dicken Wand, in der die Fenstern eingesetzt waren. Im Winter werden auch diese Fenstern verschlossen, und so ist man im Schooße der Erde, ganz abgesondert und völlig gesichert für die ewige Bewegung und für die fortdauernde Unruhe des Winters in der Luft und auf dem Meer. Eine Kunst, in welcher man selbst im südlichem Norwegen bei der Einrichtung der Häuser noch gar wenig Fortschritte gemacht hat.

Die Felsen der Bucht von Sarneß sind zwar nicht so steil wie bei Kielvig, allein doch immer noch sonderbar ausgezackt; es sind kleine Reihen, die in der Richtung der Schichten fortlaufen, und die sich stufenweise bis zur größten Höhe erheben, mit schmalen Thälern dazwischen, und in diesen gewöhnlich kleine Seen. — Die Schichten streichen hier, wie auf der Insel Altesula h. 2, und fallen stark gegen Nordwest;

an beiden Orten ist es Thonschiefer mit vielen Glimmerblättchen, und viele weisse Quarzlager darinneu. Das feinkörnige Diallagengestein folgt erst in der Höhe darauf.

Der Fiord ist nur halb so breit von Sarneß nach dem festen Lande, als von Kielvig aus. Auch ruderten wir früh am 5ten ganz sicher herüber bis nahe an das Land. Da überfiel uns ein Sturm aus Westen mit gewaltigem Regen, und nöthigte uns auf der äußersten Spitze des öden Porsangerneß mehr Ruhe in der Luft zu erwarten. Man hat dort eine elende Gamme aus Steinen gebaut, im Eingang kaum zwei Fuß hoch, in der Mitte nicht viere; aber in solchem Regen und auf solchem Näß geht man ihr dankbar entgegen. Nur erst in wüsten Gegenden lernt man schätzen was ein Dach werth ist.

Porsangernäß leuchtet überall durch seine Weisse. Von Weitem möchte man glauben, dort läge noch Schnee; und so glaubte ich lange, da ich diese Felsen von Kielvigs Bergen aus sahe. Nein, es ist reiner, weisser Quarz, in ungeheuer mächtigen Lagern zwischen deutlichem und ausgezeichnetem Glimmerschiefer. Die Schichten stehen wie Messer scharf aus dem Boden hervor, und kaum und nur mit Mühe kann man über sie weglaufen; sie streichen h.

5 — 6 und fallen stark gegen Norden. — Der Quarz ist dabei so dünn geschichtet, daß er in herrlich großen und nur wenig Zoll starken Platten zerfällt, viele Fuß lang, wie Marmortische. Die Gamme ist größtentheils davon gebaut, und man hätte sie fast mit einer einzigen Platte in der Höhe aufrichten könuen. Wären doch diese vortrefflichen Steine nur an einer südlichen Küste, sie würden nicht unbenutzt liegen. Der Glimmerschiefer, der diesen Quarz umfaßt, enthält eine ungeheure Menge kleiner, rother Granaten, wie der Glimmerschiefer auf den südlichen Bergen der Grafschaft Glaz, und außerdem noch eine Menge von Nüssen, sogenannte Tytter, die, fester als der fortgesetzte Glimmer der Grundmasse, immer über die Oberfläche der Schichten hervorstehen. Sie bestehen aus einem feinkörnigem Gemenge von weissen Talkblättchen, von rothem derbem Granat, und von weissem Feldspath, und sie geben dem Ganzen nicht selten ein sehr sonderbares Ansehn.

Eben so häufig sind auch noch die Granaten im Glimmerschiefer auf Sverholt, dem äußersten Cap des Porsangerfiord, jenseit auf der östlichen Seite *). Die neueren Gesteine auf

*) Sommerfeldt. Norsk top. Journal XXIV. 111.

auf Magerøe sind also ganz nur auf dieser Insel eingeschränkt, und finden sich auf dem festen Lande nicht mehr. — Recht sonderbar! gerade die letzte Insel gegen Norden ist auch die merkwürdigste und mannigfaltigste in ihrer Zusammensetzung. Selbst die, fast gleich hoch herauf liegenden Inseln in Westen von Magerøe scheinen von allen jenen Gesteinen nichts zu enthalten; wenigstens ist Glimmerschiefer mit Granaten der Insel Sørøe sehr eigen, und vorzüglich ganz herrschend im Finnefiord auf der äußeren Seite der Insel, wo die Granaten wie Hasselnüsse groß in den Felsen umherstecken. Der Quarz vom Porsangerneß setzt in den Fiord herein und fast bis Rebvog hin, eine Meile südlich vom Näß. Die Schichten sind immer noch gleich dünn, aber sie verändern nach und nach ihre Neigung, und statt gegen Norden senken sie sich endlich sanft gegen Süden. Allmählig erscheinen nun auch kleine Birkbüsche zwischen den Felsen. Die Farth in die Fiorde herein entwickelt mit jeder Meile eine bessere Vegetation, wie das Herabsteigen von Gebirgen. Die Gegend von Rebvog ist doch noch sonderbar traurig und kahl, und das große, schöne und neue Haus in der Bucht, eines der besten in Finmarcken, würde in der That in Verwunderung setzen, solches Gebäude in solcher Wü-

Bayerische Staatsbibliothek München

ste zu sehen, lägen nicht auch zugleich mehrere dänische Briggs und drei oder vier Russenschiffe im Hafen. Rebvog ist eine vortreffliche und sichere Bucht, und einem der besten Fischerplätze ganz nahe; — und von hier aus gehen nicht allein jährlich mehrere Schiffe nach Spanien, sondern die Ausfuhr dieses Hafens ist auch immer eine der beträchtlichsten gewesen, von allen aus irgend einem Handelsplatze in Finmarcken. Dann kann es wohl nicht überraschen, auch hier, wie an so viel anderen Orten, feine und cultivirte Menschen zu finden. Aber doch kann man sich nicht einen sonderbaren Eindruck und ein nicht gemeines Vergnügen verheelen, wenn man, wenige Meilen vom Nordcap, Ariost findet und Dante, Moliere, Racine, Milton und die Blüthe der dänischen Dichter. So wirken große Männer bis in die entferntesten Räume, und ihr Geist umfaßt und verbreitet sich endlich über den ganzen Erdball.

Rebvogs Clima mag ohngefähr mit dem von Hammerfest übereinkommen, ohnerachtet der Ort doch etwas nördlicher liegt; aber Hammerfest ist weniger tief im Fiorde, und weniger vom offenen Meere entfernt. — Bei Rebvog treibt das Laub auf den Birkbüschen erst am Ende des Juny, oder gar im Anfang des July. Das ist, wie der aufmerksame und kennt-

nißvolle Wahlenberg anmerkt, 7 volle Wochen später als bei Upsala, und eine Woche nach Utsjockis Birken ohnweit den Ufern der Tana-Elv, da wo Fichten wieder anfangen zu wachsen *). Und wie auf der größten Höhe von Fillefieldt, oder wie im Thale zwischen Fogstuen und Jerkin auf Dovrefieldt.

Qualsund, den 7ten August.

In der Nacht verließ ich Rebvog wieder mit zwei jungen und raschen Finnen, und mit einem Wegweiser über das Gebirge, einem Wappus, oder einem Loots, wie Normänner ganz characteristisch auch diejenigen nennen, welche auf dem Gebirge bekannt sind, und dort die Wege auffinden können. Solche Reise ist freilich in ewigen Nebeln oft eben so waglich, als die Fahrt zwischen Untiefen, Klippen und Scheeren. Auch war mein Wappus nicht wenig stolz auf seine Loots-Kenntniß, ohnerachtet es doch begreiflich in hellem Wetter nicht eben großer Künste bedarf, den Weg über eine drei oder vier Meilen breite Landenge zu finden. —

*) Wahlenberg Kemi Lappmarcks Topog. 18.

Die Finnen warfen die ganze Nacht ihre Angeln aus, während sie ruderten. Sie fingen auch wirklich einige Dorsche; allein fast die Hälfte der gefangenen Fische fiel in das Wasser zurück, und das war eben nicht wunderbar, denn sind schon die Bergensische Angeln, welche die Finnen brauchen, wenig vortheilhaft, so verändern sie diese Angeln noch, vermöge einer sonderbaren und doch bei allen ganz allgemeinen Gewohnheit so, daß der Fehler der Angel, statt sich zu vermindern, noch bei Weitem vergrößert wird. Sie biegen nemlich den kürzeren Arm fast ganz zum rechten Winkel herunter, und dann befestigen sie oben über dem längeren Arme ein schweres Stück Zinn, wieder in einer neuen Richtung gegen die Angel. Nun ist es dem Fisch ganz unmöglich, dies Ganze auf einmal zu verschlucken. Statt den Magen zu durchbohren, kann die Spitze der Angel nur höchstens in den Kopf oder in die Kiefern eindringen, und daher gleitet entweder der größte Theil der gefangenen Fische von der Angel zurück, wenn man sie herauf zieht, oder die Angel bricht aus mit dem Theile des Kopfes, in dem sie festsitzt. — Das Beispiel hat noch bis jetzt nichts auf die Finnen vermocht. Sie halten um so mehr auf diese schädliche Gewohnheit, weil sie ihnen eigenthümlich ist, und das Gegentheil denen verhaß-

ten Normännern müßte nachgeahmt werden. Nur Prediger haben die Macht, solchen Vorurtheilen entgegen zu wirken. — Können jedoch Finnen erst in ihrem eignem Volke Beispiele finden, so wird auch ihren Augen endlich das Bessere sichtbar. — Auf Magerøe haben die Dorschgarne nie in den Ruf gestanden, den Fisch zu vertreiben; deswegen bedienen sich ihrer wirklich dort einige Normänner. Das ist durch Finnen nach Köllefiord übergegangen, und nun giebt es in Kielvig und Köllefiord Prästegjeldt in der That einige Finnen, die mit Garn fischen. Ein großer und fast unglaublicher Fortschritt! —

Früh am Morgen fuhren wir über Smörfiord hin, und unter hohen und bebuschten Bergen fort, endlich in Olderfiord hinein, zwei große Meilen von Rebvog. Da gingen wir bei einigen Finnewohnungen ans Land. Seefinnen, die nur vom Fischfang leben, und entweder keine, oder nur gar wenig Rennthiere halten. Wir fanden nur Weiber. Alle Männer liegen in der Russenzeit auf dem Meer, und kommen wohl in vielen Wochen nicht nach ihrer Heimath in den Fiorden zurück. Leichter hätten diese Weiber nicht wohnen können. Die Samme, oder die Lappehütte, in der sie sich einschließen, ist nicht über acht Fuß im Durchmes-

ser, und wie ein Backofen etwa 4 Fuß hoch von Reisern aufgesezt. Die Stöcke sind auf der äußeren Seite mit Grasstücken belegt, aber so sorglos, daß die Luft überall durchzudringen vermag. In der Mitte dient eine viereckige Oeffnung zugleich zum Fenster und zum Schornstein. Da saßen sie, enge zusammengedrängt, die Mutter, die Schwiegertochter und Töchter, und waren mit dem Sticken der Kragen auf den Rökken ihrer Männer beschäftigt, oder mit dem Weben von wollenen Bändern. Der enge Raum ist jedem genau zugemessen; die Töchter kommen nicht nach der vornehmeren Mutterseite herüber, die Mutter nur durch Zufall zu den Töchtern. Das Feuer oder der kleine Heerd in der Mitte trennt die befehlende und die dienende Seite. Durch solche Ordnung gewinnt man den Plaz in der Gamme, den eine ganze und starke Familie braucht ohne sich gegenseitig zu hindern; ein merkwürdiges Beispiel was Ordnung vermag. Wer hätte es wohl geglaubt ohne es zu sehen, daß in diesem Erdhaufen so viele Menschen ungehindert beschäftigt seyn könnten!

Die Seefinnen haben keine Ursache wie die Fieldsfinnen Nomaden zu seyn. Denn die wenigen Rennthiere, die sie noch etwa besitzen, müssen sie anderen zur Aufsicht überlassen. Sie sind daher völlig im Stande sich festere Woh-

nungen zu bauen, Gammer wie die Normänner, oder gar Häuser. Aber das thun sie nicht. Und das hält sie nicht allein durchaus vom weiteren Fortschreiten zurück, sondern zerstört auch wirklich die Hülfsquellen des Landes. Sie glauben, zum wenigsten zwei oder drei Wohnsitze haben zu müssen. Der Wintersitz ist tiefer im Fiorde, in der Nähe von Wäldern, und so sehr in der Nähe, daß ihnen die abgeschlagenen Birken fast vor der Gamme hin fallen. Im Sommer ziehen sie weiter gegen das Meer heraus, um den Fischerplätzen näher zu seyn. Und oft verändern sie den Aufenthalt auch noch im Herbst, um die Kühe auf neue Weyden zu bringen. Ihre Wohnhäuser, die Gammer werden daher nur auf Monate Dauer gebaut. Alles Eigenthum wandert mit den Hausherren die Fiorde herein und wieder heraus, und höchstens bleibt ihnen nur bei dem Wintersitz ein kleines Haus aus Stökken gebaut, worinnen sie ihre Boote und ihre nothwendige Wintervorräthe verwahren. — Bei einem so wanderndem Leben ist Eigenthum eine Last; denn theils hat man bei dem Fortschaffen zu viel Beschwerde, theils müßte auch dazu die Gamme größer und sorgfältiger eingerichtet werden. Und daher denn die schlechte Wirthschaft der meisten von diesen Seefinnen. Ein festerer Wohnsitz, eine feststehende Gamme, würde ih-

nen auch bald neue Bedürfnisse erzeugen, und damit auch Industrie und Thätigkeit. Davon hat man wirklich glückliche Beispiele. Im Altens-Fiord nämlich wohnen einige Seefinnen, im Näverfiord und bei Korsneß, die nicht mehr ihren Aufenthaltsort verändern. Ihre Gammer haben aber auch schon der Bequemlichkeiten weit mehrere, und sie haben sich neben der Wohngamme Häuser gebaut, mit mehreren Zimmern, in denen sie mehr niederlegen, als das zum Leben unumgänglich Nothwendige. Diese Menschen sind wohlhabend geworden, und ihr Eigenthum um die Gamme her, ist jetzt so gut angebaut, als man es bei Normännern oder bei Quänern erwarten könnte.

Andere Seefinnen begnügen sich aber nicht allein zwischen Sommer- und Wintersitzen zu wechseln; sie verlegen auch wohl den letzteren, wenn sie die Wälder zerstört haben, oder wenn ihnen die Bäume nicht mehr nahe genug stehen. Der Platz, den sie nun verlassen, ist für Jahrhunderte verloren. Denn der abgeschlagene Wald ersetzt sich nicht wieder. Der Finn hat nur die Krone der Bäume benutzt, weil nur die Krone über dem Schnee hervorsteht; der Stamm bleibt im Boden zurück, verfault und verhindert zugleich das Wachsthum von neuen Bäumen. Dadurch verschwinden die Waldun-

gen in den Fiorden immer mehr; und das ist ein unersetzlicher Verlust. Denn es ist einleuchtend, wie wichtig ein Wald in Gegenden ist, wo Wälder eben nicht mit der größten Freudigkeit wachsen, und wo doch so viele Menschen auf den äußern, baumlosen Inseln ihrer bedürfen. Eine Eintheilung des Eigenthums, wie bei den Gaarden der Normänner und Quäner, wäre sie nur in so dünn bewohnten Gegenden möglich, würde vielleicht diesem Uebel abhelfen, nnd die Seefinnen auf bestimmte Plätze fixiren.

Wir gingen am Olderfjord herauf und kamen am Ende des Fiord über einige hundert Fuß hohe Hügel. Da konnten wir fast ganz das große Thal übersehen, durch welches Refs-Bottn über der Landenge weg mit Smörfiord zusammenhängt und dieser wieder mit Olderfjord. Das Thal ist wie eine Ebene, weit und groß und erhebt sich gar wenig; und überall ist der Boden mit einem dichtem, vortrefflichem Birkenwalde bedeckt. Selbst von Norden her senkt sich das Gebirge sanft in dies Thal, und die Birken gehen dort hoch an dem Abhang herauf. Das ist wieder ein so freudiger und lebendiger Anblick, wie man ihn an den Küsten der Fiorde herauf nicht mehr findet. Gewiß könnte dieser Wald eine große Hülfe für die Außenwohnenden seyn, wenn nur nicht auch der

geringste Landtransport in diesen Gegenden, aus Mangel an Menschen und Pferden, zur Unmöglichkeit würde. —

Wir wandten uns südwärts und stiegen durch die Büsche aus dem Thale herauf. Wir stiegen wohl einige Stunden, ehe uns auch die Form der Birken eine größere Höhe verrieth. Dann ward auch das Seitenthal weiter und zugleich morastig, und daher der Weg über dem feuchtem Grunde beschwerlich. Diese Moräste sehen aus der Ferne eher Wiesen gleich, als Seen. Denn das Wasser ist ganz durch schwarzes Haydekraut verdeckt, und auf unzähligen kleinen Haufen von ein oder zwei Fuß hoch über die Fläche, wachsen Büsche von der kleinen Zwergbirke (Krampe-Birk, Betula nana) oder Multebeeren (Rubus chamaemorus). Soll man über solchen Morast hin, so sucht man die Stellen, wo diese Haufen am nächsten zusammenstehen, und springt von Haufen zu Haufen in die Birkbüsche hinein; beschwerlich genug und ermüdend, wenn der Weg ganze Viertelmeilen über den Morast hinläuft. Endlich, da wir die Höhe des Thales erreicht hatten, sahen wir uns auf einer weit ausgedehnten Gebirgsfläche. Einzelne langgedehnte Felshügel stiegen darüber wie Inseln hervor, und zwischen ihnen in der Fläche zogen sich unabsehlich die Moräste herunter.

— Die Birken auf den Felsen waren nun kleine Büsche, wenige Fuß hoch und kriechend über den Boden, und auf der größten Höhe, über die wir wegliefen, in der Mitte zwischen Kistrand und Reppefiord, schienen sie vom gänzlichem Verschwinden nicht weit. Diese Höhe stieg 829 Fuß über das Meer *). Oestlich gegen Kistrand hin waren die Berge weit höher und dort hoben sie sich weit über die Birkengränze hinaus, vielleicht 1400 bis 1600 Fuß hoch. Sie waren aber doch nahe genug, um zu erkennen, daß die kleinen Büsche sich wirklich noch etwas weiter heraufzogen, als die Höhe dieser Hügel gegen Reppefiord hin; etwa 200 Fuß auf das höchste. Daher würde die Grenze der Birkvegetation hier etwa 1030 Fuß über die Seefläche fortgehen. Und daraus läßt sich Kistrands und auch Reppefiords Clima beurtheilen, und zugleich wieviel man gewinnt bei der Fahrt in die Fiorde herein. Denn die mittlere Temperatur dieser Fiorde würde ohngefähr bis — 0. 18. Gr. R. steigen; und

---

*) 6ten Juni. h. 8. Olderfiord Bar. 28. 0. 3. 10. 8. hell. still. süd.
h. 6. p. m. größte Höhe 27. 1. 3. 8. hell. süd.
7ten Juni. h. 7. Qualsund. 27. 10. 6. — hell.

daher schon über die Fichtengrenze hinaus. Das ist auch ganz wahrscheinlich; denn einige Meilen tiefer im Porsangerfiord hinein wachsen Fichten schon wirklich, und am Ende des Fiord, im Porsanger-Bottn, steht ein Fichtenwald wie bei Alten; nur weniger ausgedehnt, denn die Fläche, über welche sich der Wald ausbreiten kann, ist weniger groß. In Kistrand mag man daher ungefähr wohnen, wie bei Talvig; zum wenigsten wird der Unterschied nicht sehr bedeutend seyn: hingegen wie sehr verschieden von dem, nur sechs Meilen entferntem Kielvig! Ein Unterschied, wie von Helgeland nach den äußersten Theilen von Nordland herauf! — Die Schneegränze auf Reppefiords Fjelde würde also ohngefähr in 2700 Fuß Höhe über die Seefläche anfangen; allein solche Höhe findet sich auf der Gebirgskette zwischen Altens- und Porsangerfiord nicht, überhaupt nur auf gar wenigen Punkten westlich von Altensfiord und vom Thale des Altenstroms.

Wir sahen auf unserem Wege in der Ferne die Gamme eines Fjeldlappen am Berge, und die Rennthiere umher. Sie kommen von Kautokejno und ziehen im Sommer auf diesen Höhen bis nach dem Meere hin, etwa drei oder vier Familien. Das ist für die große Ausdeh-

nung nicht viel; aber der Mangel an Rennthiermoos auf diesen Gebirgen beschränkt die benutzende Menge. Die Moräste sind zu groß und die Inseln daraus hervor, zu felsig und kahl. — Die Rennthiere finden zu ihrer Unterhaltung fast nichts in der fast zwei Meilen breiten Gebirgsfläche zwischen Kistrands Bergen und Qualsund, und deswegen können die Lappen sich auf den einzelnen Bergen nur wenige Wochen erhalten, und müssen bald weiter nördlich heraufziehen, nach Bergen über den Fiorden, die zu Maasöe gehören. — Von der ungeheuren Menge Mücken verfolgt, die wie Wolken sich vom Boden erheben, und ohne Unterlaß beunruhigen, quälen, stechen und brennen, wo man sich nicht gegen sie mit äußerster Sorgfalt verwahrt, stiegen wir endlich in das große und grüne Thal der Reppefiords Elv herunter. Das Thal kam uns entgegen von Süden herunter, und damit schon von weit her auch der schöne Wald darinnen, von großen Birken, Ellern und Pappeln (Espen). — Nahe, wo wir hinabstiegen, wendet sich das Thal plötzlich gegen Westen und geht bald darauf in Reppefiord aus. Der Fluß stürzte brausend fort zwischen den Bäumen, und hohe, entwurzelte Birken im Wasser, andere nur noch am Ufer schwach hängend, andere wie ein Verhau

an den Seiten aufgehäuft, waren noch stärkere Beweise, wie heftig und verwüstend dies Wasser von den Gebirgen herabkommt. Es ist auch einer der größesten Flüsse von allen, welche in diese Fiorde hereinfallen, und mag, außer dem großen Altens-Strome, in ganz Westfinmarken seines Gleichen nicht finden. Deswegen ist es auch eine sogenannte Laxe-Elv; eine solche in welcher der Lachs aufsteigt, und durch den die drei Familien reichliche Nahrung erhalten, die sich auf der Ebene an der Mündung des Flusses festgesetzt haben. Das verrathen auch sogleich ihre Gammer; denn diese glichen nicht mehr, wie in Olderfjord, kleinen Erdhaufen, sondern weit mehr einer kleinen Colonie. Im umzäuntem und ziemlich weitläuftigem Bezirk standen die dichte Wohngamme, weiterhin Ställe für das Vieh, dann Vorrathsgebäude von Balken mit einem Dach darüber, und umher einige kleine Stücke, die man mit Sorgfalt zu Wiesen eingerichtet hatte. Die Kühe standen vor der Umzäunung, Kopf an Kopf, mitten in großen Rauchfeuern, die man ihrentwegen anzündet und in denen sie gerade hineinlaufen, um nicht in der Nacht von den Mücken erstochen zu werden. — Das sieht sonderbar aus. Vielleicht giebt es wirklich auch wenige so charakteristische Bilder der Lapplän-

dischen Natur, als diese Gruppen von Kühen im Rauche, mit den Umgebungen von Gammern und Wiesen; der Birkenwald in der Ferne und Berge.

Die Gebirgsarten vom Olderfiord über das Gebirge hin sind ohne Auszeichnung, wie die Berge selbst. Im Ganzen ist es immer noch derselbe Glimmerschiefer, der in den Porsangerfiord hereinsetzte, mit sanfter Neigung nach Süden, und ganz ohne Spur von Gneuß. Der Glimmerschiefer ist aber doch auch nie sehr deutlich; er ist zu feinschiefrig und der Glimmer nicht frisch. Er steht auf der Grenze des Thonschiefers.

Von Reppefiord nach Qualsund heraus ist es nur eine Meile. Ein freundlicher, wohl eingerichteter Platz. Das ansehnliche Haus auf der Höhe, die Brygge am Wasser, mit einem großen Eingangsthor über grünen Wiesen nach dem Hause herauf, die Kirche und einige andere Häuser in der tieferen Bucht. das ist ein gar überraschend angenehmer Anblick. Und, wenn auch Bäume der Gegend fehlen, so so sind doch in dem grünem Thale zur Seite, in dem eine Elv in den Sund hineinstürzt, und in den Bergen umher, der Abwechselungen

gar viele. Deswegen mag man nicht mit Unrecht Qualsund unter die angenehmsten Gegenden in Finmarcken rechnen, wenn es auch gleich nicht Altens herrliche Lage erreicht.

Die Kaufleute sind hier die wahren Fürsten des Landes. Nach ihrem Wirkungskreise könnte man das Land fast so sicher abtheilen, als wie jetzt nach Prästegjeldern. Wirken die Prediger auf die Gemüther der Einwohner, so haben dagegen die Kaufleute fast immer ihr ganzes bürgerliches Glück in den Händen. Finnen und Normänner setzen alles auf das Spiel wenn sie nur bei dem Kaufmann Branntwein trinken können, bis sie umfallen. Sie vertrinken weit mehr, als der Fisch werth ist, den sie bringen, und lassen die Schuld in ein Buch schreiben, das sie zwar mitnehmen, allein dessen Inhalt sie nie mit ihren Umständen vergleichen. Die Schuld übersteigt endlich den Werth des Eigenthums; sie müssen dem Kaufmann, wenn er es verlangt, ihren ganzen Heerd überlassen, alle Grundstücke, die sie besitzen, und sie schätzen sich glücklich, wenn sie nur als Pächter zurückbleiben können. Ein unbilliger und eigennütziger Kaufmann wird daher leicht zur Plage des Landes; aber dergleichen giebt es in dieser Provinz glücklicherweise im Ganzen nur wenige, und glichen viele dem thätigen Kaufmann in

Qualsnnd, Herrn Clerke, man würde bald überall vortreffliche und wohlthätige Folgen ihres Einflusses spüren. Herr Clerke hat in diesen Gegenden mehrere ihm zugefallene Finnewohnungen mit Quänern besetzt, und mit gutem Erfolg. Was der branntweinsüchtige Finn niemals vermochte, das hat der betriebsame Quän gar bald erreicht, und so sehr, daß wenn ihr Beispiel nicht endlich die Seefinnen aufmerksam macht, diese gar leicht bald gänzlich von den Küsten könnten vertrieben werden. Darüber hörte ich selbst einen Finn (in Näverfiord) mit fast komischem Nationalstolze sich beklagen; er fühlte es wohl, von welchen Folgen für die Zukunft es seyn kann, wenn man die Quäner nun schon bis nach Hammerfest herauf ansäßig sieht, und er schalt es ungerecht, die Plätze, die man von Finnen erhält, nicht Finnen, der eingebornen Nation, wiederzugeben. Solche Betrachtung darf man einem Finn-Lapp wohl verzeihen, man mag sie auch nicht ohne Vergnügen von ihm hören. Aber im Munde des denkenden Normann wäre es fast, als wolle er bedauern, daß in den Amerikanischen Freistaaten, statt der eingebornen wandernden und skalpirenden Irokesen und Chippiways, nun viele Millionen fremde Agriculteurs leben, und daß nun dort mehrere

tausend Städte mit Ausländern Gegenden bedecken, die sonst nur von wilden Thieren und von Klapperschlangen bewohnt waren. — So lange die ungeheure Leidenschaft für den Branntwein noch immer die Finnen beherrscht, ist von ihnen für die Aufnahme des Landes gar wenig zu erwarten. Wohnt also ein Quän, wo vorher ein Finn, so wohnt etwas Besseres dort, und bei gleicher Anzahl mehr Menschliches. Denn Menschen sollen nach dem Geist beurtheilt werden, nicht nach der Form. Daß zwar ein Finnegeist nicht aller Ausbildung fähig sey, eben so gut wie der Finnländer in Finnland, wie der Slave in Rußland nnd Polen, wer wollte das läugnen? aber nicht eher, als bis der Branntwein im Lande eine Seltenheit wird. Die Kaufleute gestehen es selbst, daß man im Durchschnitt von 27 bis 30 Rthlr. rechnen könne, die ein Finn jährlich in Branntwein vertrinkt; das ist weit mehr als eine ganze Tonne, und mehr als die Hälfte von dem, was ein Seefinn jährlich verdient. Sie trinken nicht etwa um sich die schwere Arbeit zu erleichtern, nicht um sich im Winter auf der See zu erwärmen, denn im Boote haben sie gar selten Branntwein auf ihren Reisen ins Meer. Sie trinken nicht, um ihre Nahrung von Fischen und von fetten Fischlebern leichter

zu verdauen; denn selten kommt Branntwein bis in ihre Gammer hinein, und zu den Fischlebern trinkt ihn weder Normann noch Finn. Alles wird bei dem Kaufmann und gleich vor dem Hause verzehrt, und der Finn würde sich selbst wundern, wenn er vom Kaufmann zurückkäme, ohne nicht brüllend, dann sinn- und leblos mehrere Stunden vor der Thür gelegen zu haben. Welche Scene dann, wenn besondere Gelegenheiten die Finnen in der Nähe des Kaufmanns zusammenrufen, an Markt- oder an Gerichtstagen! — Man hat eigne Verordnungen im Lande, welche den Kaufleuten schwer untersagen, den Finnen Branntwein zu reichen, ehe der erste Gerichtstag vorbei ist; demohnerachtet sind auch jetzt noch die Fälle gar häufig, wo Sorenscriver und Foged unverrichteter Sache zurückkehren und einen neuen Gerichtstag ausschreiben müssen, weil zwar die Finnen gekommen waren, aber schon alle wie das Vieh leblos auf dem Boden umherlagen. — Sie trinken so ungeheuer nicht ungestraft. Der Branntwein benimmt ihnen endlich die Eßlust, sie werden schwach, kraftlos und abgezehrt, und können die nothwendigsten Geschäfte nicht mehr verrichten. Das ist so auffallend, daß man wohl glauben sollte, es müßte ihnen selbst eine warnende Erfahrung seyn. Aber zu der

Ueberzeugung bringt man sie nicht. Der Reiz des Branntweins ist zu stark. Mit vieler Selbstzufriedenheit über ihr unumstößliches Raisonnement, behaupten sie, im Branntwein sey eben so viel Kraft und er müsse gleich nährend wie Brod seyn, denn er werde ja, wie Brodt, aus Korn bereitet. — So geht denn Alles unter, was noch von Geist sich in einem Finnekörper finden mag, alle Betriebsamkeit und jede Lust zum Fortschreiten.

Man meint, und das scheint auch in der ersten Ansicht natürlich, alles Elend, was aus dieser Branntweinswuth hervorgeht und so schwer auf Finmarken drückt, müsse sich vermindern, endlich verschwinden, wenn man den Finnen die Gelegenheit abschneiden könnte zum Gifte zu kommen. Und der sicherste Weg dahin, müsse nothwendig seyn, wenn die Kaufleute gar nicht mehr Branntwein verkaufen, oder gar kein Branntwein nach Finmark heraufkäme. Man ist also überzeugt, daß man einen großen Theil des traurigen Zustandes der Finnen, dem Gewissen der Kaufleute anrechnen könne, und schimpft und schilt auf die Unmoralität der Fabrikanten in Flensburg, die sich nicht schämen, jährlich so ungeheure Quantitäten von Branntwein nach Finmarken zu schicken. Die armen Flensburger! Sie mögen wohl nie geahndet haben, welches

Unheil sie mit ihren Versendungen stiften, und wie sehr ihr Gewissen belastet ist. Sie mögen oft nicht einmal bestimmt wissen, wo ihr Branntwein abgesezt wird, außer daß er nach Norden heraufgeht; denn die Nordlande sind in den dänischen Staaten fast ein eben so unbestimmter Ausdruck, als es le Nord der Franzosen seyn kann. Soll die Zurechnung so weit gehen, und sollen die Flensburger für den Schaden, den ihr Branntwein in der Welt anrichtet verantwortlich seyn, warum nicht auch der Schleswiger Bauer, der ihnen zur Fabrikation Roggen und Weizen verkauft? warum nicht der Kupferschmidt, der die Blase zusammenschlägt? der Schiffer, der die Fässer den Finnen heraufführt? Wie kann man aber überhaupt vom Fabrikanten ein solches Abwägen des guten und bösen Einflußes seiner Fabrikate verlangen? Wer es wagt alle Folgen einer, an sich nicht unmoralischen Handlung zu berechnen, und sie, nach seiner Ansicht, zu verdammen oder zu begünstigen, der greift verwegen in die Räder des Schicksals, und das ist ungestraft nur den wenigen Starken vergönnt, deren Kraft ihnen einen freyen und sicheren Blick über die Bewegungen der Welt errungen hat. So hoch schwingt sich ein Fabrikant selten. In der Welt seiner Produktenerzeugung beschränkt, ist ihm Natur, Menge und Absatz des

gewonnenen Produkts sein höchstes Princip. Wie kann es auch anders? Soll der Grünspan-, der Arsenik-, der Opiumbereiter sich durch die Betrachtung des Unglücks aufhalten lassen, das sein Produkt anrichten kann? Oder soll er nicht Grund haben, so viel Zutrauen auf die Vorsicht und auf die Moralität anderer Menschen zu setzen, daß sie, so wie er, dem unmittelbar schädlichem Einfluß so gefährlicher Dinge vorbeugen werden? Die Vorwürfe sind daher wahrlich sehr ungerecht, welche man auf die Kaufleute wirft, für ihre Branntweinsversendungen nach Finmarken. Kann er denn, der Versender, beurtheilen wie viel er ohne Schaden für das Volk heraufschicken darf? wenn er aufhören soll, und wem es schaden wird? Ist die Natur des Handels überhaupt einer solchen Betrachtung wohl fähig? Die ganze Verantwortung, wenn sie überhaupt auf die Verkäufer ruht, kann also nur die Detailhändler in Finmarken treffen; denn diese sehen unmittelbar die Wirkungen des zerstörenden Getränks. Und da mag es wohl der Fälle viele geben, wo man sie nicht zu vertheidigen im Stande ist. Daß eine Verordnung den Krämern verbieten muß, den Finnen am Sonntage nicht eher Branntwein zu verkaufen, als bis der Gottesdienst in der Kirche beendigt ist, das ist freylich keine angenehme Erfahrung, aber doch auch

keine unerwartete, dennn warum sollte Finmarken allein vom Dämon des Eigennutzes befreyet seyn? Daß die Händler mit dem Branntwein die Finnen fast bis in ihre Wohnungen verfolgen; daß sie das Volk zum Saufen anreitzen, daß sie ihnen dazu die Gelegenheiten vorbereiten und vervielfältigen, das ist nicht gut und nicht edel; und freylich geschieht es wohl oft. Aber daß der Kaufmann bey seinem Handelsplatze der Finnischen Branntweinssucht freyes Spiel läßt, kann man es ihm vorwerfen? Kann er, der nur des Gewinnstes wegen in Finmarken lebt, sich zum Moralisten der Finnen aufwerfen? vermag er Jedem der Menge zu bestimmen was er ohne Nachtheil erträgt? und soll er dem Finn seinen Fisch oder seine Häute nicht kaufen, weil er vielleicht dafür mehr Branntwein giebt als hinreichend ist, diesen einigemal sinnlos zu Boden zu strecken? Nein, dort fällt die Zurechnung des Schadens nur ganz allein auf den Finn selbst.

Freylich könnte dann so mancher Philanthrop in Klagen ausbrechen und in Wünschen (und wie oft hört man es nicht?); daß man doch dies Volk nie hätte in Handelsverbindungen gerissen; hätten sie doch glücklich und unbemerkt in ihrer Unschuld fortleben können! hätten doch Normänner und mit ihnen der Branntwein sie nie in ihren

Fiorden gefunden! O wohl! wenn es seines Volkes Glück oder Bestimmung seyn könnte, ewig ein solches Troglo̊ditenleben zu führen. Wenn mit der Natur nicht auch die Menschen fortschreiten müßten. Und was ist doch das für ein Glück, das diese Lappen genossen? Auf Ueberzeugung beruht es nicht; denn jeder Finnlapp der nie vorher Branntwein gekannt hätte, würde nach der Bekanntschaft den Zustand ohne Vergleich glücklicher preisen, der ihm erlaubt sich immer wieder den Branntweinsgenuß leicht zu verschaffen. Will man das ein eingebildetes Glück nennen, das die Menschheit herabwürdigt, ist denn jenes sorglose Kinderglück das dieses Volk in dem erträumtem unschuldigem Naturstande genoß, ist es dem Menschen mehr anständig? Denn ist wohl eine Tugend viel werth, die sich ihrer nicht selbst bewußt ist? die Gewohnheit ist, oder wohl gar nur Folge der Unmöglichkeit das Böse zu thun? Nein, hätten die Fremden den Finnen nur Laster gebracht, sie hätten sie dadurch fähig gemacht wahre Tugend zu üben, und sie hätten also wirklich in dieser Hinsicht ihre Menschheit veredelt. Der Mensch hebt sich nur durch Reibung des Geistes am Geist; und froh müssen wir aufblikken wenn wir Völker, die bisher einzeln und isolirt standen, in dem Treiben der Welt mit fortgewälzt sehen. In der Wüste wird nie aus

dem Kinde ein Mann; und im beschränktem Raume, wo nur für wenige Ideen Platz ist, bildet sich keine Nation.

Finnen werden daher wohl nie etwas Besseres werden, so lange sie, wie jezt, der Branntwein beherrscht. Allein weder moralische Betrachtungen, noch königliche Verordnungen können die Branntweinversendungen verhindern. Die lezteren nicht, theils weil dadurch der Finmarkische Handel, wie er jezt ist, zerstört wird; theils weil es nie möglich ist, den Lauf eines so reißenden Stromes zu hemmen, wie der Branntweinabsatz in Finmarken ist. Und Verordnungen, die unausgeführt und wirkungslos bleiben, sind dem Ansehn der Regierung gefährlich. Mag man doch das Uebel in seiner Quelle selbst angreifen, will man es heben. Das ist auch einleuchtend. Dem hitzig Fieberkranken wird man weder den Durst löschen, noch seinen Zustand verbessern, wenn man ihm alles Trinkbare verweigert. Und des Lappen oder selbst auch des nordländischen Normanns Natur wird man nicht verändern, wenn es auch möglich wäre, ihnen ganz den Branntwein zu entziehn. Denn was erregt so mächtig diese Branntweinsucht? Sind es climatische Verhältnisse? ist sie in einer besonderen Organisation dieses Volks gegründet? Das ist nicht wahrscheinlich; wenn man bedenkt,

daß auch Neger unter der Linie mit ihnen gleiche Begier theilen, und Irokesen in gemäßigten Zonen und wieder Eskimaux in den kältesten von allen, die auf der Erde bewohnt sind. Dagegen trinken die sanften Indier nicht; auch die arbeitsamen Chineser nicht, und die sonst in starken Getränken ausschweifenden Russen, sind in Finmarken wunderbar mäßig. Also erregen nicht äußere Ursachen die verderbliche Sucht; sondern der Grund geht aus dem Innern der Menschen hervor. Er liegt nur im niedrigem Kulturgrade und in der Gedankenlosigkeit dieser Völker. Der Russe in Finmarken will mit einer reichen Ladung von Fischen zurück; er will seine Waaren absetzen, und zu Hause den Fisch wieder neuen Märkten zuführen. Er ist immer beschäftigt, und stets ist ihm die Verkettung seiner Handlungen gegenwärtig; und wie das Gelingen der früheren, den guten Erfolg der späteren bestimmt. Er hat das große Gut, Interesse an seinem Daseyn gewonnen, und die Kenntniß eines bestimmten Zwecks, warum er dies Daseyn fortspinnen will. Nicht so der Lappe; der Neger, Irokese oder Eskimaux. Für sie hat nur der Augenblick Werth, und was in der Zukunft verborgen liegt, bekümmert sie wenig. Sie können niemals zurückgehen, denn sie sind nie vorwärts gewesen. Für sie ist also

auch nicht die Betrachtung der Zerstörung ihres häuslichen und bürgerlichen Glücks durch den Branntwein; denn wie schwach sind ihre häuslichen Bande, und wie so gar nichts ihre bürgerlichen Verhältnisse! Der Branntwein hingegen giebt ihnen Gefühl des Augenblicks, und ihres Daseyns, und deswegen müssen sie ihn wohl lieben. Gebt ihnen ein Ziel, dem sie zulaufen; nur dann erst werden sie aufhören zu trinken. Warum trinkt der Quän weniger? Weil der Landbau eine Reihe von Geschäften ist, die seine Aufmerksamkeit spannt, und die ihn am Anfange des Jahres besorgt nach dem Ende hinblikken läßt. Ihm werden daher die schädlichen Folgen des Branntweins leicht sichtbar; denn er fühlt bald wie sehr dieser seine Zwecke verrückt. Warum trinkt dagegen der Normann so ungeheuer auf den Fischerplätzen in Lofodden? Weil auch bey ihm der Fischfang nur eine einzelne, isolirt stehende Handlung ist, wie bey dem Finn, und nicht, wie bey dem Russen, ein Fortlauf von mehreren bis in weiter Ferne hinaus. Wäre es möglich, daß der Quäner Beyspiel endlich auf die Lappen einwirken könnte; daß sie anfingen ihre Zeit ernstlich zwischen Gewinn von der See und vom Lande zu theilen, der Branntwein würde in Finmarken bald seltener werden. Daß es dahin einst kommen kann, daran müs-

sen wir nicht verzweifeln. Ein junger Finn ist des Ehrgeizes fähig, wenn er seinen Kräften angemessen, aufgerührt wird; und sind viele von der Gefälligkeit und von der geschäftigen Gutmüthigkeit, wie die wenigen, die ein Durchreisender zu sehen Gelegenheit hat, so giebt es auch wohl noch andere Seiten, von welcher her man auf diese Menschen zu wirken vermag. Und so sehr sie auch die Normänner hassen, so scheinen sie doch überall voll Zutrauen zu Predigern, zu Kaufleuten und den königlichen Beamten, zu den Storkarlen; denn von diesen werden sie nicht wie von anderen Normännern verachtet; und das Volk ist von ihnen mehr Wohlthaten als üble Begegnungen gewohnt. Aeltere Finnen hingegen haben mit der Branntweinssucht auch sichtlich ihren Charakter verschlimmert. Mit wenig Consequenz, oder Nachdenken in ihren Handlungen, hat bey ihnen der Eigennuz die Herrschaft gewonnen; wenn ein junger Finn noch etwas thut, weil man es gern sieht, so wird der ältere doch kaum sich bewegen, ohne den überwiegenden Vortheil vor Augen; — und sein Gewissen beruhigt ihn leicht, wenn er seine Verpflichtung sogleich aufhebt, sobald er glaubt, es ungestraft thun zu können. Nicht eben weil er Vergnügen findet, anderen Wehe zu thun, sondern weil der sinnliche Genuß des Augenblicks nun endlich für

ihn das einzige Gut, sein einziger Gedanke geworden ist. Man bemächtige sich aber des Gemüthes der jungen Finnen, führe ihre Handlungen zuerst in kleineren Kreisläufen zu niederen Zwecken, dann immer zu höheren herauf, und man wird auch dies Volk zu Menschen, zu Bürgern erheben, und man wird sich auch endlich durch sie überzeugen, daß die Natur nicht ausschließend ein Volk zum Dienen, das andere zum Herrschen bestimmt hat.

Altengaard, den 9ten August.

Es war sehr trübe, da ich Qualsund verließ; die Nebel hingen nur in 300 Fuß Höhe an den Bergen; es hatte die Nacht durch geregnet; und auch jezt schien es, als würde sich alles in Nebel auflösen. Wir fuhren den Vargsund herauf, und mit Westwind über Strömmensund, dem Wege nach Hammerfest. Da stiegen die Nebel höher und höher; und schon in den Stunden, die ich mich bey der fleißigen Finnefamilie im Näverfiord aufhielt, kam die Sonne hervor, und die Wolken verschwanden. Ueber dem Vargsung hängt der Saum der ewigen Wolkendecke über die Inseln gegen das Meer; und von hier aus noch tiefer im Fiorde herein, ist Sonne und Heiterkeit nicht mehr eine sparsam zugerechnete Wohlthat. Auf

Korsneß äußerster Spitze sahen wir auch wirklich die Sonne ganz klar von Norden wieder heraussteigen; und nur wenige Stunden darauf suchten wir uns gern gegen ihre Strahlen zu schützen. Diese Stille und Klarheit der Luft rief auch die Wallfische herauf. Der ganze Fiord schien mit ihren Springbrunnen besezt, und meine Finnen hielten es, bey diesen Umständen für klug und für eine nothwendige Vorsicht, sich nicht vom Lande zu entfernen. Wir umfuhren daher Aarde auf der östlichen Seite, und wir verlängerten dadurch unsere Fahrt um ein ansehnliches Stück. Aber die Hoffnung am Ende der Insel die Havkulje, den Wind vom Meere herein zu finden, schlug fehl. Ohnerachtet sonst immer die Luft an warmen und heiteren Tagen in die Fiorde hereinströmt, so wirkten doch heute andere Kräfte entgegen. Die Wolken traten in dicken Massen im Altensthale hervor, und auch von Nordwest her wälzten sich ähnliche Massen herauf, und diese verriethen sehr bald ihre Natur. Bliz und Donner schlugen mächtig und anhaltend aus den Wolken über Alten, und schnell trieb das Ganze nun gegen Porsanger hin. Das andere Gewitter hingegen erreichte uns auf dem Fiord selbst. Wie ein Wetter in Tropenclimaten. Der Sturm warf uns in wenig Minuten die lezte Meile von Al-

tenneß bis in Kongshavn hinein; der Regen floß in dicken, zusammenhängenden Tropfen, und die Hagelkörner schlugen wie Erbsen groß mit zischendem Geräusch in das Wasser. Wer konnte solches Wetter in Finmarken erwarten! Das waren nicht Schneekugeln, sondern feste, recht empfindlich auf Arm und Bein fallende Eiszapfen. Und sonderbar! sie waren nicht rund, sondern birnförmig, mit der Spitze nach oben, mit concentrischen Schaalen um die dickere Hälfte. Der Tropfen war nicht bloß oben in der Wolke gefroren, sondern auch noch im Herabfallen fort, da wo gewiß vorher keine Eistemperatur war. Das gefrierende Wasser hatte sich an dem festen Eiskörper heruntergesenkt, und nur die untere Hälfte verstärkt. Daß es in so tiefen Regionen noch fror, ob es nicht eine Folge der schnellen Verdünstung seyn mochte, in der so sehr erwärmten Luft, welche diese Tropfen durchfallen mußten?

So erreichte ich Altengaard wieder, und vergaß den üblen Eindruck des Wetters gar schleunig im Kreise einer so gebildeten, einer so liebenswürdigen und so achtungswerthen Familie, wie die, welche Altengaard jezt bewohnt.

Altengaard, den 17ten August.

Wir reisten am 15ten nach Talvig herüber. In 3 Stunden waren wir schon dort in der schönen Bucht, unter den hohen Felsen und am Rande des grünen Abhangs, der so lebendig die ganze Bucht umfaßt. Ich lief über Wiesen eine kleine Viertelmeile fort, einem großen See zu, Stor-Vand, der sich tief in das Gebirge hereinzieht. Da dachte ich am Klönthal; so einsam, so groß ist dort die Natur. Die Spiegelfläche des Wassers drängt sich jenseits unter einem hohen Felsberge hin, von dem ein Wasserfall senkrecht herabstürzt, ein ganz alpinischer Fall. Schnee liegt an den Gipfeln umher. Einzelne Boote mit Fischern in den Buchten des Sees schienen wie verloren zwischen den großen und erhabenen Massen. Solcher Anblick, solche Größe, solchen Eindruck in Lappland! —

Da ich am anderen Morgen an brausenden Wasserfällen herauf, die nächsten Felsen über Talvigs Häusern erstieg, 1069 Fuß über den Fiord, so erschienen dort oben Schneeberge in großer Ausdehnung fort, und doch nahe genug um über Fieldtspitzen hin, bis zu ihnen zu kommen. Es ist sehr unterhaltend in diesen Climaten große und schnellansteigende Höhen zu ersteigen. So wie man am Montblanc herauf nach

nach und nach alle Spitzen unter sich herabdrückt, die vom Thal aus unermeßlich zu seyn schienen, so weicht hier progressiv unter den Füßen dieselbe Lappländische Vegetation, mit der man in den Thälern so vertraut wird. Bald sind die Fichten nicht mehr; dann fallen die Birken zusammen; nun verschwinden sie ganz, und zwischen den Büschen von Fieldtweiden und Zwergbirken können sich jetzt ungehindert die ungeheure Menge Beerenkräuter ausbreiten; Heidelbeeren (Blaabaer, Vaccinium Myrtillus) auf den trocknen Höhen, Multebeeren (Rubus chamaemorus) in den morastigen Gründen. Auch über sie wird man Herr; die Heidelbeeren tragen nicht mehr. Sie stehen einzeln mit wenig Blättern und nicht mehr buschförmig zusammen. Sie verschwinden, und bald folgen ihnen die Fieldtweiden nach. Nur die Zwergbirke trotzt der Höhe und Kälte; aber auch sie erliegt, ehe sie die Grenze des ewigen Schnees erreicht, und es bleibt ein breiter Rand um diese Gränze zurück, auf dem, außer den Moosen, sich nur wenige Pflanzen mühselig halten. Selbst Rennthiermoos, das doch in den Wäldern mit den Heidelbeeren in Ueppigkeit des Wuchses wetteifert, kommt nur sparsam bis zu solchen Höhen hinauf. — Oben auf dem Gebirge, da wo es fast zur Ebene wird, liegt frei-

lich kein Eis, und Gletscher sind hier nicht; aber der Schnee verläßt diese Höhen doch nie, und nur einzelne Spitzen und Flecke über der Fläche sind für wenige Wochen schneeleer. Dahin kommen die Lappen mit ihren Rennthieren fast niemals, und nur um darüber weg in die Thäler zu ziehen. Es ist ein trauriger Anblick; überall nichts Lebendes mehr, außer selten ein Adler, der über das Gebirge von einem Fiord dem andern zufliegt.

Aber auf den kleinen Kuppen selbst, über der Fläche, sahe ich über sie hin, und weit umher über Gebirge und Fiorde. Alles was man in diesem zerschnittenem Lande so schwer übersieht, lag nun plötzlich ausgebreitet und war mit einem Blick zu fassen. — Quänangers wunderbare Fjeldspitzenreihe gen Schiervöe, wie zerhackter Quarz; in den Oeffnungen der Felsen die noch höhere Lyngenskette dahinter. Südwärts gegen die Schwedischen Grenzen schien das Gebirge eine unendliche Ebene; und nur einzelne lange, charakterlose Berge darauf, die sichtlich weit unter der Höhe von Talvigs Bergen zurückblieben. Auch gegen Porsanger nach Osten und über Refs-Bottn hin erschienen höhere Berge, und doch nur einzeln, erst in blauer Ferne und kaum mehr sichtlich. Nur allein gegen Norden hin

ist Talvigs Gebirge noch dominirt, wo Jockulsfiords langgedehnte Schneekette sich über Stiernöe und Seylandt tief in das Meer hineinzieht. Auch von hier sahe ich deutlich, wie dort sich das Eis in Klüften von der gewaltigen Schneemasse absondert und sich in die Fiorde hineinstürzt; und auch auf Seylandt war das Eis unter dem Schnee nicht zu verkennen; die letzten Reste des großen nordischen Kiölengebirges. Das sich hier dies Gebirge zersplittert, nach Lyngens- und nach Altensfiord hin; daß nach Ostfinmarcken kein Gebirge weiter fortsetzt, diesem vergleichbar, das ist von hier aus so klar und so deutlich. Südwärts von diesen Höhen scheint die Fläche kaum noch ein Gebirge; aber nordwärts hin stehen in langer Reihe nur Alpen und Gletscher.

Ich stand lange auf Akka-Solki in diesem Anblick verloren. Der Berg liegt fast isolirt zwischen zwei Thälern, etwa zwei Meilen südwestlich von Talvig, und wird nur noch von wenigen andern nahe umherstehenden Höhen beherrscht. Er stieg 3186 Fuß über den Fiord. — Die Spitze, eine ungeheure Ruine von Millionen Blöcken übereinander, hatte den Schnee eben erst vor wenigen Tagen verloren; aber am Abhang herauf lag noch ein breiter

Schneemantel, der nie vergeht, ohnerachtet hier der Wirkung der Sonne, dem Regen und Winde ausgesetzt; — es war schon ein Anfang der ewigen Schneeregion. — Der höchste Berg dieser Gegend war noch eine kleine Meile südöstlich; von Akka-Solki durch Stor-Vand getrennt, und zwischen diesem und Kaafiord, Stor-Vandsfjeldt, der Gipfel ohngefähr 150 Fuß höher, und daher gegen 3330 Fuß über das Meer. Dort lag in der That der Schnee bis oben hinauf, und den Gipfel hat man auch wirklich von Alten, von wo aus er sehr sichtlich ist, noch nie ganz von Schnee frei gesehn. Könnte daher eine große Ebene sich auf dieser Höhe erhalten, so würde man auf ihr auch im höchstem Sommer nicht mehr einzelne schneelose Flecke antreffen, und Gletscher würden sich an den Abhängen gegen die Fiorde erzeugen. Daher läuft die untere Schneegränze über Talvigs Gebirgen in 70 Grad Breite ohngefähr in 3300 Fuß Höhe oder in 550 Toisen über das Meer. Die Höhe der Gebirgsebene selbst, zwischen Talvig und Quänanger, läßt sich jedoch schwerlich im Durchschnitt höher als zu 2800 Fuß schätzen; und daher sind hier noch keine Gletscher, wie über Jockulsfiord und auf Seylandt, wenn auch gleich hin und wieder, ein immerwährender Schnee.

Das Erscheinen und die Grenzen der verschiedenen Pflanzen, Büsche und Bäume an den Abhängen der Berge sind noch auffallender und freudiger, wenn man von dem Gebirge herabsteigt; denn es ist die Rückkehr aus der Einöde zur Cultur. Und wenn auch freilich diese Grenzen nie mit Genauigkeit bestimmt werden können, so sind sie doch hier sichtlich nur um wenige hundert Fuß schwankend. Daher mag die folgende Tafel, das Resultat der Barometerangaben, wohl wenig in dem Verhältnisse der Verschwindungshöhen irren.

Schneegränze über Talvig in 70 Grad Breite . . .	3500	Par. Fuß.
Betula nana (Krampe-Birk, Zwergbirke) . . .	2576	— —
Salix myrsinites . . .	2019	— —
Salix lanata geht höher, steigt über Betula nana hinaus und erreicht nahe die ewige Schneegrenze.		
Vaccinium myrtillus (Blaabaer, Heidelbeeren . . .	1908	— —
Betula alba	1483	— —

Die Fichten sind Fremdlinge bei Talvig; sie stehen nicht in Wäldern oder in Büschen zusammen, sondern ganz isolirt zwischen den Birken. Die hohen und senkrechten Felsen um

die Bucht entziehen im Sommer den unteren Theilen die Sonne für mehrere Stunden des Morgens, und die Frühjahrssonne hebt sich gar nicht über diese Felsen heraus. Daher ist auch Talvig wirklich etwas kälter, als es der Lage zukommt, und in Vergleich mit Alten ist dieser Unterschied auffallend genug. Auf die höheren Theile über der Felsreihe hat dies jedoch keinen Einfluß. Und deswegen läßt sich die Höhe der Fichtengrenze auch bei Talvig bis nahe an 700 Fuß annehmen.

Die ersten Felsen über Talvig, von welchen die Wasserfälle herabfallen, bestehen auch noch aus Thonschiefer, der oft dem Talckschiefer ähnlich wird. Er ist schimmernd, immer sehr dickschiefrig; im Querbruch grobsplittrig und erdig. Das ist wohl dasselbe Gestein, wie auf Kongshavnsfjeldt, und man würde wahrscheinlich auch hier den dortigen quarzigen Sandstein leicht auffinden. Die Schichten fallen alle nach Westen in die Berge hinein; auch verräth das die Richtung der Felsen und ihre Abstürze gen Osten. — Dem Laufe der Fielde nach, gegen Westen hin, verändert sich diese Gebirgsart allmählig zu dem glimmerreichem Thonschiefer bei Kielvig auf Magerøe, und eine halbe Meile auf dem Gebirgsrücken fort, erreicht man eine Kuppe von hohen Fel-

sen, die über diesem Thonschiefer aufsteigen, von einem artigem kleinkörnigem Gemenge von lauchgrünem Diallage, der etwas feinblättriger ist, als der von Honningvog, und mehr dem von Prato in Toscana gleich; dann graue, lange Feldspathkrystalle dazwischen, und grasgrüner Epidot in sehr kleinen gehäuften Krystallen, wie man ihn im Gneusse am Mont-Blanc zu sehen gewohnt ist; endlich viel Schwefelkies und viele eisengraue metallische Körner. Epidot war auch schon vorher häufig in Quarzlagern im Thonschiefer. Die Lagerung dieses Diallagengesteins ist also hier, wie bei Kielvig, deutlich über dem Thonschiefer. Höher hinauf gegen das Gebirge verschwindet dies Gestein wieder, und überläßt den Platz jenen schiefrigen Gebirgsarten, die, ohne je ganz Thonschiefer zu werden, doch dahin gezählt werden müssen. Da erscheint auch mitten darinnen eine mächtige Schicht von schneeweißem klein- und feinkörnigem Marmor an den Abhängen, welche die hier so häufigen kleinen Wassersammlungen umgeben.

Nun unterbricht ein tiefes Thal das weitere Ansteigen des Gebirges, das Utsvadal. Es ist dem Gebirge gleichlaufend und zieht sich nach Langfiord herunter. Der jenseitige Abhang

ist eine ungeheure senkrechte Felsmauer, ganz unersteiglich; und wäre nicht eine schmale Enge zwischen dieses Thales Anfang und Stor-Band, gegen Akka-Solki herauf, man würde von dieser Seite das Gebirge gar nicht ersteigen können. Mit diesem Thal und mit dieser Felsreihe verändert sich sogleich die Natur des Gesteins. Dem Thonschiefer sind hier Grenzen gesetzt. Der Glimmerschiefer steigt auf, mit seiner ganzen Charakteristik in Zusammensetzung und Lagern, und oft könnte man glauben, hier die Nuffenen hinaufzugehen zwischen der Levantine und Wallis. Der Glimmer ist fortgesetzt, sehr glänzend, sehr dünnschiefrig und mit vielen kleinen Granaten durchzogen. Gar häufig liegen kleine Lager von weißem Dolomiekalk zwischen den Schichten, und oft weiße Quarzlager, wie am Porsangerneß, und gar oft schwarze Lager, wie sie auf Schweizer Alpen so häufig sind, von ganz kleinen, dick auf einander gehäuften, schwarzen Glimmerblättchen mit etwas Hornblende dazwischen. Dies ist das Hauptgestein der Gebirgshöhen zwischen Quänanger und Altensfiord; selbst, wie es scheint, nicht einmal, wie sonst gewöhnlich, von Gneußschichten unterbrochen, und so ist Akka-Solki's Gip-

sel 3186 Fuß über das Meer *). — Die Schichten fallen auch nach Westen, wie die des Thonschiefers, aber nur schwach.

Der Thonschiefer und die ihm untergeordneten Gesteine sind also hier nur ein Mantel, welcher den höheren Glimmerschiefer umgiebt, bis zu ungefähr 1600 Fuß Höhe. Der letztere ist der Kern des Gebirges und seine Hauptmasse, und daraus wird noch um so mehr wahrscheinlich, daß dieser Gebirgsrücken kein Nebenarm ist, sondern wirklich ein Theil des zersplitterten Hauptgebirges selbst.

---

*)	h. 8. a. m. Talvig-Prästegaard	28. 0. 9.	8. hell. N.O.
	h. 11. Talvigsfoß-Sörfjeldt .	27. 0. 0.	10. 6. noch in Bäumen.
	h. 12. Felsen in Südwest, in denselben Gebirgsrücken .	26. 7. 3.	11. 2. Birken hören auf.
	h. 4. Akka-Solki	24. 11. 1.	8. 8. stark West. hell.
	h. 6. Fjeldtweiden hören auf	26. 0. 6.	9. 4.
	h. 10. p. m. Talvigsfoß-Sörfjeldt	26. 11. 8.	8. leicht bezogen, vorzüglich in N.W.
	h. 11. p. m. Talvig-Prästegaard	28. 0. 8.	5. 6. still. bezogen, fast 2 volle Grade wärmer auf dem Fjeldt.
	Talvig Seeufer .	28. 1. 7.	

VIII.

Reise von Alten nach Torneo.

Inhalt.

Abschied von Alten. — Altensthal. — Lappenwohnungen auf dem Gebirge. — Rennthierheerden und Hütten der Lappen. — Zjolmi jaure. — Namen der Lappen. — Aufbruch einer Lappefamilie. — Nahrung der Lappen. — Rennthiermilch. — Siaberdasjock. — Kautokeino. — Ausbreitung der Finnländer in Lappland. — Lachsfischerei an der Tana. — Lauf des Kiölengebirges. — Glimmerschiefer von Nuppi Vara. — Granit bei Kautokeino. — Kein Gebirge zwischen dem weißen Meere und der Bottnischen Bucht. — Abreise von Kautokeino. — Der Kloker, Dollmetscher des Predigers. — Fischfang in Landseen. — Reichsgrenze. Streitigkeiten und Kriege, ehe sie bestimmt ward. — Eintritt in Schweden. — Widererscheinung der Fichten. — Verschiedene Verbreitung des Rennthiermooßes in Schweden und Norwegen. — Lippajärfwi. — Palajoensuu. — Lachsstechen auf dem Muoniofluß — Tannengrenze — Muonioniska. — Lappen und Finnen sind verschiedene Völker. — Granit auf der Reichsgrenze. — Gneuß bei Palajoensuu und Muonioniska. — Wasserfall Eianpaika. — Anblick des Muonioflusses. — Colare Kengis. — Rapa Kivi, rother Granit bei Kengis. — Kengis Eisenwerk. — Lappländische Eisensteinberge. — Täråndo elf.

Abreise von Kengis — Pello. — Pullingi bei Svanstein. — Matarengi. Vortrefflicher Landweg nach Torneo. — Anbau des Landes. — Gneuß bei Kor-

pikylä. — Thonschiefer bei Wojakkala. — Uebergangsformation bei Torneo. — Ausbreitung der Finnländer in neueren Zeiten. — Durch Emigrationen wird ein Land nicht entvölkert. — Ausfuhrlisten von Wester-Bottn und Lappland. — Ansicht von Torneo. — Bauart der Stadt. — Lebensart.

Kautokeino, den 11ten September 1807.

Die bestellten zwei Rennthiere mit ihrem Führer, Mathes, Michelsôn Sara, waren von den Fielden herunter gekommen. Die Thiere wurden mit den nothwendigen Erfordernissen zur Reise beladen, und mit ihnen, zwei Lappen, einer Lappefrau und einem Kinde, verließ ich Altengaard wie eine Heimath, und wenig Stunden darauf auch Bosecop, Abends den 3ten. Nicht blos die Natur, das Reizende und Große der Umgebungen, die Mannigfaltigkeit neuer Phänomene, hatte mir diese entlegene Gegend merkwürdig und werth gemacht; mehr noch die ausgezeichnet vortreffliche Gesellschaft, die hier versammlet ist; und ihre, in so vielen Monaten nie aufhörenden Gefälligkeiten und Wohlthaten gegen einen Fremden, der doch nie wieder zu ihnen herauf kommen sollte, die Bildung und das Angenehme ihres Umganges. Sind auch strenge Rechtlichkeit, Klugheit und Kenntniß, Eigenschaften, die man bei jedem Gouverneur von Provinzen nicht als etwas Ausserordentliches an-

sehen sollte, so hatte ich mir doch nie ein besonderes Vergnügen verheelen können, bei der Betrachtung, daß auch die entfernteste Provinz des Dänischen Staats dieses Vorzugs in so vollem Maaße genieße *). Bei dem letzten Hofe, eine halbe Meile über Bosecop, schied ich von ihnen, und nun erst dachte ich an drei Grad über dem Polarzirkel hinaus, an Wildniß und Einöden.

Wir traten bald in den Wald; die Felsen von Skaana Vara kamen näher heran, beengten das Thal, und standen mit senkrechten Abstürzen zur Seite. Alle Spur von Bewohnung verschwand. Die hohen, herrlichen Fichten standen dicht umher, vortreffliche Stämme und die kleinen Moräste im Walde waren von Ellern und Espen umgeben. Doch tiefer im Thale ward plötzlich der Anblick erschreckend. Da lagen die Bäume wie ein Verhau übereinander, entwurzelt und niedergeworfen; fast nach allen Richtungen hin, auf großen und weiten Räumen, und nur wenige einzelne Stämme erhoben sich ganz verloren dazwischen. Ein lebhaftes Bild, wie fürchterlich die Stürme im Winter seyn müssen. Die meisten der Bäume

*) Hillmar Krogh von Drontheim ist Amtmann in Finnmarken seit dem Frühjahr 1807.

lagen doch mit der Spitze das Thal herunter. Der Sturm war von Süden herunter gekommen, und zwischen der engen Felsreihe eingepreßt, wiederstehn ihm die Fichten nicht immer.

Bei dem Einbruch der Nacht führten die Lappen die Rennthiere auf einigen Klippen, die vom Rennthiermoos darauf wie beschneit waren, und banden sie dort fest. Wir selbst blieben die Nacht vergnügt unter den Bäumen, an der Seite des hellodernden Feuers.

Diese Field-Lappen brauchen Zeit zu ihren Geschäften. Ich verlor einige herrliche Stunden des Morgens, ehe die Frau ihr Kind im warmen Wasser gebadet, ehe dann die Männer die Rennthiere wieder beladen hatten. Wir erreichten in einer halben Stunde ein Seitenthal, und einen Bach daraus hervor, den Gurjajock. Da verließen wir das große Altensthal, und stiegen nun das neue Thal gegen Westen ziemlich schnell und wohl über eine Meile hinauf. Bis unten hatten wir doch noch Spuren von Kühen und von Pferden gesehen, die Altens Einwohner hier im Sommer wie wild herumlaufen lassen; nun entging uns auch diese letzte Spur von Kultur. Die Fichten wurden kleiner, sparsamer, die Birken häufiger; und da wir uns am Mittage am Rande eines kleinen Sees lagerten, so waren wir schon über die Fichtengrenze

hinaus. Auch lag dieser See, Gurjajaure, wirklich schon 844 Fuß über dem Meere, und daher über der Höhe, welche Beobachtungen auf Skaane Vara den Fichten als Grenze ihres Wachsthums bestimmt hatten. Wir stiegen nun weniger schnell; die Thäler erweiterten sich; das Gebirge ward zur morastigen Fläche. Auf den langgedehnten felslosen Bergen wuchsen Birkbüsche nur sparsam und nicht hoch, die Stürme mögen ihr Wachsthum verhindern; auch Rennthiermoos bedeckte weniger den Boden, wie sonst wohl. Kahl und traurig ward hier die ganze Natur. — Nach einigen Meilen gegen Südwest, über diese öde Flächen hin, erschien plötzlich und zum letzten Male in der Ferne das Nordmeer, wie ein Lichtstrahl, der plötzlich in der Finsterniß aufsteigt. Ich sahe es seitdem nicht wieder. Es war ein Stück von Refs-Bottn, rechts vom Auslauf des Altenstromes, über das Altensthal hin. — Nun stiegen wir in ein flaches und weites Thal herunter, und bereiteten hier unser Nachtlager auf einer Art Insel, im Carajock, einem kleinen Strohm, der im Frühjahr bedeutend zu seyn scheint; jetzt war er fast trocken. Wahrscheinlich verbindet er sich in seinem östlichem Laufe, ehe er im Altensstrom ausläuft, mit Aiby-Elv, welche die Karten angeben. Wir hätten nicht

viel weiter fortgehen dürfen, wollten wir noch Birken zu unserem nächtlichem Feuer benutzen. Die kleinen Büsche wurden sichtlich kränklich, und so dünn über der Fläche, daß sie offenbar ohne besonderen Schutz in Thälern und Klüften kaum hätten fortkommen können. Unsere Insel im Carajock lag auch 1439 Fuß über das Meer. — Wir mochten ohngefähr vier Meilen aus dem Walde heraufgestiegen seyn; wir reisten nur langsam. Denn ein Rennthier ist, wie die Gazelle, von der Natur nur zum laufen, nicht zum tragen bestimmt. Ohnerachtet ein Pferd mit leichter Mühe noch mehr als die doppelte Last dieser Thiere getragen hätte, so ermüdeten sie doch in gar kurzer Zeit; wir mußten halten, und ihnen Zeit lassen, im Mooße, das sie begierig abnagten, neue Kräfte zu suchen. Während der Nacht banden wie sie an langen Riemen und an irgend einem Busche oder Felsstücke, da wo das Moos vorzüglich schön und dick die Felsen bedeckte. Sie schliefen oder lagen nur wenig, sondern fraßen die ganze Nacht durch.

Wir stiegen auch noch am folgenden Morgen, den 5ten, ein ganz flaches, dürres und trauriges Thal hinauf, eine ganze Meile fort, bis wir die Höhe von Nuppi Vara erreichten, nach dem Barometer 2494 Fuß über das Meer. Das war hier die größte Höhe dieses flachen

Gebirges; denn von hier beherrschten wir die Aussicht viele Meilen im Umkreise. Lyngens Schneekette trat wieder hervor, in langer Reihe am Fiord hin, ohnerachtet sie doch wohl zehn Meilen entfernt lag, und nun war es recht deutlich, wie diese Kegel niedriger werden und flacher, da wo der Fiord aufhört und die Kette auf dem festen Lande fortgeht. Der Fiord ist ein Graben, die Kette der Wall drüber. — Am Fuße von Nuppi-Vara zog sich eine lange moorige Fläche gegen Quänangerfiord, mit vielen kleinen morastigen Seen darinnen, ein öder, trauriger Anblick. Es ist hier alles einsam und traurig. Der Schnee war schon lange verschwunden, aber doch bleibt die Natur todt und erstarrt. Die Zwergbirke (Betula nana), die treue Gefährtin auf diesen Gebirgen, erhielt sich hier nur in schwachen und kraftlosen Zweigen; Multebeeren (rubus chamaemorus) suchen vergebens, Früchte zu treiben, sie tragen nur Blätter, und nur hin und wieder entwickelt sich krampfhaft eine Frühlingsblüthe im Herbst; einzelne sparsame Büsche von Bergweiden scheinen hier mehr dem unfreundlichen Klima zum Trotz, als zur Bedeckung des Bodens.

Hundegebell von unten verrieth uns die Nähe einer Heerde und die Hütte einer Lappefamilie. Wir eilten ihr zu, denn der aufsteigende

Süd-

Südweststurm und Regen riethen uns ernstlich für die Nacht eine Bedeckung zu suchen. Wir fanden die Hütte oder die Gamme sehr bald am Fuße des Berges und am Rande des großen Morastes. Man nahm uns auf, aber nicht freundlich. Lappen sind keine Araber. Wo Tannen und Fichten, wo Birken nicht mehr gedeihen, da entwickelt sich auch im Menschen nicht mehr eine schöne Natur. Er geht unter im Kampf mit Bedürfniß und Klima. Die feineren Gefühle der Lappen entwickelt der Branntwein, und wie im Orient das Geschenk den Besuch ankündigt, so besänftigt hier nur das Glas die feindlichen Gemüther. Dann freilich wird dem Fremden der erste Platz eingeräumt, im Hintergrunde des Zelts, der schmalen Thür gegenüber. Man liegt am Umfange des, nur höchstens acht Fuß im Durchmesser haltenden Raumes; das Feuer oder der Rauch auf dem Heerd in der Mitte verhindert den Zug von der Thür, und deswegen ist dieser hintere Raum der Sitz des Herrn oder der Frau von der Heerde. Die Kinder sitzen ihnen zunächst, die Diener am nächsten gegen die Thür. Verlangt ein Fremder den Eingang, so befiehlt ihm die lappische Höflichkeit, sich noch innerhalb oder sogar noch vor der halbgeöffneten Thür auf den Hacken zu setzen. Der Hausherr frägt ihn dann nach der Ursach

des Kommens, auch wohl nach Begebenheiten des Landes, und ist die Erzählung gefällig, so bittet er endlich den Fremden, näher zu treten. Dann ist er ein Glied der Familie. Man räumt ihm nun einen Familienplatz ein, und bewirthet ihn mit Reenmilch und Fleisch. — Der Araber ladet in seine Hütte, und frägt nicht.

Wohl that es uns, diese Nacht unter einem Dache zu seyn. Der Sturm rasete fürchterlich, und der Regen schlug wie Sand gegen die Bedeckung der Gamme. Wunderbar genug, daß die schwache Hütte solcher Wuth widerstand. Sie ist aus Stöcken gebaut, die wie ein Kegel in der Mitte zusammen stehen. Einige andere Querstöcke halten sie in den unteren Theilen auseinander. Ueber diesen Rahmen ist nichts als eine Leinwand ausgebreitet, gewöhnlich Segeltuch, doch so, daß oben eine viereckige Oeffnung unbedeckt bleibt, zum Abzug des Rauchs. Ein großer Theil dieser Bedeckung liegt noch frei auf den Boden, er dient, außerhalb die Vorräthe, Milch und andere Geräthschaften gegen Wind und Wetter zu schützen, und dann bilden zugleich diese Geräthschaften, und die Decke darüber, eine Art von Wall, welche das Eindringen und den Zug der äußeren Luft von unten in der Gamme verhindert. Ein anderes großes und freies Stück Segeltuch wird um der

äußeren Bekleidung herum gegen die Seite gezogen, von welcher der Wind kommt. Diese Seite ist daher stets mit einer doppelten Bedekkung verwahrt. Die inneren Sitze bestehen aus weichen Rennthierfellen, und aus weißen wollenen Decken. Die Güte der Felle und Decken bestimmt auch hier den Rang des Platzes und dessen, der ihn einnehmen soll *). Eine leichte Wohnung, und fast ist es unbegreiflich, wie eine ganze und oft zahlreiche Familie in solcher engen Umgebung für viele Monate lang Raum findet. Aber alle Glieder der Familie sind darinnen zu gleicher Zeit nur selten versammelt; die Rennthierheerde verlangt ihre Gegenwart und ihre Aufsicht, selbst während der Nacht, selbst in so stürmischen und so gräßlichen Nächten, als wir hier in Nuppibye aushielten. Männer und Kinder, Frauen und Mädchen, keiner ausgenommen, wechseln zwei oder drei Mal des Tages in diesem Bewachungsgeschäft, und ein jeder zieht mit mehreren Hunden aus, die ihm eigenthümlich gehören, und die nur seinen Worten allein

*) In Knud Leem von den Lappen sind alle Arten von Gammen ausführlich beschrieben und mit großer Genauigkeit gezeichnet. Auch sicht man solche Gamme treu genug auf der Ausicht der Gegend von Quickjock in Baron Hermelin Ritningar til Beskrifningen öfwer Sverige. Stockholm 1806.

folgen. Die vorigen Wächter kommen dann mit den hungrigen Hunden zurück. Daher ist es nicht selten, wenn acht, zehn oder zwölf Hunde zugleich in der Gamme über die Köpfe der Ruhenden wegsteigen, für sich selbst bequeme Ruhestellen zu suchen. Sie bedürfen freilich der Ruhe, denn so lange sie draußen mit dem Herrn die Heerde bewachen, sind sie in fortdauernder Bewegung. Auf sie beruht das Heil und die Sicherheit dieser Heerde. Nur durch sie werden sie auf bestimmten Plätzen zusammengehalten, oder wenn es nöthig ist, nach anderen geführt. Nur durch sie treibt man die Wölfe, die fürchterlichsten Feinde der Lappen, von den Rennthieren zurück. Das furchtsame Thier läuft erschrocken in der Wildniß umher, wenn sich der Wolf nähert; die Hunde hingegen bellen und klaffen die Heerde in der Enge zusammen, und so wagt der Wolf nicht leicht einen Angriff. — Wenn daher für den Lappen das Rennthier ist, was für den Bauer der Acker, so ist, was für diesem der Pflug, dem Lappen der Hund. Kommt er nun aber ermüdet in die Gamme zurück, so wird er auch immer und willig sein Rennthierfleisch und seine Suppe mit dem Hund theilen, aber schwerlich mit Vater und Bruder.

Es ist ein ungewohnter neuer und schöner Anblick, wenn des Abends die Heerde sich des

Milchens wegen um die Gamme versammlet. Auf allen Hügeln bis fernhin ist plötzlich alles voll Leben und Bewegung. Die geschäftigen Hunde klaffen überall, und bringen die Masse näher und näher; und die Rennthiere springen und laufen, stehen, springen aufs Neue in unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit der Bewegungen. Wenn das fressende Thier durch den Hund erschreckt, den Kopf hebt, und das große, stolze Geweih nun hoch in der Luft steht, wie schön und wie herrlich! und wenn die Gestalt nun über den Boden hin läuft, wie schwebend und leicht! Man hört nie den Fuß auf den Boden, sondern nur das ewige Knistern in den Kniekehlen, wie von überschlagenden elektrischen Funken *) — ein sonderbares und weit hörbares Geräusch, von so vielen Rennthieren zugleich. Und wenn dann alle drei oder vier hundert endlich die Gamme erreicht haben, sie nun stehen, oder sich ruhen, oder vertraulich von einem zum andern hin laufen, die Geweihe gegen einander versuchen, oder in Gruppen ein Moosfeld umgeben; wenn dann die Mädchen mit den hölzernen Milchgefäßen von Thier zu Thier eilen, der Bruder oder der Diener dann bastene Schlingen um die Geweihe

*) Womit Hr. Schmidt gar sinnreich und richtig dieses, nie fehlende Knistern der Rennthiere bei ihrem Gange, vergleicht. Reise durch Schweden und zu den südlichen nomadischen Lappen. Hamburg 1804.

des, von ihr bezeichneten Thieres wirft, und es zu ihr heranzieht; das Thier sträubt sich, und will der Schlinge nicht folgen, und das Mädchen lacht und freut sich der großen Mühe des Bruders, und läßt muthwillig das Thier wieder entschlüpfen, damit der Bruder es noch mal ihr fange; Vater und Mutter haben ruhiger die ihrigen zu sich gezogen, und schon manche Gefäße gefüllt, und nun schelten sie den Muthwillen, der die ganze Heerde zusammen schreckt, — wer möchte nicht dann an Laban denken, an Lea, Rachel und Jacob. — Wenn die Heerde sich endlich rings um die Gamme gelagert hat, so viele Hunderte zugleich, man glaubt ein ganzes Lager zu sehen, und in der Mitte den ordnenden und beschützenden Geist über das Ganze.

Sie waren schon auf ihrem Rückwege von den Sommerweiden auf dem hohem Gebirge an der See, in die Wälder, welche Kautokejno's Kirche umgeben. Viele waren ihnen vorangegangen, viele sollten noch folgen. Sie steigen in der That immer mehr vom Gebirge herunter, je tiefer sie ins Land hereinziehen; denn gegen das Innere ist gar kein Gebirge mehr, und nur über den Fiorden sind Berge sichtbar; ja die höchsten gerade dort, wo sie zwischen zwei Fiorde eingeengt sind. Auch fällt der Blick von Nuppi-Vara gegen Süden hin,

auf eine endlose Fläche, auf welcher Salliva-ra, Dasko-Vara, Stora-Lipza u. s. w. mehr Hügel zu seyn scheinen als Berge. Gegen Talvig hingegen und über Kaafiord stieg die ganze Masse des Gebirgs plötzlich herauf, und mit Schnee über die ganze Länge hin, als wäre nur dort erst von Bergen zu reden. Da weiden die Rennthiere im Sommer zwischen 2000 und 2800 Fuß Höhe, nur selten auf 1600 Fuß Höhe über das Meer. Die Wintergammen der Lappen bei Kautokejno hingegen stehen nicht über 700 Fuß über das Meer. Daß aber die Lappen, je mehr sie sich der See nähern, auch um so höher ihre Heerden an den Bergen herauf treiben können, das ist eine große Sonderbarkeit dieses Gebirges.

Wir verließen Nuppibye am 5ten des Morgens, und erreichten schon gegen Mittag den Rand des langen und schmalen Zjolmijaure, und die Gamme am Rande des Sees. Sie war nur eine Meile von der Gamme unter Nuppivara entfernt. Die Heerde gehörte meinem Führer Mathes Sara; er sollte die müden Rennthiere hier mit frischen vertauschen. Die Heerde war aber jetzt weit entfernt, und konnte nicht eher, als gegen Abend erwartet werden. Da traten wir in die Gamme hinein. Der erwachsene Sohn war drinnen, allein er hob sich nicht, er bewillkommte uns nicht, und daß er

den Vater in vielen Tagen nicht gesehn hatte, hätte wohl Niemand geahndet. Mißtrauen hatte seine Augen verblendet. Gegen Abend ging er zur Heerde, mit dem jüngerem Bruder, und die Töchter kamen zurück. Warum kam die Heerde nicht auch? warum sollte sie nicht bei der Gamme gemolken werden, wie gewöhnlich? Die Weiber meinten: sie sey zu weit entfernt, und sie bis zur Gamme zu treiben, sey zu beschwerlich für heute. Der Sohn hatte die gebrauchten Rennthiere mit sich genommen; aber er sandte die neuen nicht. Die Nacht verging. Auch am Morgen waren noch keine Rennthiere gekommen. So werde ich sie selbst suchen, sagte Mathes Sara. Die Weiber bestimmen ihm den Ort, wo die Heerde jetzt weidet. Er läuft den ganzen Tag, und kommt athemlos und ermüdet am Abend zurück, ohne nur ein einziges Rennthier gesehn zu haben. Frau und Kinder hatten ihn nach der falschen Seite gewiesen, und während seines Suchens die Heerde weit nach der entgegengesetzten Seite getrieben. Sie blieb auch diesen Abend weg, wie den vorigen, und zeigte sich in der Nähe der Gamme nicht. Noch weniger erschienen die bestellten Rennthiere am folgenden Morgen. — Mathes Wille war nicht der Wille seiner Familie. Sie achteten den Fremden nicht genug, um ihm Rennthiere zur Fortsetzung seiner Reise zu bewilligen;

und der Contrakt mit dem Hausherrn hatte für sie keine Kraft. Eben so kraftlos waren Mathes Ermahnungen, sein Schelten. Das war keine patriarchalische Herrschaft des Vaters über die Kinder; gewiß keine unterwürfige Achtung, die sich erlaubt, den Vater mit Vorsatz auf den öden Gebirgen, in die Wildniß und in die Irre zu schicken. Was aber alle Vorsätze der Lappen bricht, führte endlich auch uns die so sehnlich erwarteten Rennthiere entgegen; die Mutter widerstand dem Eindruck des Brandtweins nicht. Ein Gefühl von Dankbarkeit bewegt sie spät am Abend der eben wiedergekommenen Tochter ein Wort ins Ohr zu reden — und nach wenig Minuten verkündet das elektrischähnliche Knistern der Thiere und das Bellen der Hunde, die so heiß gewünschte Ankunft der Heerde. — Wir hatten sie doch schon vergebens zwei Tage gesucht! — Hier führte offenbar die Mutter das Regiment; auch in Nuppibye war das so, und dort mochte dies Weiberregiment noch strenger und gewaltsamer seyn; denn die Bewegungen der dortigen Frau waren nicht gütig. — Auch meines zweiten Lappen Torbern Kaafiords Frau, Michel Sara's Tochter hatte über ihn eine bestimmende Macht. — Wie nothwendig ist es doch, ein fremdes Volk genau und lange zu beobachten, ehe über dessen Gewohnheiten und Sitten zu urtheilen ist. Das Ver-

hältniß und der innere Zustand dieser Familien war wohl schwerlich Regel für Alle. Denn wie ist es möglich die Idee einer patriarchalischen Herrschaft des Vaters von der, eines Nomadenvolkes zu trennen!

Ziolmijaure *) liegt ohngefähr 2100 Fuß über das Meer. Seine kahle Ufer tragen noch keine Spur von Birken. Die Lappen finden zur Feuerung nichts als die Zwergbirke (Betula nana) oder Bergweyden, welche freilich beide noch hier ganz gut wachsen, als zwei oder drei Fuß hohe Sträuche. Sie ziehen sich am Rande der kleinen Bäche hin, und wo sie Feuchtigkeit finden, und oft ist der kleine Bach durch sie ganz versteckt. Wärmen wird man sich doch kaum an dem Feuer von solchen Zweigen; nur die Blätter geben Flamme, das nasse Holz geht in Rauch auf, so sehr und so dicht, daß oft die Lappen selbst aus der Gamme herauslaufen um wieder Athem zu schöpfen. Das verhindert auch dies Volk, hier noch im Winter zu wohnen, sie müssen nothwendig in die Wälder. Ja, auf

*) Cholmijaure nach englischer Aussprache. Jenes ist Leems Rechtschreibung der Lappischen Wörter zufolge, die aber freilich Sainovich mit Recht tadelt, und die ungarische Orthographie für lappische Wörter verlangt, wegen beider Sprachen Verwandtschaft. Kiöbenhavns Selsk. Schrift. Tom. XI.

den Bergen über Talvig und über Langfiord, wo auch die Zwergbirke schon fast gänzlich verschwindet, finden die Lappen oft nicht genug ihr Fleisch und ihre Suppe zu kochen, und deswegen steht die Gamme dort nicht selten in großer Entfernung von den Weideplätzen der Heerde. Der Sommer auf solchen Höheu kann nicht langdauernd seyn; es ist, als wohnte man über dem Kloster des großen Bernhardt hinaus. Wir sahen auch keine schönen Tage mehr auf diesem Gebirge. Den 6ten September in der Nacht stürmte es gewaltig von Nordwest. Am Morgen waren nicht allein die Berge, sondern auch die Fläche am See mit Schnee bedeckt. Am Ufer erhielt er sich freilich nicht, allein auf der Höhe sahe man ihn den ganzen Tag fort, und selbst am folgendem Tage. Die Sonne sollte keine Blumen und Kräuter mehr hervorlocken.

Wir kamen erst den 8ten gegen Mittag wieder in Bewegung. Der Nebel lag tief, das Thermometer stand nur zwei Grad über dem Gefrierpunkt. Mathes meinte, es sey etwas gewagt, in solchem Wetter durch diese Wüsten zu laufen; denn der Nebel verhindert die Aussicht auf entlegene Hügel, die Wegweiser des Landes, und Spuren von Wegen auf dem Boden sind nirgends zu finden. Aber, es glückte. Der Nebel stieg zwei hundert Fuß etwa, und

erlaubte uns gerade Aussicht genug, um nicht die Richtung gegen das Ziel zu verfehlen. Wir gingen ohngefähr eine Meile am See herunter. Da fanden wir die Gamme des reichen Aslack Niels Sombals. Er kam uns freundlich entgegen, führte uns selbst in die Gamme, setzte den Kessel aufs Feuer, und kochte für Mathes Rennthierfleisch in reichlicher Menge. In der Fleischsuppe that er Milch und Mehl uud reichte sie Mathes hin. Mir brachte die Tochter Milch, die sie eben erst in einer zinnernen Flasche von der entfernten Heerde geholt hatte, und sie drang mit freundlichem Ernst, daß sie ganz ausgeleert werden sollte. — Gewiß, der Lappen Natur ist verschieden, wie die anderer Menschen. Warum sollte Gefälligkeit und Güte gerade diesem Volke fremd seyn?

Mathes führte mich durch ein Seitenthal nach einem See herunter, dem Zjara jaure, der sich eng zwischen den steilen Thonschieferfelsen hinzog. Er soll sehr fischreich seyn: was denn nicht allein Lappen, sondern auch vorzüglich Kautokejnos Finnen benutzen. Sie liegen im Sommer mehrere Wochen in einer Gamme ohnfern vom Auslauf des Sees, fangen den Fisch, trocknen ihn, und ziehen mit der Beute zum Wintervorrath nach Kautokejno zurück. Die hohen und kahlen Felsen zur Seite geben

dem Wasser etwas unbeschreiblich Oedes und Trauriges. Sie verhinderten uns endlich dem Ufer zu folgen; wir mußten die Höhe westwärts herauf, gegen 300 Fuß hoch. Plötzlich sahen wir uns hier überall von Rennthieren umringt; so weit das Auge reichen konnte war alles in Bewegung, und unaufhörlich schallte nahe und fern das Blaffern der Hunde. „Das ist „Aslack Niels Sara, meines Brudersohns „Heerde," ruft selbstgefällig Mathes. „Das „ist ein reicher Mann; er hat wohl an tausend „Rennthiere. Da giebt es alle Tage Renn„fleisch, da giebt es Kleider im Ueberfluß. Wir „wollen in seiner Gamme die Nacht bleiben, „denn Nirgends können wir besser seyn." — Wir kommen zur Gamme; Niels tritt heraus. „Lieber Mathes," sagt er, „ich kann euch „nicht aufnehmen. Vor einigen Stunden sind „zwei fremde Lappen gekommen, und haben alle „übrige Plätze in der Gamme besetzt." — So gehen wir weiter. — Nach einer halben Stunde unterwegens sagt mir Mathes etwas beklemmt: „es war nicht gut gethan von Niels, „uns den Platz in seiner Gamme zu verweigern." — „Aber konnte er denn anders, wenn wirk„lich schon Fremden die Plätze der Gamme ein„genommen hatten?" — „Wohl," erwiedert

er lebhaft, „denn wo Platz im Herzen ist, da „findet er sich leicht in der Gamme.“ *)

Wir gingen zu Aslack, Aslackson Sara, Mathes Bruder, auf der Höhe am Ende des Ziarajaure (Charajaure), und fanden dort eine freundliche Aufnahme. — So war also fast diese ganze Gegend mit der Familie Sara besetzt. Und so war doch noch diese Familie durch einen eigenthümlichen Nahmen verbunden. Man möchte vielleicht auf den ersten Anblick nicht glauben, wie merkwürdig dies Phänomen ist, und wie charakteristisch für diese Völker. Schon Wahlenberg in seiner vortrefflichen Topographie von Kemi Lappmarck (Stockholm 1804) hat darauf aufmerksam gemacht, wie alle Lappen, sie mögen fischen oder mit Rennthieren auf den Bergen umherziehen, ihre Familien durch besondere Nahmen erhalten. In Enare Församling lebt das große Geschlecht Morotaja; eine andere große Familie Kua, die Sajats, die Musta, die Valle, Sari, Padar u. s. w. Zu diesen Namen fügen sie noch den Taufnamen Johann (Jounes auf Lappisch), Andreas (Anda), Oluf (Volla),

*) Hvor er Hierterum, da er Huusrum. sagt ein dänisches Sprichwort, das die Deutschen den Dänen wohl beneiden mögen.

Peter (Pietar), Nicolaus, Niels (Nikke), oder auf Kautokejnos Bergen gar gewöhnlich den Namen Aslack. Dazu kommt noch der Name des Vaters, wie in dem Namen des Herrn unsrer Gamme, Aslack, Aslacksôn Sara. In Norwegen, in Schweden, selbst auch in Dänemark giebt es in der Regel durchaus keine Familienbenennungen; und findet man sie auch hin und wieder, so bestehen sie doch nur seit dən neuesten Zeiten. Heißt der Vater Oluf Nielson, so heißt vielleicht der Sohn Hans Olaffen, der Sohn Carl Hanssôn. Im Enkel ist nichts mehr vom Namen des Großvaters, und Vettern sind durch den Namen nie mehr erkenntlich. Führen mehrere einerlei Namen, so werden sie nach ihren Wohnsitzen unterschieden; wie Ole Steensrud und Ole Biölset, weil der erstere den Hof Steensrud, dieser den Hof Biölset bewohnt. Auf diese Art findet man in Dänemark häufig die Namen aller Dänischen Städte als Familienbenennungen. — So war es freilich in Deutschland auch, und auch in Frankreich und in Italien, so lange noch nicht die Macht und das Ansehn von aufblühenden Städten eine Mittelclasse zwischen Gebieter und Sklaven geworfen hatte, zwischen Fürsten und Leibeigenen. So ist es noch in

Rußland und Polen, und überall, wo eine Classe die andere unterdrückt, und Herr ihres Willens ist. Freylich ist das nicht mehr in Norwegen: aber die Normänner folgen hierin, wie in vielen anderen Dingen, der alten Gewohnheit. Sind denn die Familienbenennungen der Lappen ein altes Denkmal ihrer immerwährenden Freyheit? So sollen sie uns ehrwürdig seyn. Oder ist es ein zufälliger Gebrauch dieses Volks, der sich bey anderen freyen Völkern nicht findet? Und kann man an solchen, gewiß uralten Gebräuchen, die Verwandtschaften der Völker erkennen? Auch bey den Samojeden, scheint es, sind Familiennamen gewöhnlich; wie aber bey den Vettern der Lappen, bey Buräten, Ostiaken, Baschkiren!

Aslack Aslackson Sara war im Begriff die Hügel des Zjarajaure zu verlassen und näher nach Kautokejno zu ziehen. Kaum waren wir am Morgen aus der Gamme getreten, so war auch, in weniger als einer halben Stunde das ganze Haus zerstört, mit allem Geräth auf Rennthiere geladen und schon nach dem neuen Bestimmungsort in wandernder Bewegung. Zehn Rennthiere waren doch zur Fortbringung des Ganzen hinreichend. Man hatte sie, wie die Saumthiere am Gotthardt, mit Riemen hintereinander gebunden, fünf in einer Reihe fort,

und so leitete sie die Mutter und die Tochter über die Berge hin, während der Vater im Voraus gegangen war, den neuen Wohnplatz zu ebnen, und die übrigen Kinder die freye Heerde ihren Weideplätzen zuführten. Auch diese Heerde zählte gegen 400 Stück. Wir hatten noch keine unter 300 Stück gesehn. Mit dieser Menge, sagt man, ist eine Familie in mäßigem Wohlstande. Sie kann sich erhalten. Sie kann so viel Rennthiere schlachten, als sie zur Nahrung und zu Kleidungen, Schuh und Stiefeln nothwendig braucht; sie kann auch wohl noch einige Rennthierfelle, Häute oder Hörner den Kaufleuten gegen Mehl oder Branntwein oder wollenen Zeugen verkaufen. Mit nur hundert Thieren hingegen lebt eine Familie nur kläglich, und ist für dem Verhungern nicht sicher. Auch muß sie gewöhnlich, ist sie soweit heruntergekommen, das freye Hirtenleben auf den Bergen aufgeben, nach dem Meere herunterziehen, und als Seelappen von dem Meere das zu gewinnen suchen, was sie auf dem Gebirge nicht mehr findet. Aber die Sehnsucht bleibt doch immer nach den Bergen gerichtet, und gern und schnell tauscht ein jeder Seelapp seine Hütte und seinen Gewinn mit der Heerde des Fieldlappen. Der Reiz des freyen Lebens auf dem Gebirge, und der Unabhängigkeit mag doch auf diese Neigung

weniger wirken, als die wirklich gute Nahrung der Fieldlappen, die freylich dem Seelappen nicht einmal an Festtagen geboten ist. Jeden Tag, Mittag und Abend, habe ich in allen diesen Gammen und für die ganze Familie Rennthierfleisch kochen sehen; gewöhnlich von jungen Reenkälbern, in großen eisernen Kesseln. Gewiß erhielt ein jeder für seinen Theil wohl mehr als ein Pfund. War das Fleisch gekocht, so ward es gleich vom Hausherrn mit den Fingern auseinandergerissen, und jedem sein Maaß zugetheilt; und fast unglaublich war es, mit welcher Begier jeder seinen Theil empfing, mit welcher Schnelligkeit er ihn mit Fingern und Zähnen in die Wette, noch weiter zerriß. Unterdessen wird die zurückgebliebene Bouillon im Kessel mit dicker Rennthiermilch zusammengequirlt, mit Roggen- oder Hafermehl und einigemal, aber selten mit etwas Salz. Auch diese Bouillon wird dann ausgetheilt und mit gleichem Heißhunger verzehrt. Der Seelapp hat dagegen nur Fische, oder Fischleber mit Thran, und findet niemals, weder Mittel noch Gelegenheit sich so köstliche Suppen zu bereiten. Jener hingegen hat doch nicht allein Wohlgeschmack an seinem Fleisch; es ist auch eine kräftige Nahrung. In der That, wie viele Bauern in Norwegen oder in Schweden, ja selbst in Deutschland dürfen ihre

Mahlzeiten in Hinsicht des Nährenden mit diesen vergleichen? Im Winter sind die Nahrungsmittel der Lappen mannigfaltiger. Sie fangen dann eine unglaubliche Menge von Schneehühnern (Ryper, Tetrao Lagopus) von Auerhähnen (Tiuren) und von vielen anderen wilden Vögeln, theils sie zu essen, theils zum Verkauf. Auch schießen sie nicht selten einen Bären, und verzehren ihn so gut, als die norwegischen Bauern. Das Rennthierfleisch fehlt ihnen dann auch nicht; denn die gefrornen Stücke lassen sich lange verwahren. Auch selbst die köstliche Milch wissen sie sich im Winter zu erhalten, wenn auch die Rennthiere ihnen unmittelbar keine mehr geben. Sie setzen sie im Herbst dem Frost aus, und verwahren die gefrornen Stücke wie Käße. Nach einigen Monaten geschmolzen, ist diese Milch doch noch wie frisch, und eben so wohlschmeckend. Kommt dann ein Fremder, dem man wohl will, in die Gamme, so wird sogleich ein gefrornes Milchstück an das Feuer gesezt; der Gast erhält einen Löffel und mit diesem schabt er vom Stück die aufgeweichte Rinde, nach Verhältniß als sie abschmilzt. Hat er genug, so wird der Rest wieder für neue Gäste in der Kälte verwahrt. Nicht selten bringen die Lappen solche Stücke nach Alten herunter, und verkaufen sie dort mit Vortheil. Denn Altens Einwohner kau-

sen diese Milch mit großem Verlangen. Sie benutzen sie wie Kuhmilch und können ihr eine große Menge Wasser zusetzen ohne ihrer Güte zu schaden. Ja, zum gewöhnlichem Hausgebrauch ist sie in ihrem reinem Zustande zu fett; und ohngeachtet jedes Rennthier, auch im höchstem Sommer nur wenig giebt, so wäre es doch kaum möglich, vorzüglich in der Länge nicht, diese Menge auf einmal zu genießen. Im Oktober hört die Milchzeit gewöhnlich ganz auf, und sie fängt an gegen das Ende des Junius oder im Julius. Die Rennthiere kalben nehmlich in der Mitte des May; eine Vaija, wie die Lappen ein weiblich Rennthier nennen, wenn es im dritten Jahre gekalbt hat. Sechs Wochen läßt man dem Kalbe die Nahrung; dann wird es geschlachtet oder muß für seine Nahrung selbst sorgen; und dann kann man mit dem Milchen 3 oder 4 Monate fortfahren. Am Ende des Julins giebt eine mäßige Vaija ein Viertel schwedische Kanne im Tage *). Bey einer Herde von tausend Stück ist aber auch diese Menge von allen Vaijen zusammen, beträchtlich und vielleicht schon hinlänglich eine ganze Familie nur allein von Milch zu ernähren.

*) Erich Grape (sonst Prediger zu Enontekis, seit 1807 Prediger in Nedercalix bey Torneo) Beskrifning öfver Enontekis Sockn in Nya Handlingar af svensk. Vidensk. selsk. XXIV.

Doch gehört zu diesem Wohlleben nothwendig, daß man ansehnliche Heerden besitze, und immer ein Thier schlachten könne, wenn es der Bedarf der Familie erfordert, ohne dadurch dem blühendem Zustande der Heerde zu schaden. Ein großer Theil der schwedischen Lappen, in Kemi Lappmark, und vorzüglich in Enare Förfamling, lebt dagegen ganz anders. Sie nähren sich dort größtentheils vom Fischfang, und haben nur selten einige wenige Rennthiere; dagegen 8 oder 10 Schaafe, aber keine Kühe. Im Sommer essen sie daher kaum etwas anderes als Fisch (aus Landseen) und trinken dazu mit großem Wohlgefallen das Wasser, in welchem der Fisch gekocht ist. Im Winter dagegen müssen sie sich mit getrockneten Fischen (Sik, Salmo lavaretus) begnügen und mit Suppen (Välling) von Wasser, Fichtenrinde und Rennthiertalg. Sie schälen nehmlich im Sommer die innerste Rinde von den Fichten, theilen sie in lange Bänder, und hängen diese zum trocknen und zum Wintervorrath in ihren Wohnungen auf. Bey dem Gebrauch werden diese Rindenbänder zugleich mit Reentalg in feine Stücke zerschnitten und mehrere Stunden mit Wasser zu einem dickem Brey zusammengekocht, dann gegessen. Etwas Schaafmilch und Multebeeren (Hiortron, Rubus chamaemorus) verbessern

nur wenig diese elende Kost *). So mögen sie wohl mit Recht den Rennthierlapp glücklich preisen und ihm sein Schicksal beneiden.

Wir blieben mit Aslack Sara's Caravane nur eine halbe Meile zusammen. Unser Weg führte uns ein langes, flaches Gebirgsthal herunter, an den Abhängen mit Zwergbirken und Fieldweiden besezt; im Grunde mit Morästen oder mit unzähligen kleinen Seen bedeckt. Ausgezeichnete Gegenstände sind hier nirgends, Felsen durchaus gar nicht. Wir gingen einem der höchsten Hügel dieser Gegend zu, dem Stora Lipza, und da wir seinen Fuß, und fast den kleinen See Reuttijaure erreicht hatten, stiegen wir den östlichen Abhang des Thales hinauf, und dort fanden wir uns auf einer wassergleichen, und grenzenlos scheinenden Ebene; vielleicht die erste und einzige der Art vom Nordmeer aus. In der Mitte der Fläche und bis unter dem Lipza fanden wir einen ziemlich beträchtlichen See, den Jeßjaure, und von einer Halbinsel darin, die sich weit vorstreckte, leuchtete freundlich eine Hütte herüber. Es ist eine von den vielen Wohnungen, die sich Kautokejnos Finnen an den Ufern der Seeen gebaut haben. Diese thätige und fleißige Menschen wandern im Sommer v n einem See zum

*) Wahlenberg Kemi Lappmarks Topographie 48.

andern, auf dem Gebirge, fangen die Fische, trocknen sie; und ziehen dann wieder neuen Gegenden zu, bis sie der Winter wieder in ihre Häuser nach Kautokejno zurückweist. Auch ihnen muß also das Gebirge liefern, was sie zu ihrer Winternahrung bedürfen. Sonderbar! Wo kaum ein Reiß zur Feuerung wächst, wo Wölfe und Bären nur der Rennthiere wegen hinkommen, wo fast die ganze vegetative Natur erstarrt, da finden zwey ganz verschiedene Völker die Mittel ihrer Erhaltung, und auf so verschiedenen Wegen! Die Rennthiere haben Nomaden in diese Berge gezogen, die unendliche Menge der Seen hingegen feste Bewohner.

Noch eine Meile mochten wir über Jeßjaures Fläche gegangen seyn, als wir endlich anfingen, uns sehr sanft gegen Kautokejno zu senken. Wir folgten dem kleinem Lipzajok, der hier oben entsprang, und von ihm wurden wir gegen Abend zu den ersten Birken geführt, denen das Klima hier wieder zu wachsen erlaubt. Wir begrüßten sie froh, als wiedergekehrte alte Freunde, und lagerten uns die Nacht in ihrer wohlthätigen Nähe.

Nach dem Barometer waren wir hier 1550 Fuß über die Meeresfläche; und daher immer noch in sehr bedeutender Höhe. Wir hätten deswegen die Birken auch wohl kaum früher er-

warten können; sie stiegen hier sogar wirklich etwas höher, als bey Alten. So ohngefähr wie hier, mochten sie am Carajock gewesen seyn; etwas unterhalb der Gegend, wo wir die Nacht zubrachten, und gegen 1360 Fuß über das Meer. Die absolute Birkengrenze würde also bey Kautokejno 1600 Fuß weit übersteigen und vielleicht nahe an 1700 Fuß reichen. Kleine Büsche nehmlich, und über dem Boden kriechende Zweige. Etwas hat daher wohl diese Gegend über Alten im Klima gewonnen; gerade soviel um einen vollen Breitengrad größere Entfernung vom Pol zu rechtfertigen.

Wir folgten dem Fuße einer kleinen Bergkette, vom Storalipza her, den wir bey Jeßjaure erreicht hatten. Die flache Kuppe über unserem Nachtlager nannte Mathes Sara den kleinen Lipza (lilla Lipza); es war auch nur eine Fortsetzung des größeren; und beyde schienen mehr Hügel als Berge. Ihre Abhänge sind nicht steil, und nicht felsig; und gewiß stehen sie kaum 600 Fuß über die Fläche; etwas mehr als 2000 Fuß über das Meer. Doch sinds die größten Berge der Gegend; denn wohl schwerlich übersteigt Daskovara ihre Höhe; oder das Gebirge zwischen Jeßjaures Ebene und dem Altensstrome; wenigstens sind auch diese Berge durchaus in ihrem Aeußeren nicht

auffallend. Sie wurden es auch immer weniger, je tiefer wir im Thale herunterkamen; bald waren sie bis oben auf mit Birken bedeckt und lebhaft grün; kaum eine Meile vom Lipza waren sie schon ganz in die Vegetationslinie heruntergesunken. Unten hatten sich die Birken schon völlig zu Wäldern erhoben; sie bedeckten angenehm die kleinen Hügel am Rande der Seen. Hohes Rennthiermoos dazwischen und Bergweiden. Viele Stellen schienen wie von den hohen Bergen des Jura. Unter dem Gutisjaure hin, fielen auch die Bäche nicht mehr über Klippen weg; Muddijock schleicht in unzähligen Schlangenwindungen, wie im flachem Lande, und erschwert nicht wenig durch die hohen und moorigen Ufer den Uebergang eines so kleinen und nichts bedeutenden Baches. Endlich am Nachmittag erreichten wir die Ufer des gefürchteten Siaberdasjock. Schon am Zjarajaure hatte man uns von der Schwierigkeit geredet, über den Fluß in dieser Jahrszeit zu gehen; ein Lapp sagte uns dort, es habe ihm schon Mühe gekostet, oben am Auslauf des Ziolmijaure ihn zu durchwaten; wie viel mehr nicht, so viele Meilen tiefer herunter. Mir fiel das mächtig auf; So läuft Ziolmijaure, auf der Mitte zwischen Kautokejno und Alten, doch nicht gegen das Meer, sondern nach Kautokejno hin!

Welch sonderbarer Weg! Der Abfall des Landes schien es doch zu bestätigen und auch die Quäner in Kautokejno erzählten, wie viele Seen Siaberdasjock nicht erst durchlaufen müsse, von der Quelle her. Am Ufer sahen wir es wohl, daß der Strom schon einen großen Weg gemacht haben müsse; seine Breite, die Tiefe, die große Schnelligkeit verrieth es hinlänglich, und nicht ohne Mühe fanden wir eine Furth an das jenseitige Ufer. Es ist die Hauptquelle des großen Altensstroms, und wohl könnte man ihn mit der Freyberger Mulde oder der Flöhe vergleichen. Wirklich ist aber auch die Entfernung von Nuppivara, dessen südliche Wässer auf diese Art nach Kautokejno heruntergehen, bedeutend größer als die Entfernung anderer Quellen des Altensstromes, ja oft ist sie das Doppelte der Entfernung von vielen Quellen, welche gegen die Reichsgrenze hin, liegen. Das ist nicht unwichtig zu bemerken; denn diese sonderbare Theilung der Wässer zwischen Alten und Kautokejno zeigt ebenfalls, wo man den weiteren Fortlauf des großen Kiölengebirges suchen solle, welches die Altenelv unter Masi in seiner ganzen Breite durchbricht.

Von den Ufern des Siaberdasjock ist Kautokejno nicht weit. Alle Spur von Ge-

birge ist hier verschwunden; ein offenes flaches Hügelland breitet sich aus, und weite Ansichten eröffnen sich über bewachsene Moräste, Myrer, und über unzählige kleine Seen hin. Bald überrascht der ungewohnte und neue Anblick von grünen Wiesen, hier mit Heuhaufen, dort mit weidenden Kühen; und endlich erscheinen kleine Häuser, auf beiden Seiten wie in einem Dorfe zu einer Straße geordnet, und jenseits des Flusses steht noch die artige Kirche, auch wieder von Häusern umgeben. Man sieht Cultur und Bewohnung; man glaubt wieder unter Menschen zu seyn.

Dankend trat ich in das Haus des Predigers. Mit welchem Vergnügen man doch einen Tisch, einen Stuhl wiedersieht, wenn man sie entbehrt hat! Dies Haus ist ärmlich und klein, und enthält der Bequemlichkeiten nicht viele. Aber wie viel frohen Genuß mag das Wenige, was man hier findet den Vorüberreisenden nicht schon gewährt haben? — In dieser Jahreszeit wohnt jedoch hier der Prediger selbst nicht. Er wird am Ende des Winters von seiner Gemeinde verlassen, die gegen das Meer hinzieht. Er folgt ihnen gewöhnlich und hält sich den Sommer über in den Fiorden auf. Den jetzigen muthigen Prediger, Herrn Lund, sahe ich in Alten. Ohnerachtet südlicherer

Climate gewohnt, fand er selbst Kautokejnos Winter nicht ohne Annehmlichkeit. Bedürfnisse fehlen dann nicht. Die Lappen liegen mit ihren Gammen nahe umher; man verschafft sich von ihnen leicht die Produkte ihrer Heerden. Die Jagd auf großen Schneeschuhen (Skier) giebt mannichfaltiges Vergnügen, Beschäftigung und dem geschicktem Jäger reichlichen Gewinn an wilden Rennthieren oder an Vögeln. Im Winter ziehen die Kaufleute von Torneo mit Eisenwaaren gegen das Meer nach Talvigs, Quänangers, Utsjockis Märkten, und gehen selten Kautokejno vorbei; oder Finmarckens Kaufleute gehen nach Torneo herüber, dorthin Fische und Häute zu bringen, und von dorther Butter, Medicinalwaaren oder andere Produkte südlicher Breiten. Auch sind in Kautokejno selbst im Winter einige Faktoreien von Altens Kaufleuten, um dort mit denen, dann umherwohnenden Lappen Handel zu treiben. — Nur im Sommer sind diese Gegenden öde und wüst. Im Winter sind sie belebt.

Die kleinen Häuser auf der linken Seite des Flusses, vielleicht einige dreißig, die wir alle verschlossen sahen, waren nicht zum Bewohnen bestimmt. Es sind Vorrathshäuser der Lappen in denen sie ihre Kleider, Pelze und ihre Wintergeräthschaften verwahren. Sie sind aus Bir-

kenstöcken gebaut, nach Art der nordischen Vorrathshäuser (Staboe), so wie man sie überall sieht. Die Balken dieser Häuser ruhen auf Stützen etwa einen oder zwei Fuß über dem Boden, und wo sie die Stützen berühren, auf übergreifenden horizontalen Brettstücken oder Steinen. Mäuse und Ratzen können sich an der unteren Horizontalfläche des Brettes nicht halten, und können daher in das Gebäude nie eindringen. — Die Zusammenstellung dieser kleinen Magazine ist ein gesellschaftliches Band, welches die Lappen der Einführung der christlichen Religion verdanken. Sie sind allemal in der Nähe der Kirche, und wahrscheinlich kannten sie die Lappen gar nicht, ehe ihnen nicht durch die Kirche schon ein Vereinigungspunkt gegeben war. Hier haben sie daher wirklich ein festes Eigenthum, aber vielleicht auch das einzige, was sie besitzen. — Reichthümer sammeln sie doch in diesen Häusern nicht, denn noch haben sie nicht der sonderbaren Neigung entsagt, Kostbarkeiten, und vorzüglich Münzsorten, unter Steinen, in Höhlen und Löchern auf dem Gebirge zu verstecken oder zu vergraben. Der Ort ist nur allein dem Eigenthümer bekannt, aber keinem seiner Familie. Stirbt er, so wird er doch selten den Schatz seinem Erben verrathen, und bei der Unendlichkeit der Wüste auf

dem Gebirge wird dieser selten gefunden. — Man behauptet, daß Schweden und Dänemark nicht unbedeutende Summen auf diese Art in Lappland verloren haben; es würde auch wahrscheinlich noch geschehen, wenn nicht der große Geldmangel beider Reiche der Befriedigung dieser Neigung zu große Hindernisse in den Weg gelegt hätte. Die Lappen haben jetzt fast überall Dänische und Schwedische Banknoten kennen gelernt; sie erhalten ihre Rennthierhörner und Häute mit Papieren bezahlt. Aber Papier versteckt sich nicht gut unter Steinen, in Gruben und Löchern. Was nicht in der Lappen Händen zerfällt, mag also wohl gar bald wieder in Branntwein umgesetzt werden.

Die festen, ansäßigen und beständigen Bewohner von Kautokejno bestehen in acht Quänfamilien, Colonisten von Finnland herüber, und eben die, welche im Sommer auf dem Gebirge in den Seen fischen, bis mehr als fünf Meilen in der Runde umher. Damit erwerben sie sich ihre Hauptnahrung, selbst für den Winter; sie können sogar auch wohl noch etwas verkaufen. Auch die Viehzucht vernachlässigen sie nicht. Jeder hält sich einige Kühe und Schaafe, und erhält sie theils von den schönen Wiesen, welche Kautokejno umgeben, und von dem darauf gesammeltem Heu; theils

von Rennthiermoos, das mit dem Heu vermengt wird. Die Kühe fressen es gern, wenn es getrocknet ist, und geben davon gute und reichliche Milch. — Die Häuser dieser Quäner sind freilich leicht, aber es sind doch Häuser, mit Perten (Schwarzstuben), mit Stuben, Ställen, Küche und Vorrathsgebäuden. Solche Lage macht sie doch größerer Cultur fähig, und setzt sie weit über die Lappen. Sie würden auch gewiß ihren Brüdern bei Torneo und in Finnland nichts nachgeben, wenn sie weniger mit dem Clima zu kämpfen hätten. Sie haben hier schon sehr oft Kornbau versucht, sagt mir der sehr verständige Klockner, allein es glückt nicht; eben so wenig hat es ihnen wollen mit Gartengewächsen gelingen. Das mögen wohl großentheils die vielen Seen und Moräste im Grunde des Thales bewirken, welche die Wärme der Atmosphäre im Sommer gar häufig um einige Grad niedriger erhalten, als auf der Höhe der Hügel; und im Herbst verhindern die niedrigen Nebel den wohlthätigen Einfluß der Sonne, welche dann mehr bewirkt, als die Lufttemperatur selbst.

Diese Quäner scheinen hier länger zu wohnen, als seit der Einwanderung in Alten 1708. Ob sie aber hier schon ansässig waren, da Carl XI im Jahre 1660 Kautokejnos Kirche er-

baute? Wahrscheinlich nicht; denn Tuneld erzählt, daß im Jahre 1696 nur drei Finnländische Familien (Nybyggare) Lappland bewohnt hätten. Damals gehörte aber noch Kautokejno zu Schweden. Der König setzte auch einen Prediger hierher, verehrte der Kirche eine kleine Bibliothek von Finnischen Gebetbüchern und Postillen, die noch vorhanden ist, und legte unter dies Pastorat alle Lappen, nicht allein bis Alten hin, sondern auch am Tanastrom bis zu den äußersten nördlichen Grenzen von Schweden, da wo jetzt Utsjocki steht. Der weit entfernten Lappen wegen, welche an der Tanaelv (Tenojocki) und am Carasjock lebten, ward bald eine Kirche oder ein Bethaus am Afjuvara errichtet, etwa auf dem halben Wege zwischen Kautokejno und dem Carasjock. Aber auch diese Kirche war endlich nicht zureichend; man fand Schwedischer Seits nöthig, 1708 noch eine Kirche dort zu errichten, wo der Utsjocki in den Tanastrom ausläuft, an einem Ort, den die Norweger Aritzbye nannten, so wie auch jetzt noch; die Schweden hingegen übertrugen auf die Kirche den Namen des Baches. Der Lector von Westen, der Apostel der Lappen, sagt zwar, die Schweden hätten Utsjockis Kirche gebaut, da sie sahen, daß man sich von Dännemark

aus

aus um das Seelenheil der Lappen durchaus nicht bekümmerte *), und er giebt damit nicht undeutlich zu verstehen, sie hätten ihre neue Kirche auf Dänischem Grunde angelegt. Aber die Lappen mögen wohl wahrscheinlich wenig Einfluß auf die Entschließung der Schweden gehabt haben; weit mehr die, eben im Jahre 1708 einwandernden Finnländer, welche nach dem Tanastrom herabzogen; daher kam es wahrscheinlich, daß Utsjocki nicht zu dem nahe liegendem Enare geschlagen ward, sondern vom ziemlich weit entferntem Kautokejno als eine Capelle oder als ein Annex besorgt wurde. Diese Verbindung erhielt sich 40 Jahre lang; freilich immer mit leisem Widerspruch der Normänner, welche sich den ganzen Lauf der Tana zueigneten, bis endlich der Grenztraktat beider Reiche vom Jahre 1751 diese Streitigkeiten durch feste Bestimmungen beendigte *). Dänemark entsagte seinen Ansprüchen an Utsjocki; dagegen überließ Schweden das ganze Pastorat Kautokejno an Norwegen, einen Strich Landes, volle 180 Quadratmeilen groß; doch auch freilich mit nicht mehr als 3 Men-

* Hammond Missionshistorie. 664.

*) Den ganzen Traktat vide: Büschings Magazin. II. 198.

schen Bewohnung auf die Quadratmeile. Sogleich nach dieser Uebereinkunft versetzte Schweden schon 1747 Kautokejnos Prediger, der nun von Norwegen aus ernannt ward, nach Utsjocki, trennte Enare von Kusamo und legte es zum näherem Utsjocki als ein Annex *). — Auch von Norwegen aus geschahen nun einige Veränderungen. Masis Kirche für die Fieldtlappen, welche sich zu Norwegen rechneten, ward nun überflüssig, und dem Prediger in Talvig, der sie im Winter besorgt hatte, konnte man eine große Beschwerde abnehmen. Masis Gemeinde ward nach Kautokejnos Kirche gewiesen, wohin sie weder einen beschwerlichen noch einen weiten Weg zu reisen hat; und noch jetzt fühlt man, wie sehr sich die Gemeinde durch diesen Zuwachs vergrößerte, denn noch jetzt ist die Kirche zu klein, und kann die Zuhörer nicht fassen. — Auch die neuen Finnländischen Colonien wurden durch diese Abtretungen unter beide Kirchen vertheilt. Was am Carasjock wohnte, was tiefer herunter gegen die Mündung der Tana, ward norwegisch; was sich aber am rechtem Ufer des Stromes festgesetzt hatte, veränderte die Schwedische Oberherrschaft nicht. Jenen zur Bequemlichkeit ver-

*) Wahlenberg Kemi Lapp. 49. 42.

legten nun die Norweger Afjuvaras Kirche nach Carasjock, und Afjuvara verfiel in Oede und Wüste, wozu es die Natur durch seine Lage auf dem unfruchtbarem Gebirge bestimmt zu haben schien. Dagegen wohnten Carasjocks Finnländer schon wieder in der Mitte eines Waldes von Fichten, an einem fischreichem Streme und von fetten Wiesen umgeben. Sie konnten sich daher Häuser und Höfe bauen, wie bei Elvebacken in Alten, und hier sieht man daher nun wieder wie dort, fast ein vollständiges Dorf. Im Jahre 1807 ward ihnen auch eine neue und größere Kirche wieder gebaut. — Auch ihre Landsleute an der Mündung der Tana scheinen sich dort gut zu erhalten; sie haben sich Häuser gebaut, ohnerachtet sie doch schon über die Region des Fichtenwuchses heraus wohnen; sie haben sich Wiesen eingezäunt, und sie ernähren Kühe und Schaafe. Aber Korn zu bauen ist ihnen, wie den Bewohnern von Utsjocki mißlungen. Als sollte durchaus keine Kornart gedeihen, wo die Fichten nicht mehr zu wachsen vermögen! Wahlenberg nennt zwei Norwegische Orte an der Tana, die von Finnländern bewohnt werden; Seida, drei Schwedische Meilen oberhalb der Tanamündung, mit 3 Familien; und Polmack noch etwa vier Meilen höher herauf mit

6 oder 7 wohlhabenden Haushaltungen. Seida liegt auf dem gewöhnlichem Wege von Alten nach Wardöehuus; denn um der beschwerlichen Wasserfahrt an einer offenen, durch keine Inseln geschützten Küste zu entgehen, pflegen die königlichen Beamten auf ihren Reisen nach Wardöe, von Kjelvig aus in Laxefiord einzulanfen, dann gehen sie über Hops-Eid in Tanafiord hinein, und nun die Tana herauf bis Seida. Von hier sind zwei Meilen über das Land bis zum Varangerfiord, und leicht und sicher kommt man diesen Fiord herauf bis zur vorliegenden Insel Wardöe. — Diese Orte gehören nun zu Tanas Gemeinde und mit dieser als Annex zu Köllefiords Prästegjeld.

Bis zu den äußersten Gränzen des Landes leben also schon Finnländer oder Quäner in festen Besitzungen. Sie sind nicht allein in das Land der Lappen eingedrungen; sie haben auch wirklich schon angefangen, es zu umgeben. So wie im Altensfiord, werden sie auch endlich aus der Tanamündung hervorgehen und die Küste der Fiorde besetzen. Das unglückliche Volk der Lappen wird aus den Thälern heraus immer höher auf die Berge getrieben, vereinzelt und gewissermaaßen durch Auszehrung vernichtet. Das Schicksal aller Völker, welche der

Cultur widerstreben, uud von einem, rasch der Ausbildung entgegeneilendem Volke begrenzt werden! — Der Wüste Baraba in Sibirien Anbau, Kentuckys und Tenessees wunderähnliches Emporwachsen in America, haben auch dort in unseren Zeiten nomadische Hirtenvölker vertrieben, und manche fast bis auf ihren Namen vertilgt.

Sind aber nun die Grenzen beyder nachbarlichen Reiche mit geometrischer Genauigkeit bestimmt; weiß auch jeder dieser Staaten sehr genau, von welchem Lappen, oder von welchem Quän er Schatzungen zu fordern hat, so ist es doch nicht geglückt dadurch alle Ursache zu Streitigkeiten zu heben. Die bedeutenden Lachsfischereyen der Tana entzweyen jezt gar häufig die nahe wohnenden Fischer, und ihr Zwist geht auf die gegenseitigen Regierungen über. Der große, fette und sehr vorzügliche Tanalachs war ehedem ein Gegenstand der Finmarkischen Ausfuhr nach Holland; und oft erzählt man sich noch, die Holländer hätten keinen Lachs weiter angesehn, sobald die gewöhnliche Lieferung von Tanalachs bey ihnen angelangt wäre. Dieser Handel hat fast ganz aufgehört; von Guldholm, dem Handelsplatz am Tanafiord wird jezt selten mehr als 50 Tonnen Lachs ausgeführt; denn nun bedürfen die Anwohnenden des

Lachses selbst, zu ihrer eigenen Nahrung. Sie setzen ihre Gerüste (Stängsel) wo sie glauben, daß der meiste Lachs sich hinziehen werde, und sehen dabey eben nicht nach den politischen Grenzen. Die Schweden fangen ihren Vorrath auf norwegischem Grunde, die Norweger setzen häufig ihre Stangen in den Fluß auf schwedischer Seite. Fängt der Höherliegende weniger, so beklagt er sich, daß der Tiefere, den Lachs zu kommen, verhindere. Hat der Norweger vielleicht an einer Stelle in einem Jahre einen guten Fang gehabt, so wird der Schwede ihm im folgendem Jahre zuvorkommen und sein Gerüst dort aufrichten; oder ein Norweger usurpirt schwedische Stellen. Ja, oft wird die ganze Breite des Flußes mit Stangen besezt, und der Lachs, wie die Höherliegenden vorgeben, auf einmal gefangen. Darüber sind nun die Klagen sehr laut geworden: sie haben schon die Centralbehörden in Stockholm und Kopenhagen erreicht; und man hat auch schon wirklich mehr als einmal Commissionen verordnet, diese Schwierigkeiten zu heben. Auch wäre das leicht, wenn nicht zwey Reiche concurrirten. Altens vortreffliche Lachspolizey, welche jedem Lachsfischer anweist, wo er seine Netze zu setzen habe, und wie weit in den Fluß, würde sich leicht auf der Tana anwenden lassen. Darüber müssen sich

jedoch die schwedischen und die dänischen Commissarien vereinigen. Jene wohnen in Torneo; ihre Geschäfte führen sie nur den Winter nach Utsjocki herauf. Nicht immer kann der dänische Amtman in dieser Zeit mit ihnen zusammentreffen, und nicht immer kann er seine Geschäfte jemanden übertragen, der sie zu Ende zu bringen im Stande wäre. Die Sache ist nicht unwichtig für die Provinz. Hat die Lachsfischerey die Quänen an der Tana heruntergezogen, so kann wohl die Sicherung ihres Erwerbs ihnen nicht gleichgültig bleiben.

Kautokeino liegt 784 Fuß über die Meeresfläche, und wirklich schon am südlichem oder östlichem Abhange des Kiölengebirges. Denn wenn auch die Wässer nach dem Eismeer, nicht nach Schweden herunterlaufen, so kann man doch das Meer in Schweden erreichen, ohne über das kleinste Gebirge zu gehen; nach Alten hingegen kommt man nicht, ohne das Gebirge in seiner ganzen Breite zu durchschneiden. Das können wir nicht oft genug wiederholen, so lange man noch in Büchern das Gebirge in der ganzen Länge zwischen den norwegischen und schwedischen Grenzen fortlaufen läßt; so lange man erzählt, es theile sich am Ursprung der Tana in zwey Arme, von welchem der eine sich bey Vadsöe verliere, der andere hingegen zwi-

schen dem Russischem und dem Schwedischem Lappland nach Finnland hinlaufe. Baron Hermelins Charten haben doch diesen Lauf so schön und richtig bezeichnet! Vom Kiölengebirge bleibt jenseit der Tana auch nicht eine Spur. Kautokejno, Masi, der Carasjock, dann die Tana und der Tanafiord sind dieses Gebirges südliche und östliche Grenzen. Nordwärts dieser Linie giebt es noch eine fortlaufende Gebirgshöhe mehr als 1000 Fuß hoch, und Kuppen darauf von 2000 Fuß Höhe und mehr. Allein östlich gegen Vadsöe wird das Land eine Fläche, und heben sich darauf auch einzelne Berge, so scheinen sie ohne Ordnung zerstreut und haben keine Spur des Zusammenhanges eines Gebirges. Und gegen Finnland hin, sinkt der Wassertheiler beyder Meere so tief, daß auf der ebenen, berglosen, morastigen Fläche am Ivalojocki in Enare, wo die Wasser sich scheiden, nicht allein Birken fortkommen, sondern daß sich dort auch sogar nicht nur Fichten selbst Tannen gegen das Eismeer herüberziehen *). Der Kiölen zersplittert zwischen den Fiorden von Finnmarken, und mit Sverholt zwischen Porsanger und Laxefiord, mit dem Nordkyn zwischen Laxe- und Tanafiord versinkt er ins Meer.

*) Wahlenberg.

Sonderbar ist es freylich, daß der Altensstrom (Alatajock) mitten durch das Gebirge läuft; aber es ist doch darum nicht weniger gewiß; der Fluß stürzt in fortwährenden Fällen, von Masi aus; das Thal in dem er fortläuft, verengert sich, die Berge stehen als senkrechte Felsen über das Wasser. Endlich wird das Bette des Flusses zur Kluft, und in den Engen in welchem er sich bey dem Wasserfall von Pursoronka drey Meilen oberhalb Alten hereinstürzt, ist noch niemand dem Wasser gefolgt.

Auch das Rhonethal von Martigny bis Bex zertheilt eine Gebirgskette in der ganzen Breite; auch der ganze Jura wird von der Rhone unterhalb Geneve durchschnitten, und von der Isere bey dem Paß des Echelles.

Selbst die Gebirgsarten, und das Innere der Berge bezeichnen diesen Lauf des Gebirges. Von Kautokejno aus, ostwärts hin, und gegen Kola und Finnland erscheinen die Gesteine nicht mehr, mit welchen sich Altens Berge erheben, und Gneuß und Granit, welche vom Eismeere aus, gar nicht unter den neueren Gesteinen hervordringen konnten, werden nun, und für ganze Ländererstreckungen weit, herrschend.

Bey unserem erstem Nachtlager im Walde an der Altenselv, weideten unsere Rennthiere

auf einem Felsen, dessen Weiße selbst durch das helle Rennthiermoos hervorschien. Es war noch immer derselbe Quarz und quarzige Sandstein, nur selten mit einigen weißen Glimmerblättchen dazwischen, den ich schon in der Nähe von Kongshofmark und am Skaanevara gesehn hatte. Ich erwartete es nicht anders; denn Akka Solki über Talvig schien zu beweisen, daß neuere Gesteine, an älteren angelehnt, das Innere von Altensfiord ausfüllten. Deswegen war ich nicht überrascht, wie bey unserem zweytem Nachtlager Glimmerschiefer hervortrat, mit fortgesetztem Glimmer und mit vielen kleinen Granaten; und viele graue Quarzlager darin. Die Schichten lagen fast söhlig, und senkten sich nur gar wenig gegen Westen. Aber dieser Glimmerschiefer erhielt sich nicht. An den Abhängen gegen Nuppivara herauf ward er bald zum glänzendem Thonschiefer, dem von Kielvig ganz gleich; und weiterhin erschien dieser Thonschiefer wieder mit den undeutlichen Kennzeichen und mit dem durchaus Verwittertem, wodurch er am Kongshavnsfieldt und bey Talvig so unangenehm wird. Aus den flachen Kuppen dieses Gebirges stehen keine Felsen heraus; man muß das Innere an den wenigen Blöcken untersuchen, welche nicht ganz bedeckt sind; und so ist es selten, Stellen

zu finden, welche nicht schon die Verwitterung ganz unkenntlich gemacht hat. Hohe Felsreihen, Abstürze und tiefe Thäler erscheinen überhaupt nur bey starkgeneigten Schichten; sind diese fast söhlig, so zertrennen sich die Berge in Thäler nicht, oder nur in flachen Mulden, welche die Bäche auswaschen, und ihr Inneres bleibt uns versteckt. Steigt man aber dann am Gebirge herauf, so wird man auch immer von älteren zu neueren Gesteinen fortgehen; und man wird nicht, wie am Montblanc, und wie an so vielen anderen Orten der Schweiz, wie auch selbst auf Akkasolki, dieselbe Schicht auf dem mühsam erstiegenem Gipfel wieder auffinden, welche man in der Streichungslinie, völlig gleich in der Tiefe des Thales beobachten konnte. Die Gebirgsarten von Nuppivara's Gegenden, oder am Ziolmijaure mag man daher, ohne zu irren, für neuer halten, als was am Carajock oder in der Höhe des Gurjathals vorkommt. Auch ist hier reiner fortgesezter Glimmerschiefer nirgends mehr zu sehen; der glimmrige, quarzreiche Thonschiefer verdrängt ihn ganz, und nicht selten erscheinen dazwischen mächtige Lager von schwarzem Diallage und weißem Feldspath in sehr kleinkörnigem Gemenge, mit Schwefelkiespunkten in Menge. An den Felsen des Ziarajaure wird der Thonschiefer schwarz,

dem Zeichenschiefer ganz ähnlich, und das vermehrt nicht wenig den traurigen Eindruck des Sees. Wenn dann weiterhin gegen die Lipza-berge, gegen Jeßjaure ein Block auf der Fläche das Innere verräth, so ist es fast immer jenes kleinkörnige Gemenge von Diallage und Feldspath, das Gestein von Bratholm und der Felsen an der Sägemühle bey Alten. Von Gneuß erscheint nirgends eine Spur; auch nicht einmal eine Ahndung. Endlich am Muddijock und gegen den Siaberdasjock herunter, tritt wieder Glimmerschiefer heraus; oder Hornblendschiefer vielmehr. Denn die kleinen Felsen sind schwarz von der kleinkörnigen Hornblende, und der Glimmerschiefer scheint hier nur untergeordnet. Weiterhin verrathen die Moräste gegen Kautokejno das darunter liegende Gestein nicht; allein bey Kautokejno selbst, an den kleinen Hügeln umher, erblicken wir nicht nur den so lange vermißten Gneuß wieder, sondern auch selbst den, im ganzen Norden so seltenen Granit. Wie sehr, nach so langer Entbehrung, diese weiße, frische und glänzende Massen auffallen! Gelblichweißer Perlmutterfeldspath mit grauem, durchsichtigem glänzendem Diamantquarz im kleinkörnigem Gemenge, und einzelne, schwarze Glimmerblättchen dazwischen. Man muß jedoch sich weit umsehen ehe man dies Ge-

stein anstehend findet. Das Land erhebt sich zu wenig; an Felsen ist fast gar nicht zu denken.

Granit ist also der Grund des Kiölengebirges in Finnmarken; und Urthonschiefer, Diallagengestein und seltener, Glimmerschiefer sind die Massen, mit denen es aufsteigt. Aber eben diese Gesteine sind jenseit der Tana nicht mehr, und daher auch das Kiölengebirge nicht. Nur Glimmerschiefer erscheint noch hin und wieder im Gneuß, mit Kalklagern darin; wie auf dem Wege von Seida nach Vadsöe; allein dieser Glimmerschiefer mag auch wohl älter seyn als der, welcher ohne Gneuß bey Talvig und Alten hervorkommt.

Dieser Rest des Gebirges zwischen der Altens- und Tanaelv ist im Ganzen nicht höher, als was zwischen Kautokejno und Alten liegt, und kann sich in Höhe durchaus nicht mit den Bergen vergleichen, welche sich zwischen Nordland und Finnmarken hinziehen. Ich übersahe diesen Theil des Gebirges von Akkasolki aus. Da war keine Erhöhung sichtbar, welche die ewige Schneeregion erreicht hätte, wenn nicht vielleicht der einzeln stehende Vorie Duder, einige Meilen oberhalb dem Ursprunge der Porsangerelv, der höchste dieser Gegenden, und wahrscheinlich nahe an 3400 Fuß hoch. Rastekaise, der höchste zwischen dem Caras-

jock und dem Laxefiord wird nur erst im August schneeleer, und an seinen Abhängen bleiben Schneeflecke liegen. Er mag daher wohl 3000 Fuß Höhe erreichen. Einen höheren Berg giebt es nun nicht mehr gegen Osten und gegen Süden hin, von hier aus, bis zum Ural. In ganz Finnland ist wahrscheinlich keine Höhe welche die Vegetation der Birken übersteigt. Daher kein Berg mehr als 2000 Fuß hoch. Selbst nicht gegen die russischen Grenzen, und gegen das weiße Meer hin. Kleine Gebirgszüge von einigen Meilen Erstreckung stehen hier gewöhnlich ohne sichtbaren Zusammenhang über dem Lande zerstreut, und, was wohl auffallend ist, sie stehen durchaus nicht häufiger auf der Scheidung der Wässer zwischen der Bottnischen Bucht und dem weißem Meer, als näher gegen die Mündung der Flüsse. Ein solcher kleiner Gebirgszug ist schon Peldoivi zwischen der Tana und dem Enareträsk, nur wenige Meilen vom großem Gebirge entfernt; deswegen mag er hier noch die Birkenregion übersteigen, und wirklich kann er leicht noch mehr als 2000 Fnß Höhe erreichen.

Lippajärfwi, den 13ten September.

Der Klocker in Kautokejno und zwei Finnländer begleiteten mich nach Schweden herüber, und sich empfand gar bald, wie-

viel ich gewann, nicht mehr mit Rennthieren zu reisen. Bei kurzen Tagereisen waren doch gewöhnlich am Abend die Thiere so sehr ermüdet, daß wir sie mit Gewalt fortziehen mußten. Und wo wir gern weiter fortgeeilt wären, da nöthigten sie uns, ihrentwegen Moosfelder zu suchen. Diese Quäner hingegen waren muthige, fröhlige Menschen, die auf dem Wege keine Schwierigkeit kannten, und die ich am Abend eben so wenig aus ihrer frohen Laune gebracht sahe, als bei dem ersten Fußtritt am Morgen. Der Klokker unter ihnen ist eine wichtige Person, denn er ist es, welcher die Dänischen Predigten des Predigers phrasenweise der Gemeinde auf Finnisch oder auf Lappisch übersetzt. Wenn auch seine Uebersetzungen gar häufig den Sinn des Vorgesagten verfehlen, wie das wohl glaublich ist, so giebt ihm dieses Geschäft doch nothwendig eine größere Uebung, Schlußfolgen an einander zu binden, welche auf sein übriges Leben einfließen muß, und von welcher der Reisende mit nicht wenig Vergnügen manche gute Folgen empfindet. Freilich wäre es besser und wohlthätiger für die Lappen, wenn der Prediger nicht dieser lästigen Hülfe bedürfte; allein die Versuche der Dänischen Regierung, es dahin zu bringen, sind noch bisher immer fruchtlos gewesen. Man hatte schon im Anfange des vorigen

Jahrhunderts junge Lappen nach Drontheim geschickt, um sie dort zu erziehen, und sie dann weiter in Copenhagen zu Lappepredigern zu bilden. Man hatte im Jahr 1754 ein eignes Seminarium in Drontheim errichtet, in welchem jungen Leuten die Lappische Sprache gelehrt ward, um sie künftig als Missionarien in Finnmarken zu brauchen. Beides, wie die Erfahrung lehrte, ohne Erfolg. Da verfiel man 1774 auf ein Mittel, das noch weniger zum Zweck führen konnte. Die Lappen sollten Dänisch lernen, ihre Jugend sollte im Dänischen unterrichtet werden, und auf solche Art hoffte man diese Sprache überall einzuführen und sie zur Hauptsprache zu machen. Ein herculisches Unternehmen, das noch nie irgend einer Regierung geglückt ist, und wahrscheinlich auch nie glücken wird. Denn von allem Eigenthum halten die Völker mit Recht ihre Sprache für das Unveräußerlichste und Heiligste, denn keines mag wohl unmittelbarer und lauter das Gefühl von Selbstständigkeit und von Freiheit erregen. — Ist eine Sprache je unter dem Drucke der, eines dominirenden Volkes versunken, so haben doch noch nie Policey-Anordnungen dies Wunder bewirkt. Das Volk wird entweder ganz aufgerieben und mit ihm die Sprache, wie die Wenden in Lüneburg und an vielen anderen

Orten

Orten in Deutschland; oder die herrschende Sprache dringt so mächtig in alle bürgerliche und häußliche Verhältnisse, welche sich zwischen zwei Nationen in großer Regsamkeit anknüpfen, daß der alten Sprache der Väter fast nichts mitzutheilen verbleibt, als nur diese Erinnerungen der Vorzeit. Aber dann gewinnt die einfließende Sprache gewöhnlich so viel von der veränderten, als diese von jener. Es bildet sich eine neue Mittheilungsart. Die Sprache der Norweger und der Franzosen ward ein eigner Normannischer Dialect, da die Normänner Französische Sitten und Gewohnheiten mit den ihrigen verbanden *). Angelsächsisch, Französisch und Dänisch flossen zu Englisch zusammen, da aus den Eroberern der Normandie, aus den Angelsachsen und den Dänen, Engländer wurden. — Auf diesem Wege hat sich also gewiß die Dänische Sprache nicht sehr unter den Lappen verbreitet, und Fieldlappen, welche der See zu entfernt wohnen, um viel mit Normännern in Berührung zu kommen, verstehen noch jetzt wohl selten ein Dänisches Wort. Wie viel größer ist aber nicht ihr Vertrauen, wenn der Prediger sie in ihrer eignen Sprache anreden kann! Was hat damit nicht der sonst so heftige und stolze

*) Gibbon X. Chap. LVI, Not. 17.

Thomas von Westen vermogt? was nicht der sanfte und philosophische Simon Kildal auf Stegen? Der beste Wille der Prediger vermag durch ihren Dollmetscher nicht viel; und so lange nicht die Prediger selbst die sonderbaren Begriffe der Lappen zu berichtigen vermögen, haben diese mit der Annahme der christlichen Religion nur den alten Aberglauben mit einem neuen vertauscht. Man lobt sie oft als gute Christen, wegen ihrer Begierde, so häufig wie möglich zum Abendmahl in der Kirche zu gehen; aber sie thun es nur, weil sie, wie es scheint, das Abendmahl als eine Art von Zauberei ansehen, welche sie vor den Einflüssen böser Geister verwahrt. Es ist noch nicht lange, als sie stets ein Tuch in die Kirche mit brachten, und das Brodt des Abendmahls darauf wieder ausspieen, dann umwickelten sie es sorgfältig, nahmen es mit, und zertheilten es bei sich zu Hause in unendlich viele kleine Stücke. Jedes Thier ihrer Heerden bekam, so viel möglich, eins dieser Stücke, und die Lappen waren überzeugt, daß nun aller Schaden von der Heerde abgewendet seyn müsse. — Gewiß wird es leichter seyn, junge Leute, vorzüglich in den Nordlanden, zum Studium der Lappischen Sprache zu bereden, wenn ihnen zuverlässige und ganz bestimmte Aussichten zu guten Stellen in

der Folge gezeigt werden können, als daß man je hoffen könnte, mit der Dänischen Sprache auf die Lappen zu wirken. Sollte es aber wohl je einem Prediger gereut haben, daß er einst Lappisch gelernt und auf Lappen gewirkt hätte, auch wenn er nach kurzer Zeit fern von diesem Volke in südlicheren Theilen des Landes versetzt ward!

Wir traten bei Kautokeino in ein Boot, und schifften Kautokeinos Elv herauf, etwa eine Viertelmeile weit, bis zu den ersten Wasserfällen, welche die Auffahrt zum wenigsten erschweren. Bis dahin gleicht der Fluß einem Landsee, er ist breit und fast ohne Bewegung, doch ernährt er vortreffliche kleine Forellen, welche wohl ohne Schaden sich denen des Bartholomäus-Sees in Berchtesgaden gleichstellen mögen. — Wir stiegen zwischen kleinen Birkbüschen ans Land, liefen über fast unmerkliche Hügel und über Rennthiermoos weg, bis Sopadosjaure, und fuhren hier auf das Neue im Boot über dem See. Eine andere Viertelmeile zu Lande brachte uns an den Rand des Jeaudisjaure, und von diesem durch eine kurze Elv in dem etwas größerem Calishjaure. Man benutzt hier jeden See, um den Weg zu verkürzen, und minder beschwerlich zu machen, und dazu hat das Land die Gelegen-

heit nicht versagt, denn es ist unglaublich, welche unendliche Menge kleiner Seen in dieser Ebene aneinander gereihet liegen, als wäre das Land nicht durch Thäler, wie sonst, sondern durch flache Trichter zerschnitten, deren Boden die Seen jetzt einnehmen. — Am Natgiekjaure fanden wir die Hütte und die Fischgeräthschaften des einen der Quäner; da war er schon mehrere Wochen, und doch hatte er noch immer Hoffnungen auf neuen Fang. Die Fische scheuen das harte Klima nicht, oder vielleicht dringt es nicht bis zu ihnen herunter; denn nach der großen Menge, welche jährlich aus den Seen gefangen wird, ist es gewiß unerwartet, wie sie sich doch immer so sehr vermehren, daß im folgenden Sommer stets der Verlust des vorigen ersetzt ist. Der Hauptfang ist immer auf Sick (Salmo lavaretus) gerichtet, welcher durchaus alle Seen belebt, seltner kommt dazu Hecht. Jenen trocknen die Quänen auf Stangerüsten, ungefähr wie am Meerufer Dorsch und Sey getrocknet werden. Wollen sie ihn essen, so sind dazu viel Zubereitungen nicht nöthig. Ich habe oft bewundert, wie meine drei Begleiter ihren trocknen Fisch hervor holten, ihn auf Spitzen von dürren Zweigen aufspießten, nnd mit diesen Braten das ganze angemachte Feuer umgaben. War der Fisch braun geröstet

und dem Verbrennen fast nahe, so verzehrten sie ihn ohne andere Zubereitung, und wie es mir schien, mit besonderem Wohlgefallen. Man lobt die Ertoffel, weil sie so wenig Anstalten erfordert, um sie genießbar zu machen. Kaum bedarf der Sick eines größeren Aufwandes von Mühe und Zeit. Er ist die Hauptnahrung dieser Quäner, und selten mögen sie sich noch dabei des Norwegischen Brodtes Fladbröd bedienen, papierdünner ungesäuerter Kuchen aus Hafer oder Gerstenkleie, welche auf Steinen oder eisernen Platten geröstet sind.

Die Fische der Seen stehen in dem Ruf, fetter und schmackhafter zu seyn, als die, welche man aus Flüssen erhält. Nur erlauben die Flüsse im Frühjahr einen zeitigeren Fang, als die höher liegenden und später aufgehenden Seen.

Vom Natgieckjaure zogen die Quäner mit vieler Behendigkeit das Boot auf das Land, und eine beträchtliche Weite fort, bis in einen kleinen rauschenden Fluß, den Bojaweckiejock. Ich verstand, wie bei dieser Leichtigkeit des Transports ein besonderes Boot auf jedem See nicht unumgänglich nothwendig ist. Wirklich sind auch gar häufig die nächsten Wege zwischen zwei nahe liegenden Seen mit runden Stöcken bezeichnet, welche ohngefähr in der Entfernung der Länge des Bootes hintereinander fort liegen. Auf die-

sen Stöcken gleitet das Boot leicht über die Unebenheiten der Oberfläche hin, und bedarf nun kaum mehr, als die Kräfte eines einzelnen Menschen, um es über die sanften Hügel zu ziehen.

Boiaweckiejock [den Skjöldebrand Poiovalvijock nennt *)] ist eine der Hauptquellen von Kautokejnos Elv, und dadurch vom Alatajock selbst, oder von der großen Altenselv. Es war doch nur ein Bach und mit dem wilden Siaberdasjock nicht zu vergleichen. Wir fuhren unzählige Krümmungen herauf, und zwischen kleinen aber dichten Birken und Ellern. Oft rauscht auch wohl plötzlich der Bach über Steine herunter, zwischen denen das Boot kaum so viel Tiefe findet, um sich herauf zu arbeiten; aber in den Schlangenwindungen ist wieder das Wasser still und ruhig, wie im flachen Lande ein Fließ im Ellernbruch. Wir stießen das Boot wohl anderthalb Meile herauf, und erreichten dann erst den Aiby-Jaure, aus dem er hervorkommt. Da fanden wir schon Spuren des Nachbarreiches. Ohnerachtet noch auf Norwegischem Grunde hatten doch Schwedische Finnen in diesem See ihre Netze gesetzt. In der That ist ihnen da-

*) Voy. au Cap. Nord. 135.

hin auch der Zugang leichter, als den Quänern von Kautokejno herauf. Denn, als wir jenseits Aiby-Jaure im Mondschein ans Land traten, hatten wir kaum eine halbe Meile zu gehen, über Hügel, die schneeweiß vom Rennthiermoos waren, bis zum Rande des Jedeckejaure, dessen Wässer die Reichsgränze berühren. Die Fischerei in diesem Grenzsee ist aber von jeher ein unbestrittenes Eigenthum der Schwedischen Finnen gewesen.

Wir lagerten uns hier am Fuße der steilen Hügelumgebung des Sees. Der Mond schien hell und voll über das ruhige Wasser, und erleuchtete dämmernd die Spitzen mit Birkengebüsch, welche sich in den See hineinzogen. Die Blätter der Birken über uns bewegten sich kaum; die Zweige schwankten sanft gegen das Wasser herunter, als suchten sie ihren Wiederschein im Mondlicht. Wie leicht hätte ich mich hier nicht an einen See in Holstein geträumt, und der größten Höhe, des Wassertheilers von Lappland vergessen! — Und da nun das Feuer unter den Birken hoch aufloderte, die Quäner sich umherlagerten, und es geschäftig mit ihren, auf Zweigen gespießten Fischen umsetzten, da erschien das Ganze als eine so originelle, als eine so heitere, friedliche und lebendige Mondlandschaft, daß wohl Niemand

vergessen hätte, auch nach dem schnellen Verschwinden, sie stets unter die Zahl der angenehmen Träume des Lebens zu rechnen.

Die heitere Sonne des folgenden Morgens bedeckte das Moos für einen Augenblick mit einem leichtem Reif; doch ehe wir uns in Bewegung setzten, war er schon wieder verschwunden. Die Nacht durch hatte es gar nicht gefroren. Solches Clima, in der Mitte des Septembers, und in solcher Breite, entfernt weit den Gedanken an ewigen Schnee dieser Flächen und an nie unterbrochenen Winter. Ich sahe weit umher in der Gegend, da standen Hügel genug, auch wohl kleine Berge; aber nirgends erschien, auch in diesen Höhen, die mindeste Spur von Schneeflecken. Die Birken zogen sich überall, wie kleine Büsche bis auf die Gipfel, und ihr Grün wechselte überall mit der Weiße des Rennthiermooses darunter. — Wir waren doch wirklich hier schon auf der größesten Höhe zwischen der Bottnischen Bucht und dem Eismeer, und diese Höhe war auch in der That nicht ganz unbedeutend. Das Barometer stand am Rande des Jedeckejaure auf 26 Zoll 3. 4 Linien, und bestimmte diesem Grenzsee eine Höhe von 1295 Fuß über das Meer. Auch schon Boiaweckiejock, da wir ihn zuerst erreichten, war 200 Fuß über Kautokeijno, 1085

Fuß über das Meer. Wir gingen zwischen Jeaurisvara und Salvasvaddo durch, beide auf dem Wassertheiler; jener vielleicht 500, dieser wohl kaum 400 Fuß über der Fläche. Das sind aber die größten Erhebungen der Gegend, 1600 Fuß über das Meer; und daher beweisen auch sie, wirklich nur Hügel, wie hier nicht mehr ein Gebirge die beiden Reiche trennt, sondern nur eine Höhe; etwa wie in Polen das schwarze Meer von der Ostsee geschieden ist.

Am Ende des Jedeckejaure läuft die Reichsgränze über Jeaurisvaras Gipfel hin, und nahe an Salvasvaddo vorüber. Sie ist recht auffallend. Denn ein breiter Weg in dem Birkengebüsch ausgehauen, bezeichnet sie bis in weiter Ferne, und auf Jeaurisvara erscheint die Röse, der Grenzstein, wie ein Monument. La Tocnaye hat sehr Recht, wenn er meint, daß schwerlich irgend eine Grenze mit solcher Genauigkeit gezogen seyn möge, als diese, bis in die äußersten, fast unzugänglichen Wildnisse. Denn überall, in einer Länge von 260 Meilen, ist sie bis auf Zolle zu bestimmen. Die Grenzsteine ruhen auf festen Platten, in welchen der Anfangspunkt genau bezeichnet ist; über diese bildet das Ganze eine Art von Thurm, trocken von Steinen aufgemauert,

3 Ellen hoch und 9 Ellen im Umfange. Drauf stehen fünf besondere Steine hervor; einer in der Mitte mit des Königs von Dänemark Namen auf der Norwegischen, mit des Schwedischen Königs Namen auf der Schwedischen Seite. Zwei ausgehauene Linien an dem unterem Theile des Steines zeigen die Richtung, in welcher man die nächstfolgenden Rösen zu suchen habe. Zwei andere Steine, die Weiser, stehen in der Fortsetzung dieser Linien einige Fuß vom Mittelstein, um eben diese Richtung der fortlaufenden Grenzlinie zu bezeichnen; zwei andere Steine, die Zeugen, umgeben den Mittelstein von anderen Seiten, um seinen Ort noch bestimmter wiederzufinden, wenn ein Zufall diesen Stein verrückt haben sollte. Zwischen den Rösen ist der Wald überall 16 Ellen breit ausgehauen, so daß gewöhnlich die eine Röse von der andern gesehen werden kann. Auch mögen sie selten mehr als eine Meile von einander entfernt seyn. Die Regierungen haben außerdem eine sehr genaue Beschreibung und Zeichnung aller dieser Anstalten in jedem Kirchspiel niedergelegt, welches von der Reichsgrenze berührt wird, und dazu haben sie eine sehr ausführliche Beschreibung der Gränze gefügt, so weit sie das Prästegjeldt angeht. Diese Dokumente führen die Unterschrift aller Dänischen

und Schwedischen Commissarien, welche bei Bestimmung der Grenze gebraucht wurden, und sie werden sorgfältig bei den Kirchen verwahrt. — Noch mehr. In dem Gränztraktat vom 2ten October 1751 wird bestimmt, daß die Grenze alle zehn Jahre nachgesehen, die Rösen in Stand gesetzt, und der Wald wieder neu ausgehauen werden solle; und ohnerachtet der Traktat nicht erwähnt, daß dazu neue Commissionen beider Reiche ernannt werden müssen, so ist dies doch in den Jahren 1786 und 1806 wirklich geschehen, und die Grenze ward in ihrer ganzen Ausdehnung von Svinesund bey Strömstad bis zum Russischem Lappland herauf aufs neue bereist und verbessert. Kaum mögen zwei Gutsbesitzer, ja zwei Hausnachbaren ihre Grenzen so genau anzugeben im Stande seyn! —

Diese Grenze hatte aber auch oft genug beide Reiche entzweit, und sie war Ursache blutiger Kriege gewesen. Der thätige Carl IX in Schweden, „ein großer König, ein schlechter „Bürger, ein vollkommener Staatsmann, hart, „tyrannisch und grausam, aber stets das Wohl „und die Ehre des Staates vor Augen" *),

---

*) Gustav III Worte in Schriften. I. Lobrede auf Torstensohn.

hatte schon bald nach Antritt seiner Regierung den Norwegischen Beherrschern unwiederbringlich die alte Grenze entwandt, welche sonst bis an die Bottnische Bucht, ja bis Uleoborg sich erstreckte, und die unter den gemeinschaftlichen Königen nach der Calmarschen Union in diesen Wildnissen schon durchaus schwankend geworden war. Denn Carl IX zertheilte zuerst die ganze Ausdehnung des Schwedischen Lapplands in Pastorate; schickte den Lappen Missionarien und Prediger, und baute Kirchen bis in die äußersten Wüsten. Der Besitz entschied für die Gränze, und die Norweger hatten keine Niederlassungen diesseits des Gebirges. In der That konnte man auch diese Gegenden für Norwegen als verloren ansehen, seitdem Schweden, nicht Normänner, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Mündungen der großen Ströme von Piteo, Luleo und Torneo besetzt hatten, denn nun fielen die Vortheile des oberhalb der Ströme liegenden Lapplands in Schwedische Hände, und die Produkte der Jagd wurden den leichteren Weg, die Flüsse herunter, und nicht mehr über das Gebirge, an des Oceans Küsten geführt *) — Carl IX verband diese

---

*) Im Jahr 1335 ward dem Drosten Niels Abiörnsen Piteo und dessen Umgebungen (dens Ödemarck) be-

Gegenden noch fester mit Schweden, da er auch die weltliche Gerichtsbarkeit dort einführte, Häradshöfdinger bestellte und Fögde heraufschickte, um Schatzungen zu fordern. Aber sein Ehrgeiz begnügte sich mit diesen inneren Eroberungen noch nicht. Er kannte den Werth der Fischereien an der Seeküste, und diese Küste unter Schwedische Oberherrschaft zu bringen, ward ihm nun ein lange, anhaltend und beharrlich verfolgter Gedanke. Deshalb ließ er sich schon durch einen öffentlichen Artikel in dem Frieden mit den Russen zu Teusin bei Narva am 18ten Mai 1595 alle Gegenden abtreten, welche zwischen Ostbottn und dem Varangerfjörd liegen; — allein ein geheimer Artikel erstreckte diese Abtretungen noch unendlich viel weiter. Der Czaar entsagte darinnen zu Gunsten Schwedens allen seinen Ansprüchen an Finmarcken und einen großen Theil von Nordland; wahrscheinlich so weit einst die Russen als Räuber die Küste befahren hatten, oder vielleicht noch mehr, so weit Carl die Grenze dieser Abtretung bestimmte. Dem Könige Christian IV von Dänemark wä-

---

stätigt, wegen der Mühe, die er angewandt hatte, dies Land urbar zu machen und zu bebauen. Im Jahr 1350 ward Torneos Kirche vom Erzbischoff in Upsal eingeweiht. Schöning Gamle Geographie. 110.)

ren diese Schwedische Plane lange verborgen geblieben, hätte sie ihm nicht ein Zufall verrathen. Denn als er sich von Antwerpen die Charten hatte verschreiben lassen, welche die bekannten Geographen Ortelius und Hondius damals herausgaben; so fand er zu seinem Erstaunen auf einer neuen Charte der nordischen Reiche Finmarcken und einen Theil von Nordland bis zum Tysfjord durch eine starke Grenzlinie von Norwegen getrennt, und mit derselben Farbe, wie Schweden bezeichnet. Er läßt an Ortelius schreiben, und ihn über die Ursache einer so sonderbaren Begränzung befragen. Der Geograph antwortet er habe hierinnen ganz dem Bericht eines Französischen Capitains gefolgt, der in dem letztem Kriege der Russen und Schweden dem Feldherrn Jacob de la Gardie gefolgt und bei dem Frieden gebraucht worden sey, und der nach seiner Rückkehr über den ganzen Krieg einen Französischen Bericht in Rochelle herausgegeben habe. In diesem Buche wird unter den Artikeln des Friedens ausdrücklich angeführt, daß der Großfürst die Schweden auf keine Art verhindern wolle, von allen Lappen Schatzungen einzutreiben, welche bis zum Malangerfiord hin wohnen *). Der König

*) Slange Cristian IV Historie. 128. Schlegel

von Schweden blieb bei leeren Worten nicht stehen; er suchte sogleich die vermeinten Abtretungen zu benutzen, und hätte er in Cristian IV einen weniger thätigen und durchschauenden Widersacher gefunden, wahrscheinlich hätte er ganz Nordland auf immer mit Schweden vereinigt. Aber Cristian hatte, durch seine Reise nach Wardöehuus, einen Theil dieser Gegenden selbst kennen gelernt, und, hatte er auch die Russen nicht mehr von Cola vertreiben können, so glückte es ihm doch besser, dort Schwedische Niederlassungen zu verhindern. Seine Klagen bewirkten schon 1603 einen Congreß zu Flakebeck in Bleckingen, doch dieser fruchtete noch wenig; denn schon 1604 beschwerten sich die Lappen im Innern der Fiorde, daß die Schwedischen Fögde in der ganzen Länge von Wardöe bis Malanger herunter, Schatzungen von ihnen erhoben hätten; und mit Gothenburgs Privilegien, welche dieser Stadt das Recht ertheilten, im Varangerfjord und in anderen Häfen von Finmarcken zu fischen, wagte es endlich Carl öffentlich seine Absichten auf die nordischen Küsten zu erklären. Fast zu derselben Zeit, am 4 en Juli

---

Kiöbenhavns Vidensk. Selskabs Scrifter. XII. 59.

1610 ward Stellan Mörner als Schwedischer Commissair mit einem Gefolge nach Tyesfjord in Lödingens Prästegjeldt geschickt und ihm besonders angedeutet, sich nicht mit der Hälfte der Schatzungen zu begnügen, welche ihm vielleicht von den Dänischen Beamten könnte angeboten werden *). — Lars Larsson sollte als Foged alle diese Lappen, bis gegen Finmarcken hin, nach Schwedischen Gesetzen regieren. Und sonderbar genug, in des Königs Instruction für den Foged sind alle kleine Fiorde und Meerbusen der ganzen Küste so genau und vollständig aufgeführt, und so richtig benannt, wie man sie auch seitdem noch nie in einer Beschreibung dieser Gegenden findet, oder auf irgend einer Charte, selbst nicht auf der neuesten und besten, die man Pontoppidans Fleiße verdankt. Beweis genug, wie sehr der König diese Küste hatte untersuchen lassen, und wie sehr es ihm am Herzen liegen mochte, hier die Schwedischen Fahnen zu pflanzen. — Cristians Aufmerksamkeit zerstörte seine weitansehende Plane. Der Calmarsche Krieg sollte über Nordlands Oberherrschaft entschei-

*) Jonas Werwing Konung Sigismund och Konung Carl IX Historier. Stockh. 1747. II. 216.

entscheiden; er war unglücklich für Schweden. Carl IX. starb, und Gustav Adolph mit anderen Planen beschäftigt, entsagte leicht 1613 im Frieden von Sjörud allen diesen vermeinten Ansprüchen und den Entwürfen des Vaters, und seitdem ward stets das Kidlengebirge als die Gränze Schwedens betrachtet. Zum wenigsten hatte der wirkliche Besitz diese natürliche Gränze gezogen. Hätten nun auch später die Einwanderungen von Finnland her, und vorzüglich an der Tana herunter in Finmarcken neue Ungewißheit über die Gränzen, oder neue Ansprüche von schwedischer Seite zu erregen vermocht, so hat glücklicherweise der Grenztraktat von 1751 ähnliche Mißverständnisse im Voraus verhindert. Wird nicht durch einen Friedensschluß, oder durch eine Abtretung von Provinzen diese Gränze verändert, so wird man sie stets mit leichter Mühe und sehr bestimmt wieder auffinden können. *)

So hatte ich also Schweden betreten. — Das dänische Finmarcken war nun zum schwe-

---

*) Zwar gränzt nun, seit dem Frieden von Friedrichsham den 26sten September 1809, Finmarcken in seiner ganzen Ausdehnung nicht mehr an Schweden, sondern an Rußland; — eine Veränderung der Gränzen ist aber bis jetzt durch diese Begebenheit nicht nothwendig gewesen, und sie wird es auch hoffentlich in Zukunft nicht seyn.

dischem Lappland verändert, die Finnen der Normänner waren zu Lappen, und dagegen die Quäner zu Finnen geworden. Von nun an sollte der Name eines Finnen ehrenvoll seyn, und nicht mehr ein Gegenstand der Verachtung, wie an den nordischen Küsten; und die Hoffnungen, welche der Fleiß und die Regsamkeit der Quänen in Alten erregen, sollte von hier aus herunter in schöner Erfüllung erscheinen. Was thut die Hoffnung nicht! Der Anblick von Salvasvaddo nach Schweden hinein, über Moräste mit dunklen Zwergbirken, und über Ebenen mit grünen Birken und endlich mit Fichten bedeckt, schien mir nicht unangenehm, und wohl mancher Ansicht der brandenburgischen Ebenen vergleichbar; wie ohngefähr den Hügeln bei Mittelwalde und Zossen. Glänzende Seen zwischen den Büschen und kleine Berge in der Ferne brechen das Einförmige der Fläche; und der Palajock, der sie in ihrer ganzen Länge durchströmt, leitet den Blick durch das sonst gehaltlose Detail von Morästen und Bäumen. — Im Palajaure, dem Ursprung des Palajock zieht die kleine Insel Kintesari an sich und die Hütte darauf. Wir sahen deutlich die Menschen, welche sich dort im Sommer aufhalten; wir fühlten, daß wir nicht durchaus in der Einödde waren. — Die Finnen

kommen von Palajoensuu herauf, und fischen viele Wochen in diesem See, dann auch in den nächsten norwegischen Seen; die Insel wird der Mittelpunkt, von welchem aus sie sich verbreiten, und am Ende des Sommers kehren sie mit der Beute nach ihren Wohnungen zurück. — Wir gingen auf der Höhe etwa eine halbe Meile weit vor ihnen vorüber. — Die kleinen Hügel sehen aus der Ferne Sandhügeln gleich, oder, als wären sie mit Schnee bedeckt; — das weisse Rennthiermoos hat alle andere Gewächse verdrängt; und nun, am Ende des Sommers, war es schon ansehnlich in die Höhe gewachsen. Wir fielen auch hinein, als gingen wir in Wolle; und hätten uns nicht die vielen Fußsteige von wilden Rennthieren abwechselnd einen festeren und schnelleren Gang erlaubt, wir hätten die Ufer des Palajock vielleicht nicht in einem Tage erreicht; so ermüdend sind kaum die Sandflächen an den pommerschen Küsten, oder der Aschenkegel des Vesuv. — Wie dürftig an Moos erschienen Altens und Kautokejnos Gebirge gegen diese unabsehliche Moosfläche! Dort streitet das Moos schon gegen die Wirkungen des Clima, aber hier scheint es um so freudiger zu wachsen. Wir gingen nicht lange die Fläche herunter, als wir schon die ersten vertrockneten Fichten (pinus sylvestris) erblick-

ten, welche durch einige warme Sommer verleitet, sich zu hoch herauf gewagt hatten. Wir waren also der oberen Fichtengränze ganz nahe, und wir sahen hier wieder, was man schon öfter im nördlichen Schweden bemerkt hatte. Nirgends wächst nehmlich das Moos üppiger, grösser und dichter, als eben da, wo die Kälte den Fichten das weitere Aufsteigen verbietet; und diese Kraft und Fülle erhält sich ohngefähr bis zur oberen Birkenregion, etwa 300 Fuß in senkrechter Höhe. Weiter hinauf wird das Moos wieder dünner und schwächer, und in dem Anblick aus der Ferne scheinen die nackten Steine der Hügel mehr durch, als die weisse Moosdecke. — Diese Erscheinung hat einen wesentlichen Einfluß auf den politischen Zustand beider Nachbarreiche. In Schweden hebt sich das Land so sanft von der Bottnischen Bucht, daß man das Ansteigen oft nur durch den Lauf der Flüsse erkennt. Die Fläche verbreitet sich daher viele Meilen weit, ehe sie von der oberen Fichtenregion die obere Birkengränze erreicht hat; und daher sind auch viele Meilen mit diesem Moosreichthum bedeckt. Nicht so in Norwegen. Hier erheben sich die Berge so schnell, daß sie gar bald und auf sehr kurzen Grundflächen sich bis über die Baumvegetation herauf schwingen. Dem Mooß bleibt zur Ausbreitung

in dem besonders vorgezogenem Clima nicht Platz genug; und statt, wie in Schweden ganze Quadratmeilen zu bedecken, findet es in Norwegen oft nicht halbe Meilen zwischen den Fichten und Birken, und auch dann nur in eng umschlossenen Thälern. Daher können sich Rennthierlappen niemals in Norwegen erhalten, und schon Wahlenberg bemerkt, daß Norwegen deshalb vor Kautokejnos Abtretung keine einzige Lappegemeinde besaß, denn die Lappen glauben sich nur bei ihren Wintersitzen einheimisch *). Sie würden aber auch in Schweden allein nicht gedeihen, könnten sie nicht jährlich die Berge an der norwegischen Seeküste besetzen. Denn in Schweden ist selten die Fläche hoch genug, um die Rennthiere gegen die Wärme und gegen die Insektenplage des Sommers zu schützen. Die Thiere ermatten, vergehen und sterben. Norwegen dagegen giebt ihnen Gelegenheit, selbst in den wärmsten Monaten des Jahres Schnee zu erreichen. So sind beide Reiche durch die Lappen aneinander gekettet. Wer es von ihnen auch versuchen möchte, die Lappen von ihren Reisen über das Gebirge zurück zu halten, würde dadurch nicht den Wohlstand, nur den Ruin dieses Volkes bewirken.

*) Wahlenberg Kemi Topographie 24.

Das Rennthiermoos hingegen ist in seiner Natur unendlich viel biegsamer, als das Rennthier, das es ernährt. Verliert es auch in den Fichtenwaldungen etwas von dem frohen Wuchs zwischen den Birkbüschen der Höhen, so bleibt es doch immer noch, und noch sehr weit herunter, die vornehmste und die auffallendste Bedeckung des Bodens. Man hat in Westerbottn oder in Jämteland schon lange das Gebiet der Rennthiere verlassen, wenn noch immer Rennthiermoos die nackten Klippen in den Wäldern überzieht. Und nicht bloß nach Stockholm, bis nach Schonen herunter bleibt Rennthiermoos den Felsen nicht fremd. In solchem Clima würde ein Rennthier kaum einige Jahre aushalten. Das Moos wagt sich selbst bis über das Meer, und in den Sandflächen von Deutschland sind davon noch häufig Spuren zu finden.

Nach zwei Meilen, die wir uns durch das Moos und durch kleine Büsche von Zwergbirken (Betula nana) in den Morästen gearbeitet hatten, standen wir am Ufer des still, langsam und tief hinfließenden Palajock. Es war unmöglich ihn zu durchwaten, und noch weniger, da wir noch vorher den ziemlich starken Salvasjock durchlaufen mußten. Dieser Bach kömmt aus einem See an der Gränze unter

dem Salvaslopel, und vergrößert ntcht wenig den Palajock. Aber meine rasche Finnen waren niemals verlegen. Sie warfen Pakke und Kleider auf den Boden, liefen in die Büsche, und baid darauf kamen sie mit großen, trocknen Fichten zurück. Sie banden nun mit Ruthen von Bergweiden, welche hier die Ufer des Flusses bedecken, ein Floß aus den Stämmen zusammen, und kaum eine halbe Stunde nach unsrer Ankunft, war schon das Floß im Stande die Schiffer überzusetzen. Die Stricke und zusammengebundene Ruthen, mit denen wir es zurückzogen, wenn es einen der Gesellschaft übergeführt hatte, maaßen zehn Klafter. So breit war also hier der Strom, und seine Tiefe stieg in der Mitte bis gegen acht Fuß. Der Regen hatte ihn angeschwellt; denn im Sommer ist er gewöhnlich so tief nicht. Seine Ufer sind hier ziemlich hoch, nicht felsig, sondern nur Sand und Thonschichten, die von Weiden, Birken und Rennthiermoos versteckt sind. Die ganze Gegend erinnert an flaches Land, und hat durchaus nichts vom Gebirge. — Jenseit des Palajock standen die Fichten dichter; sie wurden zum Walde. Seit Alten hatten wir so etwas noch nicht wieder gesehn. Bald erreichten wir einen festgetretenen Weg; dann schimmerte durch die Bäume ein Zaun, der kleine Ackerstücke um-

giebt; endlich Häuser in der Ferne. Kultur wieder und Anbau des Landes! Es war Lippajärfwi. — Die Sonne stand noch am Himmel, und beleuchtete schön den Abhang von den Häusern gegen den kleinen freundlichen See, und auf der anderen Seite die buschigen Abfälle des Lippivara, des höchsten Berges der Gegend, der bisher immer unser Wegweiser auf der großen Fläche von der Gränze her gewesen war. Wieder eine Ansicht, die nicht bloß in Lappland ausgezeichnet seyn würde.

Der Lippivara steht ganz isolirt, und scheint hoch, weil ihm in vielen Meilen umher Nichts an Höhe gleich kommt. Der Berg ist doch am Fuße noch mit Fichten, dann bis fast auf dem Gipfel mit Birken bedeckt; und er mag wohl schwerlich mehr als 600 Fuß Höhe übar die Fläche erreichen. Daher ist ar ohngefähr 1800 Fuß über das Meer, denn Lippajärfwi bei den Häusern fand ich 1207 Fuß hoch, die Ufer des Palajock aber wohl 100 Fuß tiefer. Die erste Fichte, etwa eine Meile oberhalb Lippajärfwi stand 1247 Fuß über das Meer, sie war also wenig höher als Lippajärfwi selbst, wo doch die Fichten schon anfingen Wälder zu bilden. Aber sie verriethen auch deutlich genug die Mühe, sich auf dieser Höhe und in diesem Clima zu erhalten. Ich sahe fast die Hälfte

aller Bäume dürr und vertrocknet, und an den anderen noch fortlebenden, waren alle unteren Zweige, oft bis über die Hälfte des Baumes, ganz abgestorben, und wahrscheinlich erfroren, die Nadeln hingen wie Spinneweben zusammen, und gaben diesen Gestalten etwas ungemein Trauriges und Todtes. — Der Schnee mag die Exspiration dieser Zweige verhindern.

Der Besitzer von Lippajärfwi ernährt sich größtentheils von der Fischerei, und von dem Ertrag einiger Kühe. Den Hafer, den er um den Gaard her bauet, ist nur wie ein Versuch, er geräth nicht jederzeit. Immer ist es merkwürdig, hier einen Acker zu finden. Denn so wie Lippajärfwi wahrscheinlich die höchste feste Wohnung in diesen Breiten ist, so mag auch hier wohl die höchste Stelle seyn, auf welcher man noch Hafer angebaut hat.

Kängis, den 18ten September.

Der Mann von Lippajärfwi und seine Tochter führten mich am 14ten durch Wälder und neben einer großen Menge kleiner Seen vorbei, zwei Meilen herunter nach Suondaijärfwi, auf einer Höhe über dem See. Dieser Hof sahe noch weniger dem nomadischem Lapp-

land gleich. Ich fand hier eine eigne, sehr reinliche Stube, mit einem Kamin und Glasfenstern, die noch in Lippajärfwi nicht waren. Die Wände waren mit netten Milchgefäßen und mit großen Butterhaufen, zum Verkauf nach Alten, besetzt. Tische und Bänke umher blendend weiß gescheuert, und der Boden gedielt. Das war nicht mehr eine elende Wohnung zu nennen. In den cultivirtesten Gegenden giebt es schlechtere in großer Menge. — Sie stießen mich im Boot den kleinen Bach herunter, der in unzähligen Windungen dem Palajock zufließt; am Ufer standen abwechselnd Heuhaufen, Birken, Bergweiden und Ellern. — Nach einer Viertelmeile floß der Bach mit dem Palajock zusammen, und nun flog das Boot rascher über viele kleine Fälle herunter. Die letzte Meile gingen wir zu Fuß durch die Büsche nach dem Ufer des Enontekisjock herüber, und erreichten Palajoensuu Abends im Mondschein. Es ist ein kleines Dorf von 4 oder 5 Haushaltungen am Einfluß des Palajock in den Enontekisjock.

Eben waren wir aus dem Walde in der Umzäunung getreten, und ich freute mich wieder des Anbaues, und des großen Flusses zur Seite; da kamen uns die Bewohner über die Wiesen mit brennenden Lunten entgegen. — Wie Gei-

ſter der Nacht. — Sie führten uns in den Hof ein. Ich erhielt wieder ein, vom Hauptgaard abgeſondertes Cabinet, mit einem Bett von Rennthierfellen über Heu, und wollene Decken darüber, das beſſer war, als manches aufgeputzte Bett in großen Wirthshäuſern. Dann warfen ſich die Menſchen mit ihren Bränden in Boote, und ſchwammen die ganze Nacht auf den Fluß, um Lachſe zu ſtechen. Ich ſahe ihnen lange vom Ufer zu. Es iſt eine gar ſchöne und leichte Bewegung, und höchſt maleriſch iſt die Figur des Stechers, der vorn im Boote ganz vom Feuer erleuchtet, unbeweglich ſteht, den tödtenden Dreizack im Anſchlag, Blick und Aufmerkſamkeit unerſchütterlich auf die Waſſerfläche und den ankommenden Lachs gerichtet. Wie war doch das Lachsſtechen in Muonioniska ſo ſchön! Kaum war es Abend geworden, ſo ſchwebten überall auf der heiteren, klaren Waſſerfläche, dieſe große glänzende Feuer umher. Sie durchkreuzten ſich in allen Richtungen, und immer nur allein zeigte ſich vorne die unbewegliche Figur mit dem fürchterlichem Dreizack, als würden die Feuer durch unbekannte Mächte getrieben. — Plötzlich, wie ein Blitz iſt in der Figur ein elektriſcher Lebensfunken gefahren. In einem Nu fährt der Dreizack mit gewaltiger Macht in das Waſſer, und der gefangene Lachs windet

sich jetzt krampfhaft die Widerhacken nur noch tiefer im Kopf. — In Ketkesuvando sahe ich alle Anstalten zu dieser sonderbaren und schönen Fischerei. An der Spitze des Bootes war ein eiserner Rost, wie ein Kasten, auf solche Art an einem langen gekrümmten Stabe befestigt, daß die darinnen flammenden Fichtenstücke weit über dem Boot heraus reichten. Gleich hinter dem Feuer auf der Spitze steht der Stecher mit dem Dreizack. Hinten sitzt der Führer, der mit ganz leisen, unmerklichen Schlägen das Boot weiter bewegt. Das Mordinstrument ist sehr lang, unten mit fünf oder sechs starken eisernen Zakken, und an der Spitze mit Widerhacken daran. Im Boote liegen noch stärkere Gabeln in Bereitschaft, in der Form ganz wie der Trident. Der Lachs wird durch den Glanz des Feuers gezogen, er ahndet keine Gefahr, und hebt sich langsam auf der Oberfläche herauf. Ist er für die erste eingeschlagene Gabel zu groß, so hilft der Führer mit den anderen Gabeln, welche noch vorräthig liegen. — Wenn man die Menge sieht, welche Abends den Fluß so herrlich erleuchtet, so muß man wohl glauben, daß diese Fischerei auch hier noch ganz einträglich ist. Und doch welche Anstalten zwischen Enontekis und Torneo um schon unterhalb jeden Lachs wegzufangen, der noch aufsteigen könnte! Der Lachs fin-

det doch noch Wege sich heraufzuschwingen, troß der vielen Stangengerüste über den Fluß, troß der vielen Fälle und beinahe drei Breitengrade Entfernung vom Meer.

Die Abende waren etwas kalt, am Morgen hatte es leicht gefroren. Aber den Tag über war das Wetter vortrefflich, und weit über meine Erwartung im September in Lappland. Helle, klare, heitere Sonne; eine stille, ruhige Luft, und das Thermometer am Mittage bis auf 8 Grad. Gewiß viel für einen Ort, der noch über 68 Grad Breite heraus liegt, und so hoch wie auf dem Gebirge, 1004 Fuß über das Meer.

Die Fichten oder Kiefernwälder waren nun auch hier völlig in Flor. Sie hatten unten keine vertrockneten, erfrornen Zweige mehr, und ich sahe eine Menge Stämme, die vortreffliches Bauholz geliefert hätten. — Es war wieder Altens Clima. Was Palajoensuu an Wärme durch seine hohe Lage verliert, das hatte es durch die südlichere Breite gewonnen.

Am 15ten fuhr ich von Palajock oder Palajoensuu (Suu die Mündung, Palajoensuu die Mündung des Palajock), im Boot auf dem großem Enontekisjock herunter. Das ging schnell fort über eine Menge kleiner Wasserfälle hin, in denen sie das Boot so ge-

schickt zu lenken und zu regieren wußten, daß es auch nicht einmal an den vielen Steinen streifte, die doch in den Fällen wie ein Damm liegen. Darauf sind diese Fischer besonders geübt, und wenige werden es ihnen nachthun. Aber ohne diese immer gespannte Aufmerksamkeit und ewige Lenkung des Bootes, wäre auch alle Verbindung auf dem Fluß ganz unmöglich; denn die rauschenden Wasserfälle herunter sind unzählig. — Nach zwei und eine halbe Meile rief plötzlich mein Wappus (oder Oppus) von Lippajärfwi: hier steht der erste Gran. Er freute sich selbst des neuen Anblicks. Es war auch wirklich die erste Tanne wieder (pinus Abies) auf unserem Wege, und sie hatte ganz eben das Traurige, verödete Ansehn, wie die ersten Fichten über Lippajärfwi. Sie war klein; die Zweige hingen schwarz, vertrocknet und erfroren herunter, und die Nadeln waren auch hier spinnenwebenartig zusammengekrüllt. Bald erschienen mehrere an den Ufern des Flusses herunter, immer noch mit ähnlichen Zweigen. Nicht weit davon landeten wir bei Songa Muotka, einem ärmlichem Fischerhause auf einem Holm, unter dem Fuße des Songavara, des höchsten Hügels der Gegend. Da beobachtete ich das Barometer, und bestimmte die Höhe des Orts zu 799 Fuß über das Meer.

Die ersten Tannen standen also 448 Fuß in senkrechter Höhe unter den ersten Fichten. Aber sie erschienen auch mehr als einen halben Grad südlicher, und hatten auch dadurch nicht wenig im Klima gewonnen. Ist das Klima von Palajoensuu dem von Alten gleich, zum Wenigsten in den hervorgebrachten Produkten, so gewinnt die mittlere Temperatur hier 0. 9 Grad R. für jeden Grad Breitenzunahme; daher für 35 Minuten, dem Breiten Unterschied des ersten Fichten und Tannenerscheinens, 0. 5 Grad R.; vorausgesezt daß alle Orte in gleicher Höhe liegen. Vermindert sich nun die Temperatur um einen Grad auf jede 560 Fuß in der Höhe, so werden jenen 0. 5 Grad 280 Fuß Höhe zukommen. Soviel würden also schon die Fichten gewinnen; — oder diese Höhe dem gefundenen Höhenunterschied von 448 Fuß zugesezt, würde man bey Songa Muotka, wo die ersten Tannen erscheinen, noch volle 728 Fuß senkrecht in die Höhe aufsteigen können, ehe die Fichten verschwinden. Ein Höhenunterschied, der recht gut mit Erfahrungen in Norwegen übereinkommt. Tiefer herab darf man jedoch nicht mehr eine so schnelle Zunahme von mitlerer Temperatur rechnen. Denn die Kälte der Winter vermehrt sich mit der Entfernung vom großem Oce-

an, fast in gleichem Verhältniß als die Sommer durch die südliche Breite zunehmen. Will man daher aus der Temperatur das entwickelte Leben beurtheilen, und das mit Recht, denn nur höhere Temperatur ruft das Leben hervor, so darf man nur die Sommer, nicht mehr die Winter mit einander vergleichen; oder noch bestimmter die Höhe der Schneegrenze über verschiedenen Orten. Denn die Höhe der Schneegrenze wird nur von der Wärme des Sommers, nicht von der Kälte des Winters bestimmt.

Zwey Meilen unter Ketkesuvando erschien Oevre Muonioniska; ein großes Dorf am Hügelufer hin, von Kornfeldern umgeben; eine Menge netter, artiger Häuser die angenehm ins Auge fallen, und wie sehr nicht, wenn man von den oberen Wüsten herabkommt! Eine volle Meile tiefer lag Nieder Muonioniska vom Oberen durch eine lange Reihe von Wasserfällen getrennt. Auch dieser Ort war groß, und freundlich durch die vielen bemahlten Vorrathsgebäude, und durch so viele Umzäunungen in kleine Aecker und Felder am Abhange der Hügel. „Das sind auch alles sehr reiche Leute hier" sagt mir mein Wappus, „vorzüglich im Wirthshause". Ich mußte es glauben. Auch hier gaben sie mir ein besonderes Zimmer,

mit großen Glasscheiben, und zur Milchsuppe erhielt ich silberne Löffel *).

Wenn man bedenkt, daß wenig über ein halbes Jahrhundert verlaufen ist, seitdem diese Gegenden angebaut sind, daß vorher nur einzelne Lappefamilien mit ihren Heerden die Gegend durchzogen, wo jezt fleißige Finnen in ihren Haushaltungen reich werden können, so muß man sich innig freuen, daß Kultur und Anbau sich so mächtig auch über Erdstriche verbreiten, die man sonst nothwendig zu Wüsten und zu nomadischen Umherzügen verdammt glaubte. Es mag wohl eine Zeit gegeben haben, da Lappland die Stadt Torneo beynahe berührte. Die Grenzen haben sich nach und nach immer weiter nordwärts gezogen, sie waren endlich bey Muonioniska stehen geblieben, mehr als dreysig Meilen über Torneo hinauf. Aber es hätte wohl nicht viel gefehlt, daß sie auch noch von hier weiter gerückt worden wären, hätten nicht die vielen Auswanderungen der Finnen nach Norwegen einen momentanen Stillstand in des schwedischen Lapplands Anbau gebracht. Werden die norwegischen Fiorde einst besezt seyn, und der thätige Geist der Finnen wird nicht durch die unerbittlichen Schläge des Schicksals unterdrückt,

*) Beyde Muonioniska sind jezt russisch seit dem Frieden von Fredericshamm.

so werden die Wohnungen auf das Neue wieder anfangen sich an allen Bächen und Seen am Muoniofluß herauf zu verbreiten, und die Lappen, auf immer kleinere Distrikte eingeschränkt, werden endlich vertilgt.

Lappen und Finnen mögen immer von einem gemeinschaftlichem Ursprunge abstammen, sie sind schon lange getrennt, und wahrscheinlich lange ehe sie den Norden bewohnten. Denn sehr glaublich ist es, wenn man alte Nachrichten, Sitten und Wahrscheinlichkeiten zusammenstellt, daß die Lappen vom weißen Meer her, nach Norwegen und Schweden herabkamen, die Finnen hingegen von Esthland durch Finnland herauf. Beyde Völker sind jezt nicht allein so himmelweit in ihrer Lebensart und in ihrer Kultur verschieden, sie haben auch gar keine gemeinschaftliche Nationalphysiognomie. Die Lappen sind, wie bekannt, fast durchaus klein; große Menschen sind bey ihnen überall selten und solche, wie Niels Sara bey Kautokejno von 64 Zoll mögen unter vielen Hunderten nicht wieder gesehn werden. Dagegen sind Personen, wie zwey verheirathete Frauen, welche Herr Grape gemessen hat, wohl überall Zwerge zu nennen. Aber die Finnen mögen Jahrhunderte in derselben Gegend wohnen, es scheint nicht, daß sie deswegen kleiner sind, als irgendwo die

Normänner oder die Schweden, weder bey Kautokejno, noch bey Muonioniska. Die Ursache davon läßt sich freylich leicht finden. Sie liegt in Grunde nur in der Kultur. Polarvölker sind klein, wie alle Thiere, die ganze organische Schöpfung, die sie umgiebt; weil sie fast wie diese, dem eindrückendem und zusammenschrumpfendem Einfluß des rauhen Klima völlig ausgesezt sind, und ihm nicht zu entgehen gelernt haben. Der Finn dagegen erzeugt sich in seiner Perte eine tropische Wärme, und was die Kälte zusammenzieht, wird hier wieder ausgedehnt, in Thätigkeit und in neue Spannung gesezt. Der Lappe erhält sich fast niemals in einer Temperatur, selbst in seiner Wintergamme nicht, wie sie die Natur dem physischen Menschen zum Fortgang und zur Erhöhung der Lebensfunktionen angewiesen hat, und wenn auch seine Nerven nicht, so muß es doch seine Konstitution und seine Bildung empfinden. Der Finn dagegen kompensirt unerhörte Kältegrade, mit eben so unerhörten Hitzbädern, und wie wohl er daran thue, zeigt die Erfahrung in Lappland.

Im Jahre 1799 lebten 5113 Lappen im schwedischen Antheil von Lappland; rechnet man hierzu noch etwa 3000 Lappen in Norwegen, kaum werden dort so viel leben, und 1000 für den russischen Antheil, wo sich im Gan-

zen nur wenig Lappen aufhalten, so besteht die ganze Stärke dieses Volks, so weit es verbreitet ist, in höchstens 10000 Menschen. Finnen dagegen giebt es in Finnland allein nahe an einer Million.

Ich hatte auf dem Wege von Kautokejno bis jenseit der Reichsgrenze keinen Gneuß wieder gesehn; das Wenige, was in diesen Flächen von Gestein sichtbar ist, trägt den Charakter des Granits. Kein Block, kein Stück offenbarte eine schiefrige oder eine streifige Textur. Und hin und wieder standen niedrige Felsen aus kleinen, runden Wollsäcken, wie sie für den Granit recht auszeichnend sind, wie sie aber an Gneußfelsen so leicht nicht vorkommen. Ich zweifle sehr, nach dem was bis jezt über die nordischen Länder bekannt ist, daß man irgendwo noch diesen Granit in größerer Ausgedehntheit wieder auffinden wird. Auf der Reichsgränze selbst, am Fuß von Salvasvaddo ist er sehr kleinkörnig; der Feldspath blaß fleischroth, der Quarz grau und der Glimmer in schwarzen Blättchen nahe aneinander. Hier fängt doch schon etwas streifiges an; — Quarz und Feldspath werden oft in Reihen durch Glimmer von einander getrennt, allein wahre Schieferung ist auch in großen

Blöcken schwer zu erkennen. Weit mehr schon in den Blöcken von Lippajärfwi. Man erinnert sich nach und nach des Gneußes wieder; der Feldspath wird oft sehr dunkelroth, der schwarze Glimmer sehr gehäuft. Bey Svondaijärfwi lagen feine Epidotnadeln darin und Körner von Eisentitan; endlich am Einfluß des Palajock war an der Gneußnatur gar nicht mehr zu zweifeln, der Gneuß war freylich auch hier noch sehr kleinkörnig, der Feldspath sehr blas fleischroth und weiß. Allein der Glimmer in nahe, fast auf einander liegenden sehr kleinen Blättchen, durchzog sehr bestimmt reihen- und schichtenweise den Feldspath, und den ganz häufigen, grauen, muschligen Quarz. Nur Schichtung war hier zu bestimmen nicht möglich, denn ich fand keine Felsen. Merkwürdig war bey Palajoensuu ein großer Block von grauem, grobkörnigem Zirconsyenit, mit eckigen Hölungen, wie bey Christiania. Ist er bis hieher gekommen, so kann die Gebirgsart wohl nicht in großer Ferne anstehend seyn. Vielleicht oberhalb Enontekis nach Raunula hin. Sonderbar, daß sie so hoch und so isolirt erscheint. Bey Muonioniska ist der Gneuß schon recht mannigfaltig in seiner Zusammensetzung. Der Glimmer in einzelnen Blättchen gruppenweise versammlet; röthlichweißer Feld-

spath in langen Flammen dazwischen, so daß hier die Schieferung unter sich nie mehr parallell ist. Quarz liegt nur in kleinen Körnern darinnen. Andere Schichten bestehen aus glimmerarmen Gneuße; in welchem die Glimmerblättchen wieder ganz klein neben einander fortliegen, Feldspath und Quarz sehr feinkörnig dazwischen; und alle Abänderungen welche zwischen beyden Arten von Gneuß vorkommen können. Es ist die Gneußmannigfaltigkeit an den Ufern der norwegischen Inseln wieder. Nur erscheint hier der Glimmerschiefer noch nicht. Wenigstens ist mir am ganzen Muonio fluß herunter nichts dem ähnliches vorgekommen.

„Es ist ein Glück," sagt mir der Prediger Kohlström in Muonioniska, „es ist ein Glück, daß Johann von Colare noch hier ist; denn das ist der erfahrenste Schiffer durch den Wasserfall, er wird Sie führen." Ich hörte das Brausen des Falles schon weit vorher ehe wir ihm nahe kamen, und da, wo doch der Fluß noch ruhig hingleitet, und zwey Inseln umgiebt, die jezt dicht mit Heuhaufen bedeckt waren. Dann folgen einige Fälle. Sie sind nicht hoch, auch nicht lang, aber der Strom wird unruhig und bewegt. Nun steigen zu beyden Seiten Felsen

auf, und Spitzen heben sich aus dem Grunde hervor. Das aufgeregte Wasser drängt sich jezt enge zwischen den nahe gegenüberstehenden Felsen. Die Wellen bäumen sich, schäumen, stürzen übereinander. Sie fassen das Boot und stoßen es mit undenkbarer Schnelligkeit in den Abgrund herunter. Fürchterlich tobend schlagen sie darüber brausend zusammen; Himmel, Felsen, Wald ist verschwunden, überall ist nur Schaum und Gebrüll. In einem Stoß schleudert die Welle das Boot gegen den Fels. Aber mit starker Hand lenkt es der kühne Steuermann, schneller noch als die Welle, wie ein Spiel von einer Seite zur andern, und im nächsten Augenblick schwebt es schon wiegend auf den wieder beruhigten Wogen. Wenig Schritt weiter, ist der Strom wieder ein schöner Landsee, fast ohne Bewegung. Ohne Gleichen kühn war der erste Schiffer diesen mächtigen Fall herunter, und auch noch jezt, nach so vielen und so wiederhohlten glücklichen Versuchen vertraut man sich nur erfahrnen Leuten zu dieser Tartarusfahrt. Fürchterlich sind die zwey Menschen vorne im Boot. Ihr stierer Blick, die schrecklich hervortretenden Augen suchen jeden Gedanken des Steuermannes zu fassen, wenn sie nun schneller, nun langsamer im Fall fortrudern müssen. Ihre eigne Erhaltung hängt davon ab, daß sie des Steuermanns

Gedanken richtig errathen. Jeder Muskel ist in der höchsten Spannung und nur die Arme sind in Bewegung. Die Boote sind, wie Meeresboote stark; die Wellen würden sie sonst mit einem Schlage zertrümmern, und das ungeheure Steuer scheint für große Schiffe gemacht. Sie wagen es, diese Menschen, auf solchem Wege große Lasten herunterzufahren, Butter, Theer, Fische und Häute bis nach Torneo; und mit unglaublicher Mühe ziehen sie am Ufer die Boote wieder den Fall herauf.

Am Fuße des Falles, der unter dem Namen von Eianpaika berühmt ist, liegt der einsame, ärmliche Hof Muonioalusta. Er lag, dem Barometer zufolge, schon 173 Fuß unter Muonioniska, und von dieser Höhe kommt bey Weitem der größte Theil auf den großen Fall; weit mehr als hundert Fuß; und dazu eine Länge die eine Viertelmeile übersteigt.

Es war das lezte Haus dieser Gegend. Nun sahe ich viele Meilen herunter, keine Wohnungen mehr. Dicker Wald, ohne Erhöhungen, zieht sich an beyden Ufern fort, ohne Aufhören. Allein ohnerachtet der scheinbaren Einförmigkeit in solchem Walde, wird doch die Phantasie angenehm beschäftigt, nun durch die Ansicht des frischen lebhaften Grün der Ufer; Birken, Weiden und Ellern und der Vogelbeerbaum (prunus

padus) biegen sich sanft daüber hin, gegen das Wasser, in mannigfaltig abwechselnden Formen, und dunkele Tannen steigen hinter dem dichten Laube, wie Cypressen hervor. Nun wieder schwebt der Blick über das Spiegelgewässer in weiter Ferne herunter auf kleine vorspringende Spitzen, auf die zahllose Abwechslung der kleinen Landhügel im Innern, und blaue Berge ganz in der Ferne. Das ist kein ödes Land. Pflanzen und Bäume leben freudig darinnen, schwarze Moor weiße Rennthiermooße verschwinden.

Die Berge, die aus der Ferne so lebhaft die Erwartung erregen, sind doch nur Hügel in der Nähe, nicht mehr als einige hundert Fuß hoch. Der höchste ist Ollos Tundure östlich von Muonioniska etwa 800 Fuß über die Fläche. Wir blieben nicht lange in Parkajocki einem einzeln liegendem Wirthshause am rechtem Ufer des Flusses; nicht länger in dem, auch einzelnem Kihlängi und Abends spät erreichten wir Houki eine halbe Meile über Colare. Die zwey Soldaten, die mich führten, hatten mich den Tag über 11 Meilen heruntergebracht. Sie waren in Muonioniska ansäßig, aber ganz schwedisch in blauen Uniformjacken gekleidet. Dagegen erinnerte mein Bootsmann, von Palajocki recht auffallend an die Kleidung der Barbarenstatuen in Rom. Dieselben Schuhe ohne

abgesonderte Sohlen, (die Komager der Lappen), dieselbe hängende, faltenreiche Beinkleider bis auf die Schuhe herunter, und darüber ein Gewand, das ein breiter Gurt in der Mitte des Leibes zusammenhält. Finnen sollen ja aber auch, wie man sagt, von Hunnen abstammen.

Wir hatten bis hierher eine gar große Menge von Wasserfällen durchfahren, von Kihlängi aus zählte ich allein sechse; zwar mit Eianpaika auf keine Art zu vergleichen, aber doch verlangten sie die Geschicklichkeit meiner Soldaten, nicht allein den Steinen auszuweichen, die man sieht, sondern auch, welche unter dem Wasser verborgen sind, aber vom Boot berührt werden könnten. So viele Fälle mußten uns sehr tief heruntergebracht haben. Wirklich lag auch Houki nur 390 Fuß hoch, also mehr als 300 Fuß unter Muonioniska, und dieser Unterschied und die südliche Lage bewirkt einen sehr auffallenden Unterschied im Klima. Oben war das Korn auch in diesem Jahre schon weggefroren, bei Colare nicht. „Das ist unser Unglück fast alle Jahre, sagte mir Herr Kohlström, dann haben wir kein Brodt, man muß sich von Fischen ernähren und von Ertoffeln, die in der Erde weniger leicht erfrieren." Die Zufuhr von Torneo alle Fälle herauf ist zu schwer; allein Brandtwein und Taback erhalten sie in hinlänglicher Menge

und mehr, als sie brauchen, durch die Kaufleute von Alten herunter. Wie viel leichter ist nicht schon das Leben in Colare. Es war ein recht erfreulicher Anblick, am Morgen den Fluß von Houki herunter; die Menge der Häuser nett und zierlich am Ufer hin; die Schwengel der Brunnen, die hoch in der heiteren Luft heraufsteigen, bezeichnen von weit her die Menge der einzelnen Höfe, und die mit allerlei Farben und Zeichnungen bemalte und verzierte Vorrathsgebäude verrathen einen Wohlstand der Bewohner, den man hier gar nicht erwartet.

Schnell eilten wir herunter, mit schöner, warmen Sonne; um Mittag stand das Thermometer beinahe 10 Grad R. Die Luft war ganz still, nur wenige leichte weiße Wolken am Himmel. Plötzlich, eine Meile oberhalb Kängis, tritt eine große, schwarze Wolke hervor. Es fängt an zu hageln, die Hagelkörner fallen dicht, erbsgroß und birnförmig, wie bei Altengaard, und schlagen lärmend in das Wasser des Flusses; das währt aber keine Viertelstunde. Um 1 Uhr, da wir die Sägemühle von Kängis im Gesicht hatten, war schon alles wieder vorbei. Die Sonne schien wieder hell. Das Thermometer stand auf 8 Grad. So local ist dies sonderbare und merkwürdige Phänomen! Zehn Grad Wärme bei dieser ruhigen Luft und

bei diesem Sonnenschein war hinlänglich gewesen, Hagel, und so großen, sonderbar gestalteten, Hagel, zu erzeugen!

Wir fuhren wieder einen großen, starken Fall des Muonioflusses herunter, da stürzte durch den finsteren Wald seitwärts rechter Hand aus der Enge die große Torneo Elv schäumend über Klippen und Felsen hervor. Sie war durch die Felsen so zusammengedrängt, daß sie gegen den Muonio jock nur ein Bach schien; aber kaum waren wir dem Austritt gegenüber gekommen, so schleuderte sie uns wirbelnd, schnell wie ein Pfeil, auf die andere Seite herüber, und in einem Nu hatten wir das Ufer unter Kängis Sägemühle erreicht. Die ungestüme Torneo Elv reißt den Muonio mit sich fort, wirft sich über ihn und verschlingt ihn bis auf den Namen, ohnerachtet doch unterhalb nicht der Muonio-, sondern der Torneo-Fluß, seine Richtung verändert.

Alles war, von der Reichsgrenze her, so eben gewesen, daß die Lage von Kängis Sägemühle einen ganz neuen, romantischen Anblick gewährte. Die finsteren Berge darüber, die Felsen, das Brausen des Flusses, die große Fläche des langsam und stolz herankommenden Muonio, und dann das große, neue Gebäude der Sägemühle und einige Wohnhäuser dabei, bil-

deten eine überraschende, reiche, lebendige Landschaft. Und da ich den Fuß ans Land gesetzt hatte, und alle neue Anlagen sahe, einen Kanal mit großen Granitquadern eingefaßt, und eine Menge Blöcke umher, den Kanal noch weiter zu führen, da mußte ich mich wohl überzeugen, daß hier nicht mehr Lappland sey, und daß solche Anlagen nur dem industriereichem Schweden gehören. Noch mehr sahe ich es, da ich zu Fuß eine Viertelmeile nach Kängiswerk heraufging. Die Vegetation in den Schlünden schien mir wieder so reich, die Bäume so schön. Bald sahe ich auf der Höhe Mädchen und Diener beschäftigt, den Rest der Erndte auf dem Felde zu sammeln, und ganz in der Tiefe leuchtete, unmittelbar über den tobenden und schäumenden Fall, der große ansehnliche Hof, das rothe Haus von Kängis, mit mächtigen Spiegelscheiben in den Fenstern. Jenseit am Flusse dampften die schwarzen Hüttengebäude, und diesseits standen, wie ein Wall, große wohl zwanzig Fuß hohe Rahmen, dicht mit Korn ausgefüllt, das hier seine letzte Reife erwartet, und in einer dreifachen Reihe hintereinander. Herr Eckström, der Brukspatron oder Eigenthümer des Werks, empfing mich mit einer zuvorkommenden Gastfreiheit. Sehr sonderbar war mir die Empfindung, so plötzlich wieder in der Mitte von, über

die Begebenheiten der Welt so wohl unterrichteter Menschen zu seyn, und in einem Hause, das nicht allein bequem, sogar elegant eingerichtet war, und wie unbeschreiblich wohlthätig nach einer Lappereise die Ruhe in einem Zimmer, das aus einem der wohlhabendsten Häuser der Hauptstadt hierher versetzt zu seyn schien.

Im Wasserfall von Muonioniska ist Gneuß deutlich zu erkennen, auch Schichtung läßt sich unten bestimmen h. 3. mit 30 Grad Fallen gegen Südost. Das Gestein ist nicht glimmerreich, der Feld-Spath kleinkörnig und weiß. Tiefer herunter, in den Fällen, wo noch kleine Felsen hervorkommen, liegen die Schichten ganz söhlig. Bei Kihlängi enthält der Gneuß mehr Glimmer als vorher, schuppig auf einander. Das ist alles, was sich in einer so großen Länge auf dem Flusse über Erdconstitution beobachten läßt.

Bei Colare fand ich einen großen Block von dunkel-blaulichgrauem, kleinkörnigem Kalkstein, von einem Lager, das nothwendig ganz nahe im Gneuß anstehend seyn mußte. Um so mehr ist das zu glauben, da man ein ganz ähnliches Kalklager, auf Kalkkipatha an der Tärändo Elv, nicht weit vom Hohofen von

Torneo fors fast in gleicher Höhe, mit Colare wirklich bearbeitet. Das ist nicht unwichtig, denn es sind nicht Lager im Glimmerschiefer, wie die Kalksteine in Norwegen, sondern Lager im Gneuße.

Eine Meile oberhalb Kångis verschwand der weiße Gneuß. Die Felsen und Blöcke waren ganz braun, wie mit Rost überzogen, körnig und verwittert. Es wird ein anderes Gestein. Rother Granit, der Rapa kivi der Finnländer (Schieferstein, weil die Blöcke durch die Verwitterung zerfallen, und sich abschälen). Alle Felsen am Zusammenfluß beider Flüsse bestanden daraus, und die Berge bis über dem Werke Kångis herauf. Der Granit ist grobkörnig, der Feldspath dunkel-fleischroth, und in großer Menge; Glimmer in einzelnen, schwarzen, aber nicht ansehnlichen Blättchen; Quarz fast nicht, oder wenn er sich findet, bläulichgrau. Dagegen fehlen schwarze Hornblende Blättchen fast nie, und sie übertreffeu sogar gewöhnlich den Glimmer in Menge und Größe. Es war wirklich ein unterliegender Granit; da, wo er am Muoniofluß zuerst hervorkommt, sieht man es deutlich, und noch weit schöner in dem großen Wasserfall der Torneo Elv, welcher unmittelbar über Kångis Werk alle Wasserverbindung zwischen den oberen und

untern Gegenden aufhebt *). An den Felsen des Falles scheiden sich beide Gesteine ganz auffallend scharf von einander, und oberhalb bei der, über dem Fall liegenden Pajala-Kirche erscheint nur weißer Gneuß. Der Glimmer liegt darinnen äußerst häufig, schwarz, in Blättchen dickschuppig aufeinander. Der Feldspath ist sehr kleinkörnig, gelblichweiß, der Quarz oft in dünnen Lagern kleinmuschlig; das Ganze dickflasrig und gar sehr dem Freyberger Gneuß ähnlich. Schichtung h. 10 mit 50 Grad Fallen gegen Südwest.

Kängis Werk ist sehr alt, hat sich aber nie zu einer bedeutenden Höhe zu erheben vermogt. Die Gruben des Werks liegen etwa 8 Meilen höher am Torneofluß herauf, bei Junossuvando an den Grenzen von Wester Bottn und Lappland, und dort steht auch der Hohofen in 67½ Grad Breite; es ist der letzte, der nördlichste Hohofen in der Welt.

Einige

*) Nach Nivellements Beobachtungen ist die lothrechte Höhe des Falles von Pajala Kirche bis zum ruhigen Wasser unter dem Werk 78 Schwedische Fuß (Hermelin Mineralhistoria p. 69.) Kengis Höhe über dem Meer ist nach dem Barometer 395 Fuß, eine Bestimmung, die jedoch um 60 oder 70 Fuß zweifelhaft und zu hoch seyn mag.

Einige Meilen tiefer und unmittelbar an den Ufern der Torneo Elv steht noch ein anderer Hohofen bei Torneoforß, er ist aber nicht stets im Betrieb. Beide wurden schon im 17ten Jahrhundert gebaut, bald nachdem man den reichen Schatz an Eisenerzen dieser Gegenden entdeckt hatte. In der That bilden die Eisenerze ganze Berge, welche sich über die Oberfläche erheben, in der Nähe von Juckas jerfwi bei Svappavara, Luosso vara, und an so viel anderen Orten mehr. Welch vortrefflich Produkt in dieser öden Gegend Bewohnung und Leben zu bringen. Das hat aber doch nicht glükken wollen, troß allen Bemühungen, die man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts anwandte, den Bergbau von Torneo Lappmark in die Höhe zu bringen. Der Eisenstein ist überall sehr strengflüssig, und giebt ein kaltbrüchiges Eisen. Schon in Alten hörte ich gar sehr klagen, daß Kängis Eisen nichts tauge, und auch in Torneo fand ich es in sehr schlechtem Ansehn. Daher kommt es denn vorzüglich, daß Kängis Eisenproduction sich nie über 2000 Schiffpfund jährlich erhoben hat, und jetzt kaum 1000 Schiffpfund erreicht *). Der thätige Herr Eckström,

*) Baron Hermelin Forsök til Mineral Historia öfwer Lappmarcken och Westerbottn. 21.

der sich schon große Verdienste für die Aufnahme der Gruben von Junos Suvando erworben hat, schien doch selbst zu zweifeln, daß er den Stein gänzlich zu zwingen im Stande seyn werde. Seine Industrie hatte manche andere Zweige ergriffen, die nothwendig, wenn sie glükken, der Eisenproduction schaden werden. Die schöne Sägemühle am Zusammenfluß der beiden Ströme wird nicht wenig Bäume dieser großen Waldungen verschneiden, und die Erzeugnisse des Ackerbaus, welchen Herr Eckström sehr in Flor zu bringen sucht, dachte er zu einer Brandtweinbrennerei zu benutzen.

Die Eisensteine in ganz Lappmarken, wie fast durchgängig in Schweden, bilden überaus mächtige Lager im Gneuße. Da sie so fest und so wenig zerstörbar sind, so bleiben sie über der Oberfläche als Berge von Eisen stehen, wenn der umgebende Gneuß weggeführt wird; verfolgt man sie jedoch in der Tiefe, so wird bald ihre wahre Natur als Lager außer allen Zweifel gesetzt. Diese Lager wechseln gewöhnlich gar sehr in Mächtigkeit, bald sind sie schmal, bald erweitern sie sich wieder. Das Lager von Junos Suvando ist in einer Grube 3 bis 4 Klaftern, in einer anderen 14 bis 15 Klafter mächtig. Fast durchgehends besteht es aus magnetischem Eisenstein, in kleinen zusammen-

gewachsenen Krystallen, durch welche die Masse rund und fast kleinkörnig scheint. Dannemoras und Utöens magnetische Eisensteine sind dagegen ganz feinkörnig. Die übrigen Fossilien, welche Junos Suvando Erze begleiten, sind vorzüglich grüne Talkblättchen, die gar häufig zwischen dem Eisenstein selbst liegen, dann gar nicht selten ein blättriges grünes Fossil, was leicht für blättrigen Strahlstein könnte gehalten werden; allein man erkennt deutlich einen doppelten Durchgang der Blätter, und der Winkel des Durchgangs läßt sich leicht zu 128 Grad bestimmen, ein Winkel, welcher dem Tremolith zukommt. Auch schmilzt es vor dem Löthrohr zum Email, und wird weiß wie der Tremolith. Beide Bruchflächen sind glänzend. Der Queerbruch dagegen hat durchaus nichts Blättriges, sondern ist grob und kleinsplittrig. Die Bruchstücke geben nicht Rhomben, wie man wohl nach dem schönen blättrigen Bruch erwarten könnte, sondern lösen sich stets in kleinen Splittern und Fasern los, auch selbst, wenn man das Fossil mit der Feile bearbeitet. Dadurch wird die Anlage zum Fasrigen offenbar, die sonst im Aeußern sich durchaus gar nicht verräth. Das Fossil ist halbhart, und giebt einige wenige Funken am Stahl. Es ist immer lauchgrün, und findet sich in Stücken und Flächen,

wie eine halbe Hand groß. Blättriger Tremolith.

Auch in Gellivara in Luleo Lappmarck ist dieses sehr merkwürdige und in der Ansicht ganz fremde Fossil gar nicht selten. Auch weißer Tremolith, in verworrenen, durcheinandergesteckten Strahlen, begleitet sehr oft die grünen Massen, und darüber sitzen gewöhnlich Krystalle von Kalkspath in Drusen. Die sechsseitige Säule mit drei Flächen zugespitzt. Man hat faustgroße solche Kalkspath-Dodecaeder von Junossuvando. Allein weißer feinkörniger Kalkstein, doch sonst des fasrigen Tremoliths treuer Begleiter, findet sich in den Gruben von Junossuvando nicht.

Der Hohofen von Torneofors ward gewöhnlich mit Eisenstein von Luossovara und Svappavara versorgt. Beide ungeheuer mächtige Lager; des ersteren Mächtigkeit ist bis auf 34 Klafter bekannt, des letzteren bis 38 Klafter. Noch mehr übertrifft sie der Eisenberg von Kirunavara, 2¼ Meile westlich von Jukasjerfwi; denn hier hat man die Breite des reinen Erzes schon bis 800 Fuß gesehen. Alle diese Schätze sind jedoch jetzt unbenutzt, und müssen es seyn. Denn einen so weiten Landtransport von mehr als zehn Meilen bis Torneofors mit Rennthieren und auf kleinen

Lappepulkern, erträgt das Erz nicht. Und die Hohöfen den Erzen näher zu legen, erlauben die aufhörenden Waldungen nicht. Es ist der Nachwelt vorbehalten, Vortheil aus der ungeheuern Menge von Eisenstein zu ziehen, welche die Natur in Lappland niedergelegt hat.

Junossuvando ist, außer seinen Eisensteingruben, noch durch eine Naturmerkwürdigkeit ausgezeichnet, welche in Europa vielleicht einzig in ihrer Art seyn mag. Einige Meilen unter dem Hohofen, und ehe man Torneofors erreicht, tritt hier aus dem großen Torneoflusse die bedeutende Tärändoelf, läuft sechs oder acht Meilen in vielen Krümmungen durch morastige Flächen, und wirft sich dann wieder in die Calixelf, welche sie nach einem ganz anderem Orte ins Meer führt, als ihr die Natur Anfangs in Verbindung mit dem Torneoflusse bestimmt zu haben schien. Alles Land zwischen diesen Flüssen, einige zwanzig Meilen herunter, ist also nun eine wahre, überall vom Wasser umgebene Flußinsel. Es ist dasselbe Phänomen, wie der Austritt des Cassiquiare aus dem Orinoko, um mit dem Rio Negro sich in den Amazonenstrom zu stürzen. Eine so sonderbare Erscheinung, daß man lange daran gezweifelt hat, bis endlich Herrn Predigers Grape in Neder-Calix Bemühungen und

Baron Hermelins vortreffliche Charten sie in ein volles und nicht zu bezweifelndes Licht gesetzt haben.

Mit dankbarer Empfindung verließ ich Kengis Frischfeuer den 18ten September Nachmittags. Wir fuhren im Boot den brausenden Fall unterhalb des Werkes herunter, wo die schäumenden Wellen sich wieder über das Boot und die Menschen wegstürzten, — und dann, durch die bewaldete Enge unter der Sägemühle auf dem nun vereinigtem Muonio und Torneoflusse ruhig nach Kardis hinab. Das Boot war schwer beladen von Roheisen, das von den Hohöfen über Kengis nach dem zweitem Frischfeuer bei Svanstein herabgeschickt ward. Aber der Fluß trieb uns schnell, und noch denselben Abend in der Dunkelheit erreichten wir den, durch zwei Gradmessungen classischen Boden von Pello.

Ich war in eben dem Hofe, in welchem die Französischen Akademiker gewohnt hatten; sogar in demselben Zimmer, in dem sie sich aufgehalten und ihre Beobachtungen angestellt hatten. Noch stand jedes Gebäude genau, wie Outhier sie äußerst getreu in seiner Reisebeschreibung gezeichnet hat; noch stand an derselben Stelle das

Wohnhaus, die Ställe, der Staboe oder das Vorrathshaus, das Fremdenhaus, selbst die kleine Treppe vor dem Fremdenzimmer schien noch dieselbe. — Auf Kittisvara ganz in der Nähe stand ein Signal, es schien, als hätten die Astronomen eben erst diese Gegend verlassen. — Freilich war es auch so. Denn die Schwedischen Gelehrten, durch Svanberg angeführt, hatten ihre mühevolle Arbeiten hier kaum seit zwei Jahren beendet. Sie waren mit ihren Triangeln weit über Kittis-vara, dem Standpunkt der Französischen Mathematiker, herausgegangen, und hatten sie sogar bis jenseits Kengis ausgedehnt, eine Länge, welche um viele Meilen die Gradmessung der Franzosen übertrifft. Und auch jenseit Torneo waren sie mit ihren Beobachtungen in den Bottnischen Golf hineingedrungen, bis zur letzten ganz einzeln liegenden Insel Malörn. Da hatten sie denn, mit besseren Instrumenten, als die Fortschritte der Zeit den Franzosen darbieten konnten, und mit größerer Genauigkeit in den Beobachtungen, gefunden, daß der Grad, welchen der Polarzirkel durchschneidet, 57,198,7 Franz. Toisen groß sey, statt daß Maupertuis und seine Gefährten ihn bis 57405 Toisen ausgedehnt glaubten. Hatte Maupertuis Arbeit die Ideen über die sphäroidische Gestalt der

Erde festgestellt, so ward doch nur erst durch Svanberg die Figur des Nordens bekannt, und durch ihn hat sich die Theorie einen neuen Triumpf errungen, welche den Grad durch Rechnung weit genauer bestimmte, als die älteren Französischen Arbeiten durch wirkliche Messung.

Kittisvara ist wohl der höchste Berg dieser Gegend, ja fast der einzige. Allein es ist nur ein Hügel, wohl kaum 300 Fuß hoch, und bis auf den Gipfel mit Waldung bewachsen. Auch scheint er nicht felsig. Dagegen treten Felsenschichten hervor in der Mitte des Flusses, und das Wasser bildet hier wieder einige schäumende, doch nicht hohe und nicht sehr gefährliche Fälle. Es war noch dunkelrother grobkörniger Granit, wie bei Kengis. Ob er wohl ununterbrochen von dort bis hierher fortgesetzt haben mochte? *)

Morgens, den 19ten mit Tagesanbruch fuhr ich nach Svanstein herunter. Ueberraschend war nun die Gegend; der Reichthum zu beiden Seiten der Ufer. Die Reihe von Höfen

---

*) Wahrscheinlich ist es wohl, auch sagt es Baron Hermelin ganz ausdrücklich. Mineralhistoria p. 69. Hin und wieder findet sich wohl Eisenstein eingesprengt in diesen Granit, oder auf Gängen, wie am Rotirovaberg, 1½ Meile südlich von Kengis, allein die mächtigen Lager scheinen vorzugsweise dem weißem Gneusse eigen zu seyn.

läuft fast ohne Aufhören fort. Eingezäunte Kornfelder liegen umher, gegen den dichten Wald hin, und die Holme im Fluß sind überall mit großen, reichen Heuhaufen bedeckt. Hier braucht man im Winter nicht mehr der Hülfe von Baumrinde, von Thransatz, Tang, Fischköpfen und Gräten. Und diese Bauerhöfe würden die besten Gegenden in Deutschland beschämen. — Nach wenig Stunden erhoben sich am rechten Ufer die beiden hohen, bewaldeten Berge von Kynsivara und von Pullingi. Wir fahren darauf hin, landen zwischen beiden und sehen die Gebäude des Frischfeuers von Svanstein im Thale, am Bache und am Abhang herauf.

Pullingi war auch eine Station der Gradmessungen, und die höchste von allen, denn Baron Hermelins Angabe zufolge erhebt sich der Berg 802 Pariser Fuß über den Fluß, und ist dieser bei Svanstein noch 130 Fuß über seinen Ausfluß erhöht, so steigt die ganze Höhe von Pullingi über das Meer zu 932 Pariser Fuß. Die meisten übrigen Berge der Gradmessung erreichen kaum die Hälfte dieser Höhe. — Kynsivara schon, der ganz nahe gegenüber liegt, ist niedriger, nur 477 Fuß über den Fluß, 607 Fuß über die See. —

Ich bestieg Pullingi. Durch Tannen- und

Fichtenwaldung bis auf die Höhe. Oben stand eine Signalstange, und ich sahe weit umher. Eine sonderbare Aussicht. Man verfolgt den Fluß weit herunter und auch in der Höhe, und immer mit dichtgedrängten Wohnungen am Rande. Gegenüber lag lebendig und heiter das große Dorf Tuttila. Allein nur wenig vom Fluß entfernt in das Land hinein, war es ein ungeheurer, grenzenloser Wald, den nichts unterbricht, als hin und wieder der leere Raum, den kleine Seen einnehmen, und kleine, blaue Berge am Rande. Nur die Gegend des Flusses ist bewohnt und belebt. Das übrige ist traurig und todt. — Diese Ansicht hatte meine Idee von der großen Cultur dieser Gegenden ansehnlich vermindert, und traurig stieg ich wieder nach dem Frischfeuer herunter. —

Nicht weit vom Hause sahe ich den Garten des Inspektors, und drinnen zum Erstenmale wieder Erbsen in Reife und abgenommen. Selbst in Kengis wollten sie nur schwer gedeihen, in Alten gar nicht. Gelbe Rüben waren sehr groß, die Erdtoffeln schon ausgegraben, und Meerrettig stand in großen Büschen am Gartenzaun hin. So können doch in diesem Clima Gartengewächse wieder fortkommen. Man darf nicht mehr die Bequemlichkeiten des Lebens nur von auswärts erwarten. —

Am Abhang, Pullingi herauf, hatte ich sogleich den rothen grobkörnigen Granit, den Rapa Kivi verlassen. Sehr ausgezeichnete, weiße, feldspathreiche Gneußschichten traten hervor, und fast bis auf den Gipfel setzten sie unverändert fort, mit ungefähr 20 Grad Neigung gegen Südost. Auf der Höhe ward das Gestein doch wieder großkörnig, der Feldspath roth, der Quarz blaulichweiß, und der Glimmer zog sich in kleine Blättchen zusammen. Es schien wieder Granit; doch nicht so bestimmt, als unten an den Wasserfällen von Pello, auch waren es nur wenige Schichten. Es mag eine schwache Wiederholung des unterliegenden rothen Granits gewesen seyn, so wie sie auch schon unter der Pajalakirche bei Kengis erschien. — Sehr merkwürdig ist aber dieses Vorkommen des Gneusses am Pullingi. Denn es zeigt, wie der rothe Granit, der Rapakivi, überall hier die Grundlage bilde, und daher wirklich eine eigene Gebirgsart sey; nicht bloß eine Abänderung des Gneusses, und wie doch diese Grundgebirgsart sich nirgends, nur zu einer mäßigen Höhe zu erheben vermöge.

Das Boot hatte in Svanstein das Gußeisen ausgeladen und dafür eine schwere Ladung von Stabeisen eingenommen, welche nach Torneo geführt werden sollte. Langsam ruderten

wir weiter, den stolzen Fluß herunter. Abends erschien Matareng. Die Kirche von Oefwer oder Poiki Torneo erhob sich hier aus der Mitte einer dichten Masse von Häusern; ein großes Dorf auf einer Halbinsel, die von den Bergen weit in den Fluß hervorspringt. — Glocken schallten uns über die Wasserfläche entgegen. Die ruhige Luft führte den Schall zitternd in die Wälder am Ufer, und von da wieder auf die Wasserfläche zurück. Unendlich mächtig und groß erschien die Heiligkeit in diesen, seit so vielen Monaten nicht mehr gehörten Tönen! Wir fuhren vorüber, und lange hörten wir die Glocken noch, bis sie endlich in der Entfernung und in den Gründen von Avasaxa verhallten. — Eine Menge Stangengerüste beengten den Fluß; dem Boote blieb nur eine enge Durchfahrt, oft kaum so breit als das Boot selbst, in dem das Wasser mit Macht sich durchdrängt. Der Lachs sollte über Matarengi nicht hinaus. Aber den Lachs hindern diese Gerüste nicht; ohnerachtet ihrer Anzahl, ohnerachtet der Menge Lachse, die man wegfängt, ohnerachtet der vielen, welche des Nachts mit dem Dreizack aus dem Flusse gestechen werden, ziehen sie doch noch in Menge bis nach Enontekis, ja fast bis nach Raunula an der Norwegischen Grenze hinauf. Und doch scheu-

en, in der Tana-elv in Finmarcken die Oberliegenden, ein Gerüst, das nicht die Hälfte des Flusses besetzt, als ein für den Lachs zum Weiterheraufkommen unübersteigliches Hinderniß! —

Es war schon dunkel, als wir Niemis erreichten, wo das Wirthshaus Pello's reinliches und bequemes Haus gar sehr vermissen ließ.

Schon von Matareng oder von Oefwer-Torneo geht ein vortrefflicher Landweg am Flusse herunter. Aber meine Bootsleute führten mich noch anderthalb Meilen weiter bis Witsaniemi, wo neue Wasserfälle und die größten zwischen Pello und Torneo die Wasserfahrt fast ganz hemmen. Dort erwartete mich ein Cariol und ein Pferd, die von Päkkila aus bestellt waren. Denn seit dem Landwege, von Oefwer-Torneo aus, sind auch Reisestations überall, wie durch ganz Schweden. Die Straße war ganz vortrefflich, und denen im südlichem Schweden ganz gleich. Rasend schnell fuhr der Finnische Junge auf dem herrlichem Wege herunter. Es war eine Lust, wieder solche Einrichtungen der Cultur, solch herrliches Wetter, solche Schnelle. — Das ist ein reiches Land; wo hat wohl Norwegen etwas Aehnliches von Cultur, oder wo das südliche

Schweden? Haus an Haus, Kornfelder, Wiesen und weite Aussichten den Fluß herunter über zahllose Dörfer. — Am Mittage war ich in Korpikylå; schnell war Pferd und Cariol gewechselt; schnell flogen wieder Bäume, Häuser und Felder vorüber. — Die Straße war ganz mit Menschen bedeckt; sie kamen aus der Kirche, Jungen und Mädchen in fröhlicher Eile. Die Alten ehrwürdig, wie Armenische Priester. Im langen, schwarzen Talar, vom Halse bis unten zugeknöpft, eine schwefelgelbe Schwedische Schärfe um den Leib, und eine kleine, schwarze Calotte auf dem Kopf. Eine sonderbare Bauerntracht *). Man glaubt lauter Geistliche zu sehen; — aber auch lauter reiche, wohlhabende Menschen. — Um zwei Uhr fuhr ich vor der schönen Carl Gustavs Kirche vorbei, rings, um von großen Bauerhöfen umgeben, und veränderte wieder nicht weit davon, in Frankilå, Pferd und Cariol. Sie waren darauf nicht vorbereitet, und doch wartete ich nirgends eine Viertelstunde, ohnerachtet es mir doch nirgends glückte, mich diesen Menschen, die nur Finnisch, nie ein Wort Schwedisch sprechen, verständlich

---

*) Baron Hermelin hat sie zeichnen lassen in Ritningar til en Bescrifning öfwer Suerige. Stockholm 1804.

zu machen. In anderthalb Stunden war ich in Kockos, bald darauf durch die großen Dörfer Wojakkala und Kukkola, und schon um 5 Uhr der Abends umfuhr ich die Halbinsel, auf welcher Torneo vom Flusse umgeben liegt, und fuhr in die so sehnlich erwartete Stadt hinein. —

Die Schnelligkeit der Fahrt hatte wenig erlaubt, auf dem Wege die Veränderungen des Gesteins zu verfolgen; und die Reise nach Süden zu beschleunigen, schien doch die weit vorgerückte Jahreszeit zu fordern. — Bei Jouxengi, wo der Polarkreis die Gegend durchschneidet, trat wieder der rothe Granit in kleinen Felsen heraus, und beengte den Fluß. Er war kleinkörniger, als höher herauf, und fast wie Sandstein geschichtet. An Gneuß war hier gar nicht zu denken. So war es auch noch bei Matareng; die meisten und die größten Blöcke am Ufer bestanden daraus, doch lagen auch weiße Gneußblöcke dazwischen, wahrscheinlich von den Höhen über Oefwer-Torneo herunter. Immer noch war rother Granit der Grund, weißer Gneuß aber sogleich draufliegend, sobald die Ufer sich nur etwas erheben. Daher mag auch Avasaxa Gneuß seyn, der sich jen-

seits Matareng auf der östlichen Seite des Flusses 589 Par. Fuß über den Strom, etwa 679 Fuß über die See erhebt. — Unterhalb Matareng steigt über der Straße der hohe Luppiovara in die Höhe, 503 Fuß über die Fläche oder 598 Fuß über den Golf. Baron Hermelin hat ihn beschrieben, und mehrere Ansichten seines Gipfels gegeben. (Mineralhistoria öfwer Westerbottn och Lappmarcken. p. 66.) Der graue Granit (oder Gneuß) liegt an seinem Abhange in ganz regelmäßigen Lagen, flözweise auf einander, und scheint wie ein regelmäßiges Gebäude. Der Berg ist sehr steil gegen den Fluß und den Weg, und hängt nur auf der Westseite mit weiter fortlaufenden Höhen zusammen. In der Mitte seiner Höhe erscheinen mehrere Lagen mit großkörnigem, rothem Feldspath, fast wie auf dem Gipfel von Pullingi, die aber zum rothem Granit des Grundes nicht gehören.

Nach Korpikylä herunter erschien doch dieser rothe Granit nirgends mehr. Er mag sich nun ganz unter dem Boden verstecken. Die großen Blöcke, welche umher lagen, schienen auch wohl Granit mit weißem Feldspath, allein wenn man das Gestein an kleinen Felsen untersucht, an den niedrigen Anhöhen, über

welche

welche die Straße hinläuft, so erkennt man deutlich das Gestreifte und Schiefrige, die Natur des Gneußes.

Nivavara, jenseits des Flusses, eine Station der Gradmessung, ist noch deutlicher Gneuß. Das Gestein scheint schiefriger Quarz mit sehr wenig röthlichweißem Feldspath, und nicht selten mit rothen Granaten. Die Schichten des Berges streichen von Nordwest in Südost, und fallen schwach gegen Westen. (Hermelin.)

Ich erstaunte jedoch sehr, da ich noch außerdem bei Korpikylä und weiter herunter gar nicht selten große Blöcke sahe von schwarzem, grauwackenähnlichem, schimmerndem Thonschiefer. Ein ausgezeichnetes Gestein der Uebergangsformation! Bis in die Gegend von Torneo herauf war sie so leicht nicht zu erwarten. Aber eine Meile oberhalb Torneo im Wasserfall von Jülhä zwischen Vojakkala und Kukkola, ist sogar schwarzer, dichter Kalkstein dieser Formation anstehend, und nicht weit davon, bei Liakala, wird er in der That benutzt und gebrannt. — Wie fremdartig scheinen sie doch nicht, diese Gesteine, so tief in der Bucht zwischen primitiven Gebirgsarten, welche sie ganz nahe von allen Seiten umgeben! Korpikylä ist kaum 80 Fuß über Torneo, und mehr als diese Höhe haben doch die

Uebergangsgesteine nicht zu erreichen vermocht. Und in der Ausdehnung scheint ihnen auch schon der Torneofluß Grenzen zu setzen. Denn westlich des Stromes, habe ich in der Nähe der Stadt nie eine Spur davon auffinden können. Oestlich hingegen erscheint der schwärzlichgraue Thonschiefer anstehend schon bei der Kirche von Nieder-Torneo, fast am Rande des Flusses. Er zeigt sich dann noch einigemale im weiterem Fortlauf nach Osten, und ist noch in Kemi anstehend, aber am östlichem Rande des Bottnischen Golfs, bei Uleo nicht mehr. Auch wird er schwerlich an den nördlichen Ufern der Bucht fortsetzend seyn. Ist es nicht bei solchen Verhältnissen ganz klar, wie die Ursachen des Entstehens der Transitionsformation von Süden heraufwirkten, und nur schwach diese Gegenden erreichten? Und wie Torneos Thonschiefer und schwarze Kalksteine gleichsam nur Brocken sind von den Schichten, welche zu beiden Seiten der Bottnischen Bucht sich so oft in kleinen Niederlagen zwischen den Gneußfelsen angelegt haben. Bei Abo und Biörneburg. Auf Oeland und Gothland und auf den äußeren Inseln von Geffle!

Wie sich doch diese Gegenden verändert haben, seit sie, durch die französische Gradmessung etwas bekannter geworden sind! Damals standen am Torneofluß noch viele Dörfer gar nicht, welche jezt groß und belebt sind; und eine Charte des Flußes zur damaligen Zeit, zeigt noch Wälder, Wüsten und Einödden, wo jezt nur Bauerhöfe und Felder mit einander abwechseln. Schwerlich läßt sich auch eine Gegend in Europa nennen, welche schnellere und erstaunenswürdigere Fortschritte in Kultur und Bevölkerung gemacht hat, als eben diese nordliche Theile von Schweden. Man hat einen Bericht des Landeshöfding, Grafen Douglas über Lappmarcken vom Jahre 1696, nach welchem damals in ganz Lappmarcken sich nur erst 3 Haushaltungen (Nybyggare) niedergelassen hatten. Lappen wohnten im Lande fast eben so viele, als jezt. Im Jahr 1766 dagegen fand man schon 330 feste Haushaltungen in Lappland, von 1650 Menschen, und 994 Lappefamilien von 4040 Menschen (Tuneld). Im Jahr 1799 fanden sich 6049 Ansiedler, 5113 Lappen. Soviel hatten diese öde Landschaften in nur 30 Jahren gewonnen. Ja, in den lezteren Jahren hat sich dieser Geist des Anbaues, und die daraus folgende Zunahme der Bevölkerung noch mehr vergrößert, und wie groß wäre hier nicht die Hoffnung ge-

wesen, das Maximum der Menschenmenge zu sehen, welche die Polarländer zu ernähren vermögen, wenn nicht zerstörende Kriege den schönen Trieb des Fortschreitens in der ganzen Nation, vernichtet, vielleicht für Jahrhunderte wieder ausgerottet hätten.

Nach den sehr merkwürdigen Tabellen, welche Baron Hermelin über Westerbottnslän zu Stockholm 1805 bekannt gemacht hat, und die aus den Registern der Regierung gezogen sind, lebten in allen Lappmarcken:

	1751	1772	1801
Jordbrukare (Ackerbauer)	25842	30807	51997
Bruksfolk (Hüttenarbeiter)	180	246	1108

Im ganzen Lehn waren von 1795 bis 1800

Hereingezogen 3579 Menschen.
Ausgezogen dagegen 445 —

Das sind Eroberungen! Das schwedische Reich hatte neue Länder in seinem Innern gewonnen. Denn die neuen Ansiedler waren nicht etwa Verbrecher, Verbannte, Geflüchtete oder Unglückliche, des Lebens müde. Es waren größtentheils fleißige, industriöse Finnländer, von Cajaneburg und südlicher herauf, welche nicht, wie Lappen im Lande umherschweiften, sondern der Erde, für sich, für ihr Land und damit für das ganze Menschengeschlecht neue Produkte gewannen. Noch vor 30 Jahren, wenn man die ver-

schiedenen Theile von Lappland aufzählte, erschien immer in der Liste Kusamo Lappmarck zwischen Uleo und dem weißem Meere; nun schon seit lange, kennt man dort die Lappen nicht mehr, und Finnen bewohnen in Höfen das ganze Land bis zum höchstem Wassertheiler herauf. Noch vor hundert Jahren wohnte in Sodankylä oder in Kemi Lappmarck nicht ein einziger Finn. Lappen zogen überall durch Wälder und wüste Moräste. Im Jahre 1738 hatten sich 23 finnische Haushaltungen an den Flüssen niedergelassen. 1755 lebten im Kirchspiel schon 760 Menschen; im Jahre 1800 hingegen 1617 Menschen, und 1802 bestand die Volksmenge aus 1786 Menschen. Nichts als Finnen. Die Lappen haben jezt auch Sodankylä gänzlich verlassen *). Von welchem Kirchspiel in Lappland könnte man nicht ähnliche Erscheinungen anführen? Die Finnen ziehen sich nach Lappmarcken herauf, weil sie in den neuen Haushaltungen, welche sie anlegen ihr bequemes Auskommen finden; nicht aber, weil Elend und Mangel sie vom väterlichem Heerde entfernt; denn diese nordische Gegenden lehren noch die merkwürdige, auffallende und doch noch nicht oft gehörig beachtetete Wahrheit: daß Emigratio-

---

*) Wahlenberg Kemi Topographie 71.

nen ein Land nicht entvölkern. Denn Cajeneburg und Oesterbottn, aus welchen Kusamos und Sodankylås Bewohner und die meisten nördlich über Torneo hervorgegangen sind, weit entfernt an Menschenzahl zu verlieren, haben fast wie die neu angebauten Landschaften gewonnen. Denn nicht die Hausväter zogen herauf, sondern die Söhne, welche in der Vatergegend eine eigene Familie wahrscheinlich nicht gestiftet, und Bevölkerung und Betriebsamkeit nicht vermehrt hätten. Darum hebt sich so mächtig schnell die Volkszahl in allen Gegenden, welche mit Glück neu angebaut werden; es ist immer noch zu neuen Haushaltungen Gelegenheit und Raum. Wenn aber durch die Emigration die Höfe leer stehen, die Felder unbebaut liegen, und der Nachbar sich ihrer bemächtigt um seine Besitzung noch zu vergrößern, wie in Salzburg, wie 1688 in Frankreich, dann erst mag es der Flor und der Wohlstand des Landes bitter empfinden.

In allen Gegenden, welche durch neuen Anbau gewinnen, ist die Menge der Geburten gegen die Todten fast unverhältnißmäßig groß, im Vergleich mit anderen, im Gleichgewicht der Kultur und der Bewohnung gekommenen Landschaften. Doch wahrlich nicht, weil in diesen Gegenden das Leben der Menschen weniger Gefah-

ren ausgesezt ist, weil Unschuld und Unkenntniß des verderblichen Luxus das Leben verlängern, Laster und Feindschaft weniger die Gesundheit zerstören; sondern ebenfalls nur weil sich überall neue Familien bilden, welche sonst nicht entstanden wären, und dadurch die Menge der Geburten. Weder das Leben ist länger in diesen Gegenden, noch die Familien zahlreicher, als in anderen Provinzen des Landes; wo nicht besondere Ursachen zutreten die Sterblichkeit zu vermehren. Nach Heinrich Nicanders mühvoller Berechnung *) war von 1795 bis 1801 das Verhältniß von Todten zu den Geburten:

in Kuopiolän wie 100: 198. die neue Stadt Kuopio nahm schnell an Bevölkerung zu.
in Uleoborglän 100: 172. wozu eben Kusamo und Kemi Lappmarck gehören,
in Wasa wie 100: 166.
in ganz Westerbottn und Hernösandslän wie 100: 149.
in Upsalalän wie 100: 128.
in Linkiöping und in Oerebrolän wie 100: 119. Ostgothland und Nerike.
in Skaraborg wie 100: 112. Westgothland,
Im ganzen Reich wie 100: 136.
Dagegen in Finnland allein 100: 164.

---

*) Nya Vetensk. Acad. Handlingar 1805. II. Quartal.

Wer aber möchte nun glauben, daß in Kuopio oder in Sodankylä und Kusamo das Leben leichter ist, die Menschen gesunder, unverdorbener, tugendhafter, die Ehen fruchtbarer, als in dem fruchtbarem Westgothland, in den Thälern von Ostgothland oder in den Flächen von Upsala? Aber diese Provinzen hatten ein Gleichgewicht der Bevölkerung erreicht. Neue Familien und neue Haushaltungen entstanden nicht; weil sie zur Ausbreitung und Festsetzung so leicht nicht mehr Gelegenheit fanden. Dagegen, wie mächtig hat sich nicht Finnland in den lezten Jahren erhoben? Wie entstanden nicht Städte und Dörfer überall! Kuopio, Heinola; und fast ganz wie neu Uleoborg und Wasa! Wird aber das Land im Anbau fortschreiten, bis ihm darin die Natur selbst Grenzen sezt, so wird auch schnell das Verhältniß von Todten und Geburten fallen und sich dem in Landschaften von ähnlicher Beschäftigung gleichstellen, oder, wie es fast über die ganze cultivirte Erdfläche dasselbe ist.

Auch ganz Westerbottn hat nicht weniger schnell an Bevölkerung zugenommen, als Finnland; und was Baron Hermelin darüber angiebt, ist gewiß der größten Aufmerksamkeit werth.

Im Westerbottnlän, zu welchem auch

Umeo, Piteo, Luleo und Torneo Lappmarcken gehörten lebten im Jahre 1754. 36369 Menschen. Von diesem Jahre an, ist die Bevölkerung fortdauernd im Steigen. Zuerst langsam bis 1771.

1775	war sie	51,821	Menschen.
1790	—	59,777	—
1795	—	67,890	—
1800	—	71,372	—

Solche Thatsachen sollten doch die Zunahme der Unfreundlichkeit des Klima nicht vermuthen lassen, an der so viele glauben, und sie bestärken die Meinung nicht, daß die Erde von den Polen herab sich entvölkern werde — und giebt es ein schöneres Lob der Regierung des Landes?

Die Listen, welche in den Hermelinschen Tabellen die Ausfuhr aus den Städten von Westerbottn nach Stockholm betreffen, liefern ein sehr interessantes deutliches und klares Bild von den Beschäftigungen und von dem sittlichem Zustande der Bewohner von Lappland. Denn fast alle, der ausgeführten Produkte sind von Lappland heruntergekommen. Man übersieht mit einem Blick, was diese Polargegenden zu liefern vermögen, und worauf sich die Industrie der Einwohner versucht.

Die Zahlen dieser Listen sind Mittel aus den Zollregistern von den Jahren 1793, 1794, 1795. Was nach anderen Orten, als Stockholm ausgeführt wird, mag nicht bedeutend seyn.

Ausfuhr von Westerbottn nach Stockholm.

Viktualien und Vögel.

28000 Lispund Smör (Butter) zu 2 Reichsthaler	56000 Rthlr.	
150 — Ost (Käße) zu 1 Thlr.	150 —	
970 — Talg 2 Thlr. 8 ß.	2101 —	32 ß.
380 Tunnor salt Ox eller Nötkött Gesalzen Rindfleisch. 6 Thlr.	2280 —	
246 Lispund tört Kött. Getrocknetes Fleisch, zu 24 ß.	123 —	
1200 — salt och ferskt Renkött. Gesalzen und frisch Rennthierfleisch 1 Thlr.	1200 —	
60 Lispund Rentungar (Rennthierzungen) 3 Thl.	180 —	
70 Stück Renar (Rennthiere) 2 Thlr.	140 —	
30000 Styck Hierpar (Tetrao Bonasia) zu 4 ß.	2500 —	
2800 — Orrar (Tetrao Tetrix) 8 ß.	466 —	32 ß.

4000	— Tjudrar (Tetrao Urogallus) 12 ß.	1000 Rthlr.
1400	— Snöripar (Tetrao Lagopus) 2 ß.	58 — 16 ß.
		66199 Rthlr. 32 ß.

Fischwaaren.

2800	Tunnor Salt Lax zu 10 Thlr.	28000 Rthlr.
	Größtentheils von Torneoelv.	
1600	Stycken rökta Laxer (geräucherter Lachs) 30 ß.	1066 — 32 ß.
2700	Stycken rökta Laxöringar 12 ß.	675 —
10000	— rökta Nejonögon (Neunaugen)	50 —
200	Tunnor salt Sik (Salmo Lavaretus) zu 6 Thlr.	1200 —
45	Lispund Sikrom zu 1 Thlr.	46 —
400	Tunnor salt Strömming ohne was davon nach Oesterbottn verkauft wird zu 3 Rthlr.	1200 —
600	Tunnor salta Gäddor (Hechte) und andere gesalzene Fische, zu 6 Thlr.	3600 —
2800	Lispund torra Gäddor (getrocknete Hechte) 24 ß.	1400 —

1000	Lispund diverse torr Fisk 16 ß.	333 Rthlr. 16 ß.
86	Faß Seehundsthran (Skältran) das Faß zu 60 Kannen 10 Thlr.	860 —
28	Tonnen Seehundsspeck, jede zu 12 Lispund, die Tonne 9 Thlr.	252 —

Aus dem Eismeer durch die Lappen.

5000	Lispund Stockfisch oder getrockneten Dorsch a 1 Thlr. 16 ß.	6666 — 32 ß.
8000	Lispund getrocknete Grosidor eller Said (Gadus virens) a 40 ß.	6666 — 32 ß.
		52015 Rthlr. 16 ß.

Häute und Felle.

60	St. Bärenhäute a 10 Thlr.	600 Rthlr.
3	— Wolfsfelle a 3 Thlr.	9 —
70	— Fuchsfelle (Räfskin) 2 Thlr.	140 —
24	— Järf oder Vielfrasfelle zu 3 Thlr.	72 —
80	— Marderfelle a 2 Thlr.	160 —
70	— Schwanenbälge zu 24 ß.	35 —
20	— Biberfelle a 3 Thlr.	60 —
6000	— Haasenfelle zu 2 ß.	250 —
1600	Tonnen Growerk oder	

	Eichhornfelle 40 ß.	1325	Rthlr.
500	Stück Hermelinfelle 2 ß.	20	— 20 ß.
2	— Otterfelle 2 Thlr	4	—
450	— Saehundfelle 12 ß.	112	— 24 ß.
4000	— Renoxhudar (Rennthierochshäute) 36 ß.	3000	—
15000	— Renko eller Vajhudar (Rennthierkuhhäute) 24 ß.	7500	—
1200	— verschiedene andere Rennthierhäute 24 ß.	600	—
100	Decken von Renthierkalbfell 32 ß.	66	— 32 ß.
9000	Paar Lappehandschuh und Lappeschuhe 4 ß.	750	—
600	— Lappestiefeln 16 ß.	200	—
300	Stück Lappmuddar och Muddskin 5 Thlr.	1500	—
	Lappepelze.		
300	Dutzend Felle von der Rennthiere Vorderfüße aus welchen die Lappmuddar gemacht werden 6 ß.	37	— 24 ß.
200	Stück Ochsen und Kuhhäute 2 Thlr.	400	—
8000	— Kalbshäute 6 ß.	1000	—

2500	— Get (Ziegen) och Risbit samt Killingsskin a 2 ß.	104 Rthlr.	12 ß.
300	— Schaaffelle 3 ß.	18 —	36 —
220	— Hundefelle 8 ß.	366 —	32 —
10	— Katzenfelle 4 ß.	— —	40 —
	Verschiedene andere Felle	200 —	
		24870 Rthlr.	

Eisen nach Stockholm.

1600	Schiffpfund Stabeisen (Stongjärn) zu 7 Thlr.	11200 Rthlr.	
126	Schiffpfund Zaineisen (Knippjärn) zu 9 Thlr.	1134 —	
43400	Dutzend verschiedene Sorten von Brettern a 1 Thlr.	43400 —	
2700	Lasten a 12 Tonnen Theer a 24 Thlr.	13500 —	
300	Tonnen Tjäruperna eller Tjäruvatten Theerwasser a 1 Thlr.	300 —	
250	Lispund ungeraspelt Rennthierhorn 8 ß.	41 —	32 ß.
950	Lispund Draglim (Leim) 2 Thlr.	1900 —	
300	— Hornlim		
35	— Fnöske (Schwamm Zündschwamm) 2 Thlr.	70 —	

430 Pfund eingemachte Akerbär (Rubus arcticus) 24 ß.	215 Rthlr.	
45 Tonnen Wattenlingon (Tyttebär Vaccinium vitis idaea, Preußelbeeren 1 Thlr.	45 —	
300 Kannen Hiortron (Multebär, Rubus chamaemorus) 12 ß.	72 —	24 ß.
500 Stück fichtene Stühle und einige Mollen 8 ß.	83 —	16 —
700 Lispund Wald- und Seevögelfedern, ungerissen 3 Thlr.	5100 —	
10 Tonnen Rennthierhaare	40 —	
Glas, von denen in Westerbottn angelegten Glashütten	600 —	
Betrag der Ausfuhr aus Westerbottn	221226 Rthlr.	24 ß.
Betrag der Einfuhr	145862 Rthlr.	16 ß.

Unter den eingeführten Waaren betrug der Werth des Getreides 31285 Rthlr.

unter welchem 2750 Tonnen Roggen
2980 — Gerste
2700 Lispund Weitzenmehl.

Von anderen der nothwendigsten Bedürfnisse wurden eingeführt

5000 Tonnen Salz zu 4 Ct. die Tonne.

Tabak für 24150 Rthlr. nehmlich

18000	Pfund	Rauchtabak.
9000	—	Schnupftabak.
43000	—	Zucker.
26960	—	Kaffee und
150	Anker	Wein.

Torneo befriedigt die Erwartung nicht, welche man von einer Stadt haben könnte, aus der sich, wie aus einem Mittelpunkte, der Handel über alle Polargegenden bis an das Eismeer verbreitet; und noch weniger, da sie so mächtig durch die reichen, bebauten Gegenden am Fluße herunter, erregt worden ist. Zwar giebt es der Straßen wohl viele; sie laufen durchgehends gerade und durchschneiden sich rechtwinklich. Ein Plan der Stadt würde sie groß und regelmäßig zeigen. Allein diese Straßen sind nicht gepflastert; sie sehen dem Felde oder einer Wiese ganz gleich; so sehr sind sie mit Gras überwachsen. Spuren des Gehens sieht man wenig darinnen, und Wagen fahren nur in der einzigen unteren Hauptstraße. Wirklich sind auch die oberen Straßen gesperrt. Ihre Bewohner haben

das

das ausschließende Recht sie als Viehweide für ihr eigenes Vieh zu benutzen, vielleicht auch gar Heu darauf zu gewinnen; und daher kommt es denn, daß auch nicht selten südlichere Schweden, um sich über Torneo lustig zu machen, versichern, selbst der Marktplatz und die Heugewinnung darauf, gehöre zu den bestimmten Einkünften des Burgermeisters. Doch über den Marktplatz und über die Straße, welche von da gegen das Ufer des Stromes hinläuft, geht die große Straße von Stockholm um den Bottnischen Golf. Alles ist daher auch hier ansehnlicher und besser. Man sieht einige Häuser zwey Stock hoch, bemahlt und verziert, und am Ufer des Flußes erscheint ganz bedeutend das Haus des Kaufmanns Carlenius. Alle übrige Häuser sind nur niedrige Hütten, und sie liegen weit auseinander. Denn gewöhnlich hat jede Hütte ihren kleinen Gaten zur Seite, und darinnen Blumen, Gartengewächse und Kräuter, und schöne Abereschenbäume. Leben ist nur am Ufer, da wo die Ueberfahrt von jenseit sich endigt, und die Fähre anlandet; es verhallt in den leeren Straßen sehr bald. Ringsumher ist die Gegend ganz flach, fast holländisch. Drey Windmühlen besetzen mit der Kirche vor der Stadt den fast unmerklichen Hügel, und nebenan steht in der Kirchhofsmauer, wahrscheinlich noch der-

selbe hölzerne Glockenthurm, auf welchem Carl XI. einst die Sonne um Mitternacht sahe, und von welchem Maupertuis nnd seine Gefährten ihren Grad zu rechnen anfingen. Das Meer ist nicht sichtbar, auch ist jezt die Bewegung im Hafen nicht groß; ich sahe nur zwey oder drey Jagten. Allein die Ansicht am Flusse herunter ist nicht unangenehm, denn schön erscheint die Landkirche von Nieder Torneo auf einer Insel jenseit der Elf. Ein leuchtendes Steingebäude im Kreuz, und der Thurm eine hochsteigende Kuppel aus der Mitte mit Laterne darauf. Es liegt etwas Unerwartetes und sonderbar anziehendes in diesem Anblick.

Diese Stadt ward, wie alle Städte in Westerbottn und wie so viele in Finnland, 1620 durch Gustav Adolph angelegt. Eine Kirche und daher Wohnungen standen aber hier schon seit 1350. Denn in diesem Jahre ward die Kirche vom Erzbischof von Upsala eingeweiht *). Wahrscheinlich war es auch ohngefähr die Zeit der ersten Ankunft der Schweden so hoch im Norden herauf. Der Anbau des Landes scheint ihnen nur langsam geglückt zu seyn. Die Finnen kamen ihnen zuvor, und mit soviel Thätigkeit daß es jezt am ganzen Tor-

*) Schöning gamle Geographie p. 101.

neo flusse nicht einen einzigen schwedischen Bauern giebt. Alles sind Finnen, und die Schweden sind auf die Stadt allein beschränkt. In der Stadt aber, leben nach Tuneld, nicht mehr als 632 Menschen. Wirklich überraschend wenig, wenn man den weiten Einfluß von Torneo bedenkt, und selbst auch, wenn man durch die vielen, wenn auch öden Straßen umhergeht. Die Menschen scheinen doch hier das Leben auf ihre Art fröhlich zu genießen. Sie kommen häufig zusammen. Morgens bey dem Apotheker am Markte, Mittags im Wirthshause; Nachmittags wieder bey den Liqueurfläschchen des Apothekers, und Abends fließt auf dem Kaffeehause stromweise der Punsch. An häufigen Ausbrüchen von froher Laune und von Leben fehlt es dann nicht. Es sind Menschen die von den Weltstürmen nur schwach bewegt werden. Sie dringen zu ihnen nur selten herauf *). Diese Lebensart hat Torneo schon längst zum Sprichwort bey ihren Nachbarn gemacht. Umeo die Feine charakterisirt ein schwedischer Knittelvers die vier Städte von Westerbottn; Piteo die Nadelerzeugende; in Luleo thut man nichts; dagegen wird in Torneo getrunken. (I Torneo drikkes Skaaler) Wahrlich die

*) Doch ist Torneo jezt eine russische Stadt!!

Torneenser rechtfertigen das Sprichwort noch kräftig.

Die größere Hälfte des Septembers war vorübergegangen. Ich sahe dem Schnee stündlich entgegen, und doch wollte ich ihm entfliehen, ehe er bleibend die Erde bedeckte. Aber, wie so viele Andere, hatte auch ich Torneos Klima zu tief herunter gesezt. Noch lebte man hier im angenehmen Herbst, nicht im Winter. Die Luft war still, heiter und ruhig. Es fror in der Nacht, aber nur wenig, und die ersten Vormittagsstrahlen der Sonne hatten das Eis bald wieder vernichtet. Die Sonne schien sanft wärmend am Mittag, und mit Vergnügen und Genuß, ging ich noch in dieser Temperatur, in der Gegend umher. Das Thermometer erhob sich gewöhnlich bis zu 8 Grad und sank am Nachmittage nur erst sehr langsam herunter. Die Bäume standen noch in voller Pracht, und hatten nirgends ihre Blätter verlohren. Feste Schneebahn erwartete man auch hier vor dem Ende des Oktobers nicht, und früher hat man sie selten. Der September in Torneo ist, was der Oktober im nördlichem Deutschland; und nur seit dem Ende des Novembers behauptet hier die Polargegend ihre zerstörenden Rechte.

IX.

Reise von Torneo nach Christiania.

Inhalt.

Wälder von Torneo weg. — Ende der Finnebewohnung. — Prediger Grape. — Calix Elf. — Baron Hermelin Anlagen in Luleo Lappmarck. — Raneo. — Luleo. — Piteo. — Skelesteo's prächtige Kirche. — Abnahme des Wasserspiegels im Bottnischem Golf. — Wahlenberg. — Umeo, Clima. — Gneuß in Wester-Bottn. — Angermannland. — Leinwand. — Skulaberg — Sundsvall. — Veränderungen des Gneusses. — Helsingeland. — Gestrikeland. — Gefle. — Lauf der Eichengrenze über die Fläche von Europa. — Dal Elf. — Upsala. Temperaturbeobachtungen. — Stockholm. — Ansicht der Stadt. — Mineralsammlung des Bergwerks-Collegium. — Abreise von Stockholm. — Söder-Telje-Canal. — Örebro. — Westgothland. — Ruinen von Uddewalla. — Gewitter am Suinesund. — Friedrichshall. — Rückkehr nach Christiania.

Am 25sten September. Ich ließ das Cariol auf einem Boot über den Meerbusen setzen, der Torneo fast zur Insel umgiebt, und in welchem sich wirklich ein bedeutender Arm des Torneoflusses hereinstürzt, wenn dieser

sehr anwächst. In Haparanda am andern Ufer wartete das Pferd, und nun fuhr ich schnell durch die Wälder gegen Nikkala hin. Die große Bewohnung am Flusse verschwand. Nur hin nnd wieder standen noch einzelne Höfe. Dichte Wälder bedeckten das Land. Fichten, Tannen und Birken. Wer da glaubt, wie es wohl mehr als einmal gedruckt ist, daß die Kälte den Bäumen verhindert bei Torneo zu wachsen, der komme doch nud sehe diese Wälder. Vor Sangits standen die Birken so hoch, so groß und so schön, wie ich sie nie sahe. Sie haben hier offenbar das vortheilhafteste Clima zu ihrem Wachsthum gefunden. Sie steigen in Höhe sogar weit über Tannen und Fichten. Ein prächtiger Baum. — Einigemale kamen wir aus dem Walde hervor, zwischen Seivits und Nikkala, um zwei Meerbusen zu durchfahren, die sich über den Weg heraufzogen; nicht auf Booten, wie die Französischen Mathematiker 1736 gethan hatten, das wäre nun nicht mehr möglich gewesen. Man hat große, schöne Brücken durch die ganze Breite gebaut; — die Meerbusen sind durch die immer fortgehende Abnahme des Bottnischen Golfs zu Morästen geworden, und bald sieht man der Zeit entgegen, wo auf ihrem Boden Felder und Höfe sich ausbreiten werden. — Zweifle hier an

der Abnahme wer kann. Solche Meerbusen werden nicht durch kleine Bäche verschlämmt und gefüllt, wie die, welche sich hereinwerfen; und Schlamm des offenen Meeres giebt es in solcher Menge nicht. Auch treten die Ufer und die Felsen über die Wasserfläche heraus, sie werden aber nicht in füllenden Schlamm und Erde vergraben.

Bei Landjerf, fünf Meilen von Torneo, verschwand die lange Armenische Tracht der Bauern mit der gelben, Schwedischen Schärfe. Die Finnische Nation hört auf und die Finnische Sprache; und Schweden erscheinen. Abends erreichte ich Neder-Calix, und sahe dort noch einige belehrende Augenblicke den gefälligen und kenntnißreichen Prediger Erich Grape, denselben, dem man die vortreffliche Beschreibung von Enontekis Pastorat in Lappmarcken in den Abhandlungen der Stockholmer Wissenschaftsakademie verdankt; und derselbe, der einen großen Theil von Torneo Lappmarck mit dem kleinsten Detail von Flüssen, Bächen und Seen aufnahm, und Charten darüber entwarf. Sie sind der Grund gewesen von den Hermelinschen Charten dieser Gegend, von der, welche Skjöldebrands Reise begleitet, und auch ich habe dankbar eine

Zeichnung benutzt, welche Herr Grape mir mit der größten Güte abtrat. —

Jenseits der großen Calix Elf, einem der bedeutendsten Flüsse von Lappland, blieb ich die Nacht in dem vortrefflichem Wirthshause von Grötneß, wo keine der Bequemlichkeiten fehlen, welche man im bestem Wirthshause auf dem Lande erwartet. Selbst Brodt nicht, was doch sonst auf dem Lande in Norwegen und in Schweden so selten gefunden wird; denn die mohnblattstarken Kuchen der Norweger, das Fladbröd, und die etwas dickeren Scheiben der Schweden, das Knakkebröd, die beide für Monate, ja für Jahre lang im Voraus gebacken werden, mag man nur im Lande selbst für Brodt halten. —

In den Wäldern von Torneo her war kein Hügel zu sehen, noch weniger anstehend Gestein. An den Ufern der Calix Elf erschien kleinkörniger Granit mit weißem Feldspath, nicht Gneuß. Ich verfolgte ihn aber nicht weit. Doch giebt es näher gegen das Meer noch einige interessante geognostische Verhältnisse, welche Baron Hermelin anführt. Die Transitionsformation wirft sich wieder ans Ufer, und bildet einige Hügel. Aber auch hier geht sie

nicht höher im Lande herauf, als bei Torneo. — Auf Storöe, einer Halbinsel unter Neder-Calix bildet schwärzlichgrauer Kalkstein Lager von drei bis vier Klaftern Mächtigkeit: ohnweit von „Syenit, der aus Hornblende, Feldspath und Quarz zusammengesetzt ist, und von schwärzlichgrauem Thonschiefer" (dieser Syenit ist also wahrscheinlich hier auch eine Uebergangsgebirgsart). Die Schichten streichen von Nordwest in Südost, und fallen gegen Nordost.

Nicht weit davon, gegen das Meer, auf Hastaskäret, erscheint schwarzer und dunkelgrauer, dichter Kalkstein, Kalkschiefer und schwärzlichgrauer Thonschiefer, in so dünnen und geraden Schiefern hintereinander, daß man sie bequem zu Dachschiefer brechen könnte, wie auch Versuche gelehrt haben, wenn nicht die Gewohnheit des Landes dem Gebrauch des Dachschiefers entgegen wäre. — Auf Lutskäret und auf anderen kleineren Inseln wird der dichte Kalkstein zum Kalkbrennen benutzt. — Hermelin Mineralhistoria. p. 63.

An der Calix-Elf herauf stehen wieder Dörfer und Höfe in Menge; doch nicht soviel, als über Torneo. Aber auch hier ist eine be-

deutende Laxfischerey. Ich fuhr am Flusse herauf bis Monsby. Dann vor den Frischfeuern von Töreo vorbey. Die Gebäude waren neu, und zum Theil noch nicht wieder hergestellt, von einer großen Wasserfluth, die das ganze Werk fast zerstört hätte. Es verdankt seine Anlage der unbegreiflichen Thätigkeit des Baron Hermelin, der in diesen Gegenden fürstliche Summen verwendet hat, das Land in größerer Aufnahme zu bringen. Er hat Colonisten durch ganz Luleo Lappmarck heraufgezogen, Bergwerke und Eisenwerke bey Gellivara und Quickjock in Schwung zu setzen gesucht, und der Industrie ganz neue Hülfsquellen eröffnet. Man erstaunt, wenn man auf Robsahms Charte von Luleo Lappmarck alle neue Anlagen sieth, welche seit einigen Jahren gemacht worden sind. Baron Hermelin hat dem schwedischen Reiche eine ganze Provinz in seinem Inneren gewonnen.

Das Eisen von Gellivara sollte in den Hoh-Oefen unten am Meere verschmolzen werden; es ward auf beschwerlichem Wege, bald auf Flüssen, bald zu Lande über Schnee, endlich die Luleo Elf herunter nach dem Hoh-Ofen von Selett, nach Melderskin und nach Strömsund unter Raneo gebracht. Das Guß-Eisen von Strömsund zu verfri-

schen, erbaute Baron Hermelin Töreofors; seit aber die Wasserfluth solche Verheerungen in dem neuem Werke angerichtet hatte, verkaufte er es an drei Particuliers, welche in der Gegend nahe umher wohnen, und über den neuen Bau unmittelbar die Aufsicht führen konnten.

Leider läßt sich auch Gellivaras Eisen nicht ohne Zusatz verschmelzen. Es ist zwar reicher als die südländischen Erze; allein so schwerflüssig, daß man darüber kaum Herr wird, und doch giebt es kaltbrüchiges Eisen. Um es zu verbessern, kommen daher ganze Schiffsladungen von Erz, aus den Gruben von Utö bey Stockholm nach Strömsund herauf. Allein dieser Transport ist sehr kostbar. Auf Utö ward 1807 das Schiffpfund Erz mit 21 Skillinge auf der Stelle bezahlt. Mit Elnladung und Fracht ist der Werth dieses Schiffpfundes in Strömsund bis zu 52 Schillingen oder zu 1 Reichsthaler 4 Skl. gewachsen. — — Wie ganz anders würde doch der Zustand dieser nordischen Gegenden seyn, hätte es der Natur gefallen mit innerem Reichthum und mächtiger Ausdehnung der Lappländischen Eisenerze auch innere Vortrefflichkeit zu verbinden!

Das Land bey Töreo war sandig und flach; doch waren die Bauerhöfe groß, ansehnlich und gut gebaut; und ihre Pferde nicht schlecht. Die

Bauern selbst schienen auf einer Stuffe der Cultur, die nicht gemein ist. Wenigstens erkundigten sich diejenigen, welche mich führten, sorgfältig und nicht ohne Kenntniß nach dem politischem Zustande der Welt, und raisonnirten nicht übel über die, eben bekannt gewordene Entführung der dänischen Flotte durch die Engländer. Fast hätte ich mir einbilden können, die Bauern hätten wirklich eine Stimme auf den schwedischen Reichstagen.

Mittags war ich zu Raneo, wo mehrere hundert Baraken um die Kirche her eine Art Stadt bilden, durch deren todte und wüste Straßen man hinfährt. Die hölzernen Fenster waren fest geschlossen; überall nichts Lebendes sichtbar. Die weitläuftig, oft bis zwölf Meilen weit zerstreute Gemeinde, kommt hier zur Kirche, und im geschäftloßen Winter auf mehrere Tage zusammen. Wenn sonst vielleicht nie, so vereinigt sie hier die Kirche, und unter dem Dache des Tempels und in ihren Baraken erinnern sie sich, daß sie zu einer Gemeinde gehören.

Die Raneo Elf, auch eine von den bedeutenden, welche aus dem Innern von Lappland herabkommen, ist hier, bey der Ueberfahrt 543 Fuß breit; jenseits ist Hügelland, Wald, einige Aussichten auf Landseen und tiefe Fiorde

vom Meere herein, wie bey Pehrsö, wo ebenfalls der Meerbußen sichtlich immer mehr austrocknet, und kein besonders ausgezeichneter Gegenstand erscheint, bis zur Gammelstad (die alte Stadt) Luleo, wo ich die Nacht blieb. 16½ Meile von Torneo. Der Weg hatte sich bisher immer am nördlichem Ufer der Botnischen Bucht von Osten nach Westen gezogen. Hvito, eine Meile oberhalb Raneo lag auch sogar noch etwas nördlicher, als Torneo. Von da, wendet sich aber die Straße plötzlich, wie das Meer-Ufer selbst, und läuft nun fortdauernd genau gegen Süden herunter. Ueberall sind die vortrefflichsten Wege.

Das alte Luleo ward zwar, wie Torneo von Gustav Adolph erbaut; allein durch die Abnahme des Meeres ward es bald, wie man behauptet, von einer Seestadt zur Landstadt, und man mußte sie, der Schiffahrt wegen, eine volle Meile näher gegen das Meer rücken. Gewiß ist es, daß hier viel Stellen jetzt auf dem Trockenem liegen, die ehedem vom Meer bedeckt waren. Baron Hermelin erzählt, daß man sonst in Booten vor dem Predigerhof vorbeyfuhr, wo jetzt sich Aecker und Wiesen hinziehen. Die neue Stadt Luleo bleibt jetzt von der Straße gänzlich entfernt.

Der Weg führt noch eine halbe Meile am

Flusse herunter, dann aber sogleich auf einer Fähre darüber hin; in einer Breite von vollen 1900 Fuß. Der Tag war schön. Ich eilte schnell fort und sahe schon gegen Mittag Piteo's Fläche ausgebreitet. Die hohe Kirche von Oyeby hob sich weit über die hölzernen Häuser umher. Auch das war nur die alte Stadt; zum neuen Piteo führte ein Fichtenwald noch ¾ Meilen näher gegen das Meer. Da lag die Stadt auf einer Landzunge, von Wasser, von Höhen und Felsen umgeben, und ihr Anblick ist hier angenehm, wo so selten Häuser versammlet erscheinen. Aber es ist im Innern eine traurige Stadt. Die Hütten aus Balken haben nicht einmal die, sonst in Städten gewöhnliche Bretterbekleidung, die Straßen sind ohne Pflaster, und kaum ist irgendwo eine Spur, welche nicht Armuth verriethe. — Wir fuhren schnell durch und hielten uns nicht auf. Eine lange Brücke führt auf die Insel Pitholm, auf welcher nun der Weg bis nahe gegen die Mündung des Piteostroms hinläuft. Der Strom drängt sich hier enge zusammen, und erleichtert die Ueberfahrt, die freilich nicht groß ist (604 Fuß), und nicht ein Drittheil von der, auf Luleo Elf, aber dafür wurden wir hier mächtig geschaukelt, von den eindringenden Meereswellen aus der Bott-

nischen Bucht, und die Pferde erschracken nicht wenig darüber. — Nachts blieb ich in Kinbäck, vier Meilen von Piteo entfernt.

Was kann es in dieser Gegend, immer am Meeresstrande fort, für Abwechslung geben? Flache Gegenden und Wälder, hin und wieder ein angenehmer, und schnell wieder verschwindender Blick auf das Meer; ein rauschender Strom aus den Lappländischen Gebirgen; Höfe am Ufer, welche nicht umsonst den Lachs heraufsteigen lassen; dann wieder Wälder und immerfort Wälder. — So ist der Weg durch Westerbottn bis nach Umeo hin. Man gewöhnt sich daran und erwartet, vorzüglich bei der Schnelle, mit der man gewöhnlich diese Gegend dnrchreist, nichts Anziehendes mehr. Ich war von Kinbäck, am 28sten den ganzen Morgen gefahren, ohne durch irgend eine Ansicht besonders gerührt worden zu seyn. Der Weg hatte uns am Mittage auf einige kleine Hügel geführt. Der Wald öffnete sich; wir traten hervor, sahen die weite Ebene von Skelefteo und den großen Strom, der sich durchwindet, — und wie in der Wüste ein Tempel von Palmyra, stieg in der Mitte der Fläche, die Kirche von Skelefteo herauf. — Das ist das größte, das schönste Gebäude im Norden. Welcher Anblick, welcher Eindruck hier, im 64 Grad

Breite, an den Grenzen von Lappland! Ein großes Viereck; auf jeder Seite acht dorische Säulen, welche eine Attica tragen. In der Mitte hebt sich eine große Kuppel hoch in die Luft, ringsum von jonischen Säulen getragen. Darüber Uhr und Laterne. Wie? wodurch? und welcher Zufall setzte den griechischen Tempel in diese abgelegene Gegend? Ich fragte die Bauern, wer hat ihn gebaut und seit wann? Und sie antworteten, mit nicht wenig Selbstgefühl: Wir haben ihn gebaut, Almuen, die Gemeinde. Sie hat uns auch große Mühe und Arbeit gekostet, sieben Jahre Zeit und große Summen. — Aber wer gab ihnen den Plan und den Geist? — Das erfuhr ich nicht. — Was soll man von einer Gemeinde denken, welche solche Gebäude zu errichten im Stande ist? — Erst in Stockholm hörte ich, daß zu jedem öffentlichem Gebäude im ganzen Reiche die Bau-Academie in Stockholm die Plane und Risse entwirft, und sie auf der Stelle ausführen läßt. — Das ist edel und groß. — Hätte man auch nur Skelefteo's Erfahrung, man wäre schon hier davon überzeugt.

An diesem Orte lebte als Prediger der Gemeinde, der, durch seine Beschreibung von Lappland überall bekannte Högström vor 40 Jahren ohngefähr. Mit dem Clima von Gel-

livara vertraut, wo er vorher Prediger war, schien ihm Skelefteos Temperatur mehr zu leisten im Stande, als man bisher von ihr erwartet hatte. Er legte zwey Fruchtgärten an, hier in der Breite von Näröen und Helgeland in Norwegen, und so hoch als Archangel. Er zog Aepfel- und Birnen-, Kirschen- und Pflaumenbäume aus Kernen, und brachte sie zum Fruchttragen, sagt Tuneld. Das mag eine sehr ephemerische Herrlichkeit gewesen seyn. Auf der Stelle selbst wird sie durchaus geläugnet, und fast ist das auch glaublich. Wenigstens ist jetzt, da der Predigerhof auf einer anderen Stelle versetzt worden, selbst die letzte Spur dieser Fruchtgärten verschwunden. — Die hohe und belaubte Espen auf der Höhe der Kirche, die schönen Ellern (Alnus incana) am Fluß mögen wohl leicht verführen Skelefteos Clima mehr zuzutrauen, als es vermag.

Eine Meile fort kam ich nach Innervikken, an einem schmalen Meerbußen. Noch vor wenig Jahren fuhr man mit Booten darüber; — aber nun ist er so ausgetrocknet, daß die Straße darüber hat hingeführt werden können, und die Anwohnenden, welche die Abnahme täglich vor Augen bemerken, glauben es noch zu erleben, den Boden des Meeres-Arms in Aecker und Wiesen verwandelt zu sehen. — Es ist hier

kaum ein kleiner Fleck, der nicht diese Abnahme bestätigt, und gegen die Anwohnenden am ganzen Golf herunter darüber Zweifel zu erregen, hieße wahrlich sich bey ihnen lächerlich machen. — Es ist ein äußerst sonderbares, merkwürdiges, auffallendes Phänomen! Wie viel Fragen drängen sich hier nicht auf, und welches Feld zur Untersuchung für schwedische Physiker. Ist die Abnahme in gleichen Zeiträumen dieselbe? Ist sie an allen Orten gleich groß? oder vielleicht größer und schneller im Innern der Bottnischen Bucht? Vor Geffle und bey Calmar sind durch Celsius Bemühungen nun schon vor sechzig Jahren genaue Zeichen am Meeres-Ufer eingehauen worden, um die Abnahme einst mit größter Schärfe bestimmen zu können. Die geschickten Ingenieurs Robsahm und Hällström haben vor wenig Jahren, sowohl bey Geffle als bey Calmar diese Zeichen untersucht und die neue Abnahme bestätigt gefunden. Ihre Beobachtungen sind aber nicht bekannt geworden, und befinden sich in den Händen des Baron Hermelin. Möchten sie doch nicht lange noch den Physikern vorenthalten bleiben! Linné in der schonischen Reise erzählt, daß auch er ein genaues Zeichen gemacht habe, eine Viertelmeile von Trälleborg, an einem Block, den man nicht wegtragen werde, und giebt die

näheren Umstände mit der Genauigkeit eines Botanikers an *). Wäre das Nachsuchen dieses Orts, und was sich dort ereignet hat, nicht einer kleinen Reise von Lund oder von Copenhagen aus werth? Gewiß ist es, daß der Meeresspiegel nicht sinken kann; das erlaubt das Gleichgewicht der Meere schlechterdings nicht. Da nun aber das Phänomen der Abnahme sich gar nicht bezweifeln läßt, so bleibt, so viel wir jezt sehen, kein anderer Ausweg, als die Ueberzeugung, daß ganz Schweden sich langsam in die Höhe erhebe, von Fredericshall bis gegen Abo und vielleicht bis Petersburg hin. Auch an den Küsten von Norwegen bey Bergen, in Söndmör und Nordmör hat man etwas von dieser Abnahme empfunden, wie mir Amtmann Wibe in Bergen versichert hat, dem man die vortrefflichen Seekarten von Norwegens Westküste verdankt. Klippen, welche sonst vom Wasser bedeckt wurden, treten jezt darüber heraus. Allein, sichtlich ist am Westmeere der Glaube an Abnahme des Meeres nicht so ausgebreitet, so allgemein, und nicht so gewiß, als in der Bottnischen Bucht. Auch verhindert die unbeständige und hohe Fluth im Westmeere die

*) Skanska Resa p. 217.

genaue Beobachtung. — Möglich wäre es doch, daß Schweden mehr stiege als Norwegen, der nördliche Theil mehr als der südliche.

Im Regen und in der Dunkelheit erreichte ich endlich Daglösten, beynahe vier Meilen südlich von Skeleffteo entfernt.

Der 29ste September war ein glücklicher Tag, ohnerachtet des unaufhörlich fortdauernden Regens. In Grimsmarck, zwey Meilen von Daglösten, erreichte ich Wahlenberg, dem ich schon von Luleo aus unaufhörlich in drey oder vier Meilen Entfernung gefolgt war. Der vortreffliche Mann, den Botanik und Physik der Erde mit fast gleichem Rechte sich zueignen, kam eben von seiner dritten Lappländischen Reise zurück. Ich hatte ihn schon an den Ufern des Westmeeres in Kierringöe bey Bodöe um wenige Stunden verfehlt. Er war damals an des Oceans Küsten auf eben dem Wege heruntergekommen, den einst auch Linnē von Quickjock her nahm. Er hatte den Sommer benuzt, den höchsten der Lappländischen Gebirge, den Södre Sulitjelma nicht allein zu besteigen, sondern auch mit Genauigkeit seine Höhe zu bestimmen, und die großen Gletscher der Gegend (Geikna der Lappländer) zu sehen, zu untersuchen und zu beschreiben. — Wir reisten, von nun an, zu-

sammen, und die Reise ward mir eine Quelle reicher Belehrung.

Wir flogen durch die Wälder hin, wo nun das dunkle Laub der Ellern sich recht häufig mit den schon gebleichten gelben Blättern der Birken vermengte und mit den schwarzen Nadeln der Tannen und Fichten, die hier überall in gleicher Menge in den Wäldern zusammenstehen. Djecknaboda lag höchst angenehm an einem See, den hohe, herrliche Espen umgaben, so groß wie sie bey Torneo kaum wachsen. — Bey Såvar in Bygdeo Socken, überrascht uns am Abend das große und weitläuftige Eisenwerk, Robersfors, mit vielen, und zum Theil sehr netten Arbeitsgebäuden, und mit einem großem und schönem Hause des Brucks-patrons. Und da wir im gutem Wirthshause von Täfla unser Nachtlager aufschlagen, hatte ich seit dem Morgen, von Daglösten zehn schwedische Meilen durchfahren.

Wir hatten nach Umeo nicht mehr weit; auch erreichten wir die Hauptstadt von Westerbottn, ohnerachtet des Regens, schon früh am Morgen den 30sten September. Sie hatte ein größeres Ansehn, als Torneo; einige Straßen waren gepflastert; manche Häuser erschienen ganz artig und in der Elf lagen fünf oder sechs Drey-Master und Briggs. Eine Be-

wegung, wie wir sie in den anderen Städten nicht gesehn hatten. Tuneld bestimmt aber doch nur die Volkszahl der Stadt im Jahre 1769 zu 723 Menschen; Piteo hatte damals 651, Luleo 644 Einwohner. — Sehr bedeutend mag sich diese Zahl seitdem in Umeo nicht vermehrt haben.

Wir blieben hier bis zum Abend den Doctor Näzēn zu sehen, einen geschäzten Arzt, dem man eine Reihe guter meteorologischer Beobachtungen verdankt, welche die Stockholmer Academie in ihren Schriften bekannt gemacht hat. Es sind fast die ersten Beobachtungen, welche uns über das Clima dieser Gegenden belehrt haben; denn Hellants Tagebücher in Torneo sind nie bekannt gemacht worden; und Angaben von großen Kältegraden in Torneo und an anderen Orten, sind Curiositäten, welche über Temperatur und Clima der Gegend durchaus keine Aufschlüsse geben. Folgende Tafel enthält die Resultate von fünfjährigen Näzēnschen Beobachtungen, mit denen verglichen, welche Julin in Uleoborg angestellt hat, nach den Abänderungen und Correctionen, welche ich geglaubt habe, mit Julins Beobachtungen machen zu müssen *). Es ist ohngefähr die Temperatur von Torneo.

*) Die Gründe zu diesen Correctionen sind weitläuftiger

	Umeo 63° 50	Uleo in 65°
Januar	— 9. 12 Reanm.	— 10. 83
Februar	— 7. 42 . .	— 7. 752
März	— 3. 97 . .	— 7. 91
April	+ 0. 898 . .	— 2. 59
May	5. 34 . .	+ 3. 955
Juny	10. 35 . .	10 304
July	13. 72 . .	13. 14
August	10. 97 . .	10. 966
September	6. 87 . .	6. 44
October	2. 72 . .	2. 992
November	— 3. 34 . .	— 4. 155
December	— 9. 26 . .	— 8. 18
	+ 0. 62 R.	+ 0. 53 R.

Sind die Beobachtungen von beyden Orten genau, so ist der Unterschied der Temperatur wenig bedeutend, ohnerachtet doch Uleo weit höher gegen Norden herauf liegt. — Allein, fast dasselbe sagt die Vegetation. Man kann, am Torneoflusse herunter manchen Baum nennen, manchen Strauch und viele Kräuter, wie sie nach und nach, gegen Süden durch das bessere Clima hervorgerufen, erscheinen. Fichten bey Lippajerfwi, Tannen bey Songa Muot,

entwickelt in einem Aufsatz über die Höhe der immerwährenden Schneegränze im Norden.

ka; Salix pentandra bey Colare; die ersten Früchte der herrlichen Ackerbär (Rubus arcticus) bey Oefwer-Torneo. Aber von der Stadt Torneo bis Umeo sucht man einen neuen Baum, oder neue Kräuter vergebens. Man findet sie nicht. Dann wird man doch geneigt, wirklich zu glauben, daß das Clima in dem nördlichen Theile der Bottnischen Bucht, von der Meer-Enge Quarcken zwischen Umeo und Wasa, bis nach Torneo herauf, sich gar wenig verändere.

Wir reisten noch Abends den 30sten über die breite Umeo Elf, 950 Fuß, im flachem Lande nach Stykfiö, und wie gewöhnlich durch Wälder, bis nach dem freundlichem Sörmyöle, dem letztem Orte, den wir noch in Westerbottn betreten sollten.

Die Gebirgsarten, welche diese Straße in Westerbottn durchschneidet, beschränken sich auf eine große Mannigfaltigkeit von Gneuß, in deren Abwechslung sich doch keine Bestimmtheit auffinden läßt. — An der Calix Elf herauf, bei Monsby verlor sich jedoch das Ansehn von Gneuß, und so sehr, daß ich auf viele Meilen weit nur an Granit dachte. Er war

kleinkörnig. Weisser Feldspath und Quarz in gleicher Menge von Glimmerblättchen umgeben. Nichts schiefriges mehr. — Allein auf Prestholmsby, eine Meile von Strömsunds Hohofen, und nicht weit von Raneo, sagt Baron Hermelin, wird Kalkstein gebrochen, der graulichweis, kleinkörnig und mit feinem Schörl gemengt ist. Solcher Kalkstein kann doch nur in Gneuß brechen.

Bei Luleo erscheinen viele rothe Feldspathkrystalle in diesem Granit, von Glimmerblättchen umgeben, und oft laufen Trümer von rothem, sehr kleinkörnigem Feldspath durch das Gestein. — In der Nähe von Piteo sieht doch alles wieder dem Gneuß ähnlicher, und auf Pitholm erscheint er wieder mit großer Bestimmtheit. Fast alle Felsen sind in Streifen und Schichten zertheilt, und bei Kinbäck war die Schichtung ganz deutlich von Nordost nach Südwest, mit starkem Fallen gegen Südost. — Sonderbar, daß hier Hornblendlager so selten scheinen, die doch in Norwegen fast auf jedem Schritte vorkommen. — Bei Oby erschien prächtiger Gneuß, mit großen, weissen Feldspathkrystallen, die alle in einer Richtung fort lagen, mit viel Glimmer, der flasrig, wie bei Freyberg, den Feldspath umgiebt. So setzt er fort über Froskoge nach Sumana in

Skelefteo. Es ist eine Freude, diese Blöcke, und den großen, glänzenden Feldspath darauf am Wege liegen zu sehen. Alles ist so lebhaft und frisch! Ohngeachtet dieses schönen Feldspaths, scheint doch Kalkstein untergeordnet als Lager in diesem Gneuße zu liegen. Nur ¼ Meile von Skelefteo Kirche und zwischen Kusmarck und Kogeo wird er gebrochen, gebrannt, und der Kalk weit umher, bis nach Oesterbottn verführt *). Der Kalkstein ist häufig zehn Klafter mächtig, unmittelbar und zunächst von Glimmerschiefer (oder Gneuß) umgeben, und auf der Ablösung mit Schwefelkies, Quarz, Strahlstein und Bleyglanz gemengt. — Uebrigens schien mir der Gneuß hier überall reiner, bestimmter weniger mit Glimmerschieferlagen abwechselnd, wie in den norwegischen Gebirgen. Daher mögen auch wohl die Kalklager überhaupt hier nur selten seyn. Denn sie gehören überall mehr dem Glimmerschiefer als dem Gneuß.

Von Daglösten über Gumbodan bis Djecknaboda kam Gneuß hervor, mit weissen Feldspathkrystallen, welche der schuppige Glimmer in concentischen Schaalen wie Zwiebeln umschließt. Dieser schuppige Glimmer ist dann für ihn charakteristisch. Der Feldspath

---

*) Hermelin p. 60.

zieht sich auch wohl in die Länge hin; wellenförmig umgiebt ihn der Glimmer, und bildet fußgroße Saturnsringe, parallel über einander. Bei Styckſjö vor Umeo erscheinen Quarzlager darinnen, mit großen schwarzen, sechsseitigen und neunseitigen Schörlkrystallen. Aber bei Sörmyöle war der Gneuß wieder rein, mit zwiebelartig umgebenen Feldspathkrystallen.

Nahe bei Sörmyöle steht noch eine große hölzerne Ehrenpforte für König Adolph Friedrich, der einst hier durch nach Westerbottn reiste. Es ist nicht weit von der Grenze der Provinz; Lefwar liegt schon in dem bergigen Angermanland (Angermanniae Montes), wie Linné sagt. In der That ist auch Westerbottn, so weit es die Straße berührt, durchaus nicht bergig zu nennen. Die Wege laufen nur über Hügel hin, und sind überall vortrefflich. Jede Viertelmeile ist mit einem hölzernem Meilstein bezeichnet; des Königs Namen darauf, dann der des Landeshöfding Stromberg, und drunter die Angabe der Meile. Wie viele solcher Meilsteine giebt es nicht, auf einem so ängstlich langem Wege, als von Torneo bis Stockholm! Und doch findet sich kaum eine Viertelmeile, wo sie fehlen. Hinter Oenska

erheben sich die Hügel, und an einem langem See geht der Weg angenehm fort. Nun erschien auch nach und nach in den Büschen unsere gewöhnliche deutsche Eller der Brüche (Alnus glutinosa), krank und ärmlich und wenig über den Boden erhoben. Die lappländische Eller mit der weissen Rinde (Alnus incana) stand zwar noch stolz und hoch über sie weg; aber wir begrüßten sie doch gern, denn sie verrieth uns die Annäherung zum besserem Clima. — Beide Arten von Ellern bestreiten sich lange die Herrschaft von hier aus herunter; aber sichtlich vermehrt sich die rundblättrige; und lange vor Geffle, bei Hamrong ohngefähr vertreibt sie endlich die kalte Eller mit den spitzen, gezähnten, unten aschgrauen Blättern, gänzlich.

Wir erreichten Bröstad erst in der tiefsten Dunkelheit nach 9 Uhr. Der Ort war etwas über 9 Meilen von Sörmyöle entfernt, und eins der besten Wirthshäuser am Wege.

Den 2ten October. Sie führten uns in einen großen Saal, wo wir auf den Tischen vortreffliche Leinwand ausgebreitet sahen, Tischgedecke und Servietten, fein und schön, wie es schien. Das wird in Angermanlands Bergen verfertigt, und Bröstadt ist eins der beträchtlichsten Magazine dieser fleißigen Arbeiter. So hoch im Norden kann also doch noch solche

Industrie empor kommen und gedeihen! Der alles übertrieben lobende Tuneld versichert, diese Leinwand sey der besten holländischen gleich. Daran mag man wohl zweifeln, allein, was wir auf den Tischen sahen, war einladend genug.

Nun erst stiegen die kleinen Bergreihen immer höher herauf. Wie etwa der Kullen in Schonen, oder wie Hallandsos und die Berge von Laholm. Mehrere hundert Fuß tiefe Thäler, in denen wir oft steil herab fuhren. — Alle Kirchen unterwegens sind wahre Zierden der Gegend. Edle einfache Gebäude von Stein; mit schönen Verhältnissen in Höhe der Mauern, in den gewölbten Fenstern herauf; in den wenig geneigten Dächern. Einfachheit und Hoheit vereinigt. Diese Kirchen sind oft von herrlichem Effekt in den Thälern.

Von Spiutha weg, jenseit Nätra werden die Hügel noch höher, und mit Wäldern bedeckt. Die Straße windet sich mühsam durch die Thäler und unter den Bergen hin. Da erscheint nun bald die pittoreske Gestalt des Skulaberges; der höchste Berg auf der Straße, und eine Warte für die Schiffer im Meer. Er steht mit ungeheuer senkrechtem Absturz unmittelbar über dem Wege, eine glatte Felswand mehr als acht hundert Fuß hoch. — Wir erstiegen den Berg von Dolstad, wo Büsche und

ein sanfterer Abhang ihn zugänglich machen. Ich fand seine Höhe auf dem Gipfel 895 Fuß über dem Meere *). Man sieht weit herein in die See, über waldige Berge, die zerschnitten, wie Inseln umher liegen. Einzelne Meerbusen dringen enge zwischen diesen Schneebergen ein, und bis nahe am Skulaberg selbst. Aber rückwärts gegen das Land ist es anders. Dort kommen die Bäche in langen Thälern von der Höhe herunter. Dort stehen nicht einzelne Berge, sondern das ganze Land hebt sich in zwei Meilen Entfernung bis zur Höhe des Skulaberges und höher, mehr als tausend Fuß über das Meer, und in dieser Höhe zieht es sich fast wie eine Ebene fort, durch Jämteland hin, bis an den Fuß norwegischer Gebirge. — Das ist sehr verschieden von dem sanftem Ansteigen des Landes von Torneo gegen Norden herauf!

Auch die Gebirgsarten des Berges und seine innere Zusammensetzung hatten einiges Merkwürdige. Schon in der Gegend von Bröstad

---

*) 2ten October h. 4. p. m. Skulaberg 27. 3. 1 Therm. 4. 25 R. Hell. Süd.
h. 6 — Dolstad 28. 2. 2 Therm. 4. 5. Hell. Schwach Süd. 40 Fuß über dem Fiord.

hatte uns der Gneuß mit so häufigem schuppigem Glimmer verlassen, und wieder großen, weissen, parallel liegenden Feldspathkrystallen Platz gemacht, wie sie so schön diesseits bei Piteo erscheinen. — Bei Horneß, bei Spiutha, wo die Berge sich häufen, verschwand die Textur des Gneußes ganz. Es ward durchaus kleinkörniger Granit, mit weissem Feldspath, und mit einigen größeren Feldspathkrystallen dazwischen. Am Fuße des Skulaberges wieder feiner Gneuß. Aber nur wenig am Abhange herauf tritt plötzlich Granit hervor, grob und kleinkörnig, mit dunkelrothem Feldspath, wie wir ihn auf dem ganzem Wege noch nicht gesehn hatten. Und das über Gneuß; nicht darunter, wie der Rapakivi bei Kångis und bei Oefwertorneo. Grauer Quarz lag nur sparsam darinnen, und wenig Glimmerblättchen gruppenweise versammlet; ausserdem nicht selten Hornblende. So, bis auf auf die Spitze des Berges; also nicht etwa ein zufälliges Lager, sondern eine fortsetzende, bedeutende Modification der Hauptgebirgsart der Gegend. Aber wie weit setzt sie fort? und welche Berge bestehn noch daraus?

Daß Linné in einer Höhle eben dieses Skulaberges bald sein Leben verloren hätte, wie er in der Vorrede der Flora Lapponica er-

zählt, hat den Berg bei den schwedischen Botanisten in Andenken erhalten.

Wir kamen erst nach Sonnenuntergang vom Berge zurück, reisten aber doch noch einige Meilen weiter bis Aeskia, wo wir auf das Neue Ursache fanden, mit der freundlichen Aufnahme der Menschen, und mit den inneren Einrichtungen des Wirthshauses sehr zufrieden zu seyn. In der That sind wohl solche Bequemlichkeiten sehr unerwartet, so hoch im Norden herauf, und viele Tagereisen von großen Städten entfernt. Aber alle Bauerhöfe in Norrland, so weit die Straße durchläuft, nehmlich in Angermannland, in Medelpad und in Helsingeland, haben ein Ansehn von Wohlstand, das sehr für sie einnimmt. Dieser Anschein ist auch nicht trüglich; die Norrländer sind wirklich vor anderen Schweden begütert, arbeitsam und fleißig, ohnerachtet doch ihr Boden und die Natur ihres Landes nicht zu den dankbarsten gehört.

Am Morgen, den 3ten, kommen wir zu der großen Angermannself. Sie war hier nicht wie ein Fluß, sondern wie ein Landsee. Wir fuhren in einem großem, flachem Boote herüber, und ruderten fast eine Viertelmeile fort, ehe wir jenseit Weda erreichten. Angenehme buschigte Ufer, schöne Ansichten und Fernen am Wasser

herauf,

herauf, und segelnde Schiffe. Es ist ein großer, herrlicher Strom. — Auch zeigte sich in dieser Gegend eine der Zierden des Nordens zum ersten mal wieder; der Ahorn, Acer platanoides. Die Elf ist die Grenze seines Wachsthums; er geht ungestraft nicht herüber. In Finnland sahe ihn Linné erst zwischen Christina und Biörneburg, etwa einen halben Grad südlicher.

Die Straße folgt stets den Windungen der Küste, und entfernt sich nie auf große Weite vom Meer. Das vergrößert aber die Meilenzahl sehr. Häufig sind Aussichten auf Fiorde, die vom Meer eindringen, aber tief im Meere hinein sieht man doch vom Wege fast nie. — Auf einer Insel jenseit des Waldes blieb uns ¾ Meilen von der Straße Hernösand liegen, der Hauptort von Norrland und der Sitz des Landeshöfding, den uns zierliche Meilensteine von gegossenem Eisen auf jeder Viertelmeile nennen. — Abends spät kamen wir nach Fjäll, dem ersten Ort der kleinen Provinz Medelpad, und ganz gemacht, das günstigste Vorurtheil für sie zu erwecken.

Den 4ten October. Nahe unter Fjäll gehen wir über die Indals Elf, dem Ablauf aller Gewässer aus Jämteland, und deswegen ein ansehnlicher Strom. Wir mußten zwei-

mal herüber, denn er umschließt eine kleine Insel, über welche der Weg hin läuft. Endlich wurdən hier die Wälder weniger häufig und weniger lang; die Kirchen drängten sich näher zusammen; das Land schien bewohnter, und die Anblicke wurden erfreulicher und reicher. Wunderschön war die Bucht von Timmero. Die edel, einfache Kirche auf einem Hügel im Thal, spiegelte sich im hellem, ruhigem Wasser, und jenseit die buschigen Abhänge der Hügel. Auf Wegen und Fußsteigen von den Höhen wogten die Menschen, die wie in einem Mittelpunkt der Kirche zu eilten. Plötzlich erhob sich das hohe festliche Glockengeläute aus dem Thale. Schneller zogen nun die Menschen auf den Fußsteigen hin. Die Gruppen auf den Straßen entwickelten sich, das ganze Thal war bewegt, und feierlich stieg der Schall hoch in die Berge herauf.. Wie groß und erhebend ist die Natur!

Wir waren nicht weit von Sundsvall entfernt. Ein Thal uns gegenüber zog sich gegen die Stadt herunter; an den Abhängen grün und mit Häusern besetzt, lebhaft und schön wie Tannhausen in Schlesien. — Die Stadt war vor zwei Jahren abgebrannt, stand aber nun wieder, und zog sich von der Meeresbucht glänzend am Flusse herauf. Aber der Wohlstand schien doch im Innern noch nicht wiedergekehrt.

Manche Straßen waren nur angelegt, nirgends gepflastert, manche Häuser nicht ausgebaut; und daß die Stadt 1600 Menschen enthalte, fällt bei dem ersten Anblick nicht auf. Nur einige ansehnliche Häuser am Wasser, und Schiffe im Hafen zeigen, daß hier Betriebsamkeit herrsche, welche auch hier noch beträchtlich die Linnenmanufakturen bewirken. — Vor der Stadt sahen wir den ersten Fruchtgarten wieder; Aepfelbäume mit Früchten; und sie schienen nicht krank oder zum Gedeihen der äußersten Sorgfalt bedürftig. Und überall in der Stadt standen hohe Weidenbäume umher, Salix fragilis, auch zum ersten Male wieder vom Norden herunter. In 62½ Grad Breite. Das ist das Extrem des guten Fortkommens der Fruchtbäume (Aepfel) am bottnischen Golf. — Am Westmeere in Norwegen hat man freilich auf Ertsvogde bei Christiansund in 63 Grad Breite noch Fruchtgärten gesehn, mit mannigfaltigen Sorten von Kirschen, sogar Wallnußbäume mit Früchten, die aber nur selten die Reife erzwangen *). Es ist tief im Innern der Fiorde, wo wieder die Wärme wohl, aber nicht die Nebel des großen Meeres eindringen können.

*) From Bescrivelse over Oure Praestegjeldt. Norsk Topographisk Journal. XIX. 107.

Außen vor Sundswall lag ein Landsitz; vielleicht der nördlichste in Schweden. Ein kleiner Pallast von Stein angenehm auf einem Hügel, zu dem Ahornalleen heraufführen. Da wohnt Grefwe Frölick das ganze Jahr durch, sagte mir der Sjuts Bonde (Schützbauer), der das Pferd zum Fortkommen auf der Station liefert. Das Clima muß doch schon Reize haben, wenn man es sich, Landsitze zu bauen, erwählt.

Eine schöne Brücke führt uns über Njurunda Elv, und bald hernach zwischen Maji und Grytje wieder zwischen hohen Bergen hinein. Norbyknylen, ein berühmter Berg in der ganzen Gegend umher, und eine weit sichtbare Warte für die Seefahrer im Meer. Er war zwar so felsig nicht als Skulaberg, und nicht so senkrecht abgeschnitten und steil, allein zuverläßig gleich hoch. Es war schon Abend, da wir darunter hin fuhren, und erst tief in der Nacht kamen wir nach Bringstadt; die zweite Station in Helsingeland; die Berge hatten der südlichern Ausbreitung von Medelpad Grenzen gesetzt.

Merkwürdig ist es, wie oft der Gneuß sich in Granit verändert. Auf Meilen lang möchte

man glauben, nun endlich ist der Granit herrschend, und der Gneuß ganz überwunden, vertrieben. Bəi Herskog und über der Angermannself hin war der Granit so bestimmt, kleinkörnig, mit weissem Feldspath und mit einzelnen isolirten, schwarzen Glimmerblättchen, dem Gneuß gar nicht mehr ähnlich. Aber schon wenige Meilen weiter, bei Näßland, liegt gar häufig wieder feinschiefriger Gneuß als Lager in diesem Granit, und immer häufiger. Bei Wistad, jenseit der Indalself wechseln beide in gleicher Menge und in gleicher Ausdehnung. Und an der schönen Buchteinfassung von Timrod ist endlich alles granitähnliche wieder ganz unterdrückt, und ausgezeichneter, etwas wellenförmig schiəfriger Gneuß durchaus herrschend. Bei solcher fortdauernden, so ungeheuer weit erstreckten, und so überaus großer Uebermacht des Gneußes, läßt sich kaum solchen Graniten eine eigene Selbstständigkeit zutrauen. Sie sind dem Gneuße nur untergeordnet. — Nach Maji, nach Bringstad und durch das Gebirge von Norbykylen hin wagt es nun kein Granit mehr, sichtbar zu werden. Der Glimmer liegt im Gneuße fast immer dickschuppig aufeinander; das darf er im Granit so leicht nicht; und daran ist Gneuß stets sehr leicht aus der Ferne erkennbar, wenn die Schieferung auch nicht

sogleich auffällt. — Bei Bringstad ist der Gneuß streifig, mit weissem, sehr kleinkörnigem Feldspath, und mit vielen kleinen blutrothen Granaten im Feldspath.

An der Njurunda elf waren uns wieder einige merkwürdige neue Bäume erschienen, die herrliche Esche (fraxinus excelsior), und der Haselnußstrauch; mit ihnen eine Menge Pflanzen, welche jetzt reichlich den Boden der Wälder und Wiesen bedecken. Den Haselnußstrauch mag wohl mehr die Trockenheit der Luft so weit südlich zurückhalten, als die absolute Kälte des Klima; denn er scheint in feuchter Luft vorzüglich zu gedeihen, wenn man den Erfahrungen auf den Norwegischen Inseln am Westmeere trauen darf. Denn dort sind Haselnüsse überall in so unglaublicher Menge, daß Bergen gewöhnlich davon viele Tonnen auswärts verschickt. Und der Strauch geht nach Helgeland bis 65 Grad herauf, ehe er verschwindet. Die Niurunda Elv liegt nur in 62 Grad Breite.

Ueber Malstad und Sanna fuhren wir ganz nahe vor dem Thore von Huddicks vall vorüber. Die Stadt leuchtete uns ansehnlich und neu von der Höhe entgegen. Gärten mit großen Ahornbäumen führen dorthin, und aus

der großen Masse von Häusern und drüber hinauf stieg lebendig und frisch das dichte Grün einer großen Menge anderer Bäume. Es ist doch höchst erfreulich und erhebend, so immer täglich das bessere Klima sich entwickeln zu sehen.

Da wir nun oben an den Gartenmauern hin fuhren, die aus dem Grunde von der Stadt aufsteigen und hier ihre Grenze bezeichnen, so waren wir mächtig verwundert über die großen rothen Granaten im Gneusse. Wahrlich, als hätte man die Mauern mit großen Blutflecken besprengt. Freylich hatten wir schon den ganzen Morgen Granaten im Gneusse gesehen, bei Malstad und Sanna; aber hier schien Granat der Gebirgsart fast wesentlich, in zollgroßen runden Krystallen, zwischen dem weißen Feldspath, oft ganz cochenilleroth. Andere Krystalle sind wieder so im Feldspath verflossen, daß die ganze Masse davon roth gefärbt ist. Ein schönes Gestein, das man wohl in einzelnen Lagern so mag gesehn haben, aber selten in solcher Ausdehnung mehrere Meilen weit fort.

Bei dem betriebsamen Iggesund zog sich ein ganzes Dorf vom großen rothgedecktem Wohnhause des Brucksypatrons im baumreichem Thale herauf. Die Häuser der Arbeiter liefen wie eine Straße fort, und hohe Eschen und Ellern standen am Wege. Es ist eines der größten und

schönsten Eisenwerke des Reichs, berühmt durch ein großes Walzwerk, das hier Rinmann erbaute, und das er in seinem Bergwerks-Lexicon weitläuftig beschrieb. Auch erkennt man an der Lebhaftigkeit des Ortes sehr leicht, von welcher Wichtigkeit dies Werk seyn müsse.

Von hier verschwindet endlich alles, was an Gebirge erinnert. Der Weg läuft unaufhörlich durch abwechslungslose und endlich ermüdende Wälder, und nicht ohne Beschwerde erreichten wir tief in der Nacht Kongsgard in Nörala, acht Meilen von Bringstadt entfernt.

Den 6ten October. Nörala ist wichtig in der Geschichte von Schweden. Hier versammlete Gustav Wasa Helsingelands Bauern, und erhitzte sie gegen Christiern. Dieser Begebenheit wegen hat eine Societät in Geffle 1775 vor dem Wirthshause einen Stein errichten lassen, mit einer langen Inschrift daran. Das ist gut für die Fremden, die oft diesen Weg gehen, und es mag auch wohl zuweilen den Bauern Gefühl des eigenen Werthes erhöhen.

Eine Meile fort, nicht weit unter Momiösje in Sörala rauschte uns die wilde Ljusne Elv entgegen, über mächtige Blöcke aus dem Walde hervor, und in den finstern Wald wieder hinein. Sie bringt alle Wässer aus der

Provinz Herjeadalen zum Meer, und gehör zu den beträchtlichsten Flüssen von Schweden. Doch ist es gelungen, und nicht vor gar lange, über den Strom eine große und lange Brücke zu bauen, bei Weitem die schönste auf dem langem Wege zwischen Torneo und Stockholm. Aber endlos ist der Wald von Skog nach Hamrong, drei ewige Meilen, Sandland, und nur ein einziges Wirthshaus dazwischen. — Der große Wald sollte wieder Provinzen und Climate scheiden. Als wir bei Hamrong hervortraten, waren wir in dem kleinem und nahrhaftem Gestrikeland. Thäler zogen sich von der Fläche herunter, kleine Felsen am Abhang. Ein schönes Eisenwerk lag auf der Seite, und große Ahornalleen führten von den Arbeiterwohnungen dorthin. Alles schien eine neue und bessere Natur zu verrathen. Die kalte Eller (alnus incana) war hier nicht mehr. Eschen, so hoch und schön, wie wir sie vorher nicht gesehn hatten, und selbst eine Rüster (ulmus campestris) steht bei Hamrong. Sie ist berühmt, denn Linné hat sie verewigt *). Die Einwohner hielten sie, zu seiner Zeit, für einen verwünschten Baum, weil er nie Früchte trug, und

*) Flora Lapponica Prolegom.

der einzige seiner Art war. In der ganzen Gegend kannten sie keinen ähnlichen. Selbst die Linde kann hier schon wachsen, und gut.

Geffle erreichten wir nicht. Wir mußten in Trödje bleiben, noch fast zwei Meilen von Geffle entfernt.

Statt der Granaten von Huddiksvall erschien bei Iggesund Hornblende im Gneuß, und recht viel schuppiger Glimmer zugleich. Das gab ihm wohl ein fremdes Ansehn, allein es erreichte das Angenehme, Sonderbare und Auffallende des Granaten-Gneusses bei Huddicksvall bei Weitem nicht. Nach Bro lag der Feldspath roth und lang gezogen, wie Flammen im Gestein, vom schuppigem Glimmer umgeben; bei Sörala wellenförmig schiefrig wie Schlangen. Etwas dem Granit ähnliches sahen wir erst wieder in der Nähe von Hamrong, mit feinschiefrigem Gneusse zusammen, aber nicht lange, denn Gneuß mit weißem Feldspath, den Glimmer concentrisch, zwiebelartig umgiebt, haben wir bis vor die Thore von Geffle verfolgt.

Den 7ten October. Die erste Ansicht von Geffle gefiel mir nicht. Der schwarze

Fichtenwald geht zu nahe heran. Alles ist zu flach und läßt sich nicht übersehen. Doch zeigen große Gebäude, auf der Fläche zerstreut, daß man einer bedeutenden Stadt sich nähere; auch widerspricht dem das Innere nicht. Das Rathhaus ist ein schönes und geschmackvolles Gebäude, und andere Privathäuser zur Seite, sind dieser Nachbarschaft nicht unwerth. Am Quai, längst dem kleinen Flusse, lagen eine große Menge Schiffe herunter, welche für den Betrieb der Stadt sprechen. Auch enthält sie nach Tuneld 5500 Einwohner, welches für eine so nordische Stadt viel ist. Wir hielten uns nur einige Stunden auf, freuten uns der Bewegung und der Schiffe auf dem Flusse, und gingen am Rande die Alleen von Abereschen, Ahorn und Eschen herunter, welche weit zur Stadt heraus gegen das Meer laufen.

Die Mauern der Gärten, und selbst auch einige Häuser, waren von rothen feinkörnigen Sandsteinen gebaut. Das war uns so fremd, fast, als hätten wir einen Pomeranzenbaum am Wege gefunden, denn solche Sandsteine sind im Norden ganz ungewöhnliche Gesteine. Sehr sonderbar lagen in der Mitte des Sandsteins Nieren von schwarzem, sehr weichem Erdpech, und auch bis zu ganz kleinen Körnern in der Masse verstreut. Wir sahen so viel mit diesen

Steinen gebaut, und so durchaus allein davon, daß wir einen Bruch ganz in der Nähe vermutheten. Wir gingen am ganzen Quai herunter, frugen jeden Vorübergehenden, wo der Sandstein gebrochen werde; aber niemand verstand uns, oder wußte uns die mindeste Auskunft zu geben. Wir erfuhren es nicht. Erst spät nachher hat man mich versichert, diese Steine würden gar nicht bei Geffle gebrochen, sondern fänden sich an den äußeren Scheeren vor dem Hafen von der See ausgeworfen. Man weiß nicht woher. Die Quelle der Nachricht war sehr glaubwürdig, aber die Thatsache wenig. Es war fast Mittag, da wir Geffle verließen. Wenige Stunden nachher hatten wir das Eisenwerk Harneß erreicht, und damit einen wichtigen Ort für die Bestimmung climatischer Verhältnisse in Schweden. Denn hier wächst die erste Eiche wild, was schon Linné wußte, als er nach Lappland herauf reiste. Und mit dem Erscheinen der Eiche ist es, als hätte man den letzten Einfluß von Polar-Clima verlassen. Den nun vermag man auf der Fläche vollkommen so viel Korn zu bauen, als man bedarf, und nun fürchtet man die verderblichen Nachtfröste nicht mehr, die oft in wenig Minuten die Monate lang genährte Hoffnung einer reichen Erndte zerstören.

Der Lauf der Eichengrenze über die nordischen Länder ist merkwürdig genug. Er giebt recht bestimmt zu erkennen, wie das Clima sich mit der Entfernung vom großen Ozean verschlimmert. In Norwegen wachsen die Eichen noch schön und frisch in dem Innern der Meerbusen, bei Christiansund und bei Molde fast bis 63 Grad hinauf, und bei Drontheim sind sie doch zum Wenigsten noch nicht ganz unterdrückt. Harneß hingegen liegt nicht höher als 60 Grad 40 Minuten. Jenseit des Bothnischen Golfs gehen Eichen kaum über Abo hinaus; im Finnischen Busen besetzen sie nur die Küsten bis Helsingfors, und an der Südseite vermögen sie, jenseit Narva, nicht mehr in Ingermannland einzudringen, sie kommen nicht einmal bis zu 60 Grade herauf. Georgi erzählt *), Kaiser Peter I. habe bei Petersburg Eichen anpflanzen lassen. Auch sind sie Mannsdick geworden, aber unregelmäßig gewachsen, mit einem ihrem Alter und ihrer Natur ganz widerstreitendem abgelebtem Ansehn. Auf dem Wege nach Moscau erscheinen sie nur erst wieder an den Ufern des Flusses Msta (Güldenstädt), und ohne daß sich noch das Land

*) Beschreibung von Petersburg 519.

bedeutend erhoben hat, finden sie, ganz östlich, gegen Siberien, ihre Grenze in der Nähe von Ossa, zwischen Casan und Catharinenburg, in nicht mehr als $57\frac{1}{2}$ Grad Polhöhe*).

Auch die Gesteine bei Harneß waren auffallend. Von Geffle her waren Hornblendlager mehr als gewöhnlich im Gneusse erschienen; hier in der Nähe des Hohofens lag sogar nichts, als feinkörnige Hornblende umher, mit Epidot gemengt, dem Fichtelberger Colmünzerstein ganz ähnlich. In großen Blökken, aus denen Mauern und Häuser gebaut waren. Woher? Aus der Nähe ganz gewiß. Allein in welcher Verbindung mit dem Gneusse?

Der Uebergang über die mächtige Dal-Elv hielt uns viele Stunden lang auf. Der Eisgang hatte die Brücke zerstört, welche sonst in der Nähe des großen Wasserfalls mit vieler Kunst über dem Strom gebaut war. Wir mußten uns einer Fähre bedienen. Aber gegenüber in Elfcarleby sollte Morgen Markt gehalten werden. Die Menge der wartenden Menschen, Pferde und Karren am Ufer war so groß, daß uns die Reihe des Uebersetzens nur erst nach vielen Fahrten der Fähre traf. Der Ort jenseits

---

*) J. G. Gmelin Sibirische Reise I. 103.

sahe nun einer Stadt gleich. Eine Menge Kaufleute hatte sich versammelt, und eine lange Reihe von Buden führte gegen die Häuser. Die Straße war von Wagen, Pferden, Vieh und von umherlaufenden, lärmenden und schreienden Menschen gesperrt, und in den Häusern war der Lärm und die Bewegung nicht kleiner. Ganz Dalecarlien kommt an diesem Markttage nach Elcarby herunter. Halb Geffle zieht ihnen entgegen, und wer weiß, wie viele von Upsala und von Stockholm. Es ist einer der vorzüglichsten Märkte von Schweden. Auch vom Lande her stand eine ganze Wagenburg vor dem gesperrtem Schlagbaum, und harrte des Eingangs, und nur mit Mühe drängten wir uns an den Seiten fort und durch den Wald hin. Die Nacht zwang uns in Mehede zu bleiben. Wir waren in Upland.

Eine halbe Meile vor Yffre kamen wir von Hügeln herunter, und traten nun ganz in die Fläche hervor. Das ist nun so eben und flach, wie im nördlichem Deutschland. Kein Wald mehr und Kornfelder unabsehbar fort. Nun sind auch die Häuser der Bauern mit Stroh gedeckt, und darüber mag man sich wohl immer freuen; zwar ist es nicht zierlich. Allein diese Bauern essen kein „Barkebröd" mehr. Sie würden im Mangel von ihrem eignem Dach zehren können.

Von Högstad lief die Straße eine ganze Meile lang schnurgrade auf Upsala's Domkirche zu. Wir eilten, das lang erwartete Ziel zu erreichen, und mit nicht wenig Bewegung fuhren wir Abends um 5 Uhr in eine Stadt hinein, welche Europa schon seit einer so langen Reihe von Jahren mit Hochachtung nennt.

Es giebt wenig Orte, vielleicht keinen, deren Clima so genau und so sorgfältig bestimmt ist, als Upsala. Dank sey es der vortrefflichen Beobachtungsmethode, der man hier stets gefolgt ist, und die wahrscheinlich noch von Celsius herrührt, und noch immer mit gleicher Genauigkeit befolgt wird. Denn man hat hier niemals geglaubt, die Temperatur zu kennen, wenn man im Tage unregelmäßig die Beobachtungen häufte, oder große Kälte oder Wärmegrade angab, die nur für Augenblicke eintreten, und durchaus gar nichts von allgemeiner Temperatur der Gegend bestimmen. Im Gegentheil verwahrt die Sternwarte meteorologische Journale, welche mit Mallets Beobachtungen im Jahre 1756 anfangen, und seitdem ununterbrochen fortgesetzt sind. Nach diesen ward das Thermometer stets täglich in seinen Extremen beobachtet, wie seit 18 Jahren in Genf, nehm-

nehmlich bei Sonnenaufgang und in den ersten Stunden des Nachmittags. Das war doch in Upsala schwerer, als in südlichen Gegenden, wo die Sonne nicht, wie dort im Sommer um 2 Uhr, im Winter um 9 Uhr aufgeht. Mallets Aufzeichnungen selbst, etwa zehn Jahre lang, sind freilich etwas unordentlich und schwer zu entziffern. Auch scheinen sie wenig benutzt worden zu seyn, außer den Jahren, von denen Mallet selbst die Resultate in den Schriften der Stockholmer Academie bekannt machte. Dagegen aber sind Prosperins Journale Muster von Genauigkeit, Ordnung und Deutlichkeit. Sie gehen von 1774 bis zu Prosperins Tode 1797. Sie sind auch Muster für seine Nachfolger gewesen, Holmquist von 1798 bis 1801; und Schilling, der jetzige Observator auf der Sternwarte, welcher noch unausgesetzt die meteorologischen Journale mit gleicher Genauigkeit und Pünktlichkeit fortsetzt.

So ist denn nun Upsala als ein fester Punkt im Norden anzusehn, dessen Temperatur wir ganz genau kennen, und welche man ohne Mißtrauen benutzen kann, andere Temperaturen damit zu vergleichen.

Ich hatte es mir während meiner Anwesenheit in Upsala zum vorzüglichsten Geschäft gemacht, alle diese Journale mit einander zu ver-

gleichen, und daraus die Mittel zu ziehen, denn ich fühlte das Bedürfniß dieses festen Punkts im Norden, dessen Temperaturangaben keinem Zweifel mehr unterworfen seyn könnten.

Folgendes sind die gefundenen Mittel während den 30 Jahren von 1774 bis 1803.

Januar	—4. 21	Reaumur.
Februar	—2. 22	—
März	—1. 26	—
April	3. 56	—
May	7. 56	—
Juny	11. 66	—
July	13. 69	—
August	12. 63	—
Septbr.	9. 07	—
October	5. 17	—
Novbr.	0. 35	—
Decbr.	—2. 975	—
Mittel	4. 42.	

Vergleicht man gleiche Jahre mit Wargentins Beobachtungen auf der Sternwarte in Stockholm, so findet sich, daß Stockholms jährliche Mittel im Durchschnitt Upsala um 0. 423 Grad R. übertreffen. Daran haben mehr die weniger kalten Winter Antheil, als die Wärme des Sommers. Denn Stockholm, zwischen der See und dem Mälär auf Inseln,

genießt weniger heiteren Tage, als Upsala; aber die Nebel des Winters mäßigen auch dagegen beträchtlich die Strenge der Kälte.

Ich kam nach Stockholm am 24sten October tief in der Dunkelheit. Schon lange hatte die Menge von Wagen und Karren auf der Straße die Nähe der Hauptstadt verkündet, aber doch glaubte ich mich noch immer im dicken Walde, da leuchteten uns die großen Laternen des Zollhauses blendend entgegen, und wir traten aus der Mitte des Waldes unmittelbar in die Stadt. Die schnurgerade Drottningsgata führte uns unter dem Observatorium hin, von der Höhe gegen den Mälar, und prächtig war die Perspective der brennenden Laternen herunter, fast eine Viertelmeile lang fort; dann das Leben auf dem großen Nordermalms Torg, und das Gedränge auf der herrlichen Brücke, bis zum Wirthshause in der Myntgata. Die Hauptstadt des Reichs ließ sich auch in der Dunkelheit nicht verkennen.

Es ist doch eine wunderbare einzige Stadt. Welche romantische Ansichten, Inseln, Wässer, Felsen, Höhen und Thäler! Was man sich in entfernten Landschaften zusammenträumt, ist hier im Umfange der Stadt vereinigt. Was die Na-

tur Großes aufweisen kann, findet sich in der Nachbarschaft der schönsten Denkmäler der Kunst. Freylich ist hier nicht die betäubende Pracht von Neapel; allein dafür eine so unbegreifliche Mannigfaltigkeit von Ansichten und Eindrücken, daß sie sich vielleicht in Jahresfrist nicht alle auffinden lassen. — Wie schön ist die Lage des imposanten Schlosses, auf einem Hügel in der Mitte der Stadt, von welchem man ringsumher fast die ganze Stadt übersieht, wie sie an den Abhängen vom Wasser sich heraufzieht! Wie einsam reizend sind die felsigen Ufer am Rörstrand- und Carlsbergwick, an welchen sich artige Landhäuser in den Klüfften verbergen! Wie prächtig der Blick von Södermalms Felsen auf das Innre der Stadt, auf die Schiffe im Hafen, die Inseln, die Boote und auf den Wald und die Felsen des Thiergartens jenseits! — Die Straßen sind so künstlich geführt, daß in ihnen die großen Gebäude oder Kirchen, ganz in der Ferne und in ganz entlegenen Theilen der Stadt, immer im Gesichtspunkt stehen, immer beschäftigen und den Blick auf das Entfernte hinrichten. Die lange Drottning gata auf die Catharinenkirche im Södermalm, die Stor gata auf die Johanniskirche, die Riddare gata auf die Adolph Friedrichskirche. — Solche Abwechslung

giebt es in keiner anderen Stadt von Europa.

Ich habe vom Innern nur wenig gesehen. Denn es ist schwer, sich von einer so lehrreichen Sammlung zu trennen, als die Mineralsammlung des Bergwerkscollegium ist, wenn sie so liberal geöffnet wird, und so frei zu benutzen ist, als unter des edlen Hjelms Aufsicht und durch seine Güte. —

Diese Sammlung ist wirklich ein Bild der mineralischen Natur von Schweden, vollständig wie in wenig anderen Ländern, in denen man geographische Sammlungen aus dem Innern angelegt hat. — Alle Provinzen erscheinen hier, durch ihre natürlichen Producte caracterisirt, vom rauhesten Lappland bis zum südlichen Schonen, und von jeder darf man etwas Neues, Lehrreiches erwarten, auch selbst wenn man sie bereist, und auch untersucht hat. Denn das ist der große Nutzen dieser Sammlungen, daß sie angefangene Beobachtungsreihen fortzusetzen erlauben. Es sind die zusammengetragenen Inschriften der Natur, welche jetzt dem, nicht blos lesbar, sondern auch verständlich werden, der die Geschichte der Provinz aus ihren Quellen, im Voraus studiert hat, und die hier, nahe aneinandergerückt, sich oft gegenseitig zum glänzendem Lichte erläutern.

Auch Baron Hermelins Sammlung ist eine der wichtigsten für die geographische Kenntniß der mineralogischen Schätze von Schweden; aber die zierlichste und ausgesuchteste in Stockholm ist vielleicht die Mineralsammlung des eifrigen und kenntnißvollen Hr. G. M. Schwartz in Rörstrand, des besten Mineralogen im Reiche. Er ist aus Helsingfors in Finnland und durch ein Handbuch der Mineralogie bekannt. *)

Ich verließ Stockholm am 12ten November, nicht ohne große Besorgniß auf dem Wege nach Christiana durch den fallenden Schnee am weiterem Fortkommen durchaus gehindert zu werden. Schon in den ersten Tagen des Novembers hatte uns der Schnee mächtig aufgehalten, da ich mit den Herren Schwarz und Geijer, dem Sohne des berühmten Bergraths, Utö besuchte. Aber er war nicht zur dauernden Schneebahn geblieben. Doch jetzt trieb alles vereinigt zur größten Eile. Die Hoffnung in besserer Jahrszeit Wermeland und Westgothland zu sehen, die später der ausgebrochene Krieg grausam zerstörte, hatte mich

---

*) Hausmann System der unorganisirten Naturkörper. S. 3.

noch mehr am Aufhalten in diesen merkwürdigen Landschaften verhindert. Daher habe ich von ihnen kaum etwas gesehn, und nicht mehr Vortheile gehabt als: ich habe ihre Herbstluft geathmet.

In der Nähe der Stadt kommt man unaufhörlich nach kleinen Seen herunter, mit felsigen Inseln, die man Kesselumgebungen glaubt, und immer ist es doch nur der Mälar, der sich so sonderbar windet und krümt. Auch bey Södertelje ist er nicht weit. Meer und See kommen hier ganz nahe zusammen; und nur ein kleiner, nicht hoher Landrücken trennt sie von einander. Da der Mälar in den lezteren Jahren durch sein plötzliches Ansteigen in Stockholm viel Schaden gethan hatte, so beschloß man hier, durch einen Kanal dem See einen neuen Ablauf zu geben. Und da die Arbeit wirklich angefangen war, so erweiterte man sie in den Jahren 1806 und 1807 soweit, daß der Kanal sogar für kleinere Schiffe fahrbar ward; zum Theil durch Hülfe von französischen Gefangenen. Dadurch ist ein neuer, kürzerer, sicherer und bequemer Seeweg nach Stockholm eröffnet, der wahrscheinlich stark benuzt werden wird.

Denn nun, statt von Landsort sich noch weiter der offenen und stürmischen See anzuvertrauen, fahren die Schiffe sogleich bey Trosa

in den großen Meerbusen Himmersjö, und kommen gar nicht einmal aus den Scheeren nach dem Leuchthurm von Landsort heraus. Auf einer vortreflichen Charte des königlichen Landmäteri Kontoret *) ist nicht allein die Lage dieses schönen und nützlichen Werks, deutlich bestimmt, sondern man sieht hier auch, wie sehr die Schiffe, welche durch Södder Telge Kanal gehen, außer der Sicherheit, noch an Ersparung des Weges gewinnen.

Von Lägstakrog, wo ich die Nacht war, trieb mich gewaltiger Sturm und Schneewetter aus Nordost, schnell vor Mariefred und vor Strengnäß vorbey, nach dem sehr gutem Wirthshause Ekesog. Die Nacht brach schnell ein, Torshälla und den Ablauf des Hjelmar sahe ich im Mondschein und erreichte den großen, und zierlichen Hof von Smedby erst Abends nach zehn Uhr. In der Mitte des Hofes war hier, und auch in vielen anderen Wirthshäusern, ein großer, grüner Rasenplatz mit einem artigen Geländer umzogen, und aus der Mitte erhob sich ein großer Baum, die höchste Tanne der Gegend, mit Kränzen bis zur Spitze geziert,

---

*) Karta öfwer Segellederne ifron Landsort til Stockholm, sovál genom den vid söder Telge tillämnade Kanal, som förbi Dalarö och Waxholm. Författad uti Kongl. Landmäteri Kontoret af C. E. Enagrius och N. Kjerner 1807.

welche weit in der Gegend umher das Wirthshaus bezeichnet.

Alles ist flach am Anfang des Mälars. In Kongsför war viel Bewegung von Schiffen von Arboga herunter. Den Kanal selbst erreicht man eine Meile nachher; goldne Buchstaben über der Brücke erzählen, daß Carl XI. ihn angefangen, Carl XII. ihn vollendet habe. Von Fellingbro jenseit Arboga steigt das Land; durch Wälder und Thäler läuft der Weg einige Meilen weit fort. Aber gegen Oerebro öffnen sich die Wälder. Ich sahe eine weite Aussicht im Mondschein über den großen Hjelmar, und fuhr die ganze Höhe wieder herunter an deren Fuß Oerebro, die Hauptstadt von Nerike liegt.

Wenn aber Charten ein Gebirge zwischen Nerike und Westgothland hinlaufen lassen, so ist das doch immer ein Gebirge nicht, wie in anderen Theilen von Schweden. Fast nicht mehr, als eine Höhe. Wälder unaufhörlich fort, zwischen denen, wie Inseln, die Höfe liegen, und flache Thäler. Die größte Erhebung mag bey Bodarne seyn, und doch nicht mehr, als einige hundert Fuß hoch.

Morgens den 16ten fuhr ich von Hofwa nach Westgothland herunter. Der Wenern erschien wie ein großes Meer von der Höhe,

Mariåstad, wie eine Seestadt am Ufer, mit einigen schönen Häusern, und mit Schiffen im Hafen. In der Dämmerung sahe ich noch die Kinnekulle aufsteigen, zwischen Enebacken und Kolang, mit einer Krone, die einen Basaltberg verkündet; freylich ist es nur ein Berg in einer so flachen Gegend. Lidkiöping, das ich am Abend erreichte, ist ganz wieder in der Fläche.

Diese ganze Gegend Westgothlands scheint gar nicht mehr Schweden zu seyn. Dörfer finden sich oft. Alles ist nicht allein bewohnter, sondern wohnt auch näher zusammen; und, was außer der Gegend von Upsal, im Norden ganz unerhört ist, man sieht mehrere Landkirchen auf einmal. Am langen Hunneberg bey Wennersborg glaubte ich Buchen zu sehen zwischen dem dichten Gebüsch. Einige finden sich auch schon auf Kollandsö bey Lidkiöping. Das ist bis 58¼ Grad. Aber das ist auch das äußerste, was Buchen zu erreichen vermögen, und wohl eine Folge der Nachbarschaft des Westmeeres. Denn in Smoland gehen die Buchen fast nicht über 57 Grad, einige Meilen nördlich von Wexiö heraus; und an der Küste des baltischen Meeres kaum jenseits Calmar.

Ich hatte von Wennersborg nach Udde-

walla hin Gebirge erwartet. Es war nur Höhe, und nur erst bey Rockneelv zeigten sich Felsen. Gneuß, in dem hier andere feinglimrige Gneußstücke eingewickelt liegen, wie ein Conglomerat. Näher gegen Uddewalla hin, erscheint wieder eine ausgezeichnete Scheerennatur. Zerschnittene Felsen, als hätten große Fluthen sich zwischen sie durchgedrängt. Der Weg läuft jezt zwischen solchen Felsen herunter, nach dem Ort, wo vorher Uddewalla sich ausbreitete. Wie sehr hatte sich nicht hier der Anblick verändert! Vor anderthalb Jahren, da ich gegen Christiania hinreiste, eine schöne blühende Stadt; nun durchaus eine Ruine. Das Feuer, wenige Wochen nach meiner Durchreise, hatte auch nicht ein Gebäude verschont, und bis jezt wohnten die Einwohner immer noch in den Schutthaufen. Sie hatten noch nicht ein Haus wieder gebaut. Der König hatte, nicht ohne Unrecht verlangt, die neuen Häuser sollten von Stein gebaut werden; allein dazu mangelte es den verarmten Einwohnern an Kräften; welche ihnen der, gleich darauf ausgebrochene norwegische Krieg, auch wohl schwerlich vermehrt hat.

Von Quistrum, am 19ten, nordwärts herauf, war der Weg höchst beschwerlich. Es fing tief an zu schneien, und kaum konnten sich noch die Räder bewegen. Aber, sonderbar! je weiter

nordwärts um so weniger Schnee. Bey Hede lag nur gar wenig, und bey Wick war gar keiner gefallen. Dagegen sagten Reisende, daß unterhalb Uddewalla der Schnee hoch und bleibend sey; ganz der Lage der Orte entgegen. Das Schneewetter kam von Osten und zog nach dem Cattegatt herüber.

Aber länger sollte nun auch der Boden nicht mehr von Schnee frey seyn. Bey Hogdal, in der Nähe des Svinesund fiel auf das Neue dicker Schnee mit heftigem Sturm aus Osten. Wir kamen nur mit größter Mühe die Höhen auf und ab, nach Svinesund herunter. Es ward dunkel, der Sturm immer heftiger, die Ueberfahrt ganz unmöglich. Um 9 Uhr fällt das Wasser, der Sturm legt sich, der Schnee wird weich und schmilzt in großen Strömen von den Bergen. Um Mitternacht können wir übergehen. Indem erhebt sich ein mächtiges Donnerwetter. Herrlich große Blitze aus den schwarzen Wolken fahren erschreckend über die ganze Hemisphäre hin, und der Donner rollt fürchterlich. Alles zieht von Süden herauf, einige Donnerschläge fahren krachend auf die Erde herunter, der Sturm wüthet aufs Neue, nun von Süden her; Platzregen, Braußen, Aufruhr in der ganzen Natur. Welche Nacht! und welche Fahrt in solcher Nacht bis Westgaard erreicht

ist! Und ein solches Donnerwetter noch am 20sten November!

Wie nöthig doch eine Ruhe schien, von einigen Tagen in dem edlem Niels Ankerschem Hause in Friedrichshall; wie wohlthätig der Umgang mit so ausgezeichnet vortrefflichen Menschen!

Am 27sten November, Nachmittags erreichte ich endlich wieder, nach einer Abwesenheit von sieben Monat, das Haus des Generals von Wackenitz in Christiania, das mir, durch die Aufnahme darinnen, schon lange zur sehnlich zurück gewünschten glücklichen Heimath geworden war.

X.
Rückreise von Christiania nach Berlin.

Drammen. — Holmestrandt. — Merkwürdige Felsreihe bey Holmestrandt. — Basalt, Porphir auf Sandstein. — Sie gehören der Uebergangsformation. — Jarlsberg — Laurvig. — Buchen und Brombeeren. — Brücke über Louwenelf. — Porsgrund. — Giemsiö Kloster bey Skeen. — Grenzen der Transitionsformation bey Skeen. — Schönheit des Zirconsyenits. — Versteinerungskalkstein. — Quarz. — Mandelstein. — Zirconsyenit auf Veedlösekullen. — Porphyr darunter. — Porphyrgänge in Kalkstein. — Weg von Kongsberg nach Skeen. — Zirconsyenit am Skrimsfieldt. — Am Luxefieldt. Schöne Lage von Skeen. — Abreise. — Söndelev. — Näß Eisenwerk. — Arendal. — Christiansand. — Erwerbsquellen. — Ansicht der Stadt. — Windmühlen. — Fahrt nach Nye-Helliesund. — Sturm. — Lage der Insel. — Signale. — Hummerfischerey bey Helliesund und Farsund. — Kanonboote. — Verunglückter Versuch nach Jütland. — Caperlugger Virksomhed. — Neuer mißlungener Versuch. — Kumlefiord. — Gefahr der Kornschiffe. — Neuer Versuch, Fahrt nach Brekkestöe — Lootsen. — Neuer Versuch. — Traurige Ansicht der Jütländschen Küste. — Ankunft in Lycken. — Schwierigkeit an der nördlichen Küste von Jütland zu landen. — Vendsyssel. — Aalborg. — Randers. — Aarhuus. — Oede Heyde. — Flensburg. — Schleswig. — Kiel. — Berlin.

Der Krieg zwischen Dänemark und Schweden war ausgebrochen, im April 1808. Der

Landweg durch Schweden war nun völlig gesperrt, und nach Copenhagen und Deutschland war keine andere Verbindung übrig geblieben, als über das unsichere Meer, in welchem englische Fregatten und Kaper die ganze norwegische Küste blokirt hielten. Doch kamen manche Schiffe herüber im Schutze der Nacht, und machten auch uns Muth diesen Weg zu versuchen.

Wir reisten von Christiania früh am 4ten Oktober 1808. Der Kammerjunker und Kapitain Baron Adeler, einer der liebenswürdigsten und gebildesten Offiziere der dänischen Armee, und ich. Drammen, die große Stadt, welche den bedeutendsten Holzhandel in Norwegen treibt, sahen wir zu Mittag, und am Nachmittag waren wir im kleinen Städtchen Holmestrandt.

Das ist ein unendlich reicher Weg von Ansichten und Abwechslung. Der große Strom von Drammen sucht an Pracht überall seines Gleichen. So viel Ruhe und Größe in seinem Laufe aus dem herrlichem Thale gegen den Meerbusen. Und so viel Leben darauf von großen Schiffen vor Anker, Böte überall in ewiger Bewegung, und die beyden Städte Strömsöe und Bragernäß in unabsehliger Reihe am Ufer fort. Es ist wohl eine Ansicht, welche un-

ter den merkwürdigsten in Europa genannt zu werden verdient.

Auch Holmestrandt hat eine gar sonderderbare romantische Lage. Zwischen den senkrecht aufsteigenden Felsen und dem Ufer des Meeres bleibt nur für eine Straße Raum, und kaum noch soviel, auf eine vorspringende Sandsteinschicht einen Plaz anzulegen. Viele Häuser klammern und heften sich an den Felsen wie Nester. Und doch ist alles nett, zierlich und bemahlt, als fehle Wohlstand dieser kleinen Stadt nicht.

Das Merkwürdige der geognostischen Verhältnisse, das Christianias Gegend so wunderbar auszeichnet, bleibt sich auch auf diesem Wege noch gleich. Abwechslung der verschiedenartigsten Gesteine und Erscheinungen, wie man sie im Voraus wohl nie hätte ahnden können.

Der schöne, rothe (Uebergangs-) Granit der Berge von Stromsöe sezt fort, mehr als eine Meile weit, bis nahe vor Oestre, eine kleine Bergreihe, welche den Dramsfiord in seinem Lauf zum größerem Christianiafiord begleitet. Dann zeigt sich, am wiederabfallendem Gebirge schwarzer Kalkstein, dicht und splittrig, wie man ihn hier oft zu sehen gewohnt ist.

ist. Aber nicht lange. Nadelporphyr liegt darauf, und tief unten bey Sandekirche am Sandefiord erscheint der Sandstein auf welchem der Porphyr ruht. Dieser Sandstein sezt nun ununterbrochen fort, am Rande des Meerbusens hin, und bildet die Grundlage aller folgenden Felsen. Denn eine hohe schwarze Felsreihe, ganz senkrecht, tritt nun nahe bis an das Meeresufer vor, und zieht sich Meilenweit hin. Die Straße nach Holmestrandt hat in das Meer hinein gebaut werden müssen, denn unter den Felsen war dazu kein Raum.

Ich habe diese Felsen lange und genau untersucht, und immer habe ich mich gefragt: bin ich denn in Italien, oder in Auvergne? Durch Uebergangsgebirge in unmittelbarer Verbindung hierher geführt, scheinen diese Massen, wie von jenen vielleicht noch lange räthselhaften unerklärlichen Bergen. Holmestrandts Felsenreihe ist Porphyr; aber dieser Porphyr wird zum Basalt; durch alle unmerkliche Abstufungen und Veränderungen von Gesteinen, an denen Auvergne so reich ist. Schon bey Holmestrand selbst, liegen kleine Hügel von Basaltblöcken aufgehäuft; der Basalt ist sehr schwarz, etwas feinkörnig, schwer, und mit vielen grünlichschwarzen, glänzenden Augithen gemengt. Und mit nichts anderem, weder mit

Feldspath noch mit Kalkspath. Die Augithe sind gar nicht zu verkennen, und durchaus mit der Hornblende nicht zu verwechseln, denn ihre Krystallisation mit der, so charakteristischen schiefen Zuschärfung tritt überall deutlich hervor. — Dieser Basalt ist nicht selten blasig, porös; ja oft, wo er andere Porphyrschichten berührt, roth und schlackig. Er bildet nicht eine Kuppe, oben über dem Porphyr, oder über andere Gebirgsarten, wie die basaltischen Grünsteine der Kinnekulle und des Hunneberges in Westgothland, sondern es ist ein fortsetzendes Lager, in der Mitte der Felsreihe selbst, über Nadelporphyr, und von anderem Porphyr wieder bedeckt. Das ist, an diesen, so steil entblösten Felsen, sehr deutlich zu sehen. Verliert die Hauptmasse ihre Schwärze, wird sie röthlichbraun, der Wacke ähnlich, so sind die Augithkrystalle gar schön, ihre Seitenflächen und Ecken scharf und deutlich; und viel weißer Kalkspath erscheint dann zugleich. Theils in kleinen runden Blasenkugeln, theils als Ausfüllung großer, länglicher Blasen; gar oft inwendig mit kleinen Quarzkrystallen geziert, und, sind die Nieren etwas beträchtlich, auch wohl im Innern mit schönen Quarzdrußen selbst. Auch Feldspath in Nadeln findet sich in den röthlichbraunen Massen.

Aber sehr sonderbar sind die Conglomeratlager darunter. Kopfgroß stecken Kugeln von Nadelporphyr aus der braunen Wackenmasse hervor. Wie Kanonkugeln in Mauern. Viele sind durchgebrochen, und fallen auch dann durch die Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung gegen die Grundmasse auf. Viele Kugeln sind ganz blasig und dicht an einander gedrängt. Es ist eins der untersten Schichten.

Bei Angerskleif, einem sehr engen Paß eine halbe Meile vor der Stadt, kann man mit Händen greifen, wie die ganze Porphyrreihe auf Sandstein ruht. Die Scheidung ist weithin zu sehen. Der Sandstein hebt sich etwas höher aus dem Meere hervor, und die Felsen entfernen sich um ein Weniges vom Wege. Die Schichten schießen unter dem Porphyr hinein nach West und Nordwest. Der Sandstein hat ein thonartiges Bindemittel und ist mit vielen Glimmerblättchen gemengt.

Auf dem Wege von Angerskleif nach Revo erscheint nun auch ein mächtiges Lager oben in den Felsen, das durch seine Weiße gegen die Schwärze der niederen Massen auffällt. Es ist Feldspathporphyr. Die Grundmasse hell fleischroth, mit großen mächtigen Quarzkrystallen darinnen zerstreut. Zum erstenmal sahe ich hier Quarzkrystalle als Gemeng-

theil dieser Porphyre; jene Infiltrationen im Kalkspath der Wacke ausgenommen.

Diese ganze merkwürdige Felsreihe wendet sich südlich von Revo und Sande vom Meerbusen weg, und zieht sich in das Land hinein gegen Hoff. So mannichfaltige Verhältnisse sie darbietet, so ist doch im Ganzen dieselbe Ordnung nicht zu verkennen, wie bei Christiania und Drammen. Der Sandstein ist derselbe, welcher die Ufer des Holsfiord bildet, unter Krogskoven. Er liegt auf dem schwarzen Kalkstein; das würde man auch wohl wahrscheinlich bei Eidsfoss Eisenwerk, über Hoff unmittelbar sehen, so wie unter Kolaas bei Bärum. Darüber die Porphyrformation. — Alle Gesteine würden also auch hier noch der Transitionsformation angehören, nnd was Holmestrands Reihe eigenthümlich auszeichnet, sind nur Lager, keine Gebirgsarten selbst.

Also doch Basaltlager in der Transitionsformation! Und mit Augithen erfüllt. Noch mehr, mit Verhältnissen, welche so auffallend an Auvergne erinnern, wo die Porphyrberge doch weit von der Transitionsformation entfernt sind!

In der That sind die Nadelfeldspathe oft, als hätte man Stücke aus dem großem Thale Prentigarde am Montdor vor sich liegen.

Und recht merkwürdig ist, daß bei Holmestrandt, wie am Montdor und bei Clermont, die Menge des Feldspathes verhältnißmäßig mit der zunehmenden Schwärze der Grundmasse abnimmt. Im schwarzen Basalt ist vom Feldspath nie eine Spur mehr zu finden.

Die Grafschaft Jarlsberg, die wir durchflogen, ist ein Hügelland mit flachen Thälern, wie in Thüringen. Nur ganz nahe bei Holmestrandt eröffnen sich noch einige herrliche Ansichten, die steilen Felsen herunter über den Fiord und die Inseln jenseit nach der flachen Gegend von Moß und nach dem hoch aufsteigendem Lande von Hurum. —

Bei Klaveneß sahe ich Mandelstein im Porphyr. Rothe Wacken-Hauptmasse mit Nieren von weißem Kalkspath und Speckstein. Im weiterem Fortlauf erschien jedoch nichts anderes, als Porphyr ohne Unterbrechung fort. Gewöhnlich mit rother Hauptmasse und mit kleinen Feldspathen in Rhomben, nicht in Nadeln. Rhombenporphyr. Man sieht ihn freilich in Felsen anstehend nicht häufig; aber doch deutlich bei Söllerud im Undrumsdal, und auf dem Wege von Tönsbergs Elv nach Stökke Kirche herauf. Mehr als die

Hälfte der Grafschaft kann man wie ein großes Plateau von Porphyr betrachten, etwa 500 oder 600 Fuß über das Meer.

Und sonderbar! wo die Grenzen der Grafschaft sich hinziehen, da endigt sich auch der Porphyr; der schöne Zirconsyenit kommt wieder hervor. So wie Jarlsberg die Porphyrgrafschaft, so könnte man Laurwig das Land des Zirconsyenits nennen. Denn beide Gebirgsarten beschränken sich genau, als wäre es ihnen geboten, auf die politischen Grenzen und keine tritt auf das Gebiet der andern herüber. —

Diese Grenze hat einer der vorigen Besitzer der Grafschaft, welche jetzt wieder königlich ist, Graf Daneskiold-Laurvig, mit einer Marmorpyramide bezeichnet, und mit einer Inschrift zum Lobe des Königs daran. Was bestimmt nicht aber auch diese Pyramide für Gränzen! Nicht bloß wo Laurvig und Jarlsberg, wo Zirconsyenit und Porphyr sich trennen, Brombeerranken winden sich um den Marmor, und reife Brombeeren hängen daran. Wo aber Brombeeren (Rubus caesius) wachsen, da ist das Buchen-Clima erschienen, und dies sind die ersten Brombeeren von Christiania her. Bald nachher läuft wirklich der Weg in einem herrlichem Buchenwald fort, fast bis zu den

Ufern der Louwen Elv. Eine Erscheinung, wie man sie in Norwegen nirgends mehr hat. In der That ist sie auch unerwartet. Denn so viel Zunahme des Clima hätte man sich durchaus nicht vorstellen dürfen. Es ist genau in 59 Grad Breite wo gegenüber bei Friedrichshall und eben so wenig in Bohus Län, an Buchen gar nicht zu denken ist. Warme Meerwinde, Schutz vor westlichen Seestürmen und Vortrefflichkeit des Bodens mögen hier vereint ihr Wachsthum befördern. Um so mehr darf man das glauben, da südlicher, weder bei Skeen noch bei Arendal oder Christiansand Buchen als Wälder wieder erscheinen, ohnerachtet ihnen doch dort die Wärme des Clima gewiß nicht mehr hinderlich ist. —

Die Brücke über die Louwen Elv, eine halbe Meile vor Laurvig, ist schön, kühn, elegant, und doch bewunderungswürdig fest und sicher gebaut. Brücken sind überhaupt selten in Norwegen, und so große und lange, noch mehr. Diese steht erst seit 1807, durch den Eifer und die Thätigkeit des General-Wegmeisters, Kammerherrn Peter Ancker. Der Strom, welcher von den höchsten Norwegischen Gebirgen durch Nummedalen herabkommt, Kongsberg durchfließt, und hier beinahe das Ende eines Laufes von mehr als dreißig Mei-

len erreicht, ist außerordentlich reißend und groß. Aber die steinernen Pfeiler, auf welchen die Brücke liegt, sind dieser Wuth angemessen. Sie sind nicht schwer, aber fast alle Quadern sind durch gewaltige Anker und Klammern zu einer soliden Masse verbunden, und das Ganze mit Keilschärfe gegen Strom und Eis. Ein sehr schönes Werk. —

Wunderschön ist aber auch Laurvigs Bay und die nette Stadt unter den Felsen hin. In der Entfernung steigen die Werke der Festung Friedrichsvärn, wie aus dem Meere, und auf der Spitze der Landzunge steht der kleine Flecken Stavärn. Dazu eine Bewegung im Orte selbst, wie in einer großen Handelsstadt, wozu freilich in diesem Augenblick eine starke Garnison gegen Englische Angriffe viel beitragen mochte. — Am Ende des Ortes liegt ein bedeutendes Eisenwerk, wo jetzt unaufhörlich Kanonen gegossen und gebohrt wurden; und nicht wenig Menschen liefen zwischen den Bohrhäusern, dem Hohofen, den großen Rösthaufen umher. Das Eisenerz kommt von Arendal, die Kohlen aus den oberen Wäldern der Grafschaft. Und diese letzteren in solcher Menge, daß man, seit der königlichen Erkaufung einige Meilen höher im Lande, einen neuen Hohofen im Slemdal gebaut hatte, der im Herbst 1808

eben angehen sollte; was nicht wenig beitragen wird, die Lebhaftigkeit von Laurvig noch zu vermehren.

Buchenwälder führten uns auch noch von Laurvig weiter gegen Porsgrund hin, nach Meerbusen herunter und wieder herauf. In andern Ländern hat man doch kaum Etwas, das sich den Ansichten an dieser Küste vergleichen ließe. So zerschnitten, so tief eingesenkt, wie Kanäle, wie die Meerbusen von Vaß Bottn und der Landgangsfiord sind. Es ist gar sonderbar, und man gewöhnt sich daran nicht.

Schon in der Dunkelheit kamen wir aus diesen Felsen hervor, in das große Thal des Skeensfiord herunter, und nach dem schönen Porsgrund. Große, vortreffliche Häuser, die nicht bloß auf Wohlstand, sondern auf Reichthum hindeuten, in langer Reihe wohl eine halbe Meile fort, — so daß sie lebhaft das reizende Gemarck über Elberfeldt zurückrufen. Auch jenseits des Fiord, der hier nur ein Fluß ist, liegt ein ähnlicher Ort, Westre-Porsgrund, dichter zusammengedrängt und weniger schön. Beide enthalten vollkommen die Bevölkerung mancher bedeutenden Stadt von Norwegen.

Auf der Höhe über dem schönen Thal führt dann ein guter Weg bis Skeen, noch eine

halbe Meile fort, und nun steil in das, eng zwischen den Hügeln und dem Wasser eingepreßte Städtchen. Wir fuhren durch, über eine ewig lange Brücke von hölzernen Balken, über brausende Wasserfälle, neben Sägemühlen ohne Zahl vorbei, und nun wieder in engen Straßen, bis wir Siemsiö Kloster erreichten, den Sitz des Kammerherrn Adeler, dem fast diese ganze Gegend unterthan ist.

Was von den merkwürdigen Verhältnissen der Uebergangsformation Christianias Umgebungen nicht entwickeln, das wird auffallend, deutlich und klar in den Bergen von Skeen. Gerade auf der Gränze der ganzen Formation selbst. Denn jenseits des Skeenfiord sind alle diese außerordentliche Gesteine verschwunden, welche von Christiania aus ununterbrochen fortgesetzt haben. Jenseits ist kein Porphyr mehr, kein Zirconsyenit, kein Mandelstein, kein Sandstein, ja auch nicht einmal der schwarze Kalkstein, außer einigen wenigen Spuren in kleinen Hügeln bei dem Westre Porsgrund.

Auch westlich verbreiten sich, von Skeen aus, diese Gesteine nicht weiter. Sie werden von der Hüttenelv bei Fossum begrenzt,

bis zum höherem Gebirge nach Kongsberg herauf.

So sind also die neueren Gesteine in Norwegen auf einem Raum ausgedehnt, der völlig dem Christianiafiord gleicht; und, so wie dieser einen langen Sack im Cattegat bildet (Sack von Norwegen nennen ihn die Holländer), so dringt das Uebergangsgebirge mit seinen mannichfaltigen Gliedern, wie ein ähnlicher Sack zwischen dem Gneußgebirge herauf. Eine merkwürdige Verbreitung, die auf den Charten sonderbar hervortritt, und die einst Licht verspricht über allgemeine Verbreitungsgesetze der Gebirgsarten im Norden.

Man hat doch wirklich nur einen schwachen Begriff von der Pracht des Zirconsyenits, wenn man ihn nicht auf seiner Lagerstätte sieht, und wie er vorzüglich zwischen Laurvig und Porsgrund vorkommt. Alle Massen und Feisen scheinen wie aus einer anderen Welt; man ist so etwas gar nicht gewohnt. Dieser Glanz und das Frische des Feldspaths, die großkörnige Flächen, die ungewohnten bläulichen Farben, und so häufig das Labradorische Farbenspiel auf den Flächen. Im Innern die deutliche, frische und glänzende Hornblendkrystalle und überall kleine braune Zircone. Jeder Block will untersucht und bewundert seyn; jeder Fels angeschlagen und

verfolgt werden. Unwillkührlich hebt man die Stücke am Wege auf, steckt sie bei sich, um noch länger zu besehen, was uns hier überall umgiebt, und muß sie doch wieder hinlegen, um neuen Stücken Platz zu machen, welche sich in die Hand drängen. — Das herrliche Gestein bildet alle Höhen, alle Berge am Wege, über Landgangsfiord und Vaß Bottn; wohl 800 ja bis 1000 Fuß hoch, und höchst sonderbar malerische Felsen über die Fiorde.

Am westlichen Ufer des Eidangerfiord treten darunter die älteren Gesteine hervor; und nun nicht mehr in solchen Felsen und Bergen, sondern nur in Hügeln, welche von dichten Wäldern bedeckt werden. Eidanger Kirche steht darauf. Es ist brauner, feinsplittriger Hornstein, dem Kieselschiefer ähnlich, wie unter dem Grefsen bei Christiania. Weiße Bänder von ähnlichem Gestein ziehen sich häufig darinnen parallel fort, wie Bandjaspis. Tiefer herunter, ehe man Leerkottens morastiges Thal erreicht, und Porsgrunds wassergleiche Fläche, verändert sich der Hornstein zu reinem weißem Quarz und dieser versteckt sich ins Thal. —

Wenn man von Skeen aus die Berge ersteigt, welche dies Thal vom Slemdal und vom Faritzvand trennen, so fallen zuerst die

Hügel ins Auge, und die Schichten, welche die Stadt so nahe umher einzwängen. Man hat mit den Steinen die Straßen gepflastert, und diese Straßen dadurch zu einem der interessantesten Kabinette gemacht. Denn die Versteinerungen des schwarzen Kalksteins zeigen sich auf den Platten in größter Mannichfaltigkeit, schön und deutlich. Viele und große Madreporiten; gar viele Trochiten, und von Entrochiten ein wildes Chaos durcheinander; einige Patellen, auch einmal mitunter ein Ammonit, und sehr oft eine einschaalige, in der Mitte eingekerbte Versteinerung, welche nach Ströms und Esmarcks Versicherung noch bisher unbekannt seyn soll. — Diese Hügel sind nur etwa 300 Fuß hoch; ihre Schichten neigen sich gegen Nordost. — Oben werden sie zur Ebene; ein breites Thal, welches die Gneußberge über Fossum von den Zirconsyenitbergen von Slemdal trennt.

Ich ging den letzteren zu, und erreichte an ihrem Fuß den Borgensiö, aus welchem der Bach Leerkotten seinen Ursprung nimmt, der erst eine Meile tiefer, unter Porsgrund sich mit Skeensfiord verbindet. Bis dahin immer noch Kalkstein; auch einige Orthoceratiten darinnen, allein nur wenige. Jedoch sobald jenseits des kleinen Sees sich das Land erhebt, ist

das Gestein sogleich grauer, grobsplittriger Quarz, in deutlichen Schichten, zwei Fuß hoch, die in den Berg hineinfallen, gegen Nordost. Auf dem Quarze liegen häufig ganz dünne Schiefern von schwarzen feinen Glimmerblättchen; Grauwackenschiefer; aber immer nur in dünnen Lagen. Diese Schichten steigen einige hundert Fuß in die Höhe. Dann legt sich darauf ein ausgezeichneter Mandelstein. Eine schwärzlichgraue Wacken Hauptmasse, uneben von feinem Korn, doch feinkörnig in der Sonne. Mit unglaublich viel weißen Kalkspath-Mandeln und Nüssen; die meisten wie eine Mandel groß, andere zollang und bis zu weißen Punkten herunter. Nicht alle sind vollkommen ausgefüllt, sondern in einigen bleiben in der Mitte Drusen und Höhlungen zurück. Außerdem liegen viel schwarze Krystalle in der Masse, welche mehr dem Augith gleichen, als der Hornblende; der blättrige Bruch zeigt sich zu wenig. — Das ist ein Gestein, wie unmittelbar aus der Basaltformation! Und hier steigt es zu hohen Bergen auf. Denn es setzt fort durch kleine Thäler bis zum Gipfel des Vardekullen, der das ganze Thal von Skeen beherrscht, und eine vortreffliche Aussicht nach der Stadt, nach dem reizenden Giemsökloster jenseit des Wassers, und über den belebten Fiord bis

Porsgrund herunter. Vardekullen ist aber 876 Fuß über dem Fiord.

Ein tiefes Thal nach Faritzvand und Slemdal herunter scheidet diese Gipfel von höheren Bergen. Der Mandelstein setzt in das Thal herein bis zur Tiefe. Allein jenseit am Abhange gegen Veedlösekullen herauf erscheint Zirconsyenit. Unten feinkörnig, mit deutlicher Hornblende in eckigen Krystallen, und mit Feldspath, der nicht selten roth ist. Oben immer grobkörniger, und der graue, labradorisch spielende Feldspath immer häufiger, hin und wieder sogar von rothem Feldspath umgeben. — Das ist keine unbedeutende Masse. Der Gipfel, da wo ein Merkzeichen von Steinen für die Seefahrer im Meer steht, hat sich schon volle 1551 Fuß erhoben *). Wirklich sieht man auch von oben weit hinein in das Meer, ohnerachtet es doch mehrere Meilen entfernt ist. Ueber die Ausflüsse des Fiord nach Langesund hin, und über Friedrichsvärn bis jenseits nach Schweden. Man sieht die ganze so tief eingeschnittene

24. August 1808.

*) Giemsökloster h, 7. Barom. 28. 2. 1.
30 Fuß über dem Fiord.
Vardekullen h. 9. Barom. 27. 3. 5. Therm. 13. 5.
Veedlösekullen h. 12. Barom. 26. 7. 6. Therm. 15. 6.
Giemsökloster h. 5. Barom. 28. 1. 8.

Landschaft, über welche sich der Zirconsyenit verbreitet, und alle Gipfel, wie sie bald Veedlösekullen übersteigen, bald tief darunter herabsinken. Ein Blick belehrt hier sogleich, wie hoch diese merkwürdige Gebirgsart in Norwegen zu steigen vermöge. — So sonderbar hoch und steil uns auch die Felsen zu seyn schienen, zwischen Laurvig und Porsgrund, so war doch dorthin kein Berg, der an Höhe Veedlöse um Vieles überstiegen hätte. Höher war ein rundər, isolirter Kullen, zwischen Faritzvand und Louwen Elv, nordwärts in der Nähe von Laurvig; die Schiffe sehen ihn weit heraus vom Meer; sie nennen ihn Lövesnyta, und benutzen ihn als Merkzeichen der Küste. Er mag bis 1800 Fuß Höhe erreichen. — Nordwärts hin fällt der Blick von Veedlöse auf sanft höhər ansteigendes Gebirge, bis zu den drei Kuppen des Skrimsfieldt unweit Sandsvår in der Nähe von Kongsberg, welche den Horizont dort beschränken. Das sind auch die größten bekannten Höhen, zu denen hier der Zirconsyenit aufgestiegen ist, und schon deswegen sind sie sehr merkwürdig. Herr Esmarck giebt dem höchsten 2513 Pariser Fuß, etwa 200 Fuß weniger, als Jonsknuden über Kongsberg, aber fast tausend Fuß mehr als Veedlösekullen.

Ulfs-

Ulfskullen über Fossumverck, der höchste Gneußberg bei Skeen, ist mit unserem Zirconsyenitgipfel gleich hoch.

Andere, niedrigere Gipfel verbinden Veedlöse (die Baumlose) mit der Reihe von Vardekullen. Ich folgte dieser Kette auf den Rücken hin, und fand mich bald, statt von Zirconsyenit, nun von Porphyr umgeben. Eine braune dichte Hauptmasse, mit vielen weissen kleinen Feldspathkrystallen darinnen, den Porphyren von Jarlsberg ganz gleich. So fort, bis wieder zum Mandelstein über Borgensid hin.

Die Lagerung dieser Gebirgsarten ist daher hier ganz deutlich und nicht zu bezweifeln.

Ganz unten über dem Gneuße, der schwarze Uebergangskalkstein von Skeen. Darüber der Quarz, welcher hier die Stelle des Sandsteins bei Holmestrand und am Krogskoven vertritt. Auch mag es wirklich nichts anderes seyn, als sehr feinkörniger quarziger Sandstein, in welchem die Körner im Bindemittel verschwinden. — Darüber der Mandelstein 4 oder 500 Fuß mächtig. Höher als in irgend einem Theile von Norwegen wieder. Nun Porphyr. Endlich über alles hin der schöne, glänzende, rein krystallisirte Zirconsyenit.

Aber so war es auch bei Christiania. Nur, daß hier noch der Mandelstein in die Reihe der Gebirgsarten eintritt; hingegen bei Holmestrandt nähert er sich dem Porphyr; bei Christiania versinkt er ganz in die Porphyrformation.

Es ist also in der Folge dieser Gebirgsarten eine große Bestimmtheit. Sie sind sich einander treue Begleiter, und sie erheben sich nicht, wenn ihnen nicht vorher der schwarze Kalkstein den Grund geebnet hat. Eine ganze Familie, vom schwarzem Kalkstein angeführt, mit welcher Norwegen die Liste der Uebergangsgebirgsarten bereichert.

Auch Grauwackenschiefer und Thonschiefer fehlen der Gegend von Skeen nicht. Sie erscheinen am Fiord, auf dem östlichem Wege nach Porsgrund unter dem Kalkstein hervor. Der Grauwackenschiefer feinglimrig, dünnschiefrig und in eckigen Stücken zerspringend.

Und, was recht merkwürdig ist, im Kalkstein finden sich dieselben mächtigen Gänge von Porphyr und Grünstein wieder, welche in den Umgebungen Christianias so auffallen. Ganz in denselben Verhältnissen und in derselben Zusammensetzung; auch mit eben so viel Epidot zwischen Feldspath und Hornblende. Bei Måla sind diese Gänge weit zu verfolgen; viele hun-

dert Schritt weit, durch Felsen, welche über die Oberfläche heraustreten; und nahe bei Siemsökloster stand einst die Klosterbrücke über den brausenden Strom, auf einem solchen Gang von Porphyr, von welchem noch jetzt die Reste zu beiden Seiten in den Wasserfall hervorstehen. — Diese Gänge von krystallisirten Gesteinen im Versteinerungskalk rufen immer recht eindringend zu, wenn man es vergessen könnte, wie Porphyr und Zirconsyenit, ohnerachtet des Ausserordentlichen der Erscheinung, doch dem Kalkstein aufliegen.

Am 22sten August 1808 war ich von Kongsberg nach Skeen über das Gebirge gegangen. Ein Weg, der nur Reutern oder Fußgängern möglich ist. Aber er ist belehrend über Verbreitung und Grenzen der Uebergangsformation auch nach diesen Gegenden hin, und verdient deshalb wohl sehr einer kurzen Erwähnung.

Das primitive Gebirge, das Kongsberg umgiebt, dehnt sich gegen Süden weit weniger aus, als man wohl glauben sollte. Kaum eine halbe Meile herunter, jenseit der Dal Elv unter Hedenstadt Kirche, und ehe man Hillestad erreicht, verschwindet der Gneuß unter dem dunkelbläulichgrauem feinkörnigem Kalkstein. Das Gebirge hebt sich schnell in die Höhe; die Schichten fallen alle gegen

Südost in das Gebirge hinein. Viele Blöcke lagen am Wege bei Hillestad, und mehrere mit durchsetzenden kleinen Gängen, zwei bis drei Zoll mächtig, wie sie doch auch nur in dieser Gegend vorkommen können. Denn die Saalbänder des Ganges waren von grobkörnigem, schwarzem (kohlenstoffhaltigem) Kalkspath gebildet, dem ähnlich, welcher als Madreporstein bekannt ist. Darüber lag das ganze Trum herunter, rother Feldspath und blauer Quarz im grobkörnigem Gemenge, und über dem Quarz in Menge Stücke von schwarzem sehr glänzendem, vollkommen muschligem, äußerst leicht zersprengbarem Anthracit. Das alles durch einen Kalkstein, in dem hier gar häufig Orthoceratiten liegen dreibis vier Fuß lang, und Patellen ohne Zahl.

Der Zirconsyenit des Skrimsfieldt, unter welchem der Weg hinläuft, zeigt sich zuerst über den Sätergaarden (Alpenhütten) von Breystol und Grönlie, wo man schon nahe an 1600 Fuß gestiegen ist, und daher schon die ganze Höhe von Veedlösekullen erreicht hat. Die Gebirgsart fängt hier erst in derselben Höhe an, in welcher sie an Veedlöse aufhört, was wohl merkwürdig ist. Sie liegt nicht immer unmittelbar über schwarzen Kalkstein, sondern wird auch häufig, wie vorzüglich bei

Grönlie von ihm durch eine Schicht von schneeweissem, klein und feinkörnigem Kalkstein geschieden, ganz dem ähnlich, der bei Giellebeck zu Marmor benutzt wird. Eine neue Lagerstäte des weissen, körnigen Kalksteins, in der Uebergangsformation. — Im Zirconsyenit selbst, bis auf dem Gipfel des Skrimsfieldt ist der Feldspath, wie überall, im Ganzen nicht roth, sondern grau; oft in langen Krystallen, welche durch die Hornblende und Zirconpunkte hinschießen. Quarz findet sich darinnen nur selten, Glimmer noch seltener. Die Gebirgsart ist daher, auch in Stücken nicht, weder mit Gneuß noch mit Granit zu verwechseln.

Ueber dem Skrimsfieldt gegen Westen, liegt ein See, der Ravaldssiö, ganz einsam auf der Höhe über dem Hofe Linaas. An seinen Ufern läuft der Weg gegen Skeen hin, und diese Ufer begränzen zugleich Kalkstein und Zirconsyenit. Bis dahin hatte ich, von Linaas weg, fast nur weissen feinkörnigen Kalkstein gesehen, wie der von Giellebeck, sehr sandig und weich. Vom südlichem Seeufer an, setzt aber nun dies Gestein ununterbrochen fort, über Langerudsdal nach der morastigen Fläche von Finvol, der größten Höhe des Weges zwischen Kongsberg und Skeen, noch nicht völlig 1600 Fuß über das Meer.

Von Bedstul, eine halbe Meile weiter senkt sich nun schnell wieder das Gebirge nach Luxefieldsvand, und die Bäche laufen in engen steilen Thälern herunter. Quarz fehlt hier nicht immer im Gestein; doch scheint er dem Gemenge nicht wesentlich. Auch Glimmerblättchen erscheinen hin und wieder, und die Hornblendkrystalle sind zum wenigsten nicht so gewöhnlich wie sonst. Auch fleischroth zeigt sich zuweilen der Feldspath zwischen dem grauem; und nicht selten auf solche Art, daß jener den grauen in eckigen Schaalen umgiebt, welches sonderbar aussieht. Das Ganze gleicht sehr dem Gestein, wie es die Egeröe bildet, und die Gegend von Egersund an der südwestlichen Küste des Landes. — Der ganze lange See von Luxefieldt, der auf ¾ Meilen Länge, so eng zwischen Felsen eingeschlossen ist, daß man an seinen Ufern nicht fortgehen kann, liegt immer noch in Zirconsyenit; und nur erst am Abhang nach Moegaard tritt Gneuß mit schuppigem Glimmer herüber. — Nur für kurze Erstreckung. Der Kalkstein kommt gleich unter Moegaard herauf, und setzt nun ohne Aufhören fort, im Thale herunter, bis Skeen. Er hat sich doch auch hier nicht übermäßig erhoben, denn Moegaard liegt kaum mehr, als 600 Fuß über das Meer. — Der ganze Weg von Kongs-

berg nach Skeen liegt also zwar noch größtentheils in der Uebergangsformation; allein doch ganz nahe der Grenze, wo diese gegen Westen hin, dem allverbreitetem Gneuß weichen muß. —

Skeen ist ein kleiner, aber nahrhafter Ort, von 1305 Menschen Bewohnung. Auch leben viele wohlhabende Familien darinnen, welche sich durch Geselligkeit vorzüglich auszeichnen. Die Quellen des Wohlstandes der Stadt, wie des darunterliegenden Porsgrunds bestehen in Schiffahrt auf dem Meere; denn nicht wenig Schiffe von hier fuhren gegen Englandt, oder lagen auf dem Mittelländischem Meere, den Handel spanischer und italienischer Häfen zu führen. — Hierzu noch erzeugen große Lebhaftigkeit die großen und bedeutenden Eisenwerke Fossum, Ulefoß und Bolvig, welche hier nahe umherliegen; und noch mehr die vielen Sägemühlen in der Stadt selbst. Die mächtige Skeenselv, welche wenig über der Stadt aus dem Nordsiö mit allen Wässern von Tellemarken ausfließt, stürzt in einer Menge von Fällen dem Fiord zu, und die Sägemühlen stehen, wie eine Straße unter den Fällen hin. Auch ist Skeens Bretter und Balkenhandel keiner der

unbedeutendsten in Norwegen. Daß Tellemarkens Bewohner größtentheils alle nach Skeen herabkommen, hier ihre Bedürfnisse an Korn und anderen Waaren zu holen, trägt ebenfalls ein ansehnliches bey, den Bürgern der Stadt nicht bloß ihr Auskommen zu verschaffen, sondern sie auch darüber zu erheben.

Auch in Hinsicht der Annehmlichkeiten darf man diese Gegend zu den begünstigsten von Norwegen rechnen. So viel Vorzüge im Klima, so sehr viele in den romantischen Umgebungen, diese Seen, Flüsse, Thäler und Berge. Giemsiö Kloster auf einer Insel im Fluß, von den donnernden Wasserfällen umgeben, die Stadt jenseits des Fiord im Gesicht, die Hügel, und die Schiffe unter den Füßen, Giemsio Kloster wäre überall ein reizender, prächtiger Landsitz. Das breite, große und belebte Thal nach Porsgrund herunter scheint eher aus dem südlichem Deutschland, als im Herzen von Norwegen, und doch sind wieder einige Meilen am Flusse herauf an den Ufern des Nordsiö alle Scenen von Felsen und Wildheit, das Mächtige und Erhabene, welches man in ganz Europa nur allein in Norwegen findet. — Nur mit italienischen Ansichten sollte man Skeens Gegend niemals vergleichen. —

Den 11ten October in der Nacht reisten

wir von Skeen nach Brevig herunter, wo eine Fähre über den schmalen Meerbusen führt. Wie oberhalb, so war auch hier dies Wasser die Scheidung zwischen Kalkstein und Gneuß, zwischen den neueren und den älteren Gebirgsarten, und seit wir das jenseitige Ufer bey Stathelle betreten, sehen wir nun, wie an der Bottnischen Bucht, nichts, als was ausschließlich dem Gneuß angehört. —

Die Gegend ist hier zerschnitten, mit ungemein viel kleinen Seen zwischen den Felsen, wie das an diesen Küsten von Norwegen gewöhnlich ist. Nachmittags setzte man uns in einer Fähre, über einen langen, tief eingesenkten, aber sehr schmalen See, dem Holte Fiord und eine halbe Meile weiter kamen wir an den Ausfluß dieses Wassers in den Meerbusen von Söndelev herunter. Da sahen wir eine ausgezeichnet romantische Ansicht von Söndelev Kirche auf dem Hügel im engen Thale von hohen, buschigen Bergen umgeben, und in der Ferne der Fiord und das Meer; ein Anblick, wie man ihn, auf einem Gemälde, nie unter nordischem Himmel erzeugt geglaubt hätte. — Abends bey Röe war der ruhige Fiord überall mit Menschen und mit kleinen Booten bedeckt, in mannigfaltigen Gruppen, als wären sie zu einem Fest ausgefahren. Es war die Zeit des

Makrelenfanges, und jung und alt lagen umher Makrelen zu fischen. — Das macht die Landschaft höchst lebendig und angenehm. — Die Nacht brach ein; — wir sahen den Weg nicht mehr, bis uns der Hohofen von dem großen Eisenwerk von Näß entgegenleuchtete, wo wir im Hause des vortrefflichen Eigenthümers, Jacob Aal eine zuvorkommend gastfreundliche Aufnahme fanden. —

Den 12ten October. Herr Aal besitzt nicht allein eines der größten und besteingerichtesten Werke des Landes; er vereinigt mit diesen technischen Kenntnissen, Geschmack und wissenschaftliche Ausbildung, wie selten im Norden. Sein Haus ist vortrefflich, selbst mit Luxus eingerichtet. Seine Gemäldesammlung enthält manches vorzügliche Stück, und seine, nicht kleine Bibliotheck ist reich an physischen und litterarischen Schriften.

Wir verließen ungern und mit Mühe dies Haus, in dem ein längerer Aufenthalt so lehrreich gewesen seyn würde, und kamen gegen Mittag zwischen Felsen herunter nach der Brükenstadt Arendal.

Die Felsen haben dieser Stadt nicht erlaubt auf dem Lande zu stehen. Die Häuser ruhen fast alle auf Pfählen, die Straßen sind Brücken zwischen den Häusern, die Plätze sind hölzerne

Dielen über dem Wasser. So sonderbar angelegt, so eng in einandergedrängt ist es doch ein lebhafter Ort. Von hier kommt man leicht und in einer Nacht nach Fladstrand in Jütland herüber, und fast täglich gehen Schiffe dorthin, oder kommen dorther. Erst gestern Nacht waren acht kleine Fahrzeuge auf einmal ausgelaufen, troß der englischen Fregatten, welche scharf diesen Hafen bewachen. — Wirklich liegen auch nirgends die Küsten von Dänemark und von Norwegen weniger entfernt, als eben bey Arendal. — Die vorliegende bebaute Insel Tromöe, und die Bucht bey der Stadt bilden einen vortrefflichen Hafen, in welchem die Schiffe bis nahe vor die Häuser sicher liegen, und durch einen der beyden Ausgänge von Tromöesund auslaufen können. Daher wird die Stadt auch von solchen Schiffen gern besucht, welche einen sicheren Hafen aufsuchen müssen. Sie zählte 1801, 1698 Einwohner. —

Der Wind war uns jeßt nicht mehr günstig, und kein Schiff zum Auslaufen bereit. Wir müssen nun südlicher gehen, um die Westwinde noch besser benußen zn können. — Nachmittags fuhren wir ab, zwischen den Gestängen und Künsten der Eisengruben durch; dann bey Oyestad über die Nidelv, wieder einer der beträchtlichen Ströme von Norwegen. Man

hatte hier eine Felsenge benutzt, in welcher der Fluß gewaltsam eingedrängt, mit großem Brausen und Wüthen hinfährt und dann viele Fuß in die Tiefe donnernd herabfällt. Man hatte kühn eine Brücke über die Enge geworfen und nun fährt man mit Wagen über eine Stelle hin, die man kaum ohne Schwindel anzusehen wagt. —

In Möcklestue, bey der Kirche von Wester Moland, erwarteten wir die Ankunft des Mondes; fuhren in der Nacht auf einer fast völlig flachen Ebene, durch dichte Waldung nach Tvede und erreichten über Berge und Hügel Aabel am Ufer der Topdals Elv mit dem Anbruch des Morgens. Daß wir von Arendal aus sichtlich in ein besseres Klima gekommen waren, ließ sich nun gar nicht mehr bezweifeln. Eichen wurden immer häufiger; auch einige Buchen, und Brombeersträuche bedeckten die Gräben am Wege. Da wir bey Aabel auf einer Fähre über Topdals Elv gegangen waren, und nun jenseits steil in die Höhe fuhren, erschien an den Höhen die ganze Mannigfaltigkeit von Büschen und Bäumen, welche dem Buchen-Klima gehören, und manche Ansichten waran von großem Interesse. Aber einige Meilen von Christiansand schien doch die Nähe des großen Westmeeres dem Pflanzenwuchs ent-

gegenzuwirken. Die Gneußberge waren nun kahl, oder nur mit ganz kleinen Fichten bedeckt. Wir kamen über die Felsen, auf und ab, nur langsam fort, und es war schon fast Mitteag, als wir auf der großen, ebenen Fläche bey Oddernes Kirche im Angesicht der Fähre anlangten, welche uns über die mächtige Törrisdals-Elv, nach Christiansand hereinbringen sollte. —

Die Stadt fängt an, sobald man das jenseitige Ufer betritt. Große, breite Straßen, in der größten Regelmäßigkeit; in der Mitte von tiefem Sande bedeckt. Die Häuser stehen nebeneinander nur sparsam, durch große Gärten getrennt, und die Straßen werden dadurch fast endlos für einen so kleinen Ort. Aber die Häuser oder die Höfe sind fast überall sehr artig gebaut, gefällig und freudig. —

Ueberhaupt hat diese vierte Hauptstadt des Landes einen ganz eigenthümlichen Character, welcher von den, der drei andern Städte, Christiania, Drontheim und Bergen gar sehr verschieden ist, und der fast gar nicht mehr Norwegen zu gehören scheint. — Fast auf der südlichsten Spitze des Reichs, im Grunde einer herrlichen Bay, in welcher ganze Kriegs-

flotten sicher vor Anker liegen, ist Christiansand der vorzüglichste Zufluchtsort der viele Tausend von Schiffen, welche durch das Cattegat gehen, oder von der Ostsee zurückkommen. Die Strömung aus dem Sunde hervor, stößt gegen die norwegischen Küsten, windet sich um die ganze Südspitze herum, und geht dann, mit großer Schnelle nordwärts an der Küste, gegen Bergen herauf. Alle Schiffe aus dem Sunde, suchen daher im Angesicht von Norwegen die Nordsee zu erreichen; theils führt sie dahin der Strom von selbst, theils wünschen sie die Strömung zu ihrer Farth zu benutzen. Daher sind ganze Ostseeflotten stets von Christiansands Felsen zu sehen. — Aber nur zu oft verlieren die Schiffe in den Stürmen des Cattegatt Masten, Seegel, Steuerruder, Planken, Taue oder gar ganze Schiffstheile selbst. Dann ist Christiansand ihre Zuflucht. Hier finden sie alles, bis in das kleinste Detail, was sie zur Ausbesserung und zur Ausrüstung bedürfen. Geschickte Arbeiter, Schnelligkeii der Arbeit, daher wenig Verzögerung der Farth durch das Unglück, und Vorschüsse die Arbeit verfertigen zu lassen, welche vielen Schiffern so unendlich wichtig sind.

Deswegen ist auf die Frage: wovon lebt Christiansand? die erste und sehr bestimmte

Antwort: von Haverie. — Einzelne Privatpersonen besitzen ganze Magazine von allem vereinigt was zur Ausbesserung eines Schiffs nöthig ist; und man nannte uns unter anderen den reichen Consul und Kaufmann Isaachsen als Besitzer eines solchen Magazins wo in der größten Vollständigkeit alles aufgehäuft ist, jedem nur möglichem Schaden abzuhelfen, der ein Schiff betreffen kann. Man ist alsò in dieser Stadt nicht bloß der Fremden gewohnt; man wünscht sie in Menge; ja ohne sie, wäre eine große Quelle des Wohlstandes verstopft. Das hat Christiansand manchen Scherz der Nachbarn zugezogen, und, nicht ganz ohne Witz, pflegen sie zu sagen; schon jedes einzelnen Fremden Ankunft, wird in dieser Stadt als Haverie angesehn. Als könne ihn nur ein Unglück dorthin verschlagen haben; und nun sucht man von ihm als rechtmäßige Erwerbsquelle Vortheil zu ziehen.

Aber dies ist doch bey weitem nicht die einzige Quelle des Wohlstandes von Christiansand. Kein Hafen in Norwegen ist so belebt; keine Werften in solcher unausgesezt fortdauernden Thätigkeit. Selbst jezt, wo englische Schiffe stets im Gesicht, alle Spur von Handel und von Seeverkehr verschwinden mußte, — selbst jezt noch werden wir vom Schlagen

der Hämmer betäubt. Hier, ein angefangener Rumpf eines Capers oder Cutters. Dort lag ein anderer auf die Seite, von großen Dampfwolken aus den Pechkesseln eingehüllt, welche ihn zu kalfatern in vollem Aufwallen waren. Andere wieder, hatte man ebən ins Wasser gestossen und sie lagen nun zum Auslaufen bereit. — Die Thätigkeit, welche sich für Handelsschiffe nicht mehr äußern dürfte, hatte sich ganz auf die Ausrüstung von Capern geworfen. — Wirklich hat kein anderer Ort in Norwegen alle Schiffsbedürfnisse so leicht und so gut. In denoberen Thälern von Nedenäss, Mandal und Raaboygdelaug wachsen Eichenwälder in Menge; da über Arendal hinaus, diese Bäume als Wälder sich nicht ausbreiten können, und bey Christiania vollends nicht. Das Land steigt überall zu schnell über Eichenclima heraus. — Und andere Schiffsbedürfnisse, welche das Vaterland selbst nicht liefern kann, hatte Christiansand so leicht von vorüberfahrenden und einlaufenden Schiffen. Daher wurden auch hier die meisten Schiffe gebaut, welche Christianias und Drammens Kaufleuten gehörten, und Balken und Bretter von dort nach England ausführten. Und Christiansands Schiffe standen von jeher in vorzüglichem Ruf.

Was hier selbst von Balken und Bretter aus-

ausgeführth wird, ist weniger von Bedeutung; doch stehen einige Sägen an Törrisdalselv und in der nahen Gegend umher.

Der widrige Wiud wollte uns die Abreise von Christiansand nicht erlauben. Oft schien uns der Wind ganz bestimmt aus Westen, sogar aus Norden zu kommen. Denn, selbst auf den höchsten Felsen um die Stadt bließ er unwiderleglich aus diesen Weltgegenden, welches die besten Winde sind, nach Dännemark überzusetzen. Allein das ist der Meerwind nicht. Ein oder zwey Meilen heraus, hätten wir Südwest gefunden oder gar Südwind, und die Fahrt wäre unmöglich geworden. So sehr verändert das Land die Richtung der Winde. Aber ziemlich bestimmt ist doch der Meerwind, wenn er über Christiansand hinfährt, immer einige Striche mehr gegen Osten oder gegen Norden gewandt. Viele Schiffe pflegen daher, wenn sie auslaufen wollen, zwey Meilen westlicher aus der Bay heraus nach Helliesund zu gehen, wo die wahren Meerwinde sich leichter beobachten lassen. — Wir glaubten, der Wind müsse nothwendig in einigen Tagen sich ändern; wir blieben daher noch in der Stadt, und wurden dadurch noch bekannter mit dem Innern des Orts. —

Christian der vierte, als er Chri-

stiansand im Jahr 1641 auf einer wassergleichen, sandigen Fläche erbaute, bestimmte den Ort zum Sammelplatz seiner Flotte. Auch lagen hier gewöhnlich einige Linienschiffe bis in die neuesten Zeiten. Die Lage der Stadt war so glücklich gewählt, daß diese bald in Aufnahme kam, und sich stets auf gleicher Höhe erhielt. Sie zählt jetzt 4787 Einwohner, ohne die Fremden. — Jede seefahrende Nation, welche am Nordischen Handel Theil nahm, schickte hierher einen Consul; manche fremde Kaufleute setzten sich nieder. Es entstand eine so lebhafte Verbindung mit dem Auslande, wie in keiner anderen norwegischen Stadt. Daher denn so viel Einrichtungen, so viel Kleinigkeiten im Aeußeren und in der Lebensart, die bald an England, bald an Holland oder Deutschland erinnern. Fällt es doch schon sonderbar auf, wenn man über den großen Markt geht, und sieht hier oben auf dem Dach eines zweystöckigen Hauses, eine ungeheure holländische Windmühle, wie ein Thurm in der Luft. Es ist zuverläßig die einzige ihrer Art in Norwegen. Dann selbst gewöhnliche Windmühlen sind höher gegen Norden ganz unbekannt, da sie doch auf den Felsen an der Südspitze von Norwegen nicht selten umherstehen. Diese mächtige Windmühle auf Christiansands Markt ist aber nicht bloß

wohlthätig für die Stadt. Auch für die Schiffer auswärts. Sie ist durch ihre Höhe soweit sichtbar, daß sie, für die in der Bay einlaufenden, mit dem Kirchthum zugleich die Lage des Ortes bezeichnet.

Den 22sten Oktober. Der Wind wird plözlich Nordwest. Sie treiben uns alle zur Abreise nach Helliesund, wo unser Schiff liegt. Es war ein herrlicher Morgen. Ein königlich Boot mit 6 Mann, die taktmäßig fest, ernst und feyerlich das Wasser mit den Rudern durchschlugen, führte uns schnell die Bay heraus. Da sahen wir erst deutlich um uns her, wie stark dieser wichtige Hafen verwahrt ist. In der Mitte vor der Stadt hatten sie schwimmende Batterien auf Fähren gebaut; auf Lagmansholm neue Batterien; zwey oder drey andere auf der felsigen Odderöe, die fast den Hafen berührt; andere noch rechts und links am Ufer hin; die Kanonschüße durchkreuzen sich hier nach allen Richtungen; und so leicht wird es ein feindlich Schiff wohl nicht wagen in diesem Geschwirr von zerstörenden Kugeln, sich der Stadt und dem Hafen zu nähern.

Die Insel Flekkeröe bildet außen vor der Bucht mit dem festem Lande einen Sund, mehr

als eine Meile lang, den Flekkerdesund, in dem wir einliefen. Da ist das Wasser so ruhig, als bey Christiansand selbst, und herrlicher Ankergrund in 8 bis 9 Faden Tiefe. Deswegen wird der ganze Sund als ein vortrefflicher Hafen betrachtet, in dem wohl eher ganze Flotten viele Monate ohne Schaden vor Anker gelegen haben. Zur Beschützung des Hafens ward eine kleine Festung auf einer Insel, dem festen Lande ganz nahe erbaut, und Fredrichsholm oder noch gewöhnlicher Flekkerdes Festung genannt; und wirklich hielten sich hier auch einige wenige Mann Besatzung auf, bis vor weniger Zeit. Als aber die Engländer nach der Entführung der dänischen Flotte aus Copenhagen, in Christiansand die zwey übrig gebliebenen Linienschiffe aufsuchten, welche dort zufällig lagen, so nahmen sie Flekkerde in Besitz und sprengten die Werke. Jezt ist es eine verlassene, öde Ruine.

Wir kamen früh am Nachmittag in Nye Helliesund an. Aber wie sehr waren nicht gleich unsere Hoffnungen niedergeschlagen! Sie wollten hier durchaus nichts wissen von vortheilhaftem Winde nach Dänemark. Unsere Brigg lag einsam und verlassen im engen Kanal, ohne Menschen; und der Schiffer war tief in das Land. Sie sehen das Wetter vorher; und was

sie in der Luft bemerkt hatten, schien ihnen des Herunterkommens nicht werth. Sie hatten wohl Recht. Denn in Süden trübte sich der Himmel. Man verkündete uns Südweststurm, schon für den Abend; und er blieb nicht lange aus. Der Wind rasete fürchterlich zwischen den Felsen; der Regen schlug wie Hagelkörner ins Wasser, und eine furchtbare Dunkelheit bedeckte die Inseln. — Wir saßen auf einem Felsen gefangen.

23sten October. Der Wind ist schwächer, giebt aber keine Hoffnung. — Wir haben uns den Ort angesehen. Ein langer, gekrümter Canal wenig mehr, wie ein Fluß breit, zwischen steilen Felsinseln bildet die Straße. Die Häuser einige zwanzig an der Zahl, liegen zerstreut zu beiden Seiten, an den Felsen angehängt, und in Krümmungen und Spalten versteckt. Sie sind aber ganz artig gebaut, fast alle roth bemalt, und fallen gut in die Augen. — Wir selbst sind in unserer Wohnung nicht schlecht, bey dem Lootsoldermand Langefeldt, dem Erstem des Orts. Nur ist der Raum um das Haus wohl schwerlich beschränkter zu denken. Vor der Hausthür ist eine Brygge von zwey Schritt Breite auf Pfählen in das Wasser gebaut; hingegen dicht vor der Hinterthür liegen Leitern an den Felsen, und Treppen um in die Höhe zu kommen. Den Nachbar sieht man

wohl und ganz nahe; allein es giebt dorthin keinen Landweg, wenn man nicht über die Felsen fortrutschen will. —

Wir waren doch über die Leitern und Treppen auf die Höhe der Insel. Sie ist fast nicht vom festen Lande getrennt. In der Mitte steht ein kleines Wachthaus, die Bewegungen auf dem Meere zu beobachten, und die Signale auf dem Lande. — Merkwürdig ist es doch, daß man mit diesen Signalen, die in zwey oder drey Meilen Entfernung immer weiter fortgeführt werden, in einem Tage von Christiania bis Hitteröe jenseit Lister, auf einer Länge von nahe an funfzig Meilen, alle Begebenheiten der Küste erfährt. Heut, vor drey Stunden, hat man zwey englische Fregatten vor Oester Riisör gesehn; das sind doch fast dreissig Meilen von hier. Man braucht Flaggensignale; drey Flaggen, eine dänische, eine blaue und eine weiße, und zwey Bänder, sogenannte Ständer dazwischen. Das ist einfach genung; und doch wird damit alles berichtet, was nur an der Küste in Kriegszeiten vorfallen kann; vom ersten Erscheinen des kleinsten feindlichen Fahrzeuges, bis zur Landung, und bis zum Abschneiden aller Verbindungen anderer Art.

Die Felsen der Inseln bestehen aus Gneuß

wie überall bis hierher. Die Bänder, welche parallel über die Oberfläche hinlaufen, entfernen bald jeden Gedanken an Granit, den man doch oft von diesen Küsten beschreibt. Aber rother, großkörniger Feldspath läuft häufig in fußmächtigen Gängen durch den Gneuß. In der Gebirgsart selbst ist er fast immer nur weis. —

24sten October. Rasender Sturm aus Süd und Südwest. Das Haus hat sich die ganze Nacht bewegt, wie ein Schiff. Oft glaubten wir sogar die Felsen selbst, und die ganze Insel in Schwanken. „Heute leben viel Menschen nicht mehr, die gestern noch wohl waren," sagt uns kalt und ruhig der trockne und sehr bestimmte Lootsoldermand. Leider ist das sehr wahr. In Tregfiord, zwey Meilen von hier hatte der Sturm eine schwedische Galeas von London nach Gothenburg hereingeworfen, die nun gute Prise ist. Drey andere Schiffe mit Zucker und Hanf haben sich müssen in Humbersund, Hemneß und Ripervig retten, ohnerachtet sie doch confiscirt werden und die Mannschaft gefangen ist. Was das Meer verschlungen hat, wer weiß es?

Wir leben von Seefischen und Hummern. Denn diese Küste scheint der Hummer Paradies. Sie leben hier in unendlicher Zahl, und ihr

Fang war eine nicht unbedeutende Erwerbsquelle für Helliesunds Bewohner. Man legt Körbe ins Wasser, fast wie die Aalreußen; der Hummer kriecht gleich hinein, findet aber den Ausgang nicht wieder. Die Hummer giengen nach London; man hohlte sie von Zeit zu Zeit ab, und unser Lootsoldermand, der sie indeß gesammlet und darüber Buch gehalten hatte, lieferte sie ab, und vertheilte die Bezahlung unter den Fängern.

Die Hummerschiffe hatten das Innere des Schiffes zu einem großen See eingerichtet; ein mächtiger, wasserdichter hölzerner Kasten mit Seewasser gefüllt. Dahinein wurden die Hummer gethan, und kamen lebendig und frisch, bis auf den Markt nach London. Hier, auf der Stelle bezahlte der Engländer für das Stück gewöhnlich 5 Schillinge; dagegen der Koch dem Verkäufer auf dem Markt 5 Marck oder 120 Schillinge. Da mochte es sich wohl der Mühe verlohnen, von hier Hummer zu holen, und daß die Abholung den Schiffen nicht Nebensache war, zeigen klar des Lootsoldermands Listen. —

Im Jahr 1803 nahmen die Schiffe mit:

auf der ersten Reise	12423	Stück
auf der zweyten . .	6435	—
	18858	—
Im Jahr 1804 erste Reise	11923	—
zweyte .	5234	—

	dritte .	10766	Stück
	vierte .	7156	—
		35088	—
Im Jahr 1805	erste Reise	5242	—
	zweyte .	14092	—
	dritte .	8521	—
		27855	—
Im Jahr 1806	erste Reise	14000	—
	zweyte .	13028	—
	dritte .	8641	—
		35669	Stück.

Der Krieg hat diesen Handel vernichtet. Die Hummer vermehren sich jetzt ungestört auf Helliesunds Felsen, und das englische Gold kommt in Helliesunds Häusern nicht mehr.

Eben so bedeutend war die Hummerfischerey auf Lister Land, westlich von Lindesness. Da kamen jährlich vier Schiffe von Holland nach Lusehavn bey Farsund. Die Holländer hatten mit den Fischern förmliche Contracte geschlossen. Alle Hummer, welche vom 11ten December bis Ende May zwischen Lister und Lindesneß *) 2½ Meilen weit gefangen wur-

*) Lindes-Neß (Linden Cap) die südlichste Spitze von Norwegen und durch ein großes und ein kleines Feuer allen Seefahrern bey Nacht bezeichnet, ist daher weit und breit berühmt. Aber sonderbar ist es, wie die verschiedenen

den, mußten ihnen geliefert werden. Dafür waren sie aber auch verbunden alles zu nehmen, was man ihnen brachte. Sie gaben zwei Schillinge für das Stück, sobald es 8 Zoll lang war. Fehlte aber eine Scheere, so mußten zwei geliefert werden, die dann nur für einen gerechnet wurden. Auch dort rechnete man doch den Gewinn dieser Fischerei zwischen 3 und 4000 Thaler *).

See umgebene Länder können nur durch Handel und Austausch bestehen; aber der Krieg zerstört alle Verbindung!

25sten October. Wir gingen über den Canal nach der jenseitigen Insel, die gegen das große Meer ganz offen und frei liegt. Wir wollten die Wuth sehen, mit welcher im Sturme die Wellen am Strande sich brechen und über die Felsen wegstürzen würden. Oben auf der Insel stehen zwei Thürme aus Steinen, die sonst gegen die See mit weißbemalten Brettern belegt waren. Man sahe sie viele Meilen ins Meer. Des Krieges wegen und um nicht

---

Nationen den Nahmen Lindesneſſ dem Genius ihrer Sprache gemäß verändert haben. Die Engländer nennen es The Naze (das Cap); die Holländer Ter Neuss; die Franzosen le Cap Derneus.

*) Etatsraad Holm Bescrivelse over Lister og Mandal. Norsk Topog. Journal XIII. 38.

feindlichen Schiffen zu nutzen, hatte man sie jetzt abgenommen. — Als wir aber herunter kamen und nun frei in das Meer hinaussahen, so war die Bewegung der Wellen ganz wider Erwartung gering; die Wellen waren kurz und klein, gar nicht wie Berge, die sich hinter einander fortwälzen. Wir erzählten es dem Lootsoldermand. Er sagte uns, solche plötzliche Ruhe des Meeres sey eine ganz sichere Erfahrung, daß der Sturm gleich aus demselben Orte wieder zurückkehren werde. Er kam auch am Abend und wüthete fürchterlich die ganze Nacht durch. Diese Meer-Ruhe ist doch eine sonderbare Erscheinung! — Entsteht sie etwa durch entgegenwirkende Strömung?

29sten Oktober. Alle günstige Vorbedeutungen schlagen fehl. Das Wasser stieg hoch im Sunde. Da glaubten wir, das bedeute Westwind oder Nordwest. Allein es kam ein Gewitter, und das Wasser fiel wieder. Auch läßt die Temperatur noch gar keine Veränderung der Südwinde erwarten. An Nachtfröste ist noch gar nicht zu denken, und schon am frühen Morgen steht das Thermometer auf 8 Grad.

30sten. Wir fahren nach der Kirche von Sögne auf dem Kanonboot Berndt Ancker. Es war eine Uebung der Mannschaft unter

Commando des Lootsoldermands. Die Nothwendigkeit hat dem Dänischen Staate, nach dem Verlust der großen Flotte, wie durch einen Zauberschlag in wenigen Monaten diese herrliche Scheerenflotte verschafft. Nun liegt in jedem Sunde, fast in jedem Hafen an der Küste ein solches Boot, das einer Batterie gleich ist. Die Mannschaft wird bald aus der Nähe gerufen; sie ist gewöhnlich in den Manövres geübt, und einige Gefechte mit Englischen Kriegsbriggs haben ihnen gezeigt, was bei guter Leitung Kanonböte vermögen. Man kann ein solches Boot mit einer großen Fähre über Flüssen vergleichen; die Breite ist etwa die Hälfte der Länge. An beiden Seiten sitzt die Mannschaft mit gewaltigen Rudern, wie zu einer Galeere, und vorn und hinten steht eine Kanone. Bei dem Angriff öffnet sich das Vorder- und Hintertheil fast bis auf die Oberfläche des Wassers. Die Kanone wird vorgeschoben. Der Schuß geschieht, und trifft jederzeit das große feindliche Schiff am empfindlichsten Theile, im Bauche. Das Boot dreht sich nun schnell. Die andere Kanone thut ihren Schuß, wo man ihn am wirksamsten glaubt. Man fährt zurück, ladet wieder und greift von neuem an. Das große Schiff mag immer ganze Batterien abfeuern. Ein kleines Boot, das sich kaum über

dem Wasser erhebt, und das noch dabei in steter Bewegung bleibt, ist schwer zu treffen. Die Kugeln fahren darüber hin. Daher geschieht es wohl häufig, daß die Scheerenflotte siegreich aus dem Gefecht zurückkommt, ohne einen Mann verloren zu haben. — Allein klar ist es, daß solche Fähren, die Kanonen tragen, und so wenig hoch über dem Wasser stehen, durchaus keiner Bewegung von Wellen widerstehen. Sie wirken nur, wo es ruhig ist, zwischen Klippen und Scheeren. Ins offene Meer dürfen sie sich nur im Sommer wagen, bei Windstillen und bei glatter oder wenig bewegter See.

Unser Kanonboot Berndt Ancker, mit zwei Zwölfpfündern, erforderte 30 Mann, wenn es angreifen sollte. Mit der Hälfte kamen wir langsam die Meile fort bis Hylle, eine halbe Meile von Sögne Kirche, die auf einer großen Ebene steht, angenehm an den Ufern der sich sonderbar windenden Sögne Elv.

Herrn Friedericsen, des Predigers, und seiner Familie Gesellschaft und gastfreundliche Aufnahme, trug hier nicht wenig bei, uns das Unangenehme des Aufenthalts im sturmvollem Helliesund zu mildern.

31sten October. Der Wind wird zu Mittag WNW.; „eine herrlige Kuling", sagen freudig die Schiffer. Das Postboot geht

zuerst mit Einbruch des Abends; gegen 8 Uhr folgen wir in der Brigg. Das Meer ging ziemlich hoch; wir zogen uns bald, leidend in die Cajüte zurück. Gleich hinter uns kam noch die Galeaß Hemnäß, für Lycken in Jütland geladen. Wir gehen rasch vorwärts.

Um zwei Uhr in der Nacht ist der Nordwest so heftig, daß der Schiffer alle Segel einziehen muß, bis auf den einzigen Fock. Das Meer ist in der heftigsten Bewegung. Da fürchten sie, an der Jütländischen flachen, hafenlosen Küste zu stranden, wo Nordwestwellen ganz wüthend anschlagen, die Schiffe auf die Untiefen heben, und sie mit Gewalt auf den Sand niedersetzen. Dann ist Rettung unmöglich. Wir waren aber über die Hälfte hinaus, und der verderblichen Küste nicht mehr recht fern. — Sie berathschlagen lange — und wenden um, gegen Norwegen zurück. — Das Meer ist ruhiger, da wir eine Meile zurück sind. Sie versuchen es noch einmal; die Spitze des Schiffes ist wieder gegen Jütland gerichtet. Aber bald findet sich das heftige Meer wieder, und nach drei Uhr kreuzen sie, fest beschlossen, gegen Norden zurück.

Der Tag brach an. Der Wind war schwach, das Meer fast ruhig. Welcher Unterschied mit dem, was wir in der Nacht empfunden hatten!

Und doch mochten in diesem Augenblick bei Jütland die Wellen noch eben so brausen, wie in der Nacht. — Wir waren Christiansand im Gesicht. Unser Kreuzen brachte uns nur langsam fort; eine Englische Fregatte erscheint, kreuzt uns nach, und schon war sie sehr nahe, da wir noch glücklich in die Scheeren einliefen, und um zehn Uhr des Morgens in Romsvig ans Land kamen, in der Mitte zwischen Flekkeröe und Helliesund.

Das war ein fehlgeschlagener Versuch! Auch unsere Begleiter kommen zurück. Die Galeaß hat auf der Fahrt in der Nacht durch den Sturm ihren Bogspriet verloren, und das Postboot ist nur mit Noth der Fregatte entkommen. Es liegt wieder in Helliesund.

Wir suchen Trost bei dem freundschaftlichem Prediger in Sögne. Dahin führt uns ein gar angenehmer Weg durch ein enges Thal, mit vielen Eichen bedeckt, über einen See, von romantischen Felsen umgeben. Abends leuchtete herrlich der Vollmond. Es war so still und so ruhig, daß man nicht einmal kleine Wellen im Meere zittern sah. Kein Schiff hätte sich können bewegen.

Wir gingen nach Helliesund zurück, zu unserem Lootsoldermand. Auch die Brigg. Sie lag da sicherer.

3ten November. Die Englische Brigg hat vor unseren Augen einen Lugger-Caper genommen, der sich zu unvorsichtig herausgewagt hatte. Es war ein schönes Fahrzeug und gehörte dem Consul Moe in Christiansand. Das hat unsere Schiffer etwas in Schrecken gesetzt. Sie fürchten das Auslaufen.

4ten November. Ein neuer Caper-Lugger läuft ein, die Virksomhed, nach Jütland bestimmt. Ein sonderbares Fahrzeug! Alles sehr leicht gebaut. Drei Masten und alle drei sehr niedrig und klein, um nicht weit aus der Ferne gesehen zu werden. Mit zwei Sechspfündern, einen vorn, einen hinten, und mit vier kleinen Svingbassen auf den Seiten, wie Böller. Und wohl 20 Mann Besatzung. Sie rathen uns mit ihm zu gehen. Er segelt sehr schnell; denn in solchen Fahrzeugen ist alles auf das Schnellsegeln berechnet, und man ist hier nicht, wie in unbewaffneten Schiffen, den Angriffen der kleinen Schwedischen Fischerböte ausgesetzt, welche schädlicher sind als die Engländer. Denn wie wahre Piraten, plündern sie alles.

6ten November. Früh Morgens will der Lugger-Capitain mit Ostsüdost in die See. Nur ein solches Fahrzeug allein kann es wagen, den Wind so scharf und so nahe zu schneiden. — Aber immer südlicher ward der

Wind

Wind, je weiter wir herauskamen, und der heftige Strom an den Norwegischen Küsten führte uns unaufhaltsam gegen Westen heraus. Nach 3½ Meilen Fahrt durch eine so aufgebrachte See, müssen wir wieder umkehren. Mühe und Noth im Schiffe sind wieder umsonst. Auch nach Helliesund konnten wir nun nicht wieder zurück. Wir waren zu weit westlich gekommen. Der Loots brachte uns nach Kumlesford in einem vortrefflich sicherem Hafen, eine Meile vor Mandal.

7ten November. Vorgestern ist ein Schiff hier hereingetrieben; auf dem Rücken, den Bauch in die Höhe, die Masten ins Wasser. Es war eine Brigg aus Jütland mit Korn beladen und Malz. Man hat noch etwa den vierten Theil der Ladung gerettet und trocknet das Korn nun am Lande. In der Cajüte fand man den Capitain; in der Küche zwei Matrosen. Sie haben sie gestern auf dem Lande begraben. —

Das ist die Gefahr und das Unglück der Kornschiffe. Wendet sich das Schiff etwas schnell, oder kommt ein unverhoffter Windstoß, von einem neuem Ort her, so fällt alles Korn mit dem Schiff auf die Seite. Der Schwerpunkt ist plötzlich verrückt; das Schiff kann sich nicht wieder erheben, kantert und schlägt völlig

um. Wie oft hat man nicht schon deswegen befohlen; Kornschiffe sollen in Kammern eingetheilt werden, damit das Korn nur durch kleine Räume fallen, und nie den Schwerpunkt des Ganzen bedeutend verändern könne. Allein in der Bedrängniß, in welcher sich gegenwärtig Norwegen befindet, nimmt man zum Korntransport alle Schiffe zu Hülfe, und kann sie nicht immer sogleich zweckmäßig einrichten lassen.

9ten November. So viele Wochen gehen nutzlos vorüber. Immer fehlgeschagene Hoffnungen. Ein Boot von Mandal hat sich heute mit Mühe bis hieher lavirt. Die See geht hoch und läßt noch nicht viel Veränderung des Windes erwarten. Wer hätte sich einen solchen Aufenthalt vorstellen sollen! Und wie sehr ist nicht die weiteste Landkommunikation einem so beschwerlichem und so unsicherem Seewege vorzuziehen! —

Wir sind auf dem festen Lande. Das ist ein Trost. Man kann sich bewegen. Auch sind deshalb hier einige Bequemlichkeiten mehr. Denn die Bauern können das Land bauen und sich eine größere Menge Vieh halten. Auf den äußeren Inseln hingegen, wie die von Helliesund, gewinnt man weder Heu noch Laub von den Bäumen. —

Wir stiegen auf Eids-Heien, eine Sig-

nalstation, etwa 800 Fuß hoch. In den kleinen Thälern, welche wir durchgiengen, wuchsen Büsche von Ilex Aquifolium (Houx) nicht selten. Wir hatten vorher den Strauch nirgends in Norwegen gesehen. Auch in Schweden wächst er nicht, sie nannten ihn hier bloß Torn-Busk (Dornbusch) und wußten selbst, daß er wenige Meilen nordwärts nicht weiter wachse. Das ist doch ein Beweiß des guten Climas. Wären nur die wüthenden und salzigen Winde nicht, sie sollten hier wohl vortreffliche Fruchtbäume ziehen können.

Oben von der Höhe hatten wir einen recht sonderbaren Ueberblick der doppelt und dreifachen Scheerenumgebungen dieser Küsten. So viele Felsen und Inselchen, zwischen denen sich nach und nach das aufgebrachte und schäumende Meer beruhigt, und nahe am Lande still wird, wie ein Landsee. — Unten am Fuße lag angenehm im grünem Thale an einem See Hartmarcks Kirche, von Höfen umgeben. In der Ferne Mandals Umgebungen. —

10ten November. Morgens um 5 Uhr segelt endlich der Lugger aus Kumlefiord mit gutem Norwind, der sich einige Meilen in die See zu Nordwest verändert. — Das Land entfernt sich schnell. Die Berge über Christiansand bleiben endlich fast allein nur zu-

rück. Gegen Mittag haben wir schon mehr als sechs Meilen gemacht, und die besten Aussichten liegen vor uns, noch vor der Dunkelheit Jütland zu erreichen. Da zeigt sich am Horizont in der Ferne eine Kriegs-Brigg. Sie erblickt uns, spannt alle Segel auf, uns entgegen. Da war keine Berathschlagung nöthig. Auch wir mußten umwenden, mit allen Segeln gegen Norwegen zurück. — Bis eine halbe Meile vom Lande verfolgte uns die Brigg. Aber in den Scheeren konnten wir mit diesem Nordwinde nicht einlaufen. Wir mußten nun am Lande heraussegeln, Christiansand vorbei, Randöe und den alten Helliesund, und liefen Abends um 6 Uhr durch Hülfe der Lootsen in Brekkestöe ein, drei Meilen ostwärts von Christiansand, auf der nördlichsten Spitze der Insel Justeröe und nicht weit von Lillesand.

Die Lootsen sind treffliche Menschen. In ihren starken, mächtigen Booten schwimmen sie bis weit im Meere heraus; und in den Scheeren sieht man freudig überall das blutroth und weiß getheilte Segel, das die Lootsenboote bezeichnet, und nur von ihnen allein geführt werden kann. Sie scheuen keine Gefahr, und erwarten den Ruf des Schiffes nicht, es zwischen die Klippen zu führen. Jeder Fels, jeder Stein

am Lande und auf und unter dem Wasser ist ihnen bekannt; das Schiff bewegt sich unter ihrer Führung in diesen Labyrinthen wie ein selbstwilliges Wesen. — Aber was haben sie nicht auch zu thun, an einer Küste, die von allen Nationen befahren wird, und an welcher die Schiffe so oft zwischen den Felsen Ruhe und Hülfe suchen oder gar scheitern! Das macht die südnorwegischen Lootsen zu den erfahrensten und geschicktesten, ja vielleicht zu den kühnsten der Welt. Im Jahre 1806 im Herbste, war ich auf Lungöe bei Oester Riisöer. Wenige Tage vorher hatten Schiffe im schweren Sturm und noch mehr als eine Meile im Meer das Einlaufen gefordert. Der Loots setzt sich ins Boot. Alle laufen am Strande den Ausfall zu sehen, denn das Wetter war fürchterlich. Der Loots läuft dem Winde entgegen; verschwindet und erscheint wieder; bald hat er das Schiff erreicht. Da schlägt das Boot um, und er verschwindet für immer. „Es konnte nicht gehen," schreit der Sohn und springt in sein Boot; „mein Vater wagte zu viel, er hat den Wind um einen Strich zu scharf geschnitten." Er läuft dem Schiffe zu; in gleicher Gefahr. Aber er vermeidet den geglaubten Fehler des Vaters, erreicht das Schiff, und führt es glücklich in den Hafen hinein. Der Vater war aus

der Reihe der Lebenden verwischt. — Fast jeder Loots erwartet es nicht anders; und sein Schicksal ereilt ihn gewöhnlich noch früher als er glaubt. Wie viele Lootseufrauen giebt es nicht auf den Inseln, die sechs oder wohl achtmal verheirathet waren, und doch wahrscheinlich noch nicht zum letztenmal!

Die Polizeyaufsicht über die Lootsen ist ganz vortrefflich. In jedem Hafen muß eine gewisse Anzahl sich aufhalten. Jedes Boot ist mit seiner Nummer bezeichnet. Der Hafen hat seinen Distrikt, rechts und links an der Küste, über welchen der Lootsoldermand die Aufsicht führt. Ueber diese steht der Lootskapitain in den Städten. Das ganze endlich dirigirt der Lootskommandeur in Copenhagen. — Wo die Nothwendigkeit so eindringend ist, da entwickeln sich gewöhnlich die vollkommensten Einrichtungen leicht. —

11ten November. Sie haben jetzt viel an den Masten und Segeln des Luggers zu ändern: sie glauben die Masten zu hoch für ein so kleines Fahrzeug und sie müssen verkürzt werden. — Auch hätten wir doch nicht wieder auslaufen können. Denn eine große englische Fregatte legt sich dicht vor der Küste, und nimmt einige Kornboote von Dänemark im Angesicht der Insel. Nun in See zu gehen

wäre Unvorsichtigkeit und Verwegenheit, sagen sie alle. — Bräkkestöe ist einer der größten Häfen der Küste. Zu beiden Seiten des Sundes liegen 24 Häuser, und schöne Häuser zum Theil. —

14ten November. Unser Luggerkapitain sagt uns wider Erwarten, am 12ten Nachmittags, daß er in einigen Stunden in See gehen wolle, noch einmal das Glück zu versuchen. Herrliches Wetter und den ganzen Tag kein feindliches Schiff im Gesicht. Einige Meilen im Meere hinaus wird der Nordwest stärker und schiebt uns rasch vorwärts. Es ist dunkle Nacht, und von Feinden gar nichts zu fürchten. Eine Brigg rauscht lärmend bei uns vorbei, so nahe, daß wir uns hätten anrufen können. Aber hätte sie uns auch verfolgen wollen, ehe sie mit dem Wenden wäre fertig geworden, so waren wir schon zu weit, und sie hätte uns in der Dunkelheit nimmermehr wiedergefunden. — Noch lange vor Tage waren wir in der Nähe von Bekſiö am äußerstem westlichem Ende von Jütland; denn so schnell hatte uns der Wind vorwärts gebracht. Es war in der That Sturm. Die See war durch Wind und Strömung in solchem großem und hohem Aufbrausen, als wäre das ganze Meer zum Kochen gekommen.

Das ist wieder kein Wetter, und keine See, die es erlaubt auf Nordstrandt oder auf der nördlichen Küste von Jütland zu landen. Der Schiffer will längst der Küste hinlaufen, die Spitze von Skagen vorbei, wo möglich nach Fladstrand, wohin diese wüthende Nordwest-Wellen und Strömungen nicht dringen. Da haben wir neue sechszehn Meilen zu fahren, wieder ebensoviel, als von Norwegen herüber. Aber, es giebt keinen anderen Ausweg. — Wir machen doch den Weg rasch durch Wind und Strömung begünstigt und sehen schon um Mittag Skagens Spitze und den Thurm.

Wir waren an der Küste herauf gefahren, und sahen in der Ferne die unabsehlige Reihe der gestrandeten Schiffe. Wie eine Allee, wie ein Palissadenverhau ziehen sich diese Tausende von Masten und Schiffsgerippe die ganze sechszehn Meilen an der Küste fort. Das ist dem norwegischem Schiffer ein schrecklicher Anblick. Er vermeidet weit ein Land, das sich auf eine so furchtbare Art verkündigt. Denn er kennt in seinem Lande Klippen und Felsen wohl, aber solche Untiefen nicht.

Um 1 Uhr waren wir Skagens Spitze vorbei, und sahen in Dänemarcks Gewässer herein. Da lag hinter der Spitze eine große englische Fregatte vor Anker, die bei unserem

Anblick sich sogleich bereit machte uns zu empfangen. — Wir müssen zurück.

Das Wetter hatte sich indessen beruhigt; es war hell und klar und fast still. Wir liefen wenig über eine Viertelmeile längst der Küste. Wir erkannten jedes Haus, das Vieh; die Menschen am Strande, Wagen die fahren, laufende Hunde. — Aber unsere Signale, ein Boot heraus zu locken, den kurzen Weg in so ruhigem Meer, rufen vergebens. Wir rufen den Dörfern zu, Gamle Skagen, das so offen und deutlich vor uns lag; wir rufen der öden Küste entgegen. Umsonst! unsere Stimme verhallt, unsere Signale flattern unbeachtet in die Luft. Es war ein harter, ungeduldiger Augenblick! So nahe der Küste, so ganz nahe, und doch keine Aussicht herüber zu kommen. — Und nun sollten wir die ganze lange Novembernacht auf das Neue auf dem Meer kreuzen, die uns vielleicht ganz wieder nach Norwegen zurückschlägt!

Die Nacht war außerordentlich schön; milde, ruhig und klar. Eine wahre Sommernacht. Was uns der schwache Nordost gegen Westen hinführt, das bringt uns fast ganz wieder die Strömung zurück, und mit unbeschreiblichem Vergnügen sehen wir bei Tages Anbruch, daß wir noch fast auf derselben Stelle sind, wo wir ge-

stern Abend die Küste verließen. — Nun erhebt sich etwas der Ostwind, und mit ihm hoch unsere Hoffnung. — Wir segeln auf Lycken hin, in der Mitte der Bucht. Sie nannten schon jeden Ort auf dem Lande; — die Dörfer, die Windmühlen und Kirchen. — Das Meer ist gar wenig bewegt, und die Küste jetzt wenig zu fürchten. Da lasseu wir uns beide allein mit der kleinen Schiffs-Jolle ans Land werfen. Sie trugen uns rasch über die Wellen, und fuhren gleich wieder zum Schiffe. — Und wir betraten Land! Jütlandisches Land! Festes Land, mit dem Vaterlande vereint. Wir liefen, wir flogen am Strande herunter. Aus der Sklaverei sind wir der Freiheit wieder gegeben! Nun hindert kein trennendes Meer, nun hindern keine Wellen, kein Wind. — Jeder Fußtritt ruft uns zu: Jütland, Dänemark, Freiheit! — Außer uns haben wir Lycken erreicht. — Es war auch Alles, und überall umher eine so neue Welt; alles verschieden, sonderbar, freudig. Statt der norwegischen Klippen, hier die unabsehliche Fläche. Und die Häuser zu Dörfern versammlet; auf den Häusern Strohdächer. Strohdächer! welche Verschwendung in Norwegen. Und überall am Horizont umher diese unzählige Menge von Kirchen.

Wie sie uns in Lycken ansahen! Sie hatten die Jolle vom Schiffe ans Land kommen sehen. Die Wachten hatten sich versammlet. Sie glaubten uns Gefangene auf einem feindlichen Schiffe, die man aussetze, und wollten die Jolle beschießen. Aber der Lugger lief auch bald glücklich unter der Batterie ein, und ankerte auf der Rheede nahe am Lande.

Es ist unglaublich, mit welcher Mühe man diese gefährliche Küste betritt. Halbe Schiffe, Rippen, Hintertheile und Masten stecken aller Orten aus den Wellen hervor, ganz nahe bei Lycken. Traurige Denkmale des Unglücks so vieler gestrandeten Schiffe. — Nirgends ist eine Spur von Haven, nirgends ein Schutz. Die Schiffe sind den wüthendsten Welleu und den fürchterlichsten Stürmen aus Nordwest bloßgestellt, und liegen nicht einen Tag, nicht eine halbe Nacht sicher vor Anker. — Kann deswegen ein Schiff dem Nordweststurm nicht mehr entgehen, so spannt es alle Segel auf, überläßt sich dem Winde und dem Stoß der berghohen Wellen, und fährt mit unbeschreiblicher Kraft auf das Land. Hundarte von Menschen haben sich indeß am Ufer versammlet. Sie ergreifen die ausgeworfene Taue, und halten das Schiff zurück, wenn die Welle in das Meer wieder abläuft. Dann fällt das Schiff auf die Seite,

liegt aber nun sicher auf dem Lande des Ufers. Wir sahen noch jetzt hier bei Lyken mehrere Briggs und viele Jachte umgewandt auf dem Sand. Den Schiffen frommt diese Bewegung nicht sehr, aber sie sind doch gerettet.

Wenn aber die vielen Cattegatsfahrer in Stürmen und dunkelen Nächten die enge Einfahrt von Skagen verfehlen, oder sich noch in der Nordsee glauben, wenn sie schon Jütland vorbei sind, dann strandet das Schiff auf den Jütländischen Rifen, die sich in einer dreifachen Reihe an der Küste hinziehen. Es stößt auf den Sand, versinkt immer tiefer darinnen, und tiefer, bis der innere Raum ganz mit Sand angefüllt ist. Dann hohlt man wohl bei ruhigem Wetter, was noch von solchem Schiff brauchbar seyn kann; allein der Rumpf bleibt viele Jahrzehende stehen; ein warnendes Beispiel den Nachkommenden. — Strandet hingegen in Norwegen ein Schiff, so ist es unaufhaltsam an den Klippen zerschlagen, und in wenig Stunden bis auf die letzte Spur zerstört und vertilgt. — Die Nachkommenden ahnen das Unglück ihrer Vorgänger nicht.

Der englische Krieg hatte alle Orte an dieser gefährlichen Küste zu Kornniederlagen für Norwegen gemacht. Er hat auch auf diesem

Wege vielen Menschen das Leben, sehr vielen Vermögen und Wohlstand geraubt.

Wir fuhren schnell von Lycken seitwärts über die Fläche, Hiörrings zwei hoch und freiliegenden Kirchthürmen zu. Noch sieht man hier überall Reste von Dörfern; allein wie zerstört. Die Bauerhöfe sind herausgerissen, und weit heraus auf ihre Ländereyen versetzt. Diese Zerstückelung ist hier neu; — allein so viel für den Ackerbau neu gewonnenes Land, so viel Fleiß in Gräben und Feldern, so viel die Höfe besser, größer und bequemer zu bauen, beweißt hinreichend, wie dadurch diese Provinz, Vend-Syßel gewaltig gewinnt. Das sagen auch unterrichtete Menschen.

Den 19ten November. In dem sehr kleinen und fast offenem Ort Hiörring halten wir uns nur einige Stunden auf, und fahren in der Dunkelheit weiter. — Morgens waren wir vor Aalborg. Schön war der Limfiord, wo jetzt so viele Briggs und Galeassen mit vollen Segeln herauffuhren. Die Nordweststürme hatten sie von Norwegen mit Gefahr, aber glücklich in der Nacht durch die englische Fregatten geführt. — Und sehr lebhaft war die Stadt gegenüber am Ufer des Fiord. Sie hat etwas Holländisches in der Bauart, und darf

sich nicht schämen die Hauptstadt von Jütland zu seyn.

Aber unser Fuß hatte hier keine Ruhe. In der Nacht kamen wir nach Hobroe, und mit Tages Anbruch den 16ten fuhren wir von der Höhe in dem netten Randers herein. Schöner noch in der Ansicht war Aarhuus, dicht an der See, in einer Bucht, mit einen Blick weit hinaus in das Meer. — Wir fahren schnell weiter, und sind um Mitternacht in Horsens. Zwischen den Städten auf der Höhe; nach den Städten herunter wieder gegen bas Meer. — Einige herrliche Buchwälder sind auf diesem Wege ganz reizend. Wie gern wären wir in den Thälern am schön umgebenem Weyle geblieben! Lieber wie in Snoghöy am Belt, wo man nach Fühnen überfährt. Denn der Belt ist hier nur wie ein Fluß, Middelfahrt gegenüber wie eine ärmliche Landstadt.

Nachts durchstrichen wir Colding und Haderslev, und am Morgen mit Tagesanbruch hörten wir deutsch reden, auf der Straße in Apenrade.

Oede und wüste Heiden führen uns nach Flensburg; oft dachte ich hier: anders sieht es doch gewiß in Lappland nicht aus, an vielen Orten wohl besser. In der Mitte des Weges auf der größten Höhe, und eine unabsehli-

ge Fläche umher, steht ein einzelnes Wirthshaus, mit einer gewaltigen Laterne auf dem Dach. Man steckt sie an jede Nacht, wie einen Fanal auf der See, damit die Nachts reisende in der Wüste immer diesem Lichte zufahren können.

Dagegen contrastirt mächtig das Leben und die Bewegung in Flensburg; eine Perle der dänischen Krone. Reinlichkeit und Putz ist überall in Verzierung der Häuser und Laden. Es war mir fast ein Gefühl, als wäre ich wieder unter Menschen gekommen. — Springende Wasser auf den Plätzen; ein Ueberfluß an Lebensbedürfnissen zum Verkauf auf den Märkten, und Hunderte von Wagen, die sich in den Straßen fortdrängen. Wir kamen nur mit Mühe heraus; — aber dann bald wieder nach eben solchen Heiden herauf, wie vorher, wo nur hin und wieder einzelne Wirthshäuser stehen.

Schleswig zeigte sich in seiner Länge durch die unendliche Reihe von Lichtern in der Dunkelheit, und die vielen Palläste, und Gottorp in der Mitte auf einer Insel im See, erschienen wie Geister der Nacht. — Morgens um 7 Uhr war der Cyklus vollendet, und ich wieder in den bekannten Mauern von Kiel.

Auch hier hatte man Beschlag auf alle Schiffe gelegt, Korn nach dem bedrängten Norwegen zu führen. Das war doch ein lebhaftes Ver-

gnügen, noch an der Grenze zu sehen, wie man für des eben verlassenen Landes Wohlergehen sorge. Sie haben es wahrlich in Norwegen gar sehr verdient.

Den 22sten November kam ich nach Hamburg zurück; und endlich den 27sten Abends, eröffneten sich vor uns die wohlbekannten Thore von Berlin.

Anhang

Anhang.

Bevölkerung von Norwegen am 1. Februar 1801, nach der öffentlichen Zählung (aus Collegial Tidende 1802 und 1803).

Ganz Norwegen 910074.

Aggershuus Stifft.

Städte.

Christiania	9005
Friedrichshald	3842
Friedrichsstadt	1837
Moß	1438
Bragernäß	2859
Strömsöe	2549
Tönsberg	1543
Holmestrandt	863
Scheen	1805
	26995
Kongsberg	8000

Aggershuus Amt.

Edsvold	4026
Näß	4794
Ulensager	4079
Hursdalen	2098
Gierdrum	1333
Nannestadt	2745
Eneback	2611
Sörum	2056
Skydsmoe	2323
Uskoug	2560
Nittedal	1458
Fedt	2360
Höland	3534
Agger	6900
Asker	4606
Opsloe	694
Krogstadt	2033
Aas	3673
Vestbye	2273
Näsodden	763
	56919

Hedemarkens Amt.

Stange	3935
Vang	4955
Ringsager	6860
Näß	2741
Rommedal	2767
Leuthen	2503
Elverum	3232

Aamodt	2729
Reendalen	1685
Tönset	3021
Tolgen	2017
Quikne	1053
Trysild	1597
Hoff	6009
Grue	4706
Vinger	6149
Oudalen	5164
	61223

Christians Amt.

Land	5119
Slidre	3107
Ourdahl	6169
Vang	2063
Jevnager	2921
Gran	5416
Gusdal	3740
Faaberg	3645
Oejer	2578
Ringebo	3007
Froen	4780
Lessöe	4085
Lomb	3406
Vaage	3410
Vardal	1894
Biri	2619
Toten	7832
	66281

Buskeruds Amt.

Rolloug	4045
Flesberg	2694
Sandsvär	3853
Eger	6713
Sigdal	4457
Nordrehoug	6360
Aal	4086
Näß	5499
Hoel	2499
Hurum	1260
Rögen	1356
Modum	4504
Lier	3970
zu Bragernäß	140
	51463

Smolehnene Amt.

Trygstad	2864
Glemming	925
Thunöe	3445
Skieberg	2716
Askim	1416
Edsberg	3645
Aremank	2627
Vaaler	1771
Rödeneß	1584
Onsöe	1848
Skibtved	1703
Haabel	1724
Spydberg	1942
Rakkestad	4026
Berg	1768
Mosseland	1118
Ryge	1376
Raade	1651
Bonge und Thorneß	1349
Hvalöer	859
Tole	1806
	42145

Bradsberg Amt.

Gierpen	4229
Eidanger	1946
Brevig	944
Sannikedal	2375

Bamble	2595
Drangedal	1874
Mikesdal	1971
Seude	2665
Boe	2999
Holden	2195
Porsgrund	1883
Solum	2723
	28399

Laurvig.

Laurvig	1897
Hedrum	2536
Langestrandt	494
Sandefiord	373
Tiörnig	1427
Brunlaugneß	2332
Stavårn	470
	11692

Jarlsberg.

Borre	1812
Vaale	1682
Hoff	1187
Laurdal	1851
Sem	2633
Sehouge	1433
Anneboe	1694
Nötterøe	3245
Storke	3675
Strömmen	1068
Ramneß	2067
Bothne	1488
Sande	1794
zu Drammen	124
	25813

Ganz Aggershuus Stifft . . 370903

Drontheim Stifft.

Städte.

Drontheim	8840
Christiansund	1642
Molde	803

Drontheims Amt.

Aafiord	1488
Biornøer	1585
Hitteren	3685
Statsboygden	3178
Hevne	2233
Nårøe	1888
Oereland	3142
Fosneß	2572
Kolvereid	2184
Overhalden	3396
Meldal	4261
Opdal	2772
Holtaalen	2191
Røraas	3085
Støren	4519
Klåbo	984
Bynos	3243
Strinden	3408
Oerkedal	4825
Melhuus	3899
Ytterøen	2047
Inderøen	2861
Beitstadt	2696
Lexvig	1568
Frosten	2395
Størdalen	6966
Skogn	3537
Vårdalen	3890
Sparboe	2735
Sneaasen	1879
Sålbo	3184
Stod	2177
	94419

Romdals Amt.

Herøe	2271
Vandelv . . .	1409
Volden	2936
Jørringfiord . .	1252
Strandt . . .	1671
Nordalen . . .	2452
Oerskoug . . .	2170
Borgen	4864
Ulfsteen	1709
Haram	1540
Oure	2233
Surendal . . .	3655
Stangvig . . .	2766
Eddøen	1918
Quårneß . . .	3428
Tingvold . . .	3489
Sunddal . . .	2197
Grib	167
Aggerøe	2734
Boe	933
Nåsset	1871
Volsøe und Kleve .	1694
Grytten	2429
Vedøe	2784
	54572

Nordlands Amt.

Helgeland.

Rodøe	3436
Alstahoug . . .	4993
Nåsne	2453
Brønøe	4386
Vegøen	949
Vefsen	3526
Homnes und Moe	4561

Vesteraalen und Lofodden.

Vaage	1530
Hassel	2574
Bøxneß	1225
Dierberg . . .	823
Andenes	201
Øxneß	1037
Boe	851
Borge	1162
Flagstad	905
Verøen und Røst .	344

Salten.

Bodøe	2136
Skerstad	2367
Gilleskaal . . .	2274
Folden	2195
Saltdalen . . .	962
Stegen	1675
Hammarøen . .	1413
Lødingen . . .	2257
Ofoten	1815
	52170

Finmarkens Amt.

Senjen.

Trondeneß . . .	1289
Astafiord . . .	1526
Sand	653
Torskøen . . .	320
Berg und Medfiord	366
Quåfiord . . .	1197
Tranøe	1560
Lenvig	1549

Tromsøe.

Tromsøe	3024
Carlsøe	1880
Lyngen	1728
Skiervøe . . .	1975

West-Finmarken.

Alten	1973

Loppen	623
Hammerfest . .	922
Maasöe	454
Kistrandt . . .	764
Kautokeino . . .	666

Ost-Finmarken.

Höllefiord	999
Vadsöe	1141
Vardöe	160
	26769

Im ganzen ehemaligem Drontheims Stifft . . .	239215

Bergens Stifft.

Bergen	18080
Vossevang . . .	4032
Hammer . . .	2778
Houg	3199
Manger	3506
Lindoos	3775
Evindvig . . .	4063
Fanöe	2117
Sund	3184
Findoos	2939
Feilberg	2243
Quindherred . .	2603
Skonevig . . .	1784
Tysnes	2400
Störsen	2577
Ous	3562
Ethne	1405
Strandebarm . .	2101
Kinservig . . .	3402
Graven	2566
Vigöer	1761
Askövenland . .	1253
Aarstadt	291
Söndre Bergenhuus Amt	63745

Davig	1985
Sellöe	2651
Gloppen	3351
Indvig	3899
Eid	2521
Kind	3001
Jölster	1811
Förde	3755
Yttre Holmedal .	2282
Askvold	2571
Indre Holmedal .	2181
Sognedal	27[illegible]9
Leirdal	2885
Leganger	3230
Lyster	2606
Viig	3257
Urland	1988
Hafsloe	2107
Justedal	444
Nordre Bergenhuus Amt . . .	49256
In ganz Bergens Stifft . . .	103001

Christiansands Stifft.

Städte.

Christiansand . .	4787
Arendal	1698
Oester Riisöer . .	1294
Stavanger . . .	2466

Nedenäs Amt.

Hvidesöe	3280
Sillejord	2411
Hjerdal	2812
Moeland	1034
Moe	1146
Laurdal	1117
Tind	2423

Vinie	1736
Holl	4595
Oeyestad . . .	6785
Hommedal . . .	2195
Gjerrestad . . .	2422
Wester Moeland .	2053
Oester Moeland .	3636
Söndelöv . . .	1653
Evje	2553
Bygland . . .	1219
Omblie	1851
Valle	1508
Birkeneß . . .	1106
Aaserald	1016
	32612

Mandals Amt.

Sögne	1764
Mandal	3160
Holme	2704
Oddernes . . .	3063
Tved	876
Undal	4037
Vandsöe	4947
Lyngdal	3366
Bielland	1955
Oevre Quinisdal .	2253
Nedre Quinisdal .	2008
Gyland	1703
Flekkefiord und Neß	1686
Hitteröe	1158
	34660

Stavanger Amt.

Helleland . . .	2920
Egersund . . .	2205
Soggendal . . .	1991
Lunde	946
Bakke und Tonstad	908
Hoyland . . .	1469
Haaland . . .	1204
Närum Boe . .	1707
Klep	977
Lye	1897
Stavanger . . .	1260
Findöe	1129
Renneſöe . . .	1174
Strandt	2437
Närstrandt . . .	1427
Hjelmeland . . .	2485
Suledal	2483
Vigedal	1385
Jelsöe	1908
Skiold	2435
Torvestad . . .	1498
Skudesnäs . . .	2810
Augvaldneß . .	2010
	40169
Ganz Christiansand Stifft . . .	162044

Druckfehler zum ersten Theil.

Seite	81	Zeile	10	von oben	Es ist eine statt Es eine
—	191	—	7	von unten	Formo statt Formv
—	193	—	4	von oben	Toffte statt Toffle
—	194	—	2	von unten	Ahrents statt Ahveatz
—	197	—	2	— —	Toffte statt Toffle
—	198	—	15	— —	Toffte statt Toffle
—	201	—	10	— —	Foldal statt Foldat
—	208	—	8	— —	Toffte statt Toffle
—	—	—	6	— —	Airold statt Airolo
—	—	—	1	— —	fehlt nach: „so hebt sich" Dovrefieldt von Drivstuen aus
—	209	—	16	— —	Toffte statt Toffle
—	—	—	5	— —	Kongsvold statt Rongsvold
—	213	—	6	— —	Bierkager statt Bieskages
—	214	—	15	— —	Bierkager statt Bieskages
—	216	—	6	von oben	Trygvasön statt Toygvasön
—	—	—	13	— —	Einar statt Linar
—	218	—	2	— —	Munckholm statt Meenckholm
—	—	—	9	— —	Asker statt Askes
—	219	—	11	von unten	Munckvold statt Munekvold
—	225	—	3	— —	führen statt fuhren
—	230	—	6	— —	Julin statt Intin
—	237	—	24	— —	Beidstad statt Beilstad
—	—	—	—	— —	Ellide statt Esside
—	—	—	15	— —	Sörherröe statt Sörfferrös
—	—	—	14	— —	Luröe statt Lieröe
—	—	—	13	— —	Gaasvär statt Haarväs
—	238	—	6	— —	Lyngensklub statt Lyngenkud
—	241	—	04	— —	Levanger statt Levanges
—	244	—	9	— —	Haarfager statt Haar Jager
—	249	—	7	— —	Nordenfields statt Nordentields
—	251	—	8	— —	Sarpenfoß statt Sarpenfoch
—	253	—	1	— —	Levanger statt Levander
—	255	—	1	— —	Gielleaas statt Hielleaas
—	—	—	13	von oben	und man führt sie statt und führen sie
—	257	—	4	— —	Beitr statt Beits
—	—	—	7	— —	Gielleaas statt Gielleaar
—	—	—	12	— —	Beitr statt Beits

Seite	257	Zeile	12	von oben	Nummedal statt Hummedal
—	261	—	8	— —	Malanger statt Walanger
—	262	—	2	— —	Söndmör statt Fönomör
—	—	—	2	von unten	finden sich überall nirgends statt finden sich überall
—	265	—	4	— —	Kirchengebete statt Kirchengete
—	273	—	6	— —	Torgehatten statt Torgehalten
—	279	—	3	— —	Raneo statt Kaneo
—	280	—	1	— —	Frydenlund statt Frydenland
—	283	—	4	— —	Vesten statt Vesken
—	274	—	1	— —	Högholmstind statt Högholmstind
—	285	—	9	— —	Röraas statt Röraar
—	288	—	10	von oben	einigen Schutz gegen statt einigen Ersatz für
—	290	—	5	von unten	Heimskringla statt Heinykringla
—	294	—	8	von oren	Haarfager statt Haarfages
—	295	—	1	von unten	Sörherröe statt Sörfferröe
—	300	—	3	von oben	Sörherröe statt Sör-Hörre
—	—	—	6	von oben	Lovunnen statt Lovunner
—	318	—	11	von unten	Harald statt Hasald
—	—	—	10	— —	Jarl statt Earl

F. Guimpel sculp.

½ 1 1½ 2 Meilen

Alten in Finmarken

B S B
MÜNCHEN

Plan und Profil des Weges zwischen dem Eismeer und der Botnischen Bucht

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buch, Leopold <<von>>,

Reise durch Norwegen und Lappland

Bd.: 2

Berlin (1810)

It.sing. 171 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466473-1